K. ecl 115 (15

<36635619630016

<36635619630016

Bayer. Staatsbibliothek

H. E. 113.

Des Herrn Abbts

de Berault-Bercastel,

Domherrn an der Kirche zu Noyon,

Geschichte der Kirche.

Fünfzehnter Band.

Von dem Falle der Hauptstützen des großen Schisma in Occident im Jahre 1400 bis zur Vertilgung der Kirchenspaltung zu Basel im Jahre 1449.

Aus dem Französischen.

Mit Bewilligung der Obern.

Im Verlag

bey Markus Mayer zu Huglfing,

nächst Murnau in Oberbayern.

1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Chronologische und kritische Tabelle

von dem Jahre 1400. bis zu dem Jahre 1449.

Fünfzehnter Band.

Päpste.

CXCIX. Bonifazius IX. starb den 1. Okt. 1404
CC. Innocentius VII. erw. den 17. Okt. starb den 6. Nov. 1406
CCI. Gregorius XII. erw. den 30. Nov. 1406 entsezt den 4. Jul. 1409
CCII. Alexander V. erw. den 26. Jun. 1409. st. den 3. Mai 1410.
CCIII. Johannes XXIII. erw. den 17. Mai 1410 entsezt den 29. Mai 1415
CCIV. Martinus V. erw. den 11. Nov. 1417 starb den 20. Febr. 1431
CCV. Eugenius IV. erw. den 3. März 1431. starb den 23 Febr. 1447
CCVI. Nikolaus V. erw. den 6. März 1447

Päpste zu Avignon. während dem Schisma.

Benedict XIII. abgesezt den 4. Jul. 1409

Cles

Kaiser in Orient.

Manual Paläologus starb im Jahre 1425
Johannes Paläologus II. 1448
Konstantin XII. — — —

Kaiser in Occident.

Ruprecht 1410
Sigmund 1437
Albert II. 1439
Friedrich III.

Könige in Frankreich.

Karl VI. 1422
Karl VII.

Könige von Spanien.

Heinrich III. 1406
Johannes II.

	Könige von England.	
Clemens VIII. erwählt, aber nicht anerkannt.		
Felix V. Afterpapst vom Jahre 1440 bis 1449	Heinrich IV.	1413
	Heinrich V.	1422
	Heinrich VI.	

Sektirer.	Verfolgungen.
Flagellanten, oder Kreuzbrüder, fanatische Sakramentirer im Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes.	Aufruhr und Räubereien der Wiklefisten in England, im Anfange des fünfzehnten Jahrhundertes.
Johannes Huß ward im Jahre 1415 verbrannt. Er verbreitete in Böhmen die Irrthümer Wiklefs und der Waldenser, zu denen er noch mehrere andere hinzusezte.	Grausamkeiten, und allerlei Unfug, welcher von den Hussiten in Böhmen, und in den angränzenden Provinzen vorzüglich nach dem Tode des Johannes Huß, und auf Befehl des Ziska, und dann der zween Prokopius verübet wurde.
Hieronymus von Prag, einer der vornehmsten Mitgehülfen des Johannes Huß, hatte ein gleiches Schikfal mit ihm das folgende Jahr.	Verfolgte und äußerst mishandelte Katholiken in Griechenland nach dem Concilium von Florenz.
Jakobel von Meißen, ein anders Haupt der Hussiten.	
Die Thaboriten, die Horebiten, die Sioniten, die Orphelinen, die Kalixtiner sind eben so viele, mehr oder weniger verdorbene Aeste der hussitischen Sekte.	
Die Adamiten, eine schandbare Sekte, wurde von Pikard zum Besten der hussitischen wieder ernenert.	

Markus von Ephesus brachte nach dem Concilium von Florenz das Schisma wieder empor, welches die Griechen auf demselben abgeschworen hatten.

Kirchenschriftsteller.	Vornehmste Concilien.
Theodorikus von Niem, um das Jahr 1416. Seine Schreibart ist hart, und etwas unangenehm, aber voll des Nachdrukes. Seine Erzählung ist richtig, und der Wahrheit getreu, allenthalben, wo er sich nicht von seiner satirischen Laune dahin reißen läßt. Man hat von ihm eine sehr merkwürdige Geschichte des Schisma; das Tagbuch von dem Concilium zu Kostniz; die Geschichte von der Entweichung Johannes des XXIII; einen Traktat von der Einigkeit; und einen andern von der Nothwendigkeit der Reformation; allein man zweifelt, ob dieses lezte Werk nicht den Petrus von Alliako zum Verfasser hat.	Concilium zu London 1401 gehalten wider verschiedene Wiklefisten.
	Concilien zu Paris in den Jahren 1404 und 1408. Man machte in denselben weise Verordnungen zum Besten der gallikanischen Kirche und zur Erhaltung der Privilegien während dem Schisma, besonders in Ansehung der exemten und nicht exemten Regularen. Einige Kritiker sind der Meinung, daß diese zwei Concilien nur ein einziges ausmachen.
H. Vincentius Fererius 1419. Man hat von ihm einen Traktat von dem geistlichen Leben, ein Buch von dem Ende der Welt; Briefe; und endlich jene Reden, wel-	Concilium zu Hamburg 1406. Man verdammte auf demselben die abergläubische Meinung des unwissenden Pöbels, daß man des ewigen Lebens versichert wäre, wenn man in dem Ordenskleide des H. Franciskus stürbe.
	Verschiedene Concilien in Frankreich, England, und Deutschland 1408, und 1409, in der Absicht, ein

welche so wunderbare Bekehrungen wirkten; und deren Einfalt zu erkennen giebt, daß es nicht die menschliche Beredsamkeit ist, welche die Herzen ändert.

Petrus von Allioko, Kardinalbischof von Cambrai 1425. Unter seinen zahlreichen Werken, wo man erhabene Gesinnungen, tiefe Einsichten, mit einer bündigen Beweisart antrift, ist sein Traktat von der Kirchenreformation der merkwürdigste.

Johannes Gerson, Kanzler der Universität zu Paris, 1429. Er hat eine Menge Werke über das Dogma, die Kirchenzucht, die Moral, die Schrift und die Begebenheiten seiner Zeit, welche fünf Foliobände ausmachen, hinterlassen. Man trifft darinn aller Orten, nebst einer gründlichen Kenntniß der Theologie, den Geist der Weisheit und Frömmigkeit an, womit der Verfasser begabt war. Einige schreiben ihm auch, aber ohne wichtige Gründe zu haben, das unvergleichliche Buch von der Nachfolgung Christi zu; wovon Thomas von Kempen, regulirter Chorherr in dem Kloster der h. Agnes bei Zwoll in Holland, mit gröserer

allgemeines Concilium zu Pisa halten zu lassen.

Concilium zu Orfort 1409. wo man für die Prediger und Lehrer der Theologie, bei Gelegenheit der Irrthümer Wiklefs Verordnungen gemacht hat.

Concilium zu Pisa 1409. wird als ein Allgemeines von den Kardinälen beider Partheien zur Ausrottung des Schisma zusammenberufen, und vom 25. März bis den 7. August gehalten. Es fanden sich daselbst zwei und zwanzig Kardinäle von beiden Partheien, vier lateinische Patriarchen, zwei und neuzig theils Bischöfe, theils Erzbischöfe, und die Abgeordneten zweihundert anderer, hundert acht und zwanzig Aebte, oder Prioren, und die Abgeordneten von mehr dann zweihunderten, nebst vier Ordensgeneralen, dem Großmeister von Rhodus, und den Gesandten einer grossen Anzahl Monarchen ein. Die zween Gegenpäpste Gregorius XII., und Benedikt XIII. wurden auf demselben mit aller gehörigen Form abgesezt, worauf man Alexander den V. zum neuen Papste wählte. Die Kirchenreformation verlegte man auf das nächste Concilium, welches für

das

gerer Wahrscheinlichkeit Verfasser ist.

Thomas Waldensis, 1430 ein durch seine Schriften wider Wiklef, und die Hussiten bekannter Karmelite.

Nikolaus Clemangis 1440 ein Theologe zu Paris, ward für den beredtesten und zierlichsten Schriftsteller seiner Zeit gehalten. Nebst seinen Briefen haben wir noch seine Traktate über das Schisma, und über die Sitten.

Leonardus Bruni mit dem Beinamen von Arezzo, 1443. Unter anderen Werken hat er eine Geschichte von Florenz, und einen Traktat wider die Heuchler geschrieben.

H. Bernardinus von Sienna 1444. Hat sich durch seine Erbauungsschriften sehr berühmt gemacht.

Nikolaus Tudeskus, Panormitanus genannt, von dem lateinischen Namen der Stadt Palermo, wo er Erzbischof war, 1445. Er war in der Rechtsgelehrsamkeit sehr bewandert. Sein Traktat über das Concilium von Basel wider Eugenius den IV. ist merkwürdig, und seine Auslegungen über die Dekretalen werden sehr geschäzet.

das Jahr 1412 ausgeschrieben ward.

Concilium zu Rom, angefangen im Jahre 1412. der zu Pisa gemachten Ausschreibung zufolge, und im Monate Junius vollendet, ohne etwas anders gethan zu haben, als daß man die Irrlehren Wiklefs verdammte, weil die Prälaten dabei nur in geringer Anzahl erschienen.

Concilium zu Kostniz, das XVII. allgemeine ward vom 5. Nov. 1414. bis den 22. April 1418. gehalten. Der Papst Johannes XXIII., welcher dabei persönlich erschien, wurde auf demselben abgesezet, nachdem man den Vorzug des allgemeinen Concilium über die Päpste entschieden hatte, und Martinus V. ward zu seinem Nachfolger erwählet. Man verdammte die Irrthümer Wiklefs, und des Johannes Huß überhaupt, das ist ohne jeden Saz insbesondere auszudrüken. Dieses Concilium hielt fünf und vierzig Sizungen.

Concilium zu Salzburg 420 zur Wiederherstellung der zur Zeit des Schisma beinahe ganz verfallenen Kirchenzucht.

Concilium zu Kölln 1423. auch zur Wiederherstellung der Kirchenzucht.

Concilium zu Pavia 1423. der zu Kostniz gemachten Ausschreibung zufolge. Die Eröffnung desselben geschah im Monate Mai, und den 22. Jun. darauf ward es nach Sienna übertragen, wo es nicht häufiger besucht wurde. Endlich ward es den 26. Febr. 1424. gänzlich getrennet, und das wichtige Geschäfte der Kirchenreformation auf das Concilium von Basel verschoben.

Concilium zu Koppenhagen, 1425. zur Verbesserung der durch die immerwährenden Kriege äußerst verderbten Sitten.

Concilium zu Paris 1429. das acht und vierzigste an der der Zahl. Man verfaßte auf demselben vierzig Artikel, besonders die Pflichten und Sitten der Weltgeistlichen, der Mönche, und regulirten Chorherren betreffend.

Concilium zu Nantes 1431. wo man einen eben so unanständigen als unbesonnenen Misbrauch abstellte, wodurch man den Tag nach Ostern die trägen Geistlichen in ihren Betten überfiel, sie so, wie man sie überraschet hatte, durch die Strassen schleppte, und sie in die Kirche führte, um sie ganz mit Weihwasser zu begießen.

Concilium zu Basel, das XVIII. Allgemeine, vom 25. Julius 1431. bis in den Mai 1443. Es hielt fünf und vierzig Sizungen: worauf sich die Väter zertrennten, aber dennoch noch erklärten, daß das Concilium nicht getrennt wäre, sondern daß es zu Lyon oder Lausanne fortgesezt werden würde. In der lezten Stadt war wirklich etwas, gleich einem Schattenbilde des Concilium zu sehn. Es ist schwer, die guten und schlimmen Augenblike des Concilium, die sehr verschieden sind, genau zu bestimmen. Bald war es vereinigt, bald brach es mit dem Papste, bald söhnte es sich mit demselben wieder aus, entsezte ihn dann seiner Würde, und wählte an seine Stelle den Herzog Amadäus von Savoyen;

voyen, unter dem Namen Felix V. Dem ungeachtet machte man verschiedene gute Verordnungen über die Kirchenzucht, die den Fürsten immer willkommen waren; indeß sie das Betragen des Concilium gegen den Papst Eugenius misbilligten. Nachdem endlich dieser Papst die Hochschätzung und das Zutrauen der Griechen gegen die baselschen Väter gewonnen, und das Concilium von Basel nach Ferrara verleget hatte, so verfiel die erste Versammlung in einen Miskredit, der ihren gänzlichen Sturz nach sich zog.

Das XIX allgemeine Concilium; Anfangs zu Ferrara vom 10. Jäner 1439. dann zu Florenz vom 26. Febr. dieses Jahres bis 26. April 1442. gehalten. Die Wiedervereinigung der Griechen, welche nebst der Kirchenreformation den Gegenstand des baselschen Concilium ausmachte, kam zu Florenz wirklich zu Stande. Man vereinigte auf demselben mit der Kirche noch andere verschiedene schismatische Völker in Afrika und Asien. Alle Theologen sind über die Allgemeinheit des florentinischen Concilium nicht einstimmig, nach der Abreise der Griechen, die an der Zahl ein und zwanzig Prälaten vom ersten Range waren, ohne viele angesehene Geistliche, den Kaiser und seine die ganze Nation vorstellenden Beamte zu rechnen.

Versammlung der Reichsfürsten 1438. wo man die Neutralität zwischen dem Papste Eugenius IV. und dem Concilium von Basel ergrif.

Versammlung zu Bourges 1438. wo die berühmte pragmatische Sanktion verfasset wurde. Sie zielte vorzüglich dahin, den Vorzug der allgemeinen Kirchenversammlungen festzusezen; sie stellte die Wahlfreiheit wieder her, schafte die Annaten, so wie die Anwartschaften, die Vorbehaltungen, und alle dergleichen Beschwerden ab.

Concilium von Mainz 1439. wo man die baselschen Dekreten annahm, die ausgenommen, die wider den Papst Eugenius waren.

Versammlung zu Bourges 1440. wo man eben die Gesinnungen äußert, als im vorhergehenden Concilium.

Concilium zu Mainz 1441. wo man mehrere Verordnungen über die Kirchenzucht aus dem baselschen Concilium annahm.

Concilium zu Ruen 1445. wo man diejenigen verdammte, die aus Eigennuz den Bildnissen der seligsten Jungfrau besondere Namen gaben, oder denselben abergläubischer Weise eine besondere Kraft zuschrieben.

Acht und vierzigstes Buch.

Von dem Falle der Hauptstützen des großen Schisma in Occident im Jahre 1400, bis zum Concilium zu Costniz im Jahre 1414.

Am Ende des zweiten Alters der Kirche verliessen die verschiedenen Völker, aus denen sie seit dem Verfalle des römischen Reiches bestand, endlich die Barbarei und rohe Unwissenheit, den Aberglauben, und die ausgelassensten Gebräuche, der jenen unvermeidliche Folgen, und bekamen eine Bildung, die wir noch heut zu Tage, mit einigen geringen Abänderungen, wahrnehmen. In spätern Zeiten werden wir in ihrem Genie, in ihren Sitten und Gewohnheiten nichts mehr bemerken, als diese unwichtigen, und durch die verschiedene Lage der Länder veranlaßten Ungleichheiten, die nicht dauerhafter sind, als diese flüchtigen Nebendinge. Die ungemeine Verschiedenheit der Phisionomie der alten und iezigen Völker war vornehmlich die Wirkung der unordentlichen, und weit von ihrem Vaterlande unternommenen

Feld-

Feldzüge, welche durch zwei Jahrhunderte alle christliche Nationen in Bewegung sezten. Man sah aus dem Klumpen dieser allgemeinen Zerrüttung gleichsam eine neue Welt, eine Gattung der Einwohner entstehen, derer ältere Genealogien, einige regierende Häuser ausgenommen, bald unter die Hirngespinnste verwiesen wurden.

Indessen beunruhigten Zwietracht, und innerliche Eifersucht noch lange Zeit in dem fünfzehnten Jahrhundert diese umgeschafenen, und von ihren Stammvätern so sehr verschiedenen Völker. Friedrich Herzog von Braunschweig, welcher statt des schwachen Wenzeslaus Kaiser geworden, wurde von dem Grafen von Waldeck meuchelmörderisch getödtet, bevor er noch gekrönet worden ist. Robert Pfalzgraf am Rhein wurde statt seiner den 24. August 1400 erwählet, aber erst das folgende Jahr zu Köln gekrönet, weil man ihm zu Aachen die Kirche zu öffnen weigerte. Diese privilegirte Stadt blieb dem Wenzeslaus immer ergeben, der, ungeachtet seiner niederträchtigen Gemüthsart, dennoch fortfuhr, seine kaiserliche Würde zu behaupten. Eine mächtige Parthei unterstüzte ihn lange Zeit, die sich bis zur Regierung seines Bruders Sigismund erhielt, unter welchem die böhmischen Kezer durch öftere Empörungen, und fast eben so viele Siege dieses Königreich zerstörten. Italien achtete nicht mehr die Macht des Kaisers. Die Handelsstädte hatten sich zu freien Staaten gemacht, und Mailand, Mantua, Modena wurden von Privatherren unterjochet, welche sich einer gleichen Unabhängigkeit anmasseten.

Die

Die mittägigen Gegenden wurden beständig vom Blute überschwemmet durch zwo Partheien von Aragonien und Anjou, welche um das Königreich Neapel buhlten, mit je grösserer Wuth, je zweifelhafter ihre Rechte waren.

Frankreich seufzte unter einem noch beweinenswürdigeren Zustande. Vier ehrgeizige und eifersüchtige Prinzen vom Geblüte wollten ein jeder allein die Staatsverwaltung an sich reissen, derer Karl der VI. wegen seiner Schwachheit unfähig war. Der Herzog von Orleans der Bruder des Monarchen ward ein Opfer der Treulosigkeit des Herzogs von Burgund. Und alles dieses war nur ein Anfang der greulichen Auftritte. Ein Ungeheuer der Natur unter dem heiligen Namen einer Königinn und einer Mutter, schloß ihren eigenen Sohn von der Krone aus, und überließ dieselbe samt dem Schiksale Frankreichs der brittannischen Härte. Man hatte kurz vorher die Niederlage bei Azincourt erlitten, die weit schrekklicher war, als jene bei Kressi und Poitiers; allein der Tag, an welchem der abentheuerliche Vertrag zu Trojes geschlossen worden, schien mit Rechte ungemein fürchterlicher zu sein, als der Tag der Niederlage bei Azincourt. Das Reich wurde in einen Abgrund so grosser, so vielfältiger, so unter einander verflochtener, so verzweifelter, und so wenig verbesserlicher Unglüksfälle gestürzet, daß man nur durch ein Wunder die Rettung erwarten zu können glaubte.

Nach diesem so verhaßten und lüderlichen Zeitraume, welchen die unter den Nachbarn unterhaltene

haltene Zwietracht hervorgebracht hatte, e
England die ganze Wuth der Thronverbereie
der Kabalen. Der unglükliche Heinrich der VI.
cher den 31. August 1422 die zwei Königreiche
nes Vaters Heinrichs des V. ererbet hatte, w
nicht nur gezwungen, das von Frankreich zu
lassen, sondern mußte sich auch noch Engla
und seines Lebens beraubet sehen, nachder
durch vier Jahre mit seiner Familie und sei
Volke alle Unglüksfälle, welche Faktionen
innerliche Kriege anzurichten vermögend sind,
litten hatte. Er wurde zweimal vom Throne
stürzet, und in Ketten geworfen, und zwei
wieder darauf erhoben; endlich aber nach e
dritten Gefangennehmung in dem Kerker erstoc
Dreizehn schrekliche Schlachten und eine
größere Anzahl mörderischer Belagerungen ze
nen von Schritte zu Schritte die wüthenden F
tionen der weissen und rothen Rose, das ist
Häuser von York und Lankaster aus, welche Gr
brittannien beinahe durch ein Jahrhundert z
Schauplaze des Blutvergießens und der Scha
thaten machten. Ein Unglük, welches den
tergang des Plantagenetischen Geschlechtes n
sich zog, von welchem beide Häuser ihre Forder
gen herleiteten, und der England seit mehr de
dreihundert Jahren Beherrscher gab.

In Spanien wurden die Ungläubigen, wel
es fast ganz an sich gerissen, und so lange beset
hatten, in das einzige Königreich Granada ein
schränket, woraus sie auch bald sollten vertrie
werden. Sie beunruhigten die Christen ni

mel

mehr; aber die Trennung, welche die muſulmänniſche Herrſchaft zerſtörte, ſchien mit dem Segen und mit der Sicherheit zu den Uiberwindern übergegangen zu ſein. Vier verſchiedene Staaten, als der von Kaſtilien, von Aragonien, von Navarra, und von Portugall theilten unter ſich dieſes öde gemachte Land, deſſen Lage ſchon für ſich die Ungereimtheit dieſer Theilung anzeigt. Die Schwierigkeit, ſich an auswärtige Mächte zu wenden, und zu gleicher Zeit die Leichtigkeit, in dem Innern des Landes entweder Verbindungen, oder Angriffe zu machen; die Fortſezung des Krieges wider die Mohren, hatten alle Künſte und Wiſſenſchaften verbannet, den ganzen Handel den Juden in die Hände geſpielet, und es dahin gebracht, daß man ſich auf nichts als auf die Waffen verſtand. Die Verbindungen der königlichen Familien dieſer in einem Winkel der Welt zuſammen gedrängten Staaten, wo die Frauen eben ſowohl als die Männer den Scepter erbten, die Vorwände und die günſtigen Gelegenheiten ſich deſſelben zu bemächtigen, bothen von Tage zu Tage neue Urſachen zu Nationalkriegen an. Spanien wurde durch nichts zur Ruhe gebracht, als durch die Heurath Ferdinands von Arragonien mit Iſabella von Kaſtilien, nnd die beſtändige Vereinigung dieſer Königreiche iſt die Haupturſache der jezigen Größe und des dauerhaften Glükes dieſer Länder, wodurch ſie von der Gefahr, unter das Joch der Araber zurük zu ſtürzen, befreiet wurden. Ferdinand ſchikte ſie über Meer zurük, und erwarb ſich den glorreichen Titel eines katholiſchen Königes.

Am

Am Ende des vierzehnten, im Anfange
fünfzehnten Jahrhundertes versezte Marga
von Waldemar, mit dem Beinamen die nör
Semiramis, die Königreiche des äussersten
ches unserer Halbkugel in einen Stand der
lichkeit und der Ruhe, der ihnen bisher unbe
war, und nach ihr bald wieder verschwand.
ausschweifende Liebe dieser Völker für ihre
heit, der Hochmuth und die Vorzüge der Gr
die übertriebenen Privilegien des Klerus,
Wahlsystem oder die eigenmächtige Thronfol
Könige sezte ihrer Macht so enge Grenzen
sie für das Wohl des Staates nichts unterne
konnten. Sie zerrissen diese Bande von Z
Zeit, aber durch eine Gewaltthätigkeit,
der Tirannei sehr nahe kam. Daher seufzt
Völker den größten Theil dieses Jahrhu
hindurch wechselweis entweder unter dem
der Unterdrükung, oder der Anarchie, un
oft unter den vereinigten Schreken der ein
wohl als der andern.

Polen mußte den Ergeiz und die Habsu
religiösen Ritter des deutschen Ordens ert
welche doch nichts anders als die Ausbreitu
Evangeliums hätten befördern sollen. Ab
gello der Grosse unter dem Namen Vladisla
V. zwang sie kurz vor seinem Tode, welch
13. Mai 1434. erfolgte, einen Theil von P
abzutreten, und den Uiberrest als ein Lehen
sizen, welches sie von seiner Krone nehmen n

Das Kaisertum von Konstantinopel w
nahe auf die Stadt dieses Namens eingesch

Schon von den Türken umlagert stand sie am Rande, in die Gewalt des Sultanes Bajazeth zu fallen, welcher der erste unter den Ottomanen diesen Titel von den egyptischen Sultanen gebort gêt hatte, die an die Stelle der alten Kalifen getretten wären. Michael Paleologus der V. Kaiser aus diesem Hause nachdem er vergebens durch Briefe bei den westlichen Völkern um Hilfe angehalten hatte, faßte den Entschluß, sie in eigener Person zu suchen. Er gieng nach Venedig zu Schiffe, kam nach Mailand, wo er vom Herzog Galeatius Viskonti mit allem, was seinem Range gebührte, versehen wurde, und den 13 Junius 1400. nach Paris aufbrach. Hier erwies man ihm die größten Ehrbezeugungen; die Herzoge von Berri und Burgund giengen ihm eine geraume Streke entgegen. Karl der VI. der eben dazumal eine seiner guten Stunden hatte, empfieng ihn an dem Stadtthore; der griechische Prinz hielt seinen Einzug mit einem grösseren Pracht, als er ihn selbst in Konstantinopel würde gehalten haben. Dieß war aber auch der ganze Vortheil seiner Reise und seines Aufenthalts, der zwei und ein halbes Jahr daurete, mit Einbegrife einer eben so fruchtlosen Erscheinung in Großbritannien. Man kann sagen, daß die Früchte dieser Reise allein auf Seite der Nationen blieben, welche er hatte bereden wollen, sich seiner Sache anzunehmen. Paleologus hatte viele Gelehrte unter seinem Gefolge: diese brachten den Keim und den Geschmak der Wissenschaften unter die Europäer; diese lehrten sie, die Bücher Griechenlands kennen, und

Calch. L. II. p. 44. Inv. p. 143.

die guten Schriftsteller des Alterthums hochschäzen und nachahmen.

Alles was er erhielt, war eine Beihilfe am Gelde, welche ihm wider die ottomanische Tapferkeit eben nicht die nöthigste war. Allein durch die wunderbare Fügung der Vorsicht, welche den Griechen noch das lezte Rettungsmittel anbiethen wollte, bevor sie sie wegen ihrer Trennung durch die Zerstörung ihres Reiches strafte, erhielt er Beistand von einer Seite, woher er ihn am wenigsten hatte vermuthen können. Er hatte wirklich gegen die Unterdrükung des Bajazeth die Gerechtigkeit des Tamerlanes oder Timurs, mit dem Beinamen der Hinkende, aufgefordert. Dieß war ein Abkömmling des Gengiskan und ebenfalls Kaiser der Mogoln, der sich beinahe des ganzen Asiens bemächtiget hatte. Allein er machte so wenig Rechnung auf seinen Schuz, daß er bald hernach abreiste, um sich des Beistandes der westlichen Mächte zu versichern. Indessen ließ der stolze Tartar dem Ottomane in gebieterischen Ausdrüken bedeuten: Er sollte den Paleologus, welchen er in Schuz genommen hätte, in Ruhe lassen, und demselben die schon entrissenen Provinzen zurük geben. Bajazeth durch diese hochmüthige Forderung ganz rasend gemacht, ließ sich bis zur Beschimpfung der Gesandten des Tamerlans verleiten. Diese zween fürchterlichen Nebenbuhler eilten alsogleich einander entgegen. Sie trafen in den Ebnen von Angora oder dem alten Anzyra in Galatien zusammen. Hier lieferten sie sich eine der blutigsten Schlachten, von der man

Bibl. Ot. P. 877.

jemals

jemals gehört hat. Bajazeth verlor sie, und wurde gefangen. Ganz Natolien ward eine Beute des Siegers; Nicäa wurde geplündert, Prusia eingeäschert, und das ganze Land bis an den thracischen Bosphorus verheeret. Nichts destoweniger betrug er sich gegen seinen Gefangenen auf eine Art, welche man von ihn nicht erwartet hätte. Er vergaß nichts, was dem Unglüklichen einigen Trost verschaffen konnte. Er war so gar geneigt, ihm die Freiheit zu geben; allein der stolze Ottoman starb zuvor, vermuthlich aus Verdrusse. Der eiserne Käfig, in welchen ihn die griechischen Schriftsteller einschliessen, und in welchem sie ihn auch sterben lassen, muß unter die romanhaften Ausschweifungen verwiesen werden, welche den Geschichtschreibern dieser Nation sehr gemein sind.

Paleologus erhielt von allen diesen glüklichen Begebenheiten Nachricht. Er tröstete sich damit bei dem geringen Erfolge, den sein Ansuchen bei den Lateinern hatte, denen es doch nach seinem Zeugnisse am guten Willen nicht fehlte. Er schien, sich selbst unvermerkt ihrer Art zu denken zu nähern, welche dieser gelehrte Fürst während seines Aufenthalts in Frankreich durch eine Schrift bestritten hatte. Er war ein Augenzeuge von den Zerrüttungen, welche in Frankreich und England alles unter über sich kehrten. Er sah, daß alles, was diese Königreiche noch an Kräften und Hilfsmitteln übrig hatten, ihnen selbst kaum erkleckte, sich aufrecht zu erhalten. Die übrigen Fürsten Europens waren eben so wenig im Stande, die Vertheidigung

Griechenlandes zu unternehmen. Dazu kam noch von dem Jahre ein bedenkliches Hinderniß. Es war eben das lezte des vierzehnten Jahrhunderts, in welchem der Kaiser des Orient nach Frankreich kam. Man erinnerte sich daselbst noch allzusehr der Schlacht bei Nikopel, welche für die Blühte des französischen Adels zu betrübt war, als daß man einen so gefahrvollen Ablaß jenem des Jubiläum hätte vorziehen sollen, den man mit unendlich weniger Gefahr gewinnen konnte. Weil man Rom allzeit als die eigentliche Schazkammer der göttlichen Barmherzigkeit betrachtete, so war dahin, auch von jenen Christen, die sich von der Obedienz der Päpste zu Avignon nennten, und besonders aus Frankreich ein um so viel grösserer Zulauf, je weniger Achtung man für das Jubeljahr bezeuget hatte, welches Urban VI. auf das 33ste Jahr festsezte, und welches auf das 1390. Jahr eintraf. Was das hunderte Jahr betrift, mag man es nach der Bulle Bonifacii des VIII. oder nach der Herunterſezung auf die Hälfte, welche Klemens der VI. gemacht, berechnet haben, so konnte man nicht zweifeln, daß der Ablaß an dieses Jahr geheftet worden, ohne Rükſicht auf die verschiedenen Meinungen und Partheien. Der Eifer war so groß und allgemein, daß der Verboth nach Rom zu gehen, welchen Karl der VI. mit Bedrohung empfindlicher Züchtigungen ergehen ließ, ohne Wirkung war. Allein dieser unbesonnene Eifer fand auf dem Wege nach Rom mehr zu leiden, als ihm auf einer Reise übers Meer würde aufgestossen sein. Ganze Truppen aufrühriſcher

Th. Niem. L. II. C. 28.

rischerleute, und Straßenräuber, und die Pest, welche in der Mitte der Stadt wüthete, rieben den größten Theil dieser Pilgrimme auf. Eine große Anzahl des Frauenvolkes, und sogar vom ersten Range fiel diesen ausgelassenen Kriegern in die Hände, und mußte Beschimpfungen erdulden, die schrecklicher als der Tod selbst waren.

Zur nämlichen Zeit ließ sich das Volk plözlich von einer Andacht hinreissen, die sich bis nach Rom verbreitete. Auf allen Strassen trafen Processionen von Leuten zusammen, die lange und weisse Kutten trugen. Ihr Angesicht war ganz mit einer Kapuze bedeket, ausser den Augen, vor welchen zwo kleine Oefnungen angebracht waren. So sind beinahe die Bußröke beschafen, welche man noch in einigen unserer Provinzen sieht Diese sonderbare Andacht wurde gleich anfangs so allgemein, daß sich mit dem unzähligen Volke, Priester, Bischöfe und Kardinäle fortreissen liessen. Sie giengen ganz ernsthaft einher, unter Absingung neuer Lieder, unter welchen man das Stabat Mater besonders bemerkte, das sie dem H. Gregorius zuschrieben. Sie sezten diese Uibungen durch dreizehn Tage nacheinander fort. Wenn die Nacht einbrach, legten sie sich nieder, wie sie zusammen kamen, Männer und Weiber, in den Gottesäkern, in Klöstern, und Kirchen, ohne Scheu der Gefahren, welche diese Unordnung veranlassete. Unterdessen schienen die Völker durch diese Auftritte erbauet zu werden. Man bestrebte sich, diese Leute zu bewirthen, man empfieng die H. Sakramente der Busse und des Altars. Städ-

ibid. S. 26.

te, die gegeneinander Feinde waren, wurden versöhnet, Privathaß und Feindschaften wurden erstiket.

Allein die Sonderlichkeit in der Religionsübung, obschon sie in ihrem Ursprunge unschuldig ist, artet oft ins Laster aus. Schottländische Betrüger hatten diese verdächtigen Uibungen nach Italien gebracht, wohin sie mit Kreuzen aus einer Ziegel-Masse gekommen waren, welche dergestalt mit Blute und Oele übertünchet waren, daß sie, wenn sie erhizet wurden, zu schwizen schienen. Sie brachten nicht nur Schreken unter das Volk, indem sie ausprengten, die Welt würde in Kürze durch ein schrekliches Erdbeben zu Grunde gehen: Sie behaupteten noch mit einer unsinnigen Halsstärrigkeit, daß einer aus ihnen der Prophet Elias, und aus dem Himmel zurük gekehret wäre. Dieses Einbildung drang bis mitten in Deutschland, bis in das Markgrafenthum Meissen, wo einige Jahre hernach die Kezer Flagellanten das nämliche auf die Bahne brachten: daß Enoch und Elias wieder in der Welt erschienen wären; daß die Verfolger der Wahrheit den Elias zu Erfurt verbrennet hätten; daß Enoch in der Person ihres berühmtesten Lehrers Konradus Schmid annoch lebe. Um ihren Erdichtungen einigen Zusammenhang zu verschaffen, versicherten sie, daß bei dem Entstehen der Welt alle Seelen zugleich wären erschaffen, und in das irdische Paradies versetzet worden; daß ein Engel aus diesem Verwahrungsorte so viele abriefe, als Kinder sollten beseelet werden, und daß auf diese Art die Seelen des

Gobel. l. 295.

Enoch

Enoch und Elias in die Häupter ihrer Religion wären versezet worden. Diese verwegenen Kezer verbannten das ganze übrige Christentum, und behaupteten, daß, seitdem die Kreuzbrüder (diesen Namen legten sie sich selbst bei) in der Welt erschienen wären, Gott den Papst, die Bischöfe, die Priester verworfen, ihnen die Gewalt zu lösen und zu konsekriren genommen; kurz, daß er das ganze evangelische Priestertum vernichtet habe, wegen des Verderbnisses derjenigen, welche damit bekleidet wären. Sie schaften die Sakramente ab, und besonders jenes des Fronleichnams, von welchem sie sagten daß es weder den wahren Leib des Erlösers, noch den wahren Gott enthalte, sondern daß es nur das Geheimniß der Habsucht der Priester sei. Alle sichtbaren und die Gnade hervorbringenden Zeichen schränkten sie auf die einzige Bluttaufe ein, welche sie sich, ihrem Vorgeben nach selbst ertheilten, da sie sich in Begleitung eines Kreuzes zur Erinnerung des Leidens Jesu Christi geisselten. Sie behaupteten, daß ohne diesen der Eingang in das Himmelreich unmöglich wäre, daß hingegen unsere Sünden so zahllos und entsezlich sie immer wären, durch diese einzige Busse könnten getilget werden. Aus dieser Ursache hielten sie alle Abläße und alle Genugthuungen für unnüz. So verfolgten sie auch die Begehung der Festtage, (den Sonntag ausgenommen) und den Glauben an das Fegfeuer. Zum Uibermasse der Gottlosigkeit oder vielmehr des Unsinns gaben sie vor, daß nicht Jesus Christus, sondern ihr

Lehrer Konrad Schmid in dem lezten Gerichte den Vorsiz haben werde.

Man sieht hieraus, daß die Träumereien des Wiklefs entweder schon so weit und breit bekannt waren, oder daß England nicht allein an Hirngespinnsten und Abentheuern fruchtbar ist. Der Tod dieses Erzkezers hatte nichts der blinden Verwegenheit, oder der stillen Thätigkeit seiner eifrigen Anhänger benommen. Nachdem das Parlament 1402. das Urtheil gefället hatte, daß man sie von neuem untersuchen, sie an ihre dioecesan-Bischöfe verweisen, und im Falle der Halsstärrigkeit der weltlichen Macht ausliefern sollte, brauchten sie

Valling. p. 364. &c.

destomehr Behutsamkeit, je geschwinder man zur Ausübung dieses Befehls mit einem Priester geschritten war, welchen man öffentlich an dem Orte, Schmitfield genannt, verbrannte. Unterdessen schmiedeten sie ihre Lehrsäze zwar mehr in Geheim, aber darum nicht weniger gottlos. Ein Jahr darauf entdekte der Ritter Klifford, welcher sie immer vertheidiget hatte, ohne sie recht zu kennen, dem Erzbischofe von Kandelberg Thomas Arondel, daß sie unter andern Irrthümern auch folgende Säze lehreten: Die Kirche sei eine Synagoge des Satans; es sei nicht nöthig, sich daselbst einzufinden, weder in Absicht, Gott zu verehren, weder um die Sakramente zu empfangen, besonders das Geheimniß des Altars, welches ein Brod des Todes und eine Speise des Antichrists sei: die Sakramente seien in der von der Kirche eingeführten Forme nichts bedeutende und unwirksame

Zei-

Zeichen: es sei nichtnöthig, die neugebornen Kinder in die Kirche zu bringen, um daselbst die Taufe zu empfangen, weil sie die reinsten Ebenbilder der heiligsten Dreifaltigkeit wären, und unter den Händen des Priesters sich einen Umrath zuzögen, den sie zuvor nicht hatten: um in eine heilige Ehe zu treten, sei es genug, wenn beide Theile einstimmig wären, ohne daß eine andere Unterwürfigkeit gegen die Kirche nöthig wäre: die Jungfrauschaft würde so wenig von Gott gebilliget, daß er die Ehe so gar gebothen habe, und man befände sich nicht auf dem Wege des Heiles, wenn man nicht wenigstens den Willen sich zu verheurathen habe: es gebe keine Feste, und keine Tage, die heiliger als die andern wären; und dieses ohne alle Ausnahme: man habe jederzeit gleiche Freyheit zu arbeiten, wie auch zu essen und zu trinken: Endlich wäre kein Fegfeuer nach diesem Leben; und für was immer für eine Sünde wäre keine andere Busse nöthig, als sie verlassen, und mit dem Glauben bereuen.

Diese unselige Lehre richtete endlich in Böhmen durch die Eifersucht der Universitäts-Glieder eine gänzliche Religions-Zerstöhrung an; nachdem sie schon England und Deutschland angesteket hatte. Karl der IV. stiftete die Universität zu Prag, und bediente sich dazu deutscher Lehrer, die auch zum grösten Mißvergnügen der Eingebornen und besonders des Johann Huß immerfort das Rektorat behaupteten. Johann Huß war zwar noch jung, und von niedriger Herkunft; allein von seiner Anlage zu den Wissenschaften, und von der Gabe zu

Trith. Chr. Hirs. an. 1402. Æn. Sylv. Hist. Boh. p. 103.

predigen: von der strengen Aussenseite, und
lermine aufgeblasen: ein Heuchler mit einer
te, von der Begierde beobachtet zu werden
von der Sucht zu herschen ganz ausgezehrt.
Königs Wenzeslaus Haß der Deutschen,
des Kaisertums entsezet hatten, machte, d
Böhmen sehr leicht die Verwaltung der S
mit Ausschlusse ihrer Mitwerber zurük bek
dieses verdroß die Deutschen, und sie zogen zu
reren Tausenden Schüler und Lehrer nach L
wo sie bei dieser Gelegenheit eine neue hohe S
errichteten. Ein adelicher Böhme, welcher z
ford seine Studien vollendet, wo die Sch
des Wiklef unglüklich in seine Hände kamen, b
sie eben bei diesen Umständen in sein Vaterlan
ein Denkmal des Geschmakes und der tiefen
lehrsamkeit dieses Mannes. Er unterließ nich
einen eifrigen Verfechter der Grundsäze, die
weit hergebracht hatte, zu bezeugen; er theil
den Feinden der Deutschen mit, und besonders
Huß, welcher sich vornehmlich wider diese erk
hatte. Sie ergriffen mit aller Hize des Sch
fers und der Vaterlandsliebe das Hilfsmittel,
ches ihnen bei Ermanglung der eigenen Geschik
keit die Neuerungssucht so gelegen anboth,
Nationalruhm zu unterstüzen. Huß ward 1
zum Priester geweihet; bald darauf als Pred
bei einer Kirche unter dem Namen Bethlehem,
kurz vorher ein reicher Bürger von Prag gest
hatte, angestellt. Diese Anstellung, vermög
cher er täglich in böhmischer oder gemeiner sla
scher Sprache predigen mußte, konnte seinen
sich

sichten nicht günstiger sein. Anfangs wagte er einige kühne Säze des Wiklef, und begleitete sie mit vielem Wortgepränge, sowohl von der Fürtreflichkeit dieser neuen Lehre, als auch von der Heiligkeit ihres Urhebers, an dessen ewigem Schiksale er statt aller Belohnung Theil nehmen zu können öffentlich den Wunsch äusserte. Da er sogleich einen grossen Zulauf sah, von unruhigen aber an Grundsäzen leeren Köpfen, von Leuten, welche die Schuldenlast drükte, von aufrührerischen Bürgern, von unwissenden und durch ihre Laster verrufenen Priestern; von einigen Gelehrten, die nicht mehr den Deutschen wegen erlangter Ehrenstellen, sondern dem Adel wegen der Zutheilung fetterer Pfründen gram waren, mit einem Worte, von der Klasse der Leute, die nur bei Neuerungen und grossen Verwirrungen gewinnen können; dann hielt der Prediger gar kein Maaß mehr. Er sezte zu den Irrthümer des Wiklef jene der Waldenser hinzu: und wir werden bald sehen, wie schreklich die Folgen dieser Zusammenkünfte waren.

Benedikt der XIII., vormals Petrus de Luna genannt, welchen man beinahe seit 5 Jahren in seinem Pallaste zu Avignon eingeschlossen hielt, wo er alles ertrug, was den Ehrgeiz eines jeden andern hätte niederschlagen können, hatte noch Muth und Gegenwart des Geistes genug, um Anschläge zu seiner Befreiung zu entwerfen, und auch auszuführen. Da er durch normännische Soldaten bewachet wurde, so machte ein Edelmann aus dieser Provinz mit Namen Robert Braquemont (der sich aus Begierde, dem diesem Papste ganz erge-

J Juv p. 152. Labour P. 401.

ergebenen Herzoge von Orleans zu gefallen, wie mans vermuthete, dazu entschlossen hatte) bei, Benedikt öftere Besuch, er that dieses mit aller Freiheit, welche ihm die Wache, die aus seinen Landsleuten bestand, gestattete. Nachdem er sie an diese öftere Erscheinungen, die er meistens zur Abendszeit machte, gewöhnet hatte, verließ er endlich den 11. März 1403. bei anbrechender Nacht mit dem verkleideten Papste, gleich als er einer aus seinem Gefolge wäre, den Pallast. Eine Bedekung von 500 Menschen, welche Braquemont schon bestellt hatte, empfieng sie beide in einer Entfernung von Avignon, und führte sie nach Chateau-Raynard einen kleinen benachbarten Plaze. Man hat bemerket, daß Benedikt so gar auf seiner Flucht, und in seiner Verkleidung, so viel als möglich, sich als Papst zeigen wollte. Er nahm das H. Sakrament des Altars in einer silbernen Büchse, um es nach der Gewohnheit der Päpste auf der Reise sich vortragen zu lassen. Er hatte auch die Vorsicht, einige Briefe, die zu seinen Absichten sehr vortheilhaft waren, mit sich zu nehmen, in welchen ihm König Karl der VI. schrieb, das man niemals sich seinem Gehorsame zu entziehen gedacht habe.

Als er sich in Sicherheit sah, nahm er die Kleidung und alle Zeichen der päpstlichen Würde wieder an, er ließ sich den Bart scherren, den er sich während seiner Gefangenschaft zum Beweise seiner Unterdrükung hatte wachsen lassen. Er scherzte bei dieser Gelegenheit über die Beschimpfungen, welche er hatte leiden müssen, mit freudigem Gemüthe

müthe, oder vielmehr mit einer Heiterkeit und Grösse der Seele, welche zeugte, daß er sowohl über die Niederträchtigkeit der Rache, als über die Härte des Glükes erhaben gewesen war. Seine Entweichung verursachte ein solches Erstaunen in Avignon, daß sogleich hernach keine Wachen mehr um den Pallast zu sehen waren. Die Offiziere giengen ohne Widerstand mit den Kardinälen von Pampelona und von Tarragona heraus. Die übrigen, die zuvor die vornehmsten Urheber seiner Unglüksfälle waren, bestrebten sich mit allem Eifer, um sich ihm wieder zu nähern, und seine Gnade zu gewinnen. Er ließ sie eben so wenig seine Rache empfinden, als jene, die ihn bewachet hatten. Er hatte nicht einmal die bei dergleichen Gelegenheiten so gewöhnliche Politik, daß er für die Versöhnung grosse Opfer foderte. Nach einem geringen Widerstande, welchen er, um sein Ansehen zu behaupten, oder um seine Gegner sich noch mehr zu verbinden, that, versprach er, alles Vergangene zu vergessen, er zog sie sogar mit jenen zur Tafel, welche sie zu ihren Mittlern gewählet hatten. Eben so beugsam zeigte er sich gegen die Bürger von Avignon, er verband sie blos zur Wiederherstellung der Mauern, welche sie in seinem Pallaste während der Belägerung eingerissen hatten.

Hist. Annon p. 446.

Den nämlichen Tag als Benedikt zu Chateau-Raynard ankam, bediente er sich der Briefe, in welchen König Karl die Entziehung von seinem Gehorsame zu mißbilligen schien. Er schrieb an diesen Prinzen, und zu gleicher Zeit an seinen

Staats-

Staatsrath, und an die Universität zu Paris, um ihnen Nachricht von seiner Entweihung aus Avignon zu geben. Er verlangte die Zurükkehr unter den ihm gebührenden Gehorsam, und gab mit dem ihm gewöhnlichen Nachdruke die stärkesten Versicherungen von seinem Eifer, für die Vereinigung und für das Wohl der Kirche. Weil der König, nach der Aussöhnung der Kardinäle, den französischen Klerus schon zusammen berufen hatte, um den Vor- oder Nachtheil der Verweigerung des Gehorsames zu erwegen, so sandte der Papst die Kardinäle von Malesek und von Saluzzo an ihn ab. Sie hatten den 20. Maj. in Gegenwart der Prinzen vom Geblüte und einiger anderer Herren ihre Audienz bei dem Monarchen in seinem Pallaste, oder in dem Hause von St. Paul. Es war dieses Haus ein Denkmal der ehrwürdigen Einfalt unserer Könige, und war selbst dazumal nicht das schönste Haus in Paris. Der Kardinal von Malesek führte das Wort; er stellte vor, daß die Verweigerung des Gehorsames nicht nur der Kirchentrennung nicht abhelfen, sondern die Aergernisse und die Verwirrung noch vermehren würde; daß diese Betrachtung die Kardinäle bewogen habe, sich mit ihrem Haupte zu vereinigen, welches ohnehin während seiner ganzen Regierung und besonders in den lezten Stürmen über Glük und Empfindung erhaben, eine Grösse und Güte der Seele gezeiget hatte, die es zur Regierung der Kirche in diesen schweren Zeiten so geschikt machten; er sezte hinzu, daß der Papst verspreche, sich nach allem, was der Rath des Königs und

der

der Prinzen anordnen würde, zu richten; und daß er sie zu Schiedsrichtern seiner Angelegenheiten wähle. Diese Rede, vereint mit dem Beistande des Herzogs von Orleans, machte den stärkesten Eindruk, und von diesem Zeitpunkte an machte die Zurüktrettung unter den Gehorsam dieses Papstes grossen Fortgang.

Der König verwies indessen die Sache an die Berathschlagungen des annoch versammelten Klerus, bei welchen die Meinungen sehr verschieden waren, was sie auch bis auf die untergeordneten Versammlungen erstrekte. Die einzige Universität zu Paris, die jenen von Toulouse, von Montpellier, und von Angers entgegen war, welche drei einhellig für die Erneuerung der Unterwürfigkeit standen, war in diesem Handel in zwo Partheien getheilet, ohne jene mitzurechnen, welche die englische Nation ausmachte, und heut zu Tage die Deutsche heisset, welche immer fortfuhr, den Papst zu Rom zu erkennen, und, was noch mehr zu bewundern ist, unter dem Schuze Karls des VI. Ungeachtet dieser Verschiedenheit der Meinungen muthmassete doch der Herzog von Orleans, daß sich sehr viele für den Benedikt erklären würden. Er erhielt also einen Befehl von dem Könige seinem Bruder, die Stimmen zu sammeln, und sie zu zählen, zwar nicht öffentlich, sondern unter der Leitung der Erzbischöfe in Betref derer, die ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen waren. Die Mehrheit ward so befunden, wie er sie vorgesehen hatte. Den 28. Mai, als die Herzogen seine Onkel und Widersacher nicht zugegen

Du Boul. T. V. p. 65.

waren,

waren, versammelte er den Klerus, gieng, von den Prälaten begleitet, in die Kapelle, wo der König in dem Gebete begriffen war, und zeigte ihm die Liste derjenigen, welche die Weigerung des Gehorsams verwarfen. Der König bezeigte sein Wohlgefallen, und sagte einige schmeichelhafte Worte von der Uiberlegenheit des Genies, und von der Unsträflichkeit der Sitten Benedikts.

Den Augenblik nahm der Herzog das Krucifix von dem Altare, hielt es dem Könige vor, und bat ihn, bei diesem anbethungswürdigen Zeichen unserer Erlösung zu schwören, daß er niemals von diesen für die Kirche so nüzlichen Gesinnungen abgehen wolle. Karl legte die Hände auf das Kreuz und sagte: von diesem Augenblike an leiste ich unserem heiligen Vater Benedikt XIII. allen Gehorsam, der ihm gebühret, und ich verspreche, daß ich ihn, so lang ich lebe, als den Staathalter Jesu Christi auf Erde erkennen werde, und ich verbinde mich auch, daß ich ihn dafür von meinem ganzen Königreiche erkennen lassen wolle. Nach diesen Worten warf er sich vor dem Altare nieder, und stimmte das Te Deum an, welches durch alle Anwesende fortgesezet wurde. Er ließ hernach seine Entschliessung dem Volke der Stadt Paris durch die Läutung aller Gloken ankünden, und in den Provinzen durch ein Zirkularschreiben, welches an die Bischöfe gerichtet war. Die Herzoge von Berri und Burgund, durch ein unvermuthetes Lärmen von der Sache benachrichtiget, unterliessen nicht, ihre Mißbilligung zu bezeugen,

und dieß in Ausdrüken, welche befürchten liessen, daß das Geschehene von keiner Dauer sein werde. Sie würden auch in der That alles zerstöret haben, wenigstens bei einem Anfalle der Krankheit des Königes, wenn sie bei ihrem ersten Entschlusse und den nämlichen Absichten verblieben wären. Allein der Herzog von Orleans machte dem Herzog von Berri so viele Hoffnung, alles, was er wünschte, von dem Papste Benedikt zu erhalten, daß es ihm gelang, denselben in den Antheil des Papstes zu ziehen. Nach diesem Schritte war es eine Art von Nothwendigkeit für den Herzog von Burgund, der eine offenbare Beschimpfung befürchtete, sich wenigstens so zu stellen, als wenn ihm die gegenwärtige Lage Benedikts für die Ruhe des Staates und der Kirche, derer man ihn versicherte, gefiele. Du Boul. p. 64. & seq.

Man behauptete zum Beispiel, daß der Papst, der sich allzeit groß in seinen Versprechen bezeiget hatte, in die Abtrettung willigen würde, wenn sein Mitwerber Bonifazius wurde abgedanket haben, oder gestorben, oder auch von seinem Size verjagt worden sein; überdieß, daß er keine Seele beunruhigen wolle wegen dem, was zur Zeit des versagten Gehorsams geschehen war; besonders daß er in den Beförderungen und Pfründen-Ertheilungen, welche dazumal von den Ordinarien gemacht worden, nichts ändern wolle. Nach vielen andern Versicherungen, für welche sich der Herzog von Orleans verbürgte, der sich vieles von seiner Macht über den unbeweglichen und verschmizten Geist dieses Papstes versprach, wurde

eine Unterredung bei dem Herzoge von Berri in dem Gerichtshofe nahe an dem St. Antoniusthor gehalten: bevor sie aber geendiget worden ist, kam Befehl von dem König, sich bei St. Paul zu versammeln. Nun dachte er an nichts mehr, als Gott wegen der Aussöhnung Dank zu sagen, und er war schon im Begriffe, das Pferd zu besteigen, um sich nach unser Frauenkirche zu begeben. Die Prinzen und Prälaten begleiteten ihn dahin; der Kardinal Malesek pontifizirte, und der Bischof von Kambrai Petrus d'Ailly, verkündete von der Kanzel, was zu Gunsten des Papstes war unternommen worden. Den nämlichen Tag ließ der König den Befehl an alle seine Unterthanen ausfertigen, den Benedikt XIII. als das höchste Kirchenhaupt zu erkennen. Es war noch ein besonderer Befehl an die Universität zu Paris ergangen, welcher endlich ihrer Unentschlossenheit ein Ende machte, und eine vollkommene Einhelligkeit zuwege brachte, doch mit Ausnahme der englischen Nation, welche allzeit Rom ihren Gehorsam bezeigte. Um den Triumph der Eintracht vollkommen zu machen, und dem Papst Benedikt, dem die Dominikaner ganz besonders ergeben waren, in allen zu willfahren, öffnete die Universität diesen Geistlichen ihre Thore wieder, welche sie ihnen seit sieben Jahren verschlossen hatte; weil sie die Verwegenheit des Johann Montson gegen die unbefleckte Empfängniß begünstigten. Sie forderten dem ungeachtet von den angehenden Doktorn dieses Ordens, daß sie schwören sollten, sich an die Verdammung dieser Lehre zu halten; und die Pro-

Du Boul. P. 82.

vinz

vinz dieses Ordens in Frankreich unterwarf sich dieser Verordnung laut einer authentischen Urkunde vom 21. August dieses Jahres 1403. Kastilien, und die übrigen Nationen, welche nach dem Beispiele Frankreichs den Papst Benedikt verlassen hatten, tratten auch wieder durch dieses Beispiel unter seinen Gehorsam zurük.

So erschwang er sich aus dem Abgrunde der Demüthigung bis zu dem Gipfel der Ehre und Grösse. Dieß geschah durch einen jener Glücksfälle, die uns lehren, daß wir sowohl das Günstige als Widrige verachten, vor allen aber weder des einen noch des andern mißbrauchen sollen. Allein, nichts ist mehr anzustaunen, als die wunderliche Art, mit welcher Petrus de Luna dieser Lehre entgegen handelte. Sogleich hernach und ungeachtet aller seiner Versicherungen zeigte er eine sich allzeit gleiche Eingenommenheit für sein Ansehen, und seine Herrschsucht. Er erklärte alles, was währender Gehorsams-Weigerung in Rükksicht auf die päpstliche Gerichtsbarkeit geschehen war, für ungiltig; er wollte, daß alle Ertheilungen der während dieser Zeit erledigten Beneficien sollten erneuert werden. Philippus Villete hatte damals die Abbtei von St. Denis erhalten; der unbeugsame Papst behandelte ihn als einen Eingedrungenen; er unterwarf ihn einer neuen Untersuchung seines Lebenswandels, und zwang ihn, die Bullen von Avignon zu nehmen. Vital Kastelmoron ward vorher zum Erzbischofe von Toulouse erwählet, das Erzbißtum wurde von ihm für erlediget erklärt, und dem Petrus Ravot

J. Juv. p. 154.

Gall. Christ. T. I. p. 581.

Bischofen von St. Pons seinem eifrigen Anhänger verliehen. Das Erzbißtum von Arles war eben dazumal seines Hirtens beraubet worden, Benedikt begnügte sich einen Stellvertretter dahin zu sezen, und die Einkünften an sich zu ziehen. Er unternahm es, alle Steuern nachzuholen, welche die päpstliche Kammer die lezteren Jahre hindurch vermissen muste: dergleichen warer die Zehende, die Tafelgefälle, die Gebühren bei Todesfällen, alle Gattungen von Zinsen mit allen ihren Rückständen.

Prouv. Libert. p. 466. Diese Erpressungen, welche alle Kirchen in Verwirrung brachten, kamen endlich bis zu den Ohren des Königs. Der Monarch wurde über diese Kühnheit, und Verlezung seines Versprechens billig aufgebracht. Er ließ eine Verordnung ergehen, welche alle zur Zeit der versagten Unterwürfigkeit erhaltene Beförderungen zu den Pfründen bestättigte, mit dem Verboth an den ganzen Klerus, etwas an die Einnehmer des Papstes zu zahlen, unter dem Titel der Subsidien, oder anderer zu selber Zeit verfallenen Auflagen. Diesen Befehl machte der König alsogleich dem Benedikt durch Deputirte zu wissen, die ihn noch zu Tarrasko erreichten, wo er sich mit dem Herzog von Orleans befand, der aber schon vor ihnen abgereiset war, weil er sich persönlich beleidiget zu sein glaubte, durch die Nichtbefolgung der Verheissungen, für welche er sich verbürget hatte. Dieser Streich, der von dem Throne selbst herkam, gab den Forderungen des Herzogs ein Gewicht, welches

sie

sie sonst niemals würden bekommen haben. Der Papst bewilligte alles, was man von ihm verlangte, er ließ die Bullen ausfertigen, und schickte sie noch vor seiner Abreise an den Prinzen. Er wiederholte in selben alle Versicherungen seiner Ergebenheit gegen das Königreich und seines Eifers für die Ruhe der Kirche.

Um der Verstellung mehr Nachdruck zu geben und die Welt zu bereden, daß er die so sehr verlangte Wiedervereinigung ernstlich wünsche, schickte er fünf Abgesandte nach Rom: unter diesen hatte Petrus Ravot, Bischof von Pons, welcher, wie wirs gesehen haben, für das Wohl dieses Papstes ganz eingenommen war, das Wort zu führen. Es ist schwer, eine wahrhafte und ausführliche Erzählung von allem dem zu machen, was bei einer Unterhandlung geschlichtet und geredet worden ist, welche man füglich mit einem Zweikampfe vergleichen kann, von dem beide Partheien ihre Berichte jede zu ihrem Vortheile herausgegeben haben; übrigens würde eine weitere Untersuchung sehr unnüz sein; weil alles, was dabei vorgieng, nur geschah, um ein ohnehin sehr lange unterhaltenes Spiel durch neue Ränke fortzusezen. Alles, was bemerket zu werden verdienet, besteht darinn: Benedikt verlangte sicheres Geleit für seine Gesandte; Bonifazius und die Römer bewilligten es. Man hielt in Rom zwo Unterredungen; die erste wurde zugebracht mit hochtrabenden Ehrbezeugungen, mit unbestimmten Versicherungen, mit zweideutigen Vorschlägen, und mit einer Zurückhaltung, welche ganz offenbar

Hist. Anon. p. 501. Ampliss. Collect. T. VII. p. 688. & seq.

den Zwang verrieth. In der zwoten Zusammenkunft legte man die Larve ab, man vergaß sich auf der einen sowohl als der anderu Seite, man ward erhizt, man kam zu beleidigenden Ausdrüken und beschimpfenden Vorwürfen. Bonifazius sagte mit einem Stolze; daß er der ächte Papst wäre, daß sich hingegen Petrus de Luna nur eingedrungen habe. Die Abgesandten antworteten, daß sich ihr Herr zum wenigsten nicht durch den Weg der Simonie dazu erschwungen habe; sie wollten hierdurch den Bonifazius dieses Verbrechens beschuldigen. Der Papst geboth ihnen, die Stadt alsogleich zu verlassen, sie antworteten ihm ganz dreist: sie hätten ihren Geleitsbrief nicht nur von ihm, sondern auch von den Römern; die in selben anberaumte Zeit sei noch nicht verflossen, und sie wollten derselben nach ihrer ganzen Ausdehnung genieſſen. Der Papst begab sich nach seinem Pallast voll des Unwillens. Er wurde von einem heftigen Fieber überfallen, zu welchem noch die Steinschmerzen kamen, woran er schon lange litt. Er starb den 1. Oktober 1404 im 15. J. seines Papsttumes.

Auf diesen Todfall fieng man wieder an, den Frieden zu hoffen, so sehr auch die Erfahrung entgegen war. Die Gesandten des Benedikt baten die römischen Kardinäle; sie möchten mit der Wahl inne halten; sie versicherten, daß durch dieses Mittel die Vereinigung sehr bald würde hergestellet werden: allein man bemächtigte sich plözlich ihrer Person, und da man sie aufforderte sich zur erklären, ob sie die Vollmacht hätten, in Namen ihres Herrn der päpstlichen Würde zu ent-

sa-

sagen, waren sie gezwungen zu bekennen, daß sich nicht nur ihr Auftrag nicht so weit erstreke, sondern auch, daß sie glaubten, der Papst Benedikt würde sich niemals bereden lassen, den Weg einer Abtrettung einzugehen, welche er wider die Kanonen und die Billigkeit zu sein erachtete. Hierauf begaben sich die Kardinäle neun an der Zahl in das Konklave den 12. Oktober. Bald hernach nahm der Gouverneur der Engelsburg, ein Verwandter des verstorbenen Papstes, die Gesandten ungeachtet ihres sicheren Geleites gefangen. Sie erhielten nach wenigen Tagen ihre Freiheit wieder: sie kostete ihnen aber fünf tausend Goldgulden, welche den Gouverneur für den Ruhm, den Papst seinen Anverwandten gerächet zu haben, den er anfänglich zu suchen schien, schadlos hielten. So bald Karl der VI. diesen Vorgang vernommen hatte, schrieb er an die römischen Kardinäle, um sie zu verbinden, die Wahl eines Papstes aufzuschieben, und die Verlezung des Völkerrechtes wieder gut zu machen, welche sie an der Person der Gesandten Benedikts begangen hatten. Seine Bemühung war in Absicht auf beide Gegenstände gleich unnüz; denn der erste war schon ausgeführet, und der zweite konnte nicht mehr geändert werden.

Du Boul. t. 5 p. 117.

Die Kardinäle hatten den 6. Tag nach dem Eintritt in das Konklave den 17. Oktober 1404. den Kardinal Kosmas Meliorati unter dem Namen Innocentius der VII. zum Papste erwählet. Sie hatten die Vorsicht gebraucht, obschon sie so oft unzulänglich ist befunden worden, daß sich ein

jeder mit einem Eide verbinden mußte, sein Ansehen, wenn es nöthig wäre, dem Frieden der Kirche aufzuopfern. Innocentius war von Abruzzo gebürtig, er stammte von Eltern eines nur mittelmässigen Standes. Geistes- Grösse und tiefe Gelehrsamkeit, bewährte Erfahrung in den Geschäften und rastlose Anwendung, vereinbaret mit einer unveränderlichen Sanftmuth, seltener Bescheidenheit, und tadellosen Sitten hatten ihm eine allgemeine Achtung verschafft. Alle diese Eigenschaften würden ihn zum unsträflichsten Papste gemacht haben, wenn es nicht beinah unmöglich gewesen wäre, in der gefährlichsten Lage, in welcher er den päpstlichen Thron bestieg, einer Versuchung, die dem Heldenmuthe fürchterlich ist, nicht zu unterliegen. Nach dem Theodoricus Niem, der von den Päpsten auf eine sehr beissende Art schreibt, diesen aber ganz besonders erhebet, muß entweder Innocentius die Abdankung nicht mehr von dem nämlichen Gesichtspunkte betrachtet haben, wie er sie als Meliorati ansah; oder er hat geglaubt, er könne sich als Papst von dem Eidschwur lossagen, den er als Kardinal in dem Konklave gemacht hat. Allein diese Beschuldigung gründet sich hauptsächlich auf seinen Thaten.

In dem Cirkularschreiben, worinn er den Prälaten, die ihm gehorchten, Nachricht von seiner Erhebung gab, und in mehreren Briefen, die an verschiedene Fürsten gerichtet waren, sagt er gerade weg, er habe ein Koncilium zusammenberufen, um über die besten Mittel, der Spaltung ein En-

de

de zu machen, zu berathschlagen, ohne ein Wort von dem Wege der Abtrettung zu sagen, von welcher doch die Rede war, und bei welcher man immer stehen blieb. Gleich darauf warf er selbst die Frage auf, ob er verbunden wäre, in die Abtrettung einzuwilligen; das wollte eben so viel sagen, als: ob er verbunden wäre, das, was er beschworen hatte, zu halten. Ladislaus König in Neapel war unzufrieden über die schlechten Anstalten, die man zur Tilgung des Schisma machte; er befürchtete, es möchte jemand die päpstliche Würde erlangen, der dem Ludwig von Anjou günstig wäre; Innocenz verband sich durch eine Bulle, nichts zu beschliessen, weder durch sich noch durch seine Kardinäle, bis daß beide Partheien übereinsgekommen wären, diesen verdachtvollen Prinzen in dem vollkommenen und ruhigen Besize des Königreiches zu lassen: und da die französischen Kardinäle nicht einwilligen konnten, wurde die Wiedervereinigung unmöglich gemacht. Es kam ihm aber bald die Reue, daß er aus einer gewissen Eingenommenheit diesen Treulosen in seinen Schuz genommen habe. Ladislaus kam unter dem Vorwande, den Innocenz wider die Gewaltthätigkeiten der Römer zu vertheidigen, mit Truppen nach Rom, wo er, anstatt die Partheien zu besänftigen, sie noch mehr erhizte, um hierdurch den guten Alten in die äusserste Verlegenheit zu bringen, und sich der Staatsverwaltung zu bemächtigen. Indessen hatte der Papst in einer einzigen Beförderung die Zahl seiner Kardinäle verdoppelt; unter den eilf Kreaturen waren

Decret. Innoc. VII. apud Rain. An. 1404.

fünfe von Rom gebürtig. Er wollte hierdurch die Zuneigung des Volkes gewinnen; allein es gelang ihm nicht. Die Verwirrung wurde immer gröſſer, und sein Aufenthalt schien ihm so gefährlich zu sein, daß er nach Viterbo entfloh; von wannen er erst nach sieben Monaten zurükkam, als Paulus Ursini an der Spize der Guelfen die Neapolitaner verjagte. Unterdessen bekamen die Gesandten von Avignon, welche, wie wirs gesehen haben, Bonifazius entließ, und Innocentius, ohne sie angehört zu haben, zurükschikte, freie Hände, die Nachrichten von ihrer Unterhandlung zum Vortheile ihrer Parthei nach ihrem Belieben einzurichten. Die Römer vergassen ihrer Seits auch nichts: Sie breiteten überall aus, und liessen sich besonders angelegen sein, den französischen Hof zu überzeugen, daß die Gesandschaft des Benedikt nichts als ein Kunstgrif die christliche Welt zu betrügen, gewesen sei, daß die Gesandten nur ein einzigesmal in einer Unterredung von der Abdankung Meldung gemacht hätten, die man aber als einen Scherz oder Gespötte angesehen hätte. Dergleichen Manifeste, die von solchen Erzählungen voll, und mit Umständen begleitet waren, an welchen man nicht zweifeln konnte, schadeten den Angelegenheiten dieses Papstes ungemein viel. Benedikt, unerschöpflich an Hilfsmitteln und listigen Streichen, machte kundbar, daß er in Person nach Rom gehen wolle, um die lezte Hand an die Tilgung des Schisma zu legen. Er war bis nach Genua gekommen, so damals unter dem Schuze Frankreichs stand, und verlangte von dem Papst Innocenz einen sicheren Geleitsbrief, der

ihm

ihm aber abgeschlagen wurde. Durch dieses Verfahren gewann alles dasjenige viele Wahrscheinlichkeit, was der schlaue Benedikt vorgab; worüber er mündlich und in schwülstigen Briefen an allen Orten laut klagte, daß die Schuld des noch nicht hergestellten Friedens einzig und allein auf Seiten seines Gegners wäre. Um diese Beschuldigung an dem französischen Hofe geltend zu machen, welchen er vorzüglich gewinnen mußte, schikte er den Kardinal von Chalant in der Eigenschaft eines Legaten dahin. Indessen war die Pest zu Genua ausgebrochen, und man urtheilte auch aus anderen Beweggründen, nicht schiklich zu sein, die Truppen, welche er mit sich führte, einrüken zu lassen, und er entschloß sich daher, den Rükweg in die Provence zu nehmen.

Da er in Mitte der Geschäfte und Sorgen auf jede Gelegenheit, welche dem Gehorsam gegen ihn Gewicht und Ansehen verschafen konnte, aufmerksam war, berief er den h. Vincentius Ferrerius, der sich ihm unterworfen hatte, zu sich nach Genua. Der Heilige erschien an dem päpstl. Hofe, wie bei seinen erbaulichen Missionen, als Büßer, als Apostel, und als Wunderthäter; er hatte fast in allen Gegenden Europens das Evangelium geprediget, besonders aber in Spanien und Frankreich. Die Bekehrungen, welche durch ihn geschahen, muß man in Ansehung ihrer Unzähligkeit und noch mehr ihrer Beschwerlichkeit anstaunen. Niedrige und Hohe, Priester und Prälaten, Kezer und Saracenen, verstokte Juden, Abtrinnige und wie Heiden lebende Christen, Niemand konnte der Macht seiner Beredsam-

samkeit oder vielmehr den feurigen Pfeilen der Gnade, die aus seinem Munde hervorbrachen, widerstehen. Der schnelle Erfolg war noch das wunderbarste. Wo er immer hinkam, sah man sogleich eine plözliche Veränderung, eine gänzliche Umstaltung der Sitten. Die Liebe der Busse, der evangelischen Armut, die Verachtung der weltlichen Gröfse, bemächtigte sich aller Stände. Die Geistlichen verliessen ihre angehäuften Pfründen, die Reichen gaben häufiges Allmosen, und sehr viele ergriffen das Klosterleben. Man both dem Heiligen beträchtliche Geschenke an: allein sie giengen sogleich aus seinen Händen in die Hände der Armen. In der Diöces von Genf stieß er auf einige Uiberbleibsel der Abgötterei, welche sich troz alles Eifers ihrer Hirten erhalten haben, und sie waren sogleich samt allen übrigen Unordnungen ausgerottet. Er erhielt zu Genua eine so wunderbare Gabe der Sprachen, daß, da er nur in spanischer Sprache predigte, er von allen Nationen, welche das grosse Kommerz und die Gegenwart des Papstes nach dieser Stadt gezogen hat, verstanden wurde. Man erzählet von diesem Heiligen noch viele andere Wunder, die uns zu erkennen geben, daß es der göttlichen Vorsicht an Hilfsmitteln nicht ermangle, die Kirche auch in Mitte der Trennung und der Aergernisse aufrecht zu erhalten.

Als Benedikt nach Nizza kam, ward er von einer andern wegen ihrer Tugenden ehrwürdigen Person besuchet, die sich durch das Schwache ihres Geschlechtes, und durch das Dunkle ihres Herkommens nicht abhalten ließ, den Seeleneifer mit glük-

Boll. T. I. Mart. 531.

lich-

lichstem Erfolge auszuüben. Dieß war die selige Kolleta, eine Tochter eines Korbflechters aus der Dioces von Amiens. Nachdem sie drei Jahre in dem Stande einer Reklusen (Einsiedlerinn) zugebracht hatte, unternahm sie, in dem Orden des heil. Franziscus seinen ersten Glanz wiederherzustellen. Um also die Erlaubniß, und die nöthige Unterstüzung zu erhalten, gieng sie gerade zu dem Papste. Sie bat, daß sie aus dem dritten Orden, dem sie schon einverleibet war, in jenen der h. Clara übergehen dürfte, um in selbem die Regel nach dem Buchstaben ausüben zukönnen, und an der Zuchtverbeserung sowohl der mindern Brüder, als der Clarisser-Nonnen zu arbeiten. Diese in Ansehung des Geschlechtes so ausserordentlichen Vorträge wurden mit aller gehörigen Behutsamkeit geprüfet, und der Papst urtheilte endlich, daß sie ihr von oben herab wären eingegeben worden. Er ermunterte die unerschrokene Jungfrau zur geschwinden Ausführung ihres Vorhabens, er ließ sie auf der Stelle ihre Gelübde ablegen, und bestellte sie zur allgemeinen Oberinn aller Schwestern, welche die Ordensverbesserung annehmen würden. Der Erfolg welcher sich nach wenigen Jahren zeigte, rechtfertigte vollkommen dieses Betragen.

Während als sich Benedikt bei seinem Eintritt in Italien mit diesen erbaulichen Verrichtungen beschäfftigte, sah man in Frankreich die Gesandschaft des Kardinals Chalant als einen neuen Kunstgrif an, die Kirchenspaltung, unter dem Vorwande sie zu tilgen, noch weiter fortsezen. Man versagte ihm seinem Charakter gebührenden Ehrbezeugungen, und Hist. Anon. ap. Labour. p. 538.

und man weigerte sich sogar durch lange Zeit, ihn anzuhören. Als man ihn endlich zur Audienz gelassen, wurde man von der Richtigkeit dessen überzeugt, was man schon zum voraus gemuthmasset hatte. Alles, was er that, bestund darinn, daß er den scheinbaren Eifer seines Herrn für die Vereinigung und besonders seine nach Rom unternommene Reise erhub. Er schloß damit, daß er behauptete, das Ende der Trennung hinge ganz von der Ergebenheit ab, die man diesem Papste bezeigen würde. Der Doktor Johann, mit dem Beinamen der Kleine welcher sich, wie wirs bald sehen werden, einen ärgerlichen Ruhm durch seine verabscheuungswürdigen Grundsäze von dem Tyrannenmorde erworben hatte, antwortete mit Einverständniß der Prinzen: daß Benedikt durch Verlezung aller seiner Versprechen nur allzusehr den Fehler empfinden lasse, welchen man begangen hatte, da man mit so groser Uibereilung blos durch die Kabale einiger Partikulären den Gehorsam wieder erneuerte, den man mit so viel Uiberlegung und Uibereinstimmung versaget hatte. Er machte eine lebhafte Schilderung von den Plakereien, welche die Kirche von Frankreich von Seite dieses Papstes ertragen mußte; Von der Dürftigkeit in welche der Klerus durch die päpstlichen Einnehmer versezet worden; man sollte, schloß er, diesen Erpressungen des päbstlichen Hofes ein Ende machen; man sollte das Schreiben der Universität zu Toulouse, welche dem Papst Benedikt ganz ergeben war, worinn von der Weigerung des Gehorsames als von einem Laster gehandelt wurde, verdammen, und diese Gehorsams-

Wei-

Weigerung auf das pünktlichste mehr als jemals beobachten.

Es entstanden grosse Widersprüche in der Versammlung, bei welcher sich einige Glieder befanden, die im Verdachte waren, daß sie an den Erpressungen des Benedikt ihren Antheil hätten; diese unterstüzten seine Parthei mit aller Hize, und unterliessen nicht, sie mit dem blendenden Vorwande zu beschönigen, daß sie die Rechte des apostolischen Stuhles vertheidigten. Bey dieser Verschiedenheit der Meinungen oder der Absichten geriethen die Prinzen in grosse Verlegenheit, und überliessen die Entscheidung dem Parlamente als einer Gesellschaft, welche in der Berichtigung der verworrensten Händel geübt, und für die Streitigkeiten wenig eingenommen war, welche nur den Gliedern und Beamten des Klerus vortheilhaft sein konnten Der General Advokat Johann Juvenal Ursini, Vater des Erzbischofes von Rheims, welcher die Geschichte Karls des VI. geschrieben hat, nachdem er die Beweise der vorhergehenden Reden wieder abgewogen, drang auf die Vollziehung der in drei Punkten bestehenden Entschlüsse Johannes des Kleinen. Zuerst wurde ein Verbot des Parlaments bekannt gemacht, wider das Schreiben der Universität zu Toulouse, welches von einer offenbaren Verwägenheit zeugte, und für den zahlreichen und ansehnlichen Theil der Nation beleidigend war. Was den Artikel der Auflagen, die man der französischen Kirche aufbürdete, betraf, so sehr er auch blos das Zeitliche angieng, betrachtete ihn doch die-

Du Boul. T. V. p. 119 & seq.

se

se weise und gottesfürchtige Versammlung als eine Sache, die zur geistlichen Gerichtsbarkeit gehörte, und darunter verstanden wurde, was man dazumal die Entziehung des Gehorsames nannte. Sie wollte diese Materie nicht berühren, als auf einem ausdrüklichen Befehl des Königs, und in Gegenwart mehrerer Prälaten und Doktoren. Alsdann faßten sie den zweiten Schluß ab, daß alle diese drükenden Auflagen sollten aufgehoben sein, den auch der König bestätigte. Noch war zu entscheiden übrig, ob man sich ganz und vollkommen seinem Gehorsam entziehen sollte; worüber der König die Versammlung des Klerus sprechen ließ.

Du Ghaten. & Hist. Cont. Const. Preuv. p. 94. &c.

Diese Versammlung wurde im Monate November 1406. gehalten. Es fanden sich dabei ein, 64 theils Bischöfe, theils Erzbischöfe, viele Aebte und Doktoren, welche von verschiedenen Universitäten des Königreiches sind abgeordnet worden: obschon der größte Theil sehr wohl wußte, woran man sich in Ansehung der Schuzschriften Benedikts zu halten hätte, so unterließ man doch nicht, zwölf Doktoren zu bestellen, welchen man auftrug, diese Vertheidigung gut zu erwegen, und sowohl für, als wider ihn zu sprechen: man muß über das abgeschmakte langwierige Geschwäz dieser ungeschikten und verworrenen Sprecher nur böse werden. Wir werden Sorge tragen, die wenigen wichtigen Dinge, die sie enthalten, herauszuziehen, und am gehörigen Orte anzuführen. Man urtheile selbst, ob man durch die Weglassung des unverdäulichen Zeuges etwas verliere, aus der Stelle, womit der Doktor Petrus ein Franziskaner seine Rede zu schmüken

ken glaubte. Seiner Meinung nach sollte der Kreis, welchen man Halo nennet, der zuweilen um den Mond gesehen wird, und Stürme vorbedeuten soll, die Kirchenspaltung vorstellen, der von diesem Zirkel umgebene aber nirgend berührte Mond sollte der Weg der Abdankung sein, auf welchem die zween Buhler der päpstlichen Krone niemals zusammenträfen, zufrieden, daß sie immer an dem Rande herumgiengen, und immer in der nämlichen Entfernung blieben; da inzwischen die Kirche den gräulichsten Stürmen überlassen wäre. Sollte man hier nicht die Bemerkung machen, daß die Vergleichungen und die von abstrakten Wissenschaften hergenommenen Bilder keine Erfindung der schönen Geister unserer Tage sind. Wir wollen wenigstens dieses bemerken, daß sich zu allen Zeiten eine arme und erhizte Einbildungskraft verirren könne, ohne daß man dabei Uiberlegung und Gelehrsamkeit vermisse, und noch mehr, ohne daß die Wissenschaft der Religion durch sie verdunkelt werde.

Noch mehr mußte man staunen über die Rolle welche der berühmte Bischof von Kambrai Petrus d'Ailly spielte. Er war vormals einer der hizigsten Verfolger dieses hartnäkigen Papstes, hier aber that er gerade das Widerspiel. Er gab sich alle Mühe zu beweisen, daß alle Schritte des Papstes auf den Frieden der Kirche abzieleten; daß er vormals arge gehandelt hätte, da er ihn wegen der Kirspaltung und Kezerei in Verdacht gehalten, daß bei den gegenwärtigen Umständen die Weigerung des Gehorsams nichts anders verursachen würde, als eine Fortsezung der Zwietracht und Verwir-

Du Boul. V. p. 133. DuChat. p. 198.

rung unter den Gläubigen. Diese Grundsäze waren jenen, welche die Universität behauptete, schnur gerade entgegen, und erwekten bei derselben lautes Murren. Er würde auch den Verfolgungen, welche man wider ihn angesponnen, gewiß nicht entkommen sein, wenn er nicht in so grossem Ansehen sowohl bei demfranzösischen als päpstlichen Hofe gestanden wäre.

Indessen wollte man noch den General-Advokaten Johann Juvenal Ursini hören. Dieser hielt eine sehr lange und in dem Geschmake der vorhergehenden verfaßte Rede. Nach dieser verlangte er, daß die Gehorsams-Weigerung das zweytemal sollte beschlossen werden. Hierauf befahl der Kanzler von Frankreich im Namen des Königs, daß den folgenden Tag die Prälaten allein sich versammeln sollten, um diesen Berathschlagungen einmal ein Ende zu machen. Nach einigen neuen Zwistigkeiten, welche in dieser zweiten Versammlung entstanden waren, siegten endlich die Anhänger der Gehorsams-Weigerung, und man beschloß, daß sie nach dem Plane, den man in der ersten Gehorsams-Weigerung vorgeschlagen hatte, sollte vorgenommen werden. Man bekam aber Nachrichten aus Italien, welche einen Aufschub verursachten.

Innocenz der VII. war den 6. November 1406. gestorben. Seine Kardinäle, welche wußten, daß der französische Hof es auf sich genommen habe, den Benedikt zur Abtrettung zu bewegen, wenn man zu Rom die Wahl eines neuen Papstes verschöbe,

schöbe, schienen den Entschluß gefaßt zu haben, sich nicht zu übereilen. Der König wollte also vor allen Dingen an sie schreiben, um sie in einem für die Kirche so nüzlichen Vorhaben zu bestärken. Allein es mangelte den römischen Kardinälen an einem wirksamen Willen. Die beinahe natürliche Unruhe dieser Nation, und die Furcht eines Aufstandes, wenn Rom lange ohne Oberhaupt bliebe, machte sie alsobald alles vergessen. Den 18. November giengen diese Prälaten vierzehn an der Zahl in das Konklave, und den 30. an dem Feste des h. Andreas wurde, nach dem sicheren Zeugnisse des Theodori- Rain. 1406.
kus Niem, der Kardinal Angelus Korrario unter n. 11.
dem Namen Gregorius XII. erwählet. Er war ein adelicher Venetianer bei sechzig Jahren, ehrwürger durch seine Tugenden, als durch sein Alter. Er war es, welcher vornehmlich seine Kollegen zu überreden suchte, daß sie die Herrschsucht desjenigen, den sie zum Papste wählen würden, einschränkten; und man hattte Ursache zu glauben, daß es seiner Seits kein verstellter Eifer wäre, um desto sicherer zur päpstlichen Würde zu gelangen. Man konnte mit Grunde hoffen, daß diese neue Verbindlichkeit die beßte Wirkung verursachen würde; allein der Hang zum Herrschen hat seine Quellen, die die menschliche Klugheit selten entdeken wird. Die Verordnung, welche er entworfen, und welche alle Kardinäle in dem Konklave zu halten beschworen hatten, verband den neu erwählten Papst, seiner Würde aufrichtig und unverstellt zu entsagen, im Falle, daß sein Mitwerber das nämliche thun oder mit Tode abgehen würde, oder daß sich die Kardi-

näle von Avignon mit den römischen vereinigten, um einen und ebendenselben Papst zu wählen. Diese Verbindlichkeiten sollte der neue Papst seinem Mitwerber und dessen Kardinälen in Zeit von einem Monate; und innerhalb drei Monaten allen Fürsten, Prälaten, Universitäten und Gemeinden der christlichen Welt zu wissen machen. Man sollte an einem schiklichen Orte Izusammentreten, um die Vereinigung zu Stande zu bringen; und während dieser Unterhandlung sollte der lezt gewählte Papst keine neuen Kardinäle ernennen, es wäre denn, daß man denen, die unter dem Gehorsam des andern Papstes stehen, gleichen wollte; oder wenn die Vereinigung ohne ein Verbrechen ihres Oberhauptes in einem Jahre, von dem Verlaufe der vorher gemeldten drei Monate gerechnet, nicht zu Standen käme. Auf diese Art war die päpstliche Würde in die Hände Gregors des XII. gleichsam nur hinterleget, bis er sie jenen wieder zurükgäbe, die sie ihm anvertraueten, um durch dieses Mittel bei den ersten günstigen Umständen einen dauerhaften Frieden der Kirche herzustellen. Gregorius schien sowohl durch Handlungen als Reden eine Zeitlang seinen Posten ohne Anhänglichkeit zu behaupten. Gleich nach seiner Erwählung, und noch vor dem Ende des Konklave bestättigte er alle Verträge, und machte alle Anstalten zur pünktlichen Erfüllung seines Versprechens. Er beschwur die Kardinäle, daß sie ihm zu einer vollkommenen und geschwinden Ausführung verhilflich sein möchten.

Niem, I. III. c. 6. In seinen Privatunterredungen verfiel er fast jeden Augenblik auf diesen Gegenstand. Keine Schwierig-

rigkeit konnte ihn zurükhalten, der Religion einen so grossen Vortheil zu verschaffen. Wenn es darum zu thun wäre, so würde er in Ermanglung der Galeeren, dieß war sein Ausdruk, auf der ersten Schaluppe, die er anträfe, über Meer schifen; oder zu Fuß die Provinzen und Königreiche durchwandern, wenn Kutschen und Pferde mangelten. Das Aufsehen, welches diese Reden machten, unterstüzte er noch durch einige Handlungen. Die Gläubigen zweifelten nicht mehr, daß der Tag des Friedens nächst einbrechen werde, und zükten vor Freuden. Sie frohlokten über die Wahl des Gregorius, sie betrachteten ihn als den glüklichen Mittler, welchen Gott bestimmet hatte, die heilige Eintracht der Kirche wieder herzustellen. Allein sie kannten ihn nicht, und Gregor hatte sich bis dahin selbst nicht gekannt. Schon die ersten Prüfungen könnten ihn aufhellen, und allen die Augen aufthun, welche der Schleier des Eigennuzes nicht blendete.

Nach vielem Gepränge von Bezeugungen der Willfährigkeit, und eben so vielen Verzögerungen von Seite beider Päpste, derer Betragen seit dem ungemein verdächtig geworden, kam man endlich übereins, daß sie zu Savona zusammentreten, und einer sowohl als der andere am Allerheiligenfeste 1407 ihre Würde niederlegen sollten. Dieß war der entscheidende Versuch, welchen man mit unendlicher Sorgfalt und Bemühung angeleget hatte, um zu erfahren, ob sie aufrichtig handelten; oder ob sie Verachtung und die Behandlung der Betrüger, die mit der Religion spielen, verdienten. Briefe und Gesandschaften giengen häufig von Rom nach der

Provence, wo sich Benedikt befand, und von da wieder nach Rom, ohne daß die Geschäfte wären beschleunigt werden. Die Gesandten Frankreichs konnten nach dreien verschiedenen Versuchen nicht einmal von dem Benedikt erhalten, daß er sein mündliches Versprechen die päpstliche Würde abzutreten, durch eine Bulle bekannt machte. Gregorius machte unzählliche Schwierigkeiten wegen Savona, dem zur Unterredung bestimmten, und im Genuesischen gelegenen Orte. Bald stellte er sich an, daß er seiner Sicherheit wegen in Sorgen stünde; bald gab er vor, daß die Galeeren, weder so zahlreich, noch so ausgerüstet wären, wie es seiner Würde angemessen wäre: Er, der kurz vorher mit so vieler Pralerei versprach, sein Leben, wenn es nöthig wäre, dererſten beßten Schaluppe zu überlassen. Je mehrere Abneigung er gegen diese Reise bezeugte, desto eifriger bestrebte sich sein listiger Gegner, sie anzutreten; indessen suchte er nichts als die Verlegenheit des furchtsamen Greisen zu vergrössern. Er erklärte sogar, daß er nicht die Entwafnung der Flotte fordere, obschon man über dieses Bedingniß förmlich übereins gekommen wäre. Er begab sich also gleichsam im Triumphe nach Savona, wo er einige Tage vor dem St. Michaelsfeste, als dem das ermal zur Zusammentretung bestimmten Zeitpunkt ankam, und durch einige Zeit das hämische Vergnügen genoß, daß er es seinem Gegner in der Erfüllung der Traktate hervorgethan habe.

Indessen drang alles in den Gregorius, Frankreich durch seine Gesandte, Benedikt durch seine Briefe und Forderungen, die berühmtesten Rechts-

gelehrten durch ihr Gutachten, seine eigenen Kardinäle durch ihr Zureden. Er aber überließ sich ganz der Furchtsamkeit und Unentschlossenheit seines Alters, dem Einflusse, welchen seine Neffen auf ihn hatten, die noch, bevor er abdankte, ihr Glük zu machen suchten. Er versprach und widerrief von einem Tage zum andern; er brach eilends auf und kehrte den nämlichen Weg wieder zurük; zuweilen zerfloß er in Thränen mit der ganzen Schwäche des grauen Alters, welches fast der Kindheit ähnlich wird. Endlich gieng er nach Lucca in das Herzogthum Toskana. Er versprach, bis nach Petrasanta zu gehen, wo er durch Bevollmächtigte mit dem Benedikt in Unterhandlung treten wollte, der sich nach Porto Venere an den Genuesischen Küsten begeben sollte. Er begab sich auch in der That dahin; aber allzeit von wohl ausgerüsteten Galeeren begleitet. Gregorius warf ihm alsogleich diese Rüstung vor, und kam nicht. Benedikt gewann hier wie zu Savona die Oberhand über seinen Gegner. Nichts destoweniger hielt er sich sehr zurük, und beobachtete eine politische Mässigung, er lobte die Klugheit und Frömmigkeit seines Gegners. Er sagte, daß derselbe in die Zusammentretung nicht eingewilliget habe aus besonderm Antriebe der Gnade. Er werde auch nicht unterlassen, eine so heilige und feierliche Verbindlichkeit zu erfüllen. Dieses zweideutige Betragen verursachte endlich den Argwohn eines heimlichen Verständnisses dieser zween Päpste, um die Vereinigung in die Länge zu ziehen, und ihre beiderseitige Herrschaft handzuha-

Nem. III. c. 21.

ben. Man betrachtete sie wie zwei Fechter, die auf dem Kampfplaze erscheinen, und sich anstellen, als wollten sie sich auf Blut und Leben schlagen; die aber zuvor übereingekommen, einander nicht zu schaden und bei ihrem Abzuge sich darüber freuen, daß sie ihre Zuseher zum Beßten gehabt haben.

Man öfnete aber die Augen, und besonders in Frankreich, wo der König durch ein an alle Gläubige gerichtetes Patent vom 12. Jäner 1408. erklärte, daß er, wenn bis nächsten Auffahrtstag die Vereinigung nicht würde zu Standen gekommen sein, die Neutralität ergreifen würde. Man schrieb zu gleicher Zeit an den Benedikt, und Gregor, um ihnen diesen Entschluß zu wissen zu machen. Es war dieses nichts anders, als die Vollziehung dessen, was man vorher so feierlich beschlossen hat. Den Benedikt sollte es um so weniger befremdet haben; weil man schon seit langer Zeit entschlossen war, den Gehorsam zu versagen; nichts destoweniger verrieth der Eindruk, welchen dieser Streich auf ihn machte, daß er ihn nicht vorher gesehen habe. Und in der That, wäre der Herzog von Orleans noch im Leben gewesen, so würde allem Ansehen nach dieser mächtige und standhafte Beschüzer den Streich entweder ganz abgewendet, oder doch dessen Ausführung wieder verschoben haben. Allein der Prinz, der einzige Bruder des Königs, der schönste, der leutseligste, der beredtste Mann Frankreichs, war kurz vor dem Verlaufe der beiden Päpsten zur Tilgung des Schisma ausgezeichneten Termins

auf Befehl des Herzogs von Burgund, seines nächsten Vetters ermordet worden. Ein entsezlicher Meuchelmord, wobei die Treulosigkeit des Mörders sich Anfangs in niederträchtige Verstellungen einhüllte, und hernach die Unverschämtheit auf der höchsten Stufe der Ruchlosigkeit darstellte, da man Johann den Kleinen im Angesichte des Thrones, der Prinzen von Geblüte, und der ehrwürdigsten Stände im Königreiche diese Lasterthat rechtfertigen und mit Lobsprüchen überhäufen ließ. Die Macht und die Schamlosigkeit hielten zwar eine Zeitlang das Geschrei der Geseze und der Tugend zurük. Allein der Abscheu, mit welchem ganz Frankreich den falschen Lehrsatz von dem Tyrannen-Mord verdammte, beschleunigte die Vorkehrungen, daß wenn daraus neue Abentheuer entstünden, sie nichts als den verdienten Fluch würden zu erwarten haben. So viele Streiche und Unglüksfälle rissen endlich Benedikt den XIII., der sich in der Kunst nachzugeben, und sich einzuhalten so sehr ausgezeichnet hatte, aus seiner Fassung. Er überließ sich das erstemal einer aufbrausenden Hize, die man aber nach der damaligen Lage der Sachen vielmehr für eine plözliche Verrükung seiner gewöhnlichen Denkungsart als für ein bedächtliches Vorhaben, Frankreich in Zerrüttung zu bringen, halten mußte. Nachdem er die Nachricht von der Gehorsamsweigerung, die auf den Auffarthstage fest gesezet ward, welcher im Jahre 1408 auf den 24. Mai einfiel, erhalten hatte, ließ er eine donnernde Bulle gerade an den König ergehen, welche die Censuren und In-

Spicileg. T. VI. p. 182. Preuv. libert. p. 485.

terdikte, die Entsezungen von geistlichen Aemtern und Pfründen, die Lossagung von dem Eide der Treue und alle übrige Strafen enthielt, die in den Formeln der Kancellarie begriffen sind. Zuerst wurde eine grosse Rathsversammlung zusammen berufen; man erwog in selber die unbegreifliche Kühnheit eines zweifelhaften Papstes, dessen Macht beinahe nichts mehr galt. Einige Tage hernach den 21. Mai wurden in den Gärten des Pallasts, um die tolle Vermessenheit des Papstes mehr bekannt zu machen, die angesehnsten und gelehrtesten Männer der Hauptstadt in Gegenwart eines unzählbaren Volkes, welches alle Pläze umher einnahm, versammelt. Die Bulle wurde daselbst als ein gottloses und nach ihrem ganzen Inhalt verwerfliches Werk behandelt, und auf der Stelle mit allgemeinem Beifalle zerrissen.

Dem Marschall Boucicaut, der dazumal von Seiten Frankreichs Gouverneur in Genua war, und sich dem Benedikt furchtbar gemacht hatte, wurde alsogleich der Befehl zugeschiket, sich seiner Person zu versichern, um zu verhindern, daß er nicht das Königreich verlasse, und sein Papsttum und seine Trennung fortsezte; was sein Eigensinn, der seines gleichen nicht hatte, nur allzusehr besorgen ließ, wie man es hernach sehen wird. Allein, da er eben so wachbar als eigensinnig war; so entfloh er von Porto Venere, näherte sich seinen Galeeren, die er allzeit längst der Küste vertheilet hielt, und schiffte sich, von vier Kardinälen begleitet, ein, den 15. Junius dieses Jahrs 1408. Dieser Zeitpunkt verdienet angemerkt zu

wer=

werden wegen des Aufenthalts der Päpste in Frankreich, welcher hundert drei Jahre gedauert hat.

Den Tag nach Christi Himmelfarth, an welchem der lezte zum Vergleiche zwischen beiden Päpsten anberaumte Termin verstrichen war, ließ der König die Patente zur Kundmachung der Neutralität ausfertigen, welche auch an dem nächstfolgenden Sonntage, dem 27. Mai, verkündet wurde. Hernach schikte er an die vornehmsten Höfe von Europa, welche grossentheils sich dem Gregorius unterworfen hatten, und lud sie ein, dem Entschlusse Frankreichs beizutreten. Indessen wurde ein National-Koncilium zusammen gerufen, und zu Paris vom eilften August bis 5. November gehalten. Man that dieses, um durch die versammelte Kirche Frankreichs dasjenige bestätigen zu laßen, was man gegen das Vorhaben des Benedikt beschlossen hatte, oder in dem Kirchen-Regimente während der Gehorsamsweigerung Vorsehung zu trefen. Man bekräftigte in diesem Koncilium alle vorher gemachte Verordnungen, man erklärte für Beförderer des Sisma alle Anhänger des Petrus de Luna, und als solche alles Rechtes auf Pfründen oder Benefizien verlustigt. Man bestimmte nach den Grundsäzen des allgemeinen Rechtes das Kirchenregiment und die geistliche Rechtsgelehrsamkeit. Endlich ernannte man die Prälaten und Doktoren, welche bei dem Kirchenrathe von Pisa, auf welchem schon die Zusammenberufung aus der ganzen christlichen Welt geschehen war, erscheinen sollten. Dieß war geschehen

Conc. Hard. T. VII. p. 2927. &c. Du chatcu P . p. 263. &c.

seit

seit dem 24. Junius von den vereinigten Kardinälen beider Partheien, obschon der Brief derer von Avignon von 14tem Julius datirt ist. Benedikt war von Porto Venere entflohen, und Gregorius wollte nicht weiter als nach Lucca gehen, wo er selbst eine Beförderung von vier neuen Kardinälen machte, wider alle Vorstellungen der Alten, und selbst wider den ausdrüklichen Inhalt des Eides, den er im Konklave abgeleget hatte. Da das Kardinals-Kollegium beider Partheien nicht mehr zweifeln konnte, daß diese ehrsüchtigen Päpste nur auf die Verlängerung ihrer schismatischen Regierung abzielten; versammelten sie sich zu Livorno als einem sichern Orte, wo Frankreich damals zu befehlen hatte. Die Beamte des römischen Hofes befanden sich schon zu Pisa, wo sie wider den Gregorius beleidigende Schriften ausstreueten, und so gar unter den Augen des Papstes zu Lucca anschlagen liessen. Dieser, um sich zu rechtfertigen, und die Welt glauben zu machen, daß er die Kirchenvereinigung immer gewünschet habe, sagte selbst eine allgemeine Kirchenversammlung nach Aquilea an. Er behauptete in seiner Einladungs-Bulle daß dergleichen Versammlungen ohne die päpstliche Einwilligung nicht könnten gehalten werden; daß sie ohne diese gesezwidrige Zusammenrottirungen wären. Die Kardinäle, welche ihn und den Benedikt schon nach Pisa vorgefordert hatten, unterliessen nicht zu antworten, daß in der Lage, in welcher sich die Kirche befände, die Zusammenberufung einer Kirchensammlung Ihnen allein zustünde; und daß diese Art allein hinreichend wäre, sowohl

Rain an. 1408. n. 383.

in

in Rükſicht auf die Nationen, welche die Neutralität ergrifen haben, als auch der Privatperſonen beider Partheien, deren jeder ſich wohl in Acht nehmen würde, dem Anſehen des andern nachzugeben; daß, wenn das nämliche Koncilium von zween Päpſten zugleich geleitet würde, die Kirche ein zweiköpfiges Abentheuer vorſtellen würde. Im Schluſſe ihres Briefes ermahnten die Kardinäle die zween Päpſte auf eine ſehr rührende Art, daß ſie bis Verlauf des 25. Märzes bei dem Koncilium zu Piſa erſchienen. Gregorius hatte ſo wenig Achtung gegen das Koncilium, daß er den Fehler, welcher den Bruch veranlaſſet hatte, noch vergröſſerte, und eine neue Beförderung von neun Kardinälen vornahm.

Benedikt hatte ſeiner Seits viere gemacht, um die Stellen derjenigen zu erſezen, welche ihn verlaſſen hatten, um nach Piſa zu gehen. Er rief ebenfalls ein Koncilium zuſammen, welches zu Perpignan, wohin ſich dieſer Papſt geflüchtet, ſollte gehalten werden, und auch wirklich gehalten worden iſt. Die Eröffnung dieſer Verſammlung geſchah den erſten November im Jahre ihrer Zuſammenberufung 1408. Anfangs war ſie ziemlich zahlreich, Surita ein Aragoniſcher Schriftſteller zählet in allen 120 Prälaten: allein man lieſt in den Nachrichten, welche dem Koncilium zu Piſa ſind vorgelegt worden, daß ihrer nur beiläufig vierzig waren, ſowohl Biſchöfe als Aebbte von Kaſtilien, Aragonien, Navarra, Savojen, und ſogar von einigen Mittägigen Provinzen Frankreichs. Was immer daran ſein mag, Benedikt erkundigte ſich nach einigen

Spicil T. VI. p. 304. conc. Hrd. T. VIII. p. 74.

gen Sizungen, was er in diesen Umständen für das Wohl der Kirche thun könne; die Meinungen waren hierüber sehr getheilet; das Gutachten der meisten Prälaten war, Perpignan zu verlassen. Es blieben doch drei und zwanzig zurük, die aber bald auf Sechszehn herabkamen, und am ersten Hornung 1409. ihrem Papste riethen, er sollte ohne Verzug Gesandte nach Pisa schiken, und ihnen die Vollmacht ertheilen, in seinem Namen auf die päpstliche Würde Verzicht zu thun. Er antwortete, er wisse sicher und ungezweifelt, daß dieses nicht die einhellige Meinung des Koncilium sei. Man sagte ihm heiliger Vater! es ist nur ein einziger, welmit den übrigen nicht einstimmig ist. Gut, antwortete er, dieser Einzige hat die Sache besser durchgedacht, als alle übrige zusammen, und ich halte mich an seine Meinung. Der Kardinal von Chalant wollte ihm einige Gegenvorstellungen machen. Ich verbiethe euch, sprach der Papst im Zorne auch nur den Mund zu öfnen, ihr suchet mir nur bei jeder Gelegenheit zu schaden; aber fürchtet, daß ich euch nicht in ein Ort steken lasse, wo ihr das Tageslicht nimmermehr erbliket. Diese Drohung verursachte daß der Kardinal bald darauf abreiste, um sich mit dem heiligen Kollegium zu vereinigen. Indessen hatte Benedikt die üblen Folgen mit einer Lebhaftigkeit überdacht, welche das Innerste seiner Seele aufdekte. Er grief sogleich nach der Larve der Verstellung, und schikte Abgeordnete nach Pisa, wo den 26. März das Koncilium den Anfang genommen hatte, um mit demselben in seinem Namen in Unterhandlung zu treten.

Die

Die Eröfnung geschah an dem bestimmten Tage den 25. März 1409. Man sah damals an der Spize dieses Kirchenrathes vierzehn Kardinäle, sieben von einer jeden Parthei. Bald darauf zählte man drei und zwanzig, zwölf Metropoliten, oder Erzbischöfe; achtzig Bischöfe, achtzig gegenwärtige Aebbte, hundert zwei Sachwalter der abwesenden Bischöfe, und zwei hundert der Aebbte, die Generalen oder Prokuratores der meisten Ordensstände, die Deputirten der berühmtesten Universitäten, und Kapitel von mehr dann hundert Kathedral-Kirchen, bei dreihundert Doktoren der Theologie oder der geistlichen Rechte, endlich die Bothschafter der Könige von Frankreich, von England, Portugal, Böhmen, Sicilien, Polen, Cypern, der Herzoge von Burgund, Brabant, Lothringen, und der meisten deutschen Fürsten. Die Könige von Ungarn, Schweden, Dännemark, Norwegen hielten noch einige Zeit mit dem Gregorius, verliessen ihn aber, und ergaben sich dem Koncilium. Die Franzosen machten allein mehr als den dritten Theil dieses Kirchenrathes aus. Nach diesen waren England, Böhmen, die Provinzen an der Maas und am Rhein und die Mitternächtigen Gegenden von Italien, welche die meisten Prälaten und Doktoren abgeschikt hatten. Die Königreiche Kastilien, Aragonien und Schottland blieben unter dem Gehorsame des Benedikt. Die Neapolitanischen Staaten aber samt jenen des Kaisers Robert in Deutschland und verschiedenen Bezirken Italiens gehorchten dem Gregorius. Den Vorsiz in dem Koncilium hatte der Kardinal Malesek, oder von Poitiers, wider

Conz. T. XI. p. 2117.

den

den auch die feinste List nichts einzuwenden hatte: weil er noch unter dem Gregorius XI. Kardinal geworden ist, wo noch kein Anschein des Schisma war.

Nach der feierlichen Messe und bestimmten Gebethen, die man um die Vereinigung der Kirche zu erhalten im Anfange einer jeden Sizung wiederholte, nahmen die Väter in Pluvialen von verschiedenen Farben und mit weissen Infeln ihre Pläze ein. Man schritt zur Wahl der Beamten des Kirchenrathes; unter andern ward ein Referent ernannt, welcher den Vätern vom üblen Betragen dieser zween päpstlichen Thronwerber Bericht geben sollte. Nachdem dieser ihre Halsstärrigkeit, Unredlichkeit, ihr heimliches Verständniß dargethan, ward zufolge ihrer Handlungen, und widersinnigen mündlichen Aeusserungen beschlossen, sie als Widerspänstige zu erklären; was einer aus ihren Promotoren auf der Stelle wollte befolget haben. Um aber die kanonische Gerichtsform zu beobachten, wurden sie von zween Kardinälen durch drei verschiedene Täge an dem Kirchenthore vorgefoderet; und da ihrer Seits niemand erschien, erklärte sie der Präsident des Kirchenrathes als Widerspänstige. Bei der 4ten Session, welche den 15. April gehalten wurde, war die Anzahl der Beisizer merkbar vergrössert. Man sah bald hernach mit dem Kardinale von Bari, der von seiner Gesandtschaft aus Deutschland zurükgekehret war, eine Menge Prälaten ankommen. So langten auch die Gesandten des römischen Königs an, die zuerst an den Gregorius und darauf an das Koncilium geschiket wur-

wurden, um bei demselben die Angelegenheiten dieses Papstes zu besorgen. Dieß war auch die einzige Wirkung, welche der drei Monat vorher zu Frankfurt gehaltene Reichstag bei dem König Robert hatte. Die Vereinigung war nichts destoweniger der allgemeine Wunsch Deutschlands. Der Kardinal von Bari, Legat des Kirchenraths von Pisa wurde überall, wo er durchreiste, von dem Volke und von der Geistlichkeit mit ausserordentlichen Ehrbezeugungen empfangen. Hingegen sah man den Gesandten des Gregorius Anton Korario, der ein Nefe dieses Papstes war, und von ihm in der unglüklichen Kardinälen-Wahl, die seinem Anhange ein Ende machte, zu dieser Würde erhoben worden ist, gleichsam als die Fakel der Zwietracht an, die nur diente, das Schisma fortzusezen. Der Reichstag war schon seit sechs Tagen versammelt, als er daselbst ankam; und sein geschikter Gegner hatte schon die anwesenden Herren für die Unterstüzung der Absichten der zum Besten der Kirche vereinigten Kardinäle eingenommen. Korario hielt eine lange und abgeschmakte Rede, in welcher er sich nicht begnügte, den Papst seinen Onkel zu rechtfertigen, sondern auch ohne alle Zurükhaltung wider das heilige Kollegium loszog. Die Ungereimtheit dieser Strafreden schlug seine Sachen gänzlich zu Boden. Der Schluß des Reichstags war: das Haupt der deutschen Nation und einige Glieder derselben, sowohl Fürsten als Prälaten, würden Gesandte nach Italien schiken, um die Vereinigung mit Nachdruk zu betreiben. Die Versu-

Num. II. III. C. 36.

che des Kardinal = Nepoten gefielen niemanden als Robert von Baiern, der als römischer König von Bonifaz dem IX. und seinen Nachfolgern Innocenz und Gregorius war erkannt worden, der dabei seinen Vortheil fand, wenn sie für rechmässige und ungezweifelte Päpste angenommen würden.

Ihn selbst behandelte das Koncilium nicht als einen römischen König; weil er nicht allgemein als ein solcher ist anerkennet worden. Diese ehrwürdige Versammlung glaubte, daß es niemanden weniger als ihre zustünde, die Absezung des Wenzeslaus gutzuheissen, so unwürdig sich dieser auch des Reiches gemacht hatte. Man wollte auch die Bottschafter nicht als Gesandte des neuen römischen Königs, sondern blos des Herzoges von Ba iernannehmen. Sie selbst erschienen nicht in der Versammlung, sondern überreichten nur, nachdem sie alle Versicherungen der guten Absichten für den Frieden der Kirche von Seite ihres Herrn gegeben, zwei und zwanzig Beschwerden wider die genommenen Maßregeln, um diesen Frieden herzustellen. Was noch einige Aufmerksamkeit in diesem langen Gewebe von unbedeutenden und blendenden Ausflüchten verdiente, war der Vorwurf der Unregelmässigkeit in der Zusammenberufung des Koncilium und der Unternehmungen gegen das Ansehen des apostolischen Stuhles. Allein es war nicht schwer, Ihnen begreiflich zu machen, daß es unmöglich gewesen, in Umständen, in welchen sich die Kirche befand, sich an die gewöhnlichen Regeln zu halten; daß die Kardinäle das

Recht

Recht haben, ein Koncilium zusammenzurufen, wenn es die Noth fodert, und es der Papst entweder nicht thun will oder nicht thun kann; daß es nicht zur Wesenheit eines Koncilium gehöre, der Gewalt desjenigen unterworfen zu seyn, der es zusammen berufen hat; wie es klar erhellet aus der Macht, welche ein Provinzial-Koncilium über den Metropoliten hat, der es versammelt; daß die Kirche in allen Fällen das Recht habe, sich zu versammeln, um für ihre Sicherheit Anstalten zu trefen, und ihre Entscheidungen zu geben; daß das allgemeine Koncilium in verschiedenen Umständen die Päpste absezen könne, besonders aber bey der Ungewißheit, welcher der rechtmässige Papst sei; daß dieses einzige Mittel das klägliche Schisma zu erstiken noch übrig wäre, nachdem alle übrigen erschöpfet worden; und daß die Kirche dieses endlich nach dreissig Jahren ergreife, da sie sich an dem Rande ihres Sturzes befände. Die Gesandten erwarteten nicht diese Antworten, und aus ihrem ganzen Betragen schien es, daß sie selbst ihre Beschwerden nicht für sehr wichtig hielten. Sie verfielen in Widerspruch mit ihren eigenen Grundsäzen; denn sie verlangten, daß man übereins kommen sollte, einen Tag und Ort zu bestimmen, um neuerdings ein Koncilium zu versammeln, und sie fanden es für gut, daß, wenn der Papst Gregorius auch dahin zu kommen, und das Versprechen der Abdankung zu erfüllen unterließe, man zur Wahl eines Papstes schritte. Da dieses weiter nichts anders war, als was Gregorius in seinen vorläufigen Vor-

schlägen zur Zusammentrettung zu Savona so oft auf die Bahn brachte, so zweifelte man nicht, daß diese List von ihm herrühre, um ein Koncilium das schon versammelt war, zu trennen, und welches neuerdings zusammen zu bringen unmöglich sein würde, wenigstens so lange dieser Alte im Leben ware. Indessen verlangte man, daß sie ihr Begehren schriftlich von sich geben sollten, und man versprach ihnen innerhalbalb acht Tagen darauf zu antworten. Allein sie schlichen sich am Vorabende des verflossenen Termins aus der Stadt den 21. April, nachdem sie zuvor ihre Appellation an JesumChristum und an ein rechtmässiges Koncilium, von allem, was das Koncilium zu Pisa vornehmen würde, an die Kirchthüre geschlagen haben.

T. XI. Conc. p. 2248.

Unterdessen ward Gregorius von allen Seiten beunruhiget. Man verkündigte die Weigerung des Gehorsams, so gar in Lucca, wo er sich dazumal befand, und er war gezwungen, sich von dannen nach Rimini zu begeben und in dem Hause von Malatesta, das ihn bei allem seinem Schiksale nicht verließ, Hilfe zu suchen. Diese Herren schikten geflissentlich nach Pisa, um nach dem Beispiele des römischen Königs, die Uibertragung des Koncilium auf einen andern Ort anzuhalten: was auch Ihnen abgeschlagen wurde. Einige Geschichtschreiber sagen zwar, daß diese seine großmüthigen Beschüzer die Sache dabei haben beruhen lassen; allein sie haben ihre Untersuchungen nicht weiter, als bis auf diese erste Unterhandlung gebracht. Es ist gewiß, und eserhellet aus denbesten Monumenten derselben Zeiten, daß Karl von Malatesta der Eigenthü-

Ampliss. Collect. Tom. VII. in præf. p. 85. &c. in Oper. p. 966., 988, 996. &c.

thümer des Fürstenthumes Rimini, seinen Eifer so weit getrieben, daß er selbst nach Pisa reisete, und dort alle seine Geschiklichkeit in Geschäfften erschöpfte, um sein Ziel zu erreichen. Endlich willigten die Kardinäle in die Uibertragung des Konciliums nach Pistoja ein, einer Stadt die tiefer im Lande lag, und weniger Verdacht als Pisa erwekte, wenn auch Gregorius versicherte, daß er dahin kommen und die versprochene Abtretung erfüllen wolle. Sie versprachen ihm noch, daß er Lebenslang die Legatenstelle zu Forli und Treviso, und den ersten Rang nach dem neu erwählten Papste in dem Kirchenstaat bekleiden sollte. Der Fürst von Rimini war voll Freude, und glaubte, daß er nun mit niemanden als mit den Florentinern wegen des sichern Geleits zu thun habe, welche keine Beschwerde machen würden. Allein Gregorius wollte nichts vonallem unterschreiben, was sein Vermittler ausgemacht hatte, der endlich nach vielen Bitten und eben so unnüz angewandten Vorwürfen seine Freundschaft aufgeben zu wollen, sich stellte. Der schwache Papst wurde durch alle seine Einwendungen und Ausflüchte beschämt, und wußte nichts zu antworten. Er wiederholte nur immer mit vielem Lärmen diese Worte: Wie wird es meinen Freunden und Anverwandten ergehen, wenn ich das Papsttum niederlege? Obschon Karl von Malatesta, einer der würdigsten Fürsten seiner Zeit, insonderheit von der Großmuth gegen seine Freunde berühmt, den Gregorius, bei allem seinem Eigensinn niemals verlassen, so hielt doch dieser Papst für gut, Rimini zu verlassen, und sich den Venetianischen Staaten zu

Rain an 2409. n 34.

nähern, wo er geboren war, um aldort ein Konci=lium zu begehen, welches er dem Pisanischen ent=gegen sezen wollte.

Dieses leztere wurde vom Tage zu Tage immer ehrwürdiger und wichtiger, und in eben dem Maſ=se auch ordentlicher und untadelhafter. Um das Ende des Aprils sah man unter vielen Freudenge=schrei die auswärtigen Minister von Brabant, Hol=land, Lüttich, von Köln und Mainz; auch Bottschaf=ter aus Englandankommen, an derer Spize sich der Bischof von Salisburi befand. Endlich langte auch die Gesandschaft von Frankreich an; sie bestand aus den Bevollmächtigten des Königs und aus den Sachwaltern der Universität zu Paris. Diese ge=nossen während diesem grossen Geschäfte eine Ach=tung, welche ihrem ausnehmenden und unver=änderlichen Eifer angemessen war. Als das Konci=lium mit einer so ansehnlichen Zahl der Väter und ihrer Gehilfen' besezt war, obschon die Gesandten des Kaisers nicht mehr zu Pisa waren, und man ihre Schikanen durch einen gelehrten Minoriten schon vernichtet hatte, der zu dem Bißtume von Digne erhoben wurde; so zeigte der Doktor Petrus von Ankarano, der das Orakel der Universität von Bologna und von ganz Italien in der Rechtsgelehr=samkeit war, neuerdings, welche Macht dem heili=gen Koncilium zustehe, um das Schisma auszu=rotten, und die päpstliche Macht aus den Händen zu reissen, die sich ihrer nur zur Verewigung der Trennung bedienen.

Hist. Anans v. 699. Da diese Einwendungen grossen Eindruk auf die Väter machten, weil sie Licht über das Ansehen

und

und die Rechtmäßigkeit dieses Koncilium selbst verbreiteten, so nahm der Patriarch von Alexandria Simon Kramaud, das Haupt der französischen Gesandschaft, diese Materie noch einmal vor, und bewies eben so gründlich als beredt, daß alles, was die vereinigten Kardinäle wider die zween Prätendenten der päpstlichen Würde unternommen haben, nach der Vorschrift der heiligen Kanonen habe können unternommen werden, um ein so kostbares Gut. als der Friede der allgemeinen Kirche ist, zu bewirken: hernach verlangte er, daß diese Verordnung von dem Koncilium durch ein förmliches Decret zum Kirchengeseze sollte gemacht werden. Uiberdieß schlug er eine neue Ordnung vor, für die besondern Versammlungen oder Kongregationen, welche vor den allgemeinen Sizungen gehalten wurden. Nach diesem Plane musten verschiedene Deputirte erwählet werden, welche untereinander über die zu untersuchenden Materien sich berathschlagen, und hernach allen Gliedern des KonciliumNachricht davon geben sollten. Auf diese Art hatten es schon vorher die französischen Prälaten unter sich verabredet, den Versammlungen nach dem Range der Hauptkirchen beizuwohnen, so daß jeder Metropolit, oder in seiner Abwesenheit einer seiner Suffragenen, mit einem Doktor aus dem nämlichen Kirchensprengel dabei erscheinen sollte. Man nahm diese Verfassung sogleich an, welche hernach dem Koncilium zu Kostniz, und Basel znm Muster diente, wenn sie nach den Nationen die Stimmen sammeln wollten.

Ibid. pag. 700. Vou-der. Hard. p. 116.

Das Haupt der Englischen Gesandschaft Robert Halem Bischof von Salisburi machte seiner Seits eine sehr natürliche Beobachtung, welche, wie es scheint, jedem hätte auffallen sollen, nichts destoweniger aber bisher von Niemanden war gemacht worden: diese war, es wäre fürwahr sonderbar, daß die Kardinäle des Benedikt behaupteten, mit den übrigen nur ein Kollegium und nur ein und eben dasselbe Koncilium auszumachen, da sie indessen noch nicht dem Gehorsame eines Oberhauptes entsaget hätten, welches alle Glieder dieser heiligen Versammlung für einen offenbaren Schismatiker und sogar für einen Kezer hielten. Diese Kardinäle hatten in der That ihrem Papst allzeit zu schonen gesucht, in der Hofnung ihn zu gewinnen: und kurz vor dem Koncilium hatten sie ihm noch einen ehrfurchtsvollen Brief geschrieben, um ihn zu bitten, daß er sich mit ihnen vereinigte. Sie geriethen durch den Vortrag des Bischofs von Salisburi, in eine Verlegenheit, und begehrten, sich miteinander berathschlagen zu können. Der Erfolg war, daß sie sich auf der Stelle entschlossen, sich nach dem Verlangen des Koncilium zu fügen. Den folgenden Tag in der achten Session, welche den 10. Maj. gehalten wurde, bereitete man zwei Dekrete, welche den 17. in der neunten Sizung sollten bekannt gemacht werden. In dem ersten wurde das Ansehen des Koncilium, die Rechtmässigkeit dieses Richterstuhles, und die Vereinigung der beiden Kardinals-Kollegien festgesezet; in dem zweiten aber die gänzliche Entziehung des Gehorsames ohne Ausnahme sowohl der Orte als der Personen.

Nach-

Nachdem man so viel weise Maßregeln genommen hat, um sich an Ordnung zu halten, so war nichts mehr übrig, als ein entscheidendes Urtheil wider den Gregorius, und Benedikt zu fällen, um hernach einen einzigen ungezweifelten Papst zu erwählen. Man hatte sich schon seit dem Anfange der Sessionen mit der Einleitung dieses wichtigen Prozesses beschäftiget; man hatte die Zeugen abgehöret, ihre Aussagen gesammelt, um sie dem Koncilium einzureichen. Die Sessionen vom zwei und drei und zwanzigsten Mai, wurden mit der Untersuchung dieser Schriften zugebracht, welche zwei und vierzig Klagpunkte enthielten. Ein Notarius des Koncilium las sie einen nach dem andern, und hielt bei jedem still, um dem Erzbischofe von Pisa, der zu dieser Handlung bestellet war, Zeit zu lassen, die Zeugen zu benennen, die ihn bekräftigten. Den 25. Mai verkündete der Patriarch von Alexandria ein Dekret, in welchem gesagt wurde, daß, da die Thatsachen allgemein bekannt wären, man weiter gehen könne. Den nämlichen Tag bekam man Briefe von dem Benedikt, welche sehr hochmüthig geschrieben waren, und seine Verdammung beschleunigen mußten. Sie waren ein Gewebe von Drohungen, welche an die Kardinälevon seiner Parheigerichtet waren, wenn sie bei der Wahl eines Gegenpapstes Nachsicht brauchen würden. Weit entfernt, seinen Sturz aufzuhalten, gaben sie viel mehr Beweise an die Hand, welche viele Untersuchungen und Weitläuftigkeiten entbehrlich machten. Man bekam eine unverwerfliche und für allzeit giltige Probe, daß ihn das Koncilium vorgefodert;

daß er sich allzeit halsstärrig bezeuget; und daß man keine Hoffnung haben könnte, daß er jemals dem Schisma entsagen würde.

Bevor noch das Endurtheil gesprochen wurde, wollte man noch insonderheit das Gutachten der Universität zu Paris einholen; diese erklärte sich durch den Doktor Petrus Plaoul. Er bestieg alsogleich den Rednerstuhl, und sprach im Namen sowohl dieser Universität, deren Mitglied er war, als auch derer von Angers, Orleans, Toulouse, daß das Koncilium alle nöthige Macht besize, als höchster Richter über die zwei berühmten Schuldigen das Urtheil zu fällen, die man für wahre Schismatiker, und sogar für Kezer halten müßte; indem sie so viel es an ihnen läge, den Artikel des apostolischen Symbolum, worinn man die Einheit der Kirche bekennt, vernichteten; daß das heilige Koncilium nichts bessers thun könne, als sie in den Bann legen, und feierlich der päpstlichen Würde berauben, derer sie ohnehin durch das Schisma und die Kezerei wären verlustig gemacht worden. Nach dem Doktor sprach der Bischof von Navarra: Er versichert, daß die dreihundert Doktoren, welche von verschiedenen Universitäten der christlichen Welt waren abgeordnet worden, mit denen von Frankreich einerlei Meinung hätten; daß man das Gutachten der Universität zu Bologna und Briefe gleiches Inhalts von Florenz habe, welch 120 Dokto. ren unterschrieben haben. Auf die von einigen Prälaten gemachte Vorstellung, welche glaubten, daß man sich in Ansehen der Thatsachen mehr auf das allgemein bekannt sein gesteifet, als bemühet habe,

sie durch juridische Beweise zu erhärten, so machte der Erzbischof von Pisa den dritten Tag nach dieser Sizung, das ist in der vierzehnten Session, die den ersten Junius gehalten wurde, eine Wiederholung aller wider die zween Päpste abgehörten Zeugnisse, und sezte bei jedem Artikel die Zahl und die Eigenschaft der Zeugen an, welche die Wahrheit desselben bekräftigten. Um auch den Schatten eines Zweifels zu heben, fügte er hinzu, daß, wenn jemand die Aussagen umständlich einsehen und untersuchen wollte, sie in dem Karmelitten-Kloster auf eigends errichteten Tafeln vorgezeuget würden. In der That, die Menge und der Charakter der Zeugen, es waren Kardinäle, Bischöfe, und die ansehnlichsten Doktoren; die Ordnung und die Regelmäßigkeit des ganzen Verfahrens waren so bestellet, daß man in Ansehung der Gründlichket und der rechtlichen Genauigkeit nichts weiter verlangen konnte.

Nach so vielen gebrauchten Vorsichten und vorläufigen Anstalten wurden in der 15. den 5. Junius gehaltenen Session die zween Halsstärrigen das leztemal durch zween Kardinäle und zween Erzbischöfe vorgefodert. Nach diesem las der Patriarch von Alexandria, den die Patriarchen von Antiochia und Jerusalem begleiteten, von der Empor-Kirche in Beisein der unzähligen Volksmenge, so mit gröster Begierde dem Ausspruche entgegen sah, und des ganzen Kirchenrathes, den Sentenz, welcher folgedenrmassen abgefasset war. Im Namen Jesu Christi: Das heilige abgemeine Koncilium, welches die allgemeine Kirche vorstellet, und dem die Untersuchung und Entscheidung

die-

dieses Handels zustehet, hat alles eingesehen, was man gegen den Petrus de Luna und Angelus Korario vormals Benedikt den XIII. und Gregorius den XII. angeführt und bewiesen hat. Nach mehreren Berathschlagungen mit einer ungemeinen Anzahl von Doktoren, nach der reifesten Ueberlegung, hat es geurtheilet und einhellig gesprochen, daß alle in der den Vätern durch die Promotoren übereichten Klagschrift enthaltenen Verbrechen wahrhaft und allgemein bekannt sind; daß die besagten Schuldigen Angelus Korario, und Petrus de Luna als wahre Schismatiker, Halsstärrige, Kezer, Meineidige, und als solche anzusehen sind, die keine Besserung annehmen wollen, und der ganzen Kirche auf eine unerträgliche Art zum Aergerniß gereichen. So verworfen sie auch deßwegen vor Gott sein mögen, und so sehr sie auch gemäß den Kirchengesezen sich dadurch der päpstlichen und aller Kirchenwürden beraubet haben, so sezet sie doch zur grössern Sicherheit das heilige Koncilium ab, untersaget ihnen, sich hinführo für Päpste auszugeben, und erkläret den apostolischen Stuhl für erlediget. Man verboth, ihnen ferner zu gehorchen, ihnen Hilfe, Rath, oder einen Zufluchtsort angedeihen zu lassen. Man erklärte für ungiltig alle Aussprüche und Censuren, welche von ihnen herkämen, auch alle Beförderungen zur Kardinalswürde, welche Angelus Korario seit dem 30. Mai 1408 und Petrus de Luna seit dem 15. Junius des nämlichen Jahres vorgenommen haben.

Nach

Nach diesem Vorgange beschäftigten sich die Väter vornehmlich mit der Wahl eines neuen Papstes. Bevor diese noch vor sich gieng, kamen vier Kardinäle nach Pisa, die von Todi und St. Eustach, welche Gregorio XII. oder dem römischen Papste, und die von Bari, und Chalant, welche Benedikt dem XIII. oder dem Papste von Avignon anhiengen. Ihre Gesandschaften nebst andern Schwierigkeiten waren die Ursache, oder der Vorwand ihrer Verzögerung; was wir nicht weiter untersuchen wollen. Zur nämlichen Zeit sah man auch die Gesandten des Benedikt ankommen, welche die klügste Vorsicht gebrauchten, die aber doch nicht hinreichend war, um sich mit den Bothschaftern des Königs von Aragonien vereinigen zu können; sie wurden nichts destoweniger von dem Volke beschimpfet, als sie sich zur Audienz begaben. Man hörte die Bothschafter mit jener Achtung, welche dem Könige ihrem Herrn gebührte, und in Ansehung ihrer wurden auch die Gesandten angehöret, obschon man nach den Regeln der Rechten mit den Ministern der Exkomunizirten oder Kezer in keine Unterhandlung treten soll. Als sie sich für Gesandte des Papstes Benedikt ausgaben, entstand ein allgemeines Widermurren, und man nannte sie Gesandte eines Sismatikers und eines Kezers. Als sie ihren Auftrag vorgebracht, las man ihnen die Verdammung dieses halsstärrigen Papstes vor. Sie verlangten, mit aller Freiheit zu reden, ungeachtet man ihnen sagte, es wäre verbothen worden, den schon gemachten Verordnungen zu widersprechen. Weil man es wider das

An=

Ansehen des Koncilium zu sein glaubte, sie in einer vollen Sizung anzuhören, so antwortete man ihnen daß es nicht in der Macht einer Privatversammlung, vor welcher sie sich befänden, stünde, von Gesezen frei zu sprechen, welche von der ganzen Versammlung sind gemacht worden; wenn sie doch was vorzutragen hätten, müsten sie ihre Worte wohl abwägen. Sie berathschlagten sich eine sehr kurze Zeit mit den aragonischen Bothschaftern, und verlangten einhellig einen Verschub bis folgenden Tag: da aber die Versammlung auseinander gieng, schlichen sie sich heimlich aus der Stadt, und kehrten eilends nach Spanien zurük. Einer unter ihnen mit Namen Bonifazius Ferrier, ein Bruder des heiligen Vinzenzius Ferrerius, General der Kartheuser, hat eine Nachricht hinterlassen, in welcher er die Väter, ihres lezten Betragens wegen, der Gewaltthätigkeit beschuldiget, und besonders den Simon von Kramaud: allein dieser Ordensmann, dessen Frömmigkeit und Gemüthsart von jener seines heiligen Bruders sehr verschieden war, schrieb mit starker Eingenommenheit, und vieler Bitterkeit, um vernünftige Leser zu überraschen. Dieses Urtheil fällt selbst ein Protestant, der einer ihrer geschiktesten und billigsten Geschichtschreiber ist.

Lenf. præf. Conc. Bil.

Den 15. Junius wurde endlich das Konklave eröfnet, in welches sich drei und zwanzig Kardinäle begaben, dreizehn von der römischen, und zehn von der avignonischen Obedienz, worauf das Koncilium, ohne zu entscheiden, welchen unter ihnen dieses Recht gebühre, für diesesmal allen gleiche Voll-

Vollmacht gab, einen Papst zu wählen. Sie erwählten den eilften Tag, das ist, den 26. Junius einhellig den Kardinal von Mailand Petrus Philargi oder Philaret, welcher sich Alexander der V. nannte.

Niem. Liber III. C. 51. Vading. 1405. n. 12. &c.

Er war einer von jenen ausserordentlichen Menschen, an deren Erhebung der Himmel ein desto grösseres Wohlgefallen zu bezeugen scheinet, je mehr sie seiner Sorge einzig und allein überlassen sind. Er war von einem so unbekannten Herkommen, daß er niemals weder Vater noch Mutter, noch jemanden aus seiner Familie kannte. Er ward von ihnen in seiner ersten Kindheit verlassen: und man kann nicht einmal mit Gewißheit seinen Geburtsort angeben. Indessen ist es doch sehr wahrscheinlich, daß es Kandien war, wo ihn ein Minorit aufnahm, der durch seine Lebhaftigkeit, und sein viel versprechendes Aussehen ganz eingenommen ward. Nach erlernten Grundregeln der Wissenschaften, trat er in den Orden. Um seine seltenen Talente zu bilden, die er gleich Anfangs verrieth, schikte man ihn nach Oxfort auf die Universität, und von dannen nach Paris, wo er die Dokorswürde erhielt. Hernach rief man ihn in die Lombardische Provinz, welcher er einverleibt war. Durch seine Predigten und gelehrte Schriften erwarb er sich so grossen Ruhm, daß der Herzog von Mailand, Galeas Viskonti, ihn näher kennen wollte. Da er in ihm eben so grosse Geschiklichkeit für die Geschäfte als für die Wissenschaften fande nahm er ihn unter seine Räthe auf. Er beförderte,

ihn

ihn zu dem Bißtume von Piazenza; von diesem gelangte er nacheinander zu den Bißtümern von Vicenza, Navara und Mailand. Innocenz der VII. machte ihn endlich zum Kardinalen. Er war untadelhaft in seinen Sitten und von einer exemplarischen Frommigkeit; er war sanft, einnehmend, bescheiden, und großmüthig; kurz: ein so grosser Mann, daß die Kardinäle behaupteten, die christliche Welt müste durch seine Wahl überzeuget sein, daß sie keinen besseren hätten erwählen können. In der zwanzigsten Sizung, welche den 5. Julius gehalten wurde, hatte der neue Papst mit aller ihm gebührenden Würde den Vorsiz; er hielt eine rührende Rede über die Pflichten eines guten Hirten, er bestättigte die Vereinigung der zwei Kardinals-Kollegien mit Ausschlusse derjenigen, welche von diesen zween Päpsten nach dem ihnen gemachten Verbote dazu waren ernennet worden, und bestätigte überhaupt alle von diesem Koncilium gemachte Verordnungen. Nach diesem wurden noch drei Sizungen gehalten, in welchem Alexander ausdrüklich alle Censuren und Urtheilssprüche aufhub, welche die beiden Päpste seit dem Anfange des Schisma hatte ergehen lassen; er bestättigte alle Beförderungen, die zu Gunsten solcher Personen gemacht wurden, welche dem Koncilium anhiengen; er entsagte für die Zukunft allen gehässigen Vorbehaltungen, und erließ den Benefizien und Benefiziaten mit einer bis aufs Höchste getriebenen Uneigennüzigkeit alle Rükstände, welche sie der apostolischen Kamer schuldig sein möchten. Er bestätigte auch die Rechte, welche der König Ludwig von Anjou

jou auf Neapel hatte, der sichs angelegen sein ließ, in dem Koncilium zu erscheinen, um die Parthei des Ladislaus bei den Vätern verhaßt zu machen, der ein erklärter Feind der Kirchenvereinigung, und unrechtmässiger Besizer der Kirchengüter war. Er war sogar Willens, die Kirchen-Reform sowohl an ihrem Haupte, als ihren Gliedern vorzunehmen. Weil aber dieses grosse Geschäft Zeit foderte, und die Väter grossentheils durch dringende Angelegenheit in ihre Diöcesen zurükberufen wurden; so verordnete der Papst, daß man zur Vorbereitung Provinzial-Koncilien, Diöcesan-Synode, und Ordenskapitel mit aller Genauigkeit begehen, und sich bereit halten sollte, nach drei Jahren an dem Orte zu erscheinen, welcher würde angezeiget werden, um daselbst das allgemeine Koncilium fortzusezen. Auf diese Art wurden die Berathschlagungen nicht sowohl geendiget, als verschoben, und man gieng nur auf eine bestimmte Zeit auseinander.

Während dem Koncilium zu Pisa hielt Gregorius der XII. das seinige zu Austria oder Cividal einer an Udine der Hauptstadt von Friaul so nahe gelegenen Stadt, daß man beide Städte nur für eine einzige ansehen kann; also drüket sich die Zusammenberufungsbulle aus; welches einige Schriftsteller nicht genug in Acht genommen haben, die wegen der scheinbaren Gleichheit des Namens, dieses Koncilium in Oesterreich verlegen. Es wurden in allen drei Sizungen gehalten, wenn man die Eröfnung, welche den 6. Junius an dem Fronleichnamstage geschah, mitrechnet. Tom. XI. Conc. p. 3003.

In der zweiten Sizung ließ sich Gregorius als als einen rechtmäßigen Papst erklären, und seine Gegner den Alexander und Benedikt als Afterpäpste verdammen. In der dritten schien er einige Schritte zu machen, um sich der Vereinigung zu nähern. Er versprach die päpstliche Würde abzulegen, wenn seine Gegner ihrer Seits ein gleiches thäten, und dem Kaiser, dem König Ladislaus von Neapel, und dem König von Hungarn die Vollmacht ertheilten, den Tag und den Ort zur Unterhandlung zu bestimmen. Dieses Begehren war eine hangreifliche List, weil diese drei Fürsten, die nie übereins kommen konnten, noch viel weniger in einer Sache von dieser Art, sich miteinander würden verstehen können. Gregorius blieb indessen so eifersüchtig auf sein eingebildetes Papsttum, daß er, weit entfernt dem Beispiele der Venetianer zu folgen, welche damals den Alexander als Papst erkannten, die Sache lieber wollte auf das äusserste kommen lassen. Als ein Kaufmann verkleidet, verließ er den Zufluchtsort, welchen sie ihm bisher gestattet, und flüchtete sich in die Staaten des Ladislaus, in der kleinen Stadt Gaeta, wo er nachmals mehr in der Person eines unglüklichen Flüchtlings als eines Papstes auftrat. Benedikt bezeigte sich nicht weniger unbeugsam, und ward ebenfalls gezwungen, einen Flüchtling zu machen. Er hörte niemals auf, sich für einen Papst auszugeben; auch so gar damals nicht, als der Gehorsam, der ihm geleistet wurde, ganz allein in Paniskole, einer Festung eingeschränket war. Auf diese Art hatte die Kirchenspaltung nach dem Koncilium zu Pisa, anstatt

statt ihr Ende zu erreichen, viemehr zugenommen, u. man sah statt zween so gar drei Päpste, derer jedem Fürstenund Nationen anhiengen. Unterdessen verbreitete sich die Unterwürfigkeit gegen den Alexander mit der grösten Geschwindigkeit, u. wuchs durch die Verluste welche seine Gegner von Tage zu Tage erlitten. Die Väter zu Pisa hatten also ohne das Schisma zu tilgen, alles gethan, was in den Umständen möglich war. Wenn gleich dieses in ihrer Vertheidigung so hartnäkige Abentheuer nicht gänzlich ist erleget worden, so hat es doch eine tödtliche Wunde empfangen, nach welcher es sich nur noch fortschleppte, bis es unter den Streichen des Koncilium von Kostniz endlich erlag. Alsogleich nach dem Koncilium zu Pisa oder wenigstens nicht lange hernach, gewannen die Angelegenheiten der Kirche eine ganz andere Gestalt: Statt einer allgemeinen Kirchenspaltung, welche man mit so vielem Grunde das grosse Schisma von Occident nennt, war nur eine ganz gemeine Spaltung, so daß man sich an dem Ende so vieler vorhergehenden Spaltungen befand, wo die katholische Kirche ihr wahres Oberhaupt erkannte, und die Afterpäpste nur durch einige berüchtigte Faktionen unterstüzet wurden. Alle Völker, die sich nicht hartnäkig gegen die Gewißheit sträubten, welche ihnen das Koncilium von Pisa bezeichnet hat, dessen Rechtmässigkeit und so gar Allgemeinheit man nicht in Zweifel ziehen konnte, frohlokten. Die römische Kirche gab wie alle übrigen, und so gar auf eine noch auffallendere Art als jede andere, die wirksamsten und ungezweifeltsten Beweise ihrer Uibereinstimmung: indem sie denjenigen als ihren recht-

mässigen Hirten annahm, welchen ihr das h. Koncilium gesezet, und die zween lezten römischen Päpste eben sowohl, als die von Avignon für zweifelhaft ansah. Sie hat niemals aufgehört, ihn und seine Nachfolger, die sich alle an ihn angereihet haben, bis auf unsere Zeiten in Ehren zu halten. Was will also die kleine Zahl der Doktoren, welche den Johann Dominici zu ihrem Vorgänger haben, der einer der vier Kardinälen war, welche Gregorius gegen sein Versprechen gemacht hat, und die nicht eher für solche erkennet wurden, als bis sie vom Neuen in dem Koncilium zu Kostniz dazu ernennet wurden? worauf zielen sie also diese einzelnen sondertheitlichen Gelehrten? Wird denn Rom besser bedient, wenn man dem Koncilium von Pisa das wesentliche Merkmaal des Ansehens abspricht? als wenn man sich in diesem Stüke an die Gesinnungen der Kirchen Frankreichs, Englands, Deutschlands, Böhmens, Ungarns und Polens, aller nordischen Königreiche, und an den grösten Theil der alten Doktoren Spaniens, und so gar Italiens hält.

Der Papst Alexander unterließ nicht, seine Erhebung alsogleich ganz Europen bekannt zu machen, welches ihn auch, mit Ausnahme der Königreiche Kastilien, Aragonien, und Schottland, welche dem Benedikt zugethan blieben, der Staaten Roberts von Baiern, des Königs Ladislaus, und einiger Städte Italiens, die noch dem Gregorius anhiengen, nicht säumte, ihn für den einzigen wahren Papst zu erkennen. Man glaubt, daß er sogar den Robert selbst würde haben gewinnen können, wenn er zur Unzeit an den weltlichen

Hän-

Händeln hätte Antheil nehmen wollen, und den Fürsten nicht dadurch beleidiget hätte, daß er die Würde des römischen Königs, die Wenzeslaus bekleidete, unangefochten gelassen hat. Unterdessen betrug sich der neue Papst wie viele andere, welche man für die grösten Geister hielt, so lange sie untergeordnet waren, die man aber sogleich herabsezt, so bald sie sich auf den ersten Rang erschwungen haben. Der zum Papsttum erhobene Kardinal von Mailand regierte nur durchdie Rathschläge, oder vielmehr Befehle des Kardinals von St. Eustach des berühmten Baltaser Kossa, der ihm unter dem Namen Johann der XXIII. nachfolgte. Kossa bekleidete die Legatenstelle von Bologna, wo er durch seinen unternehmenden Geist, durch seine Intriquen, durch seine Geschiklichkeitin politischen und Kriegsgeschäften einefast unumschränkte Macht sich erworben hatte. Anfangs machte er sich dem Papst Alexander nothwendig, indem er die Truppen der Kirche mit jenen des Königs Ludwig von Anjou vereinigte, den Kirchenstaat und Rom selbst dem Papste unterwarf. Indessen war er gar nicht gesonnen, den Papst dahin zu führen, der durch die Pest gezwungen ward gegen das Ende des Oktobers, Pisa zu verlassen, er nöthigte ihn vielmehr, ungeachtet der dringendsten Einladungen der Römer sich nach Bologna zu begeben, wo er alles vermochte; er gründete seine ehrsüchtigen Hofnungen auf das hohe Alter und die Gebrechlichkeiten des Papstes. Alexander begab sich zuerst nach Prato, hernach nach Pistoja, wo er einen Theil des Winters zubrachte, und seinen äußersten Hang Gutes zu thun-

sattsam zu erkennen gab. Ungeachtet seiner niedern Herkunft hatte er von der Natur die schönste Anlage zur Großmuth empfangen, wodurch er sowohl den lautesten Beifall der Armen als auch verdienstvoller Männer erhalten muste: Allein er trieb, wie es oft bei Leuten geschieht, welche in ihrem niedern Stande diese edle Neigung haben, diese Gutthätigkeit bis zur Verschwendung, und er wußte in der Ausübung weder Maße noch die gehörige Unterscheidung zu beobachten. Es war an ihm eine Art der Leidenschaft gutes zu thun, und jederman vergnügt von sich zu entlassen. Kaum wuste er, nach-

L. III. Cap. 51. 52.

dem Theodorikus Niem, was es heisse, etwas abschlagen, es mochte die Bitte oder der Bittsteller beschafen sein, wie sie wollten. Er vermehrte die Aemter an seinem Hofe beinah nach der Menge der Habsüchtigen, die sie suchten,; er vertheilte Beneficien, ohne sich an die Prüfungen oder andere eingeführte Gebräuche zu halten; er vergab an die Bischöfe und Erzbischöfe Abbteien noch vor seiner Krönung; er verlieh den Bedienten der Kardinäle im Konklave so ausserordentliche Gnaden, daß er sich den Verdacht zuzog, als stünde er mit ihnen in Verbindungen, welche auf die Simoni hinausgiengen. Nichts destoweniger würde es sehr unklug sein, wenn man dieses nach dem Buchstaben verstehen wollte. Denn nebst dem beständigen Hang des Theodorikus zur Satyre, muß man noch bemerken, daß dieser Geschichtschreiber als Mitglied der römischen Kanzlei, seinen Vortheil in dem Tadel eines Papstes fand, welcher durch die Einschränkung der Formen und Ausfertigungen die

Ein-

Einkünften seines Amtes ungemein schmälerte. Doch wollen wir hiedurch diesen Papst nicht von allem Vorwurfe eines unklugen und unüberlegten Betragens frei sprechen. Man sieht leicht ein, daß er ein tiefer Theologe und beredter Prediger sein konnte, ohne in den Gesezen und Gebräuchen geübt zu sein, nnd ohne viele Talente für solche Gegenstände zu besizen, welche blos in der Ausübung beruhen. Wir lernen vielmehr an ihm die Wirkungen einer Verschwendung kennen, die immer mehr zunimmt, je höher man in Würden steiget. Man hörte ihn oft sagen: Er sei ein reicher Bischof, ein armer Kardinal gewesen; als Papst wäre er ein Bettler. In der Austheilung seiner unermessenen Wohlthaten vergaß er den Orden nicht, der ihn aus dem Staube gezogen. Er verlieh den Minoriten seinen alten Mitbrüdern verschiedene Stellen an seinem Hofe, er besezte durch sie, so viel er konnte, die erledigten Bißtümer; er bekräftigte durch eine Bulle ihre Privilegien, und erneuerte hierdurch alle die alten Streitigkeiten, welche die Mendikanten mit dem weltlichen Klerus hatten.

Da er noch zu Pistoia war, ließ er eine Bulle ergehen, um die Fortschritte zu hemmen, welche die Irrthümer des Wiklef in Böhmen durch die Ränke des Johannes Huß machten. Er hatte diesen Namen von dem Schlosse Hussinet, wo er geboren war, bekommen. Dieser heuchlerische Rottierer hatte die deutschen Lehrer, welche die fähigsten waren, seinen neuen Irrlehren Einhalt zu thun, von Prag entfernet, und dann spiee er seinen Gift ohne Zwang und Zurükhaltung aus. Die ungestimmsten Prediger

Cochl. L. I. C. 12. Harpsfdld. L. IV. Dubrav. Æn. Syl.

diger nach ihm waren Jakobel von Meissen, und Hieronymus von Prag, die nach dem Beispiele ihres Rädelsführers, nicht aufhörten, das Volk wider die Priester und Mönche aufzuhezen. Sie zogen nicht nur gegen die unwissenden und lasterhaften Geistlichen los, sondern gegen die ganze Hierarchie, ohne die ersten Prälaten, und das oberste Kirchenhaupt selbst zu schonen. Johann Huß suchte seinen Ruhm in der Behauptung der schismatischen und so gar offenbar kezerischen Grundsäze des Wiklef; diejenigen allein ausgenommen, welche die Vernichtung der Sakramente enthielten, oder wenigstens die wirliche Gegenwart Jesu Chri in dem Altarsgeheimniße bestritten. Verschiedene Doktoren gaben ihm die heilsamsten Erinnerungen, aber vergebens. Sbinko von Hasseinberg, Erzbischof von Prag, ein Herr aus einem ansehnlichen Hause, der sich durch seinen Eifer auszeichnete, und Muth genug hatte, alles zu verachten, wenn es um die Vertheidigung seines Glaubens zu thun war, berief als Legat des h. Stuhles die Doktoren zusammen, ließ die Bücher, die so viele Unruhen in seiner Diöces stifteten, vor sich bringen, und sie samt dem kostbaren Stoffe gold- und silbernen Beschlägen und Sperren, mit welchen sie meistenthteils versehen waren, verbrennen, er gieng noch weiter, und grif den Huß gerade an, ohne Rükficht auf den Schuz der Königinn Sophia, derer Beichtvater er war; er verboth ihm zu predigen: Allein dieser geschikte Aufwiegler führte Unterredungen ein, in welche die gemeinsten Laien, plumpen Handwerker, Weiber, und Dienstmägde wie Gottesgelehrte kon-

tra-

traversirten. Es gab andere, welche Bücher, hauptsächlich aber Lieder verfasseten, unter welchen einige eben so beleidigend für den Erzbischof waren, daß Wenzeslaus, so dumm er übrigens war, doch unter Lebensstrafe sie zu singen verboth. Es geschah dieses, um den Aergernissen Einhalt zu thun, von welchen der Ruf sich schon jenseits der Alpen verbreitete; so daß Alexander seine Bulle darwider den 20. November 1409. ergehen ließ, in welcher er die Säze des Wiklef, sowohl heimlich als öffentlich zu lehren untersagte, mit dem Befehle, verdächtige Personen schwören zu lassen, daß sie dieselben für kezerisch halten, und wenn sie nicht gehorchen wollen, sie als Kezer zu behandeln. Johann Huß, der sich sehr wohl unterstüzet sah, lachte nur über diesen Befehl, und appellirte von dem übel berichteten Papste an den Papst der besser unterrichtet sein würde.

Alexander begab sich unterdessen nach Bologna, wo er nach einigen Monaten, wie es der Kardinal von St. Eustach erwartete, und wozu er nach den Muthmassungen des Koncilium von Kostniz etwas beitrug, den 4. Mai 1410 starb, nachdem er 10 Monate und 8 Tage regieret hatte. Noch vor seinem Hinscheiden erklärte er, daß er alles für rechtmässig und billig halte, was in dem Koncilium zu Pisa war ausgemacht worden. Das heilige Kollegium bestand damals aus drei und zwanzig Kardinälen, von welchen sieben abwesend waren: die sechszehn gegenwärtigen begaben sich nach neun Tagen des Leichenbegängnisses den 17. des nämlichen Monats Mai in das Konkla-

ve, und erwählten den Kardinal von St. Eustach, Balthasar Kossa, der den Namen, Johannes der XXIII annahm. So sehnlich er auch Papst zu werden suchte, stellte er sich doch an, als wenn er es nicht achtete, und schlug den Kardinal Karraccioli seinen Landsmann vor, einen guten Mann, der aber keine Gelehrsamkeit, von Aussen kein Ansehen, keine Geschiklichkeit zu regieren besaß. Indessen konnte diese Verstellung des Kossa nicht hindern, daß man ihm nicht Gewaltthätigkeiten, und Simonie, tyrannische Plakereien, räuberische Unternehmungen zur Last legte, die mit seiner ersten Handthierung, mit dem schimpflichen Betragen einer tollen Gemüthsart, mit der Ausgelassenheit seiner Sitten, mit einem Wort mit seinem ganzen Lebenswandel so sehr übereinskommen, daß sie jenem unglüklichen Prozeß veranlasseten, über welchen wir hernach Betrachtungen zu machen gezwungen sein werden. Uibrigens hatte er vortrefliche Eigenschaften für die weltlichen Geschäfte.

Vier Tage vor seiner Krönung den 21. Mai starb Robert von Baiern. Sobald der Papst Nachricht davon bekam, schikte er seine Gesandten ab, um diese Krone auf Sigismund von Luxenburg, damaligen König von Ungarn zu bringen. Er war ein Sohn Kaisers Karl des IV., ein Bruder des Wenzeslaus, mit welchem er aber nichts als die Blutsverwandtschaft gemein hatte. Er war ein Fürst von einem glüklichen Naturel; er besaß einen grossen Geist, eine ungemeine Klugheit, und eine geprüfte Standhaftigkeit; er war

gelehrt, arbeitsam, gutthätig, religiös ohne deßwegen untadelhaft in seinen Sitten zu sein; kurz: er war mit allen Eigenschaften begabet, welche, wenn sie nicht zur Erbauung dienten, doch wenigstens das Reich und die Kirche unterstüzten. Er hatte indessen nur einen Theil der Wahlstimmen erhalten, den 10. September 1410, und die übrigen fielen auf den Jodocus Markgrafen von Mähren: allein er war schon sehr alt, und starb den 8. Jäner des folgenden Jahres. Nach seinem Tode stimmten alle Churfürsten für den Sigismund, welcher sieben und zwanzig Jahr regierte: am Quatember-Samstage zu Pfingsten den 6. Junius 1411 ernennte der Papst Johannes mit einer Anhänglichkeit zu Ausländern vier neue Kardinäle, worunter die zween berühmtesten Franzosen Petrus d'Ailli Bischof von Kambrai, und Wilhelm Filastre, welche beide vormals eifrige Anhänger Benedikts des XIII. waren, gezählet werden. Weiter sah der Papst das Mißvergnügen, welches die von seinem Vorfahrer zu Gunsten der Bettelorden erlassene Bulle veranlasset hatte; er befahl, daß man sie ansehen sollten wenn sie nie wäre erlassen worden, und daß die Sachen in dem Stande verbleiben sollten, in welchem sie sich vor der Kundmachung einer Verordnung befanden, die so übel ist aufgenommen worden.

Hist. Univ. Paris. T. V. p. 214.

Nachdem er nur ein Jahr zu Bologna zugebracht hatte, um in dieser Gegend Italiens die Vortheile des h. Stuhles sicher zu stellen, gieng er nach Rom, um davon Besiz zu nehmen, und sowohl die Römer ganz zu gewinnen, die ihn durch

drings-

dringende Einladungen beriefen, als auch sie vo
den beständigen Unruhen zu befreien, welche ih
nen immerfort Ladislaus machte. Zu diesem En
de ließ er seine Truppen zu jenen des Ludwigs
von Anjou stossen, die anfänglich wichtige Vor
theile erhielten. Die Schlacht bei Garrillan, ei
ne der merkwürdigsten in diesem Jahrhunderte
hätte ganz natürlich dem Ladislaus das König
reich entreissen sollen; allein alles, was der siegen
de Feldherr davon trug, der sich wie der gemei
ne Soldat mit Plündern abgab, bestand in schö
nen Pferden und kostbaren Geräthschaften. Un
die Unbesonnenheit aufs höchste zu treiben, tra
der König Ludwig, anstatt seinen Gegner auf de
Stelle aufzureiben, den Rükmarsch nach Frank
reich an, und ließ den Neapolitanern Zeit, sich
wieder zu erholen. Bei der ersten Nachricht von
dem Treffen, welche samt den eroberten Fahnen
nach Rom kam, überließ sich der Papst einer auf=
serordentlichen Freude, die aber von kurzer Dauer
war. Der Fehler des leichtsinnigen Uiberwinders
und die neu gesammelten Kräfte des Uiberwunde=
nen wurden ihm sogleich hinterbracht, er erschien
wieder im Felde, und sezte mit seiner vorigen Ui=
bermacht sein tyrannisches Verfahren fort. In Er=
manglung zeitlicher Waffen nahm der Papst seine
Zuflucht zu den Censuren und Anathemen, zur
Lossagung von dem Eide der Treue, zu Beschul=
digungen des Meineids, der Kezerei, und Kir=
chenspaltung, des Rükfalles und der unverbesser=
lichen Feindseligkeit gegen die Kirche, zu allem
dem, was diesen Fürsten bei den Gläubigen ver=

Hist. Anon. XXXI. 24 p. 820.

haßt

haßt machen konnte, und endlich zu einem Kreuzzuge, welchen er in der ganzen Christenheit verkünden ließ. Eben dieses gab den neuen Kezern in Böhmen Gelegenheit, die Larve wegzuwerfen, und ihre aufrührerische Rottierungen anzufangen, derer Wuth und Ausschweifungen dieses unglükliche Königreich so lange Zeit verheerten.

Johann Huß hatte sich nach seiner ersten Verdammung nach Hussinet unter den Schuz des Herrn dieses Schlosses, der sein blinder Bewunderer, und muthiger Beschüzer war, begeben. Der Erzbischof Sbinko war eben damals gestorben, und der Prädikant kehrte nach Prag zurük. Da konnte man deutlich sehen, welche gute oder böse Folgen die Rechtschaffenheit oder Nichtswürdigkeit eines Bischofs der Hauptstadt für die allgemeinen Angelegenheiten der Religion habe. Er hatte zum Nachfolger einen gewissen Albikus aus Mähren, welcher durch die Gunst oder vielmehr durch den Eigensinn des Königs Wenzeslaus, dessen Leibarzt er war, zu dieser Würde gelangte. Er hatte eine niederträchtige Seele, und behielt, so zu sagen, den Koth, woraus er war gezogen worden. Besonders war sein Geiz schmuzig und ausschweifend: er konnte keine Pferde leiden, weil sie, wie er zu sagen pflegte, bei der Nacht wie beim Tage fräßen. Da er nur besorgt war, seine Kassen zu füllen, ließ er die unruhigen Neuerer schalten, wie sie wollten. Bald hernach verkaufte er sein Erzbißtum dem Bischof von Ollmüz, den man ihm seiner Unfähigkeit wegen nothwendig

dig als einen Amtsverweser an die Seite sezte, und der alles that, was diesen gottlosen Kauf vermuthen ließ.

Theod. Bell. Huff. p. 12. Æn. Sylv. Hist. Boh. C. 35.

Nachdem sich Huß einen Anhang gemacht, und eine zahllose Menge aus dem Volke, aus Priestern und Universitäts Gliedern verführet, hatte er noch die Verwegenheit, eine öffentliche Berathschlagung durch Anschlagzetteln anzukündigen, die über den Kreuzzug und über den wider den König Ladislaus gepredigten Ablaß sollte gehalten werden. Die Sektirer waren so aufgebracht, daß sich mehrere miteinander verschwuren, die Ablaßverkündiger auf der Stelle zu ermorden. Als an einem Sonntage ein Prediger die schlechten Streiche des Johann Huß, und den in seinen Schriften verborgenen Gift aufdekte, strafte ihn ein Schuster in der vollen Versammlung der Lüge. Ein zweiter Handwerker schrie in einer andern Kirche aus vollem Halseauf, der Papst sei der Antichrist, weil er Christenblut vergiessen heisse. Ein dritter überhäufte einen Mönchen, der in seiner Kirche predigte mit Schimpfungen. Man erlaubte sich alles unter einem betrunkenen Fürsten, der für die Religion eben so wenig als für den Staat besorgt war, und unter einer Königinn, die von einem kezerischen Gewissensführer ganz verblendet war. Der Senat ließ diese drei Aufrührer gefangen nehmen, und suchte durch eine gerechte Strenge die Unordnungen gleich in ihrer Quelle zu erstiken: allein der Pöbel ergrif die Waffen, und forderte mit schreklichem Geschrei ihre Freilassung, der Rath stillte die Gährung durch gute Worte, und jedermann gieng nach Hau-

se.

se. Bald hernach wurden die Uibelthäter heimlich hingerichtet, da man aber ihr Blut unter den Thorn des Pallastes fliessen sah, rottete sich der Pöbel vom Neuen zusammen, raubte die Leichname, wikelte sie in gold und silberreiche Tücher, und trug sie in einem feierlichen Zuge durch alle Kirchen der Stadt; die Priester der Sekte hörten nicht auf zu schreien: Sehet die Märtyrer, die für das Gesez Gottes sind geschlachtet worden. Sie wurden balsamirt, und als kostbare Reliquien in dem Sanktuarium ihrer Kirche zu Bethlehem beigesezt. Nur der Aberglaube hemmte bei dieser Gelegenheit die Ausbrüche der Wuth und der Rache. Es geschah aber nur, um sie hernach mit grösserer Gewaltthätigkeit und Raserei losbrechen zu lassen.

Indessen hatte Johann der XXIII. zur Bestättigung der Bulle seines Vorfahrers die sich immer weiter verbreitenden Irrthümer aufs Neue verdammet. Er verboth die Lesung der Schriften des Wiklef; er befahl alle, welche man würde entdeken können, öffentlich zu verbrennen, und drohete, diejenigen, welche sich widersezen würden, als Gönner der Kezer anzusehen. Diese Bulle wurde in dem Koncilium aufgesezt, welches der Papst Johann, zufolge der Verordnungen von Pisa, zu Rom drei Jahre nach diesem Koncilium hielt, wovon diese einzige Akte vorhanden ist. Es fanden sich dabei so wenige Bischöfe ein, daß man keinen Beweis aufbringen kann, ihm den ehrwürdigen Charakter einer allgemeinen und die ganze Kirche vorstellenden Versammlung beilegen zu können. Es war also nothwendig, die Reformation, welche zu Pisa ist

ver-

verordnet worden, auf ein neues zu verschieben. Man warf aber sogleich die Frage auf, wie man zu Werke gehen sollte, um allem weiteren Verschub vorzubeugen, und die Zeit und den Ort zu bestimmen.

Niem. vit. Ioan. 6. 24

Bevor noch der Papst sein Koncilium zu Rom versammelte, versöhnte er sich mit dem König Ladislaus. Der Rükzug des Ludwig von Anjou, die Fortschritte, welche sein Gegner in dem Kirchenstaate machte, wo er sich sorgfältig Schritt für Schritt verschanzte, brachten bald die Brandmaale der Kezerei und des Rükfalles, die man ihm aufgedrüket hatte, in Vergessenheit. Man behauptet sogar, daß dieser Friede dem Papste hundert tausend Goldgulden gekostet habe. Er hat dem Ladislaus nicht nur das Königreich Neapel, sondern auch Sicilien durch einen Vertrag überlassen; hingegen erkannte Ladislaus Johann als den rechtmässigen Papst, und verließ den Gregorius. Diese Unterhandlung konnte nicht so geheim gepflogen werden, daß nicht Gregorius davon Luft bekam. Bevor der Vertrag noch gänzlich geschlossen war, kam Ladislaus nach Gaeta, und als er den Gregorius gewöhnlichermassen als den Papst begrüßte, sagte dieser Unglükliche zu ihm: Mein lieber Herr, fordert doch wenigstens nicht von mir, daß ich in dem Vertrage mitwirke, welchen ihr im Sinne habt! Der König läugnete alles, und versicherte ihn des Gegentheils; er ließ einige Wochen verstreichen, um seine Lüge zu beschönigen, bis er ihm endlich bedeuten ließ: er möchte bis lezten Oktober die Staaten Siciliens räumen. Gregorius, der nun an dem Traktate

nicht

nicht mehr zweifeln konnte, zitterte samt seinem ganzen Hofe über die Lage, in welcher er sich befand; zum Glüke waren zwei Venetianische Schiffe eingelaufen, auf diesen schiffte er sich ein, hielt sich eine Zeitlang in dem hohen Meere, sezte seine Reise gegen die Mark Ankona fort, und zog sich, von dreien Kardinälen begleitet, in seinen alten Zufluchtsort, nach Rimini zu dem Karl Maletesta seinen alten unerschütterlichen Freund. Im Frühling des folgenden Jahres 1413. rükte Ladislaus mit einer beträchtlichen Armee vor Rom; unter dem Vorwande, daselbst die gute Ordnung handzuhaben, während daß der Papst Johann das allgemeine Koncilium, welches die ganze Kirche immerfort verlangte, halten werde. Der Papst besorgte, daß dieser nicht gar zu gewissenhafte Fürst, ungeachtet seines Traktats, Rom zu überrumpeln gesinnet wäre, und war auf seiner Hut. Allein der König, der heimliche Verständniße in der Stadt selbst unterhielt, drang durch eine Oefnung, die er zur Nachtszeit in die Mauer gemacht hatte, hinein. Der Papst flüchtete sich mit anbrechendem Tage und eilte bis gegen Florenz, wo er sich noch nicht sicher genug zu sein glaubte; er brachte den Uiberrest des Jahres mit Herumirren von einer Stadt der Lombardie in die andere zu, bis er sich endlich gegen den Anfang der Faste zu Bologna festsezte. Der König von Neapel, der nichts geringeres im Sinne hatte, als ganz Italien zu unterjochen, wo sich alles

vor ihm beugte, wollte sogleich über Bologna herfallen, und den Papst daraus jagen, wie er ihn aus Rom verjaget hatte. Er hatte schon in dieser Absicht eine zahlreiche Armee zusammen gebracht, wurde aber im Lager von einer heftigen Krankheit überfallen, die ihn zwang, nach Neapel zurükzukehren, wo sein Tod den 16. August den Schreken des Papstes ein Ende machte, in dem 39. Jahre seines Alters. Er war der berufenste Fürst in seinem Jahrhundert, sowohl in Ansehung seiner grossen Talente, als grossen Laster, und ungeachtet der Mittelmässigkeit seiner Staaten durch die Grösse seiner Unternehmungen. Allein, seine guten Eigenschaften wurden durch die schlimmen gänzlich verdunkelt; besonders durch seinen Ehrgeiz, seine Habsucht, seinen ausschweifendsten Wandel, dem er Treu und Glauben, Verträge, Eidschwüre und die unverlezlichsten Rechte der Natur, der Gesellschaft, und der Religion aufopferte. Da er keine rechtmässigen Kinder hinterließ, obschon er drei Frauen hatte; so kamen seine Staaten an die Prinzessin Johanna oder Johannella, seine Schwester, derer Sitten noch entehrter oder entehrender waren, als die ihres Bruders gewesen sind.

Summonf. L. 4. Niem; L. III. C. 48.

Heinrich der IV. König in England war den 20. März vorigen Jahres 1413 gestorben. Sein älterer Sohn folgt ihm nach, unter dem Namen, Heinrich der V. Die Lollarden oder Wiklefisten wollten gleich beim Antritte der Regierung den neuen König in Schreken sezen; sie

Valsing. p. 574. T. XI. Conc. p. 2323.

sie schlugen an die Kirchthüren zu London Schriften, in welchen sie vorgaben, daß ihrer hundert tausend und alle bereit wären sich wider jenen, der sich nicht zu ihrer Sekte bekennte, zu empören. Sie hatten zu ihrem Anführer den Johann Oldkastel, einen Mann vom Stande, der wegen seiner Tapferkeit berühmt war. Thomas Arondel, Erzbischof und Primas des Königreiches glaubte daß er bei einem solchen Wagestüke, das die traurigsten Folgen haben könnte, keine Nachsicht gebrauchen dürfte. Er versammelte den Klerus in der Hauptstadt, und man entdekte es, daß dieser Edelmann seine Apostel in mehrere Diöcesen gesendet habe, um alda zu predigen, ungeachtet es sowohl durch die Bischöfe als durch Koncilien, die hierüber sind gehalten worden, ausdrüklich verbothen war. Der Erzbischof ließ ihm bedeuten, er sollte an dem bestimmten Tage persönlich erscheinen. Der ganze Erfolg dieser Vorladung war, daß sich der kezerische Edelmann in seinem Schlosse verschanzte. Endlich wurde er doch gefangen, und nach London in die St. Paulus-Kirche vor den Erzbischof, welchem die Bischöfe von London und Winchester zur Seite waren, gebracht. Man stellte ihn hauptsächlich zur Rede über das Geheimniß der Transsubstantiation, über die Nothwendigkeit des Sakramentes der Busse, und man konnte ihn zu keinem Bekenntniß bringen. In Betref der Schlüsselgewalt antwortete er: Man wäre nicht verbunden, dem Papste und den Bischöfen zu gehorchen, wenn

sie nicht die Armuth Jesu Christi und des Petrus nachahmeten: seit dem man die Kirche bereichert habe, wäre der Papst das Haupt des Antichrists, die Bischöfe seine Glieder, und die Mönche der Schweif: ein schönes Bild! so nach dem Urtheile der Sekten Englands, seit den dummen Zeiten, die es erzeugt haben, bis auf unsere Tage sorgfältig aufbewahret zu werden verdiente. Oldkastel überließ sich hernach seinem Unsinne, uud schrie zu den Gegenwärtigen: Diese meine Richter sind die Führer, die euch an den Ort des Verderbens hinführen. Er wurde als ein Kezer verdammet, und der weltlichen Macht übergeben.

Man gab ihm nichts destoweniger einen Aufschub von vierzig Tagen, um sich während dieser Zeit eines besseren besinnen zu können: allein noch vor dem Verlaufe dieser Frist entwischte er aus dem Thurme zu London, worein man ihn gesteket hatte, er streuete alsobald aufrührische Zettel unter dem Volke und Adel aus, und trachtete auf alle nur erdenkliche Art, das Feuer der Empörung anzufachen, die auch im folgenden Jahre ausbrach. Sie zogen mitten im Winter bei tiefer Nacht nach dem Dorfe St. Egid nahe bei London, in der Absicht, durch einen unvermutheten Streich die Klöster Westmünster, St. Alban, St. Paul, und überhaupt alle Klöster dieser Hauptstadt zu zerstören. Der König bekam Nachricht von ihrem Vorhaben, hieß die Soldaten die Waffen ergreifen, und marschirte noch zur Nachtszeit

gegen

gegen die Rebellen; die, da sie sich entdeket sahen, den Muth verloren, und in der grösten Bestürzung die Flucht ergriefen. Viele wurden gefangen, und auf der Stelle gehangen oder verbrennet. Bald hernach wurde ein Edikt in dem ganzen Königreiche verkündet, worinn die Lollarden oder Wiklefisten als Meineidige gegen Gott und den König erkläret, ihre Güter eingezogen, und sie als Kezer und Rebellen zum Feuer verdammet wurden. Diese Strafen wurden an verschiedenen Orten vollzogen: noch mehr aber wurde das Königreich von dieser Pest durch die Furcht gereiniget, welche die Friedensstörer zu entfliehen, und ihre Sicherheit in Orten zu suchen zwang, wo sie weniger bekannt waren.

In Frankreich verdammte man um die nämliche Zeit die Lehre von dem Tyrannenmorde, welche daselbst Johann der Kleine fünf Jahre vorher mit gröster Verwegenheit behauptet hatte. Sie war seit ihrem Ursprunge allzeit ein Gegenstand des verdienten Abscheus gewesen: allein die Macht des Herzogs von Burgund und der Hochmuth seines Günstlings erstickten alle Einwürfe. Der irrgeführte Lehrer war gestorben, und der Herzog hatte sehr viel von seinem Ansehen verloren. Die Kirche Frankreichs bezeugte ihre äusserste Abneigung von einer Lehre, welche die geliebte Person ihrer Könige in Gefahr sezen konnte. Gerson sagte der erste seine Meinung, ohne jedoch den Herzog von Burgund oder seinen Apologisten zu nennen. Auf ihn folgte Gerard von Montaigu Bischof von Paris, der Inquisitor, und das Glaubens-

DuBoul. T. V. p. 247. & seq.

Gerson T. V p. 56. & seq.

gericht, welches der Hof unterstüzte. Alle forderten das Gutachten der Doktoren über einige aus dem Werke Johannes des Kleinen gezogene Säze. Der erste, der Grund des ganzen Lehrgebäudes lautet also: Ein Tyrann kann und muß umgebracht werden, auch so gar von seinen eigenen Unterthanen, auf alle mögliche Art, durch offenbare Gewalt oder heimlicher Weise, ohne jemands Befehl, ohne Rükſicht auf die Eidschwüre. Die übrigen Säze bestehen in Beispielen, die aus der Schrift entlehnet sind, um den ersten zu beweisen. Nach vielen Berathschlagungen und allen gehörigen Untersuchungen gaben die Doktoren ihr Gutachten folgendes Inhalts: Dieser ärgerliche Saz, welchen man auf eine recht verwegene Art bis zum Lehrsaz erhoben hat, wäre ein Irrthum sowohl in Betref der Moral als des Glaubens; er zielte auf den Umsturz aller Staaten und den Untergang aller Monarchen; er veranlaßte gegenseitiges Mistrauen, Verrätherei, Meineid, und die kläglichsten Unordnungen. Am drei und zwanzigsten Hornung sprach der Bischof von Paris und der Inquisitor in Gegenwart einiger Prälaten, vieler Doktoren, und eines zahlreichen Volkes, die Censur wider die angegebenen neun Säze, und verdammte das Werk, woraus sie sind gezogen worden, zum Feuer. Dieses Urtheil wurde den dritten Tag hernach vor einer noch viel grösseren Menge in dem Vorhofe unserer lieben Frauen Kirche vollzogen. Diese Gesinnungen der Doktoren und Prälaten Frankreichs, wurden bald durch die allgemeine Kirche in dem Koncilium zu Kostniz bestätiget,

tiget, welches endlich dieses nämliche Jahr 1414. seinen Anfang nahm.

Die Zusammenberufungsbulle welche die Eröffnung auf den ersten November festsezte, wurde den 9. December des vorigen Jahres durch die Bemühungen des Kaisers Sigismund publizirt; der deswegen die eben so lebhafte als gegründete Furcht, und die ganze Geschiklichkeit Johannes des XXIII. überwinden mußte. Dieser Papst suchte vor allem, daß ein Koncilium unterbleiben möchte, welches auf Verordnung des Koncilium von Pisa gehalten wurde, und folglich nur als eine Fortsezung desselben zu betrachten war. Er hatte zwar dieser Versammlung seine Erhebung zu verdanken: allein er befürchtete, und dieses mit Grunde, daß, da dieses Koncilium in den Staaten des Kaisers gehalten werden sollte, es nicht in seiner Macht stehen würde, dasselbe zu trennen, oder seine Unternehmungen zu stören, wenn man, was er zu ahnden schien, die Vereinigung der noch immer getheilten Kirche nicht anderst als auf Kosten seiner eigenen Würde herstellen könnte. Die einnehmende Art, Verschwiegenheit und Politik siegten endlich über dieses gröste Hinderniß: Allein nachdem der Papst die Stadt Kostniz begnehmiget, und dahin das Koncilium selbst angesagt hat, machte er neue Beschwerden, daselbst persönlich zu erscheinen. Die Stadt Rom hatte sich wieder unter seinen Gehorsam begeben seit dem Tode des Königs Ladislaus; er wollte dahin gehen, unter dem Vorwande, die noch übrigen Kirchengüter wieder in Besiz zu nehmen. Allein die Kardinäle sezten sich mit

Rain. an. 1413. n. 22.

Nachdruck dawider, und sagten ihm: Er sollte die Besorgung zeitlicher Geschäfte seinen Statthaltern überlassen, den geistlichen aber in eigener Person obliegen. Er war also gezwungen, mit Furcht und Zittern den Weg nach Kostniz anzutreten.

Neun und vierzigstes Buch.

Von der Eröfnung des Koncilium zu Kostniz im Jahre 1414. bis zum Ende desselben im Jahre 1418.

Den ersten Oktober 1414. trat Johann der XXIII. gleich einem gezierten Schlachtopfer die Reise nach Kostniz an. Seine Zurüstungen an Kleidern, Pferden und Kutschen, an prächtigen Geräthschaften waren ungemein groß, und sein Gefolge bestand aus 600. Personen. Weil er den unglüklichen Streich, der ihm drohte, schon voraus sah, so unterredete er sich in der Grafschaft Tirol mit dem Herzog von Oestereich, welchen er ganz auf seine Seite brachte, und zum General-Kapitain seiner Truppen mit einem jährlichen Gehalt von 6000. Goldgulden ernannte. Nach diesem sezte er seine Reise mit einer scheinbaren Zufriedenheit fort, und hielt am 28. des nämlichen Monats am Feste der HH. Simon und Juda seinen Einzug zu Pferd unter einem Traghimmel, von neun Kardinälen und seinem prächtigen Gefolge begleitet. Die Menge der Zuschauer, die sich von allen Orten dahin begaben, war so groß, daß man in Kostniz bei dreissig tausend Pferde zählte, woraus man auf die Menge der Menschen verhältnißweise schliessen kann. Sechs Kardi-

Van der Hard. T. IV. p. 7.

Kardinäle langten nach dem Allerheiligen-Tage an, der zur Eröffnung des Koncilium bestimmt war; und ihre Zahl wuchs nach und nach bis zwei und zwanzig.

Ibid. p. 10. Es geschah ohne Zweifel aus Rükficht auf diese Prälaten, und die übrigen Väter, deren täglich einige ankamen, daß die Eröfnung bis fünften November verschoben wurde. Dieser Verschub wurde nach dem Gutachten der schon gegenwärtigen Kardinäle beschlossen, und als der Papst am Feste Allerheiligen das Hochamt in der Domkirche hielt, las in Mitte der Messe der Kardinal von Florenz eine Urkunde ab, in welcher dieser Verschub angekündiget, und dieses neue Koncilium für eine Fortsezung des Koncilium von Pisa angegeben wurde. Johann der XXIII. ließ keine Gelegenheit auser Acht, jedermann die enge unauflösbare Verbindung, und gewissermassen Einheit einzuschärfen, welche er zwischen diesen beiden Koncilien fest zu sezen wünschte. Denn er war der sichern Meinung, daß, wenn das zweite nur als ein Anhang des ersten, welchen er seine Würde zu verdanken hatte, betrachtet werde, diese keine Gefahr laufen könnte, und die Absezung seiner Mitpäpste Gregors und Benedikts als ein unwiderrufliches Urtheil müste angesehen werden. So dachten auch in der That viele Prälaten, welche die ersteren in Kostniz angekommen waren; dieß erhellet aus einer Urkunde,

Id. II. part S. p. 188. welche in einigen Zusamentretungen währenden Eröfnungs-Ceremonien ist abgefaßt worden, die endlich den 5. November vor sich gieng: die erste Sizung wurde den 16. des nämlichen Monats gehalten.

halten. Man handelte darinn von der Vereinigung der drey Obedienzen, oder der drei päpstlichen Partheien; man trug aber die Abtretung der päpstlichen Würde nur Gregorio dem XII. und Benedikt dem XIII. auf, und betrieb nachdrüklich die Unterwürfigkeit, die man den Verordnungen des Koncilium zu Pisa schuldig war, um endlich alle diese Partheien unter den Gehorsam Johannes des XXIII. des Nachfolgers Alexander des V. zu bringen.

Obschon diese Art, Gegenstände zu beurtheilen, und sie andern vorzustellen, hauptsächlich das Werk der Italiener war, welche die ersten in ziemlich grosser Anzahl gekommen waren, so erhielt sie doch großen Beifall: Wenn alle diejenigen, aus welche dieses Koncilium bestanden ist, nicht zweifelten, daß es rechtmäßig und wahrhaft ökumenisch gewesen ist, so konnten sie auch nicht zweifeln, daß Johann der XXIII. der rechtmässige Papst sei, und daß ihn die ganze Christenheit als einen solchen erkennen müsse. Weil diese Versammlung durch diesen Papst war zusammenberufen worden, um das Koncilium von Pisa fortzusezen; so ist es klar, daß, wenn er das Ansehen desselben für zweifelhaft gehalten, auch sein Ansehen zweifelhaft gewesen sei. Wenn im Gegentheil der Kirchenrath von Kostniz nichts anders als eine Folge und Fortsezung des Kirchenraths von Pisa war, so muste man den Gregor und Benedikt, die dieses Koncilium als Kezer und Schismatiker abgesezt, für Afterpäpste halten, und mit nämlicher Folgerung den Alexander V. und seinen Nachfolger als ungezweifelt wahrhafte Päpste anerkennen.

Man befand sich nicht mehr in der Lage, in welcher man vor der Wahl Alexanders war: Als die Väter von Pisa über die Gerechtsamen der beiden Prätendenten des Papsttums nicht mit Gewißheit entscheiden konnten, sezten sie den einen und den andern ab, um einen Papst zu wählen, dessen Aechtheit keinem Zweifel unterworfen wäre. Man glaubte also, am vernünftigsten daran zu seyn, wenn man sich nach dem Beispiele, welches man von Alters her, bei Gelegenheit so vieler anderer Spaltungen gegeben hatte, an jenem Papste hielte, welchen die durch ein allgemeines Koncilium vorgestellte Kirche, für den rechtmäßigen erkannte, und sich alle Mühe gäbe, die Afterpäpste zu verdrängen. Die Väter von Kostniz, obschon sie von den erst gemeldten Grundsäzen nicht abgiengen, machten doch diese praktische Folgerung nicht; sie blieben aber immer die Lieblings-Ideen des Papstes Johannes, bis zu dem Koncilium eine gewisse Anzahl der Bischöfe und Doktoren ankam. In der ersten Sizung, in welcher man die Beamten des Kirchenraths erwählte, und in den wenigen Geschäften, die man bis zu Ende Novembers unternahm, focht man weder seinen Rang noch seine Macht an, und die Berathschlagungen fielen beinahe nach seinem Verlangen aus. Sein Anhang erhielt sich noch ziemlich den Uiberrest des Jahres, das ist, bis zur Ankunft des Kaisers, der mit einer zahlreichen Hofstaat in der Nacht vor dem Christtage zu Kostniz eintraf.

Joan Cuspin. in Sism.

Dieser Fürst war damals beiläufig sechs und vierzig Jahre alt, und einer der schönsten Männer seines Jahrhunderts; durch die Eigenschaft des

Körpers

Körpers und des Geistes, durch seinen Wuchs, durch die edle Schönheit seines Angesichts, durch seinen majestätsvollen Gang, und durch sein Grösse verrathendes Aussehen, schien das Recht zu herrschen ihm angeboren zu sein; seine fertige, ungezwungene, und angenehme Art zu sprechen, und sogar im Latein sich auszudrüken, seine Kenntnisse in den Wissenschaften, seine Verachtung gegen diejenigen unter dem Adel, die sich eine Ehre aus ihrer Unwissenheit machten, seine Staatsklugheit, seine Verwendung an die Geschäfte, seine Gutthätigkeit, Sanftmuth, Leutseligkeit, und viele andere sittliche und christliche Tugenden, besonders aber sein unermüdeter Eifer für den Glauben und die Vereinigung der Kirche: alle diese glänzenden Eigenschaften dieses Fürsten tilgten den Schandflek, welchen Wenceslaus seinem Hause zufügte; und man muß ihn im Vergleiche mit seinem Bruder für ein wahres Wunder ansehen. Allein, wenn schon viele Geschichtschreiber, welche durch diese wegen ihres Gegensazes so treffenden Züge geblendet worden, alles dieses erzählet haben, so hatte doch Sigismund, nebst seiner Unenthaltsamkeit, durch welche auch seine zweite Frau, eine wahre Messalina ihres Jahrhunderts, noch ausgelassener wurde, wichtige Fehler, welche zweifeln lassen, ob er unter die grossen Männer zu zählen, und unwidersprechlich beweisen, daß er wenigstens kein Held gewesen sei. Er wurde in den meisten Schlachten, die er unzählich lieferte, schändlich geschlagen, er zeigte eben so vielen Hang, über Priester und Lehrer zu herrschen, als er Unfähigkeit bewies, die

Feinde

Feinde des Staats im Zaum zu halten; und dieses ist vielleicht eben sowohl, als seine sinnliche Leidenschaft der eigentlichste Zug seines Charakters.

Noch vor seiner Ankunft zu Kostniz war auch Petrus d'Ailli Kardinal von Kambrai von seiner Gesandschaft aus Deutschland zurükgekommen, welche ihm der Papst Johann aufgetragen hatte. Dieses berühmte Mitglied der Schule von Paris, hatte von ihr alle Grundsäze eingesogen, die sich auf die Tilgung der Spaltung bezogen. Als er die von den Italienern entworfene Akte sah, in welcher gefordert wurde, daß man mit der Bestättigung der Dekrete von Pisa, und folglich mit der Absezung des Angelus Korario, und des Petrus de Luna den Anfang machen sollte, antwortete er schriftlich darauf, daß die Koncilium von Pisa und Kostniz von gleichem Ansehen wären; und daß eines der Bestättigung des andern nicht nöthig habe; daß diese Bestättigung nicht nur allein unnüz, sondern auch dem Koncilium zu Pisa nachtheilig sein würde, indem sie bei den Einfältigen Gewissensängste verursachen, und den Schismatikern Anlaß zu neuen Ränken geben könnte. Er fuhr fort, insgemein zu reden, ohne iedoch den Papst Johann den XXIII. auszunehmen: Man müste alsbald zur freiwilligen Abtrettung Versuche wagen, denjenigen ansehnliche Stellen einräumen, die sich ihrer Ansprüche auf die päpstliche Würde wegen des Friedens freiwillig begeben würden. Dieß hieß ohne Zweifel das Papsttum Johannes des XXIII. angreifen, allein nur durch heimliche Wege und gleichsam nur von ungefähr abgeschossene Pfeile.

Van der Hard. T. II. part. 8. p. 195.

Die

Die Ankunft des Kaisers verschafte Muth und Sicherheit, und die Anschläge wurden aufgedekt.

Zuerst forderte Sigismund, daß man die Gesandte des Gregorius und des Benedikt erwarten sollte, und es ward bewilliget, ohne daß Johann einen Streich abwenden konnte, der so viele andere über ihn nach sich zog, indem alle drei Päpste in gleichen Rang versezet würden. Die Gesandten des Gregorius kamen noch währendem Jäner an, und vereinigten sich mit dem Kardinal von Ragusa Johannes Dominici, der in eben dieser Absicht schon im November angelanget war, und die Wappen des Korario mit den päpstlichen Ehrenzeichen an seiner Wohnung aushangen ließ. Es ist wahr, daß diese Ehrenzeichen sogleich wieder sind abgenommen worden: allein es geschah heimlicher Weise; und in den Berathschlagungen, welche hierüber gehalten wurden, waren einige der Meinung, man sollte sie wieder hinstellen: die meisten aber glaubten, ohne den Papst Johann beschimpfen zu wollen, daß, wenn Gregorius persönlich zugegen wäre, man ihm diese Ehre gestatten müste. Nach eben dieser Meinung erlaubte man den Gesandten dieses Papstes, daß sie mit rothen Hüten eintreten dürften. Indessen wollte man sie doch nicht den übrigen Kardinälen beigesellen. Sie versprachen von Seiten ihres Herrn die Abtretung, und eine vollkommene Unterwerfung gegen alle Verordnungen des Koncilium; sie verlangten aber, daß Johann der XXIII. dabei nicht präsidirte. Man nahm ihr Versprechen an: allein man hatte keine Rüksicht auf ihr Ansuchen; denn, weil

Cnnc. Hard. T. VIII. p. 236. Append. ad T. X. Conc.

weil das Koncilium den Johannes für einen rechtmäßigen Papst hielt, so muste er den Kanonen gemäß den Vorsiz so lange behaupten, bis er seiner Würde entsezet wurde. Was die Gesandten des Benedikt betrifft, so verlangten sie nichts als eine Unterredung zu Nizza in der Provence zwischen Benedikt und dem Kaiser, in Gegenwart des Königs von Aragonien. Sigismund hatte diese Unterredung selbst vorgeschlagen, weil er sich guten Erfolg davon versprach, sie diente aber nur, die unheilbare Halsstärrigkeit des Petrus de Luna sonnenklar zu zeigen.

Indessen gieng aller Gutachten auf eine allgemeine Abtrettung aller drey Päpste; die Anhänger Johannis des XXIII. verfaßten, und streueten verschiedene Schriften aus, um der Ausbreitung dieser Meinung Einhalt zu thun: Sie stüzten sich aben immer immer auf eine unbestimmte Art an dem Ansehen des Koncilium zu Pisa, ohne den wahren Punkt der Frage zu berühren, nämlich: ob ein Papst, der von der ganzen Kirche als rechtmäßig ist anerkennet worden, könne verbunden werden, seine Würde niederzulegen, im Falle, daß der Friede der Kirche darauf beruhte. Man antwortete ihnen, daß man sich sehr genau an die Absicht und das Betragen des Koncilium von Pisa halte, in welchem, obschon jede Parthei ihren Papst für den rechtmäßigen erkannte, so behauptete doch eine jede, daß dieser Papst seine Würde niederlegen müste, weil sich ein jeder Theil der Christenheit ihm nicht unterwerfen wollte; daß Johann der XXIII. auf die nämliche Art, und aus eben

diesen Gründen verbunden wäre, auf seine Würde Verzicht zu thun, wenn dieses auch von andern geschähe; obschon ihn die Väter von Kostniz für den rechtmässigen Papst erkennet hätten, und er es in der That ist, weil es noch Fürsten und ganze Staaten gäbe, welche das Gegentheil behaupten, und dieses das einzige Mittel ist, die Kirche unter einem und eben demselben Haupte zu vereinigen, und der Trennung geschwinde ein Ende zu machen. Dieses beweist augenscheinlich, daß der Kirchenrath von Kostniz dem Ansehen des Kirchenraths von Pisa durch sein Betragen nicht zu nahe getretten: es geschah nicht, weil man an der Aechtheit des Papsttums Johannis des XXIII. zweifelte, da man zu Kostniz die Abtretung seines Papsttums foderte, sondern weil man daselbst überzeuget war, daß sich ein wahrhaft guter Hirt für seine Schaafe selbst aufopfern müsse: Eine Erhabenheit der Grundsäze, welche mit dem reinsten Alterthume übereinstimmte; denn die Kirche bleibt sich, ungeachtet der Veränderung der Zeiten, immer gleich.

Man erinnerte sich zu Kostniz jener alten und heiligen Zeiten, in welchen dreihundert Bischöfe in Afrika übereins kamen, ihre Bißtümer zu verlassen, um der langwierigen Trennung der Donatisten ein Ende zu machen. Sie urtheilten, daß unter allen Vortheilen der Kirche, die Einigkeit der wichtigste für sie wäre, welchen man allen übrigen vorziehen, und daß man nur zum Besten der Heerde das Hirtenamt verrichten

Aug. ep. I. Gest. cum. Emer. T. 7. Edit. Paris.

oder aufgeben müste. Vorzüglich erinnerte man sich auf die vortrefflichen Lehren des heiligen Augustinus, der Seele dieser großmüthigen Versammlung. Wir sind nur für unsere Gemeinden Bischöfe: Nun so lasset uns die Würde, die wir für unsere Brüder bekleiden, so lange behalten, als es ihnen nüzlich ist; laßt sie uns aber niederlegen, so bald sie ihnen schädlich wird. Nachdem der Sohn Gottes von dem Himmel gestiegen ist, damit wir seine Glieder würden, sollte es uns noch schwer fallen, unsere Size zu verlassen, um zu hindern, daß diese Glieder nicht durch eine klägliche Trennung abgerissen werden.

Man entschied diesen Grundsäzen gemäß, daß sowohl Johann der XXIII. als seine Gegner sich ihrer Würden begeben sollten, und die Väter von Kostniz ergrifen alle die geschiktesten Mittel, diese Entscheidung ins Werk zu sezen. Das Koncilium wurde von Tage zu Tage zahlreicher. Zu Ende des verflossenen Jahres langte eine grosse Anzahl neuer Deputirten aus Frankreich, England, Deutschland, aus den nördlichen Königreichen, und auch aus Italien an: Allein, der zum Kirchenrathe erfoderlichste Theil war immer der kleinste. Es waren viel weniger Bischöfe als Priester des zweiten Ranges, und unter den Doktoren selbst zählte man sehr viele, die bloße Laien waren. Dieser Unterschied des Charakters und Standes gab Anlaß zu einer neuen Frage, wie die Stimmen zu geben wären. Der Papst, welchem eine Menge Prälaten

laten ihre Beförderung zu verdanken hatte, von denen die meisten Italiener waren, wollte, daß die Kardinäle, Erzbischöfe und die Bischöfe, und die Aebbte allein eine entscheidende Stimme haben sollten: allein die übrigen Nationen, aufgemuntert durch die zween französischen Kardinäle d'Ailli und Filastre behaupteten, daß alle, die zu dem Koncilium sind berufen worden, sie mögen Bischöfe, Priester, oder Laien sein, das Recht, ihre Stimme zu geben haben sollten, wenigstens in dem Geschäfte der Union. Sie sahen dieses als eine der ganzen Gemeinde der Gläubigen gebührende Gerichtsbarkeit an, daß das ursprüngliche Recht, dessen Gebrauch wieder nothwendig geworden; sie berechtigte, sich selbst einen Hirten zu wählen. Filastre räumte allen Personen, die eine Weihe hatten, oder ein geistliches Amt bekleiteten, das Recht ein, auch sogar in Glaubenssachen ein Urtheil zu fällen, welches offenbar der unveränderlichen Gewohnheit des Alterthumes zuwider, und vollends zu verwerfen war. Petrus d'Ailli, der seinem Kollegen an Klugheit und Gelehrsamkeit weit überlegen war, schränkte das Recht, über Glaubenswahrheiten, über Sakramente, und überhaupt über Materien, welche die Religion ganz allein betreffen, blos auf Bischöfe ein. Das Koncilium beschloß, daß alle Glieder, wessen Standes sie immer wären, das Recht haben sollten, wider den Papst Johann, oder zu Gunsten desselben ihre Meinung zu sagen.

Van der H. T. 2. part. 8. p. 224. & seq.

Auf diese Anordnung folgte eine andere, welche diesen Papst nicht weniger kränkte. Der alte Gebrauch der Koncilien, wo man die Stimmen der Bischöfe sammelte, war, sie jeden insonderheit geben zu lassen, um hernach die Dekrete abzufassen. Zu Kostniz, wo sich achtzehn tausend Geistliche befanden, ohne die Fürsten und die Bothschafter mitzurechnen, war diese Art entweder ganz unmöglich, oder doch einer ungeheuren Verwirrung ausgesezet, nachdem man beschlossen hat, das Gutachten eines jeden zu vernehmen. Um also eine gute Ordnung zu beobachten, theilte man das Koncilium in vier Nationen, nämlich in die Italienische, Französische, Deutsche, und Englische. Von Spaniern geschah keine Meldung, weil sie noch immer dem Petrus de Luna anhiengen. Eine jede dieser Nationen hatte ihren eigenen Präsidenten, welchen man alle Monate wechselte, und eine jede machte ein besonderes Gericht aus, wo man die vorhabenden Materien wie in der ersten Instanz abhandelte, und wo jedermann ohne Unterschied des Standes und des Ranges seine Meinung sagte. Diese besondern Versammlungen theilten hernach in einer allgemeinen Zusammentretung ihre Berathschlagungen den übrigen mit, aus diesen machte man einen förmlichen Schluß, welchen man in der nächsten Sizung dem ganzen Koncilium vorlegte, um ihn bestättigen zu lassen. Wenn also der Kirchenrath eine Sizung hielt, war es nicht mehr nöthig, das Gutachten eines jeden Mitglieds einzuholen, sondern

nur dasjenige zu bekräftigen, was durch die Mehrheit der stimmenden Nationen war beschlossen worden: was dem Papst Johannes sehr nachtheilig war, weil die italienische Nation, unter welcher er mehrere Anhänger hatte, als unter übrigen Gesammten, und die auch die meisten Bischöfe zählte, dennoch nur als der vierte Theil auf die Entscheidungen des Koncilium Einfluß hatte.

Nachdem sich diese vier Nationen, jede besonders, versammelt hatten, um zu erwegen, wie der Spaltung wirksam und geschwind könnte abgeholfen werden, beschlossen alle einhellig, so gar die Italiener nicht ausgenommem, die Nothwendigkeit der Abtretung aller drei Päpste. Dieß war ein Donnerstreich für den Papst Johannes, derseinen Muth ganz niederschlug. Er befürchtete noch weit demüthigerende Beschimpfungen, wenn er lange Widerstand leisten wollte. Da ihm alles, was in den Versammlungen vorgieng, pünktlich hinterbracht wurde, ungeachtet des Gebotes des Stillschweigens, dessen Verlezung der Anschein eines Eingrifes in die heiligen Rechte des Papstes, und die reizende Hoffnung, Gnaden zu erhalten, ohne Gewissensangst bewirkten; so vernahm er auch, daß man wider ihn eine lange Anklage schrecklicher Laster eingereichet habe, und hierüber eine rechtsförmige Untersuchung fordere. Obschon viele dieser Laster ihm falsch aufgebürdet wurden, wie er es beständig betheuerte, so wuste er doch sehr wohl, und er bekannte selbst einigen seiner Vertrauten, daß er sich mehrerer dieser Ver-

brechen schuldig gemacht habe. Aus dieser Ursache entschloß er sich, das gutwillig, und gleichsam aus Eifer zu thun, wozu er auf eine schimpfliche Art gezwungen zu werden befürchtete. Er versammelte also die vier Nationen in Gegenwart des Kaisers, und erklärte, daß er, um die ganze Welt von seinem brennenden Eifer für die Vereinigung zu überzeugen, ein Opfer seiner Würde machen, und durch eine Akte nach aller Gerichtsform darauf Verzicht thun wolle. Die ganze Versammlung rief ihm den lautesten Beifall zu. Man erhub den großmüthigen Eifer des Papstes mit tausend Lobsprüchen, und es mangelte nichts mehr, als der Schritt zur wirklichen Abtrettung. Die Formel dazu wurde auf Befehl des Papstes durch den Kardinal von Florenz Franz Zarabella abgefaßt, allein in Ausdrüken, welche dem Koncilium zweideutig schienen. Man sezte eine zweite auf, und sie war eben so wenig befriedigend. Das Koncilium legte eine drite vor, die aber der Papst verwarf.

Endlich wurde die vierte von den Deputirten der Universität zu Paris mit allmöglicher Deutlichkeit ausgearbeitet; und diese wurde nach einigen Widersprüchen von dem Koncilium gutgeheissen. In Mitte dieser ersten Streitigkeiten langte der Kanzler Gerson an, begleitet von 3 Doktoren der Theologie, 3 Rechtsgelehrten, 3 Mitgliedern der medicinischen Fakultät und 4 Magistern der Philosophie. Der Kanzler vereinigte in seiner Person den Charakter eines Hauptes der Deputirten der Universität, und eines Bothschaf-

ters

ters des allerchristlichsten Königs. Nach ihm war der angesehenste Benedikt Gentien, ein Ordensmann von St. Denis, welchen man für den ungenannten Verfasser der wichtigen Geschichte Karls des VI. hält: er vertrat das Amt eines Sprechers der Deputation. Diese neuen Gesandten wurden von dem Papste mit Schmeicheleien überhäuft, welcher noch immer, ungeachtet der Bemühungen der Kardinälen d'Ailli und Filastre, seine Hoffnung auf die Franzosen stüzte, die seinem Vorfahrer so sehr ergeben waren. Allein sie war von keiner Dauer. Nachdem sie Audienz bei dem Papste und dem Kaiser genommen, den sie in lateinischer Sprache anredeten, und er ihnen in eben dieser Sprache mit einer Fertigkeit antwortete, die eine allgemeine Bewunderung erwekte; suchte ihnen Sigismund die Gesinnungen der deutschen Nation einzuflössen, und ließ sie aus besonderer Willfährigkeit alsobald in die Versammlung dieser Nation einführen. Hier erzählte er ihnen alles nach der Ordnung, was bis dahin geschehen war, um die Abtretung der drei Päpste zu erleichtern. Sie fügten sich nach seinen Absichten, und es war nichts mehr übrig, als eine Formel zu entwerfen, wider welche man vernünftiger Weise nichts einwenden könnte.

Sie wurde den 27. Februar abgefaßt, und den folgenden Tag in der Versammlung der Nationen den Deputirten der Universität überreichet, welche nichts weiter forderten, als daß man, statt eines blossen Versprechens der Abtretung, die Worte: **Geloben** und **Beschwören** einrüken

Van der Hard. t. IV. part. I. pag. 45.

sollte. Als diese Abänderung war berichtiget worden, hielt man in Gegenwart des Papstes eine allgemeine Versammlung, in welcher der Patriarch von Antiochia, ein französischer Prälat, ihm diese Formel überreichte, der sie mit viel grösserer Gelassenheit annahm, als mans erwartete. Johannes erklärte, daß er den folgenden Tag eine feierliche Sizung halten wolle, um in selber diese entscheidende Akte, welche er eben izt bestättiget hätte, kund zu machen. Sie wurde wirklich in der Kathedralkirche gehalten, wo der Papst, nach gehaltener Messe von dem h. Geiste, die Formel ablesen ließ, welche mit diesen Worten abgefasset war; Zur Beruhigung des ganzen christlichen Volkes verspreche, gelobe, und schwöre ich ungezwungen und mit meinem völligen Willen vor Gott, seiner Kirche, und diesem heiligen Koncilium, daß ich aufrichtig und schlechthin auf die päpstliche Würde Verzicht thun, und diese Verbindung, dem Entschlusse des Koncilium gemäß, erfüllen wolle, sobald als Petrus de Luna und Angelus Korario, welche ihr Anhang Benedikt den XIII. und Gregorius den XII. nennte, entweder in eigener Person, oder durch Stellvertreter ihren vorgeblichen Ansprüchen werden entsaget haben. Ich verpflichte mich auch, dieß zu thun, wenn durch einen Todfall, oder was immer für eine Begebenheit solche Umstände sich äußern sollten, daß von meiner Abdankung die Einigkeit der Kirche oder die Tilgung der Spaltung abhienge. Bei den Worten: Gelobe und schwöre ich, stieg Johann

von

von seinem Throne, und warf sich vor dem Altare auf die Kniee, um anzuzeigen, daß er von der Verbindlichkeit ganz durchdrungen sei, welche er durch diese Worte auf sich nähme. Den nämlichen Tag bestättigte er, obwohl nicht ohne Beschwerniß, diese seine Verpflichtung durch eine an alle Gläubige gerichtete Bulle, wie man es von ihm verlanget hatte. Dieses würde die allgemeine Freude vollkommen gemacht haben, wenn der Papst sich nicht neuerdings der Forderung widersezet hätte, Stellvertretter zu benennen, welche in seinem Namen auf die päpstliche Würde Verzicht thun sollten.

Er berief sich immer auf die bekannte Abneigung, welche Petrus de Luna gegen die Abdankung durch Stellvertretter bezeuget hatte. Die italienische Nation bezeugte nicht weniger Widersezlichkeit. Die Franzosen, theils aus eigenem, theis der Italiener Antriebe, blieben unentschlossen; hierauf begab sich der Kaiser an der Spize der Deutschen und der mit ihnen verbundenen Engländer an den Ort, wo die Franzosen ihre besondern Versammlungen hielten, und maßte sich an, ihre Entschliessungen zu leiten. Diese wurden durch ein so gebieterisches Betragen beleidiget, und sagten rund heraus: Sie würden keinen Entschluß fassen, wenn sich die Fremden, nur mit Ausnahme des Kaisers, nicht entfernten. Nach einigen stolzen und drohenden Ausdrüken, die man aber nur verachtete, trat Sigismund ab, ließ aber hernach den Franzosen bedeuten, daß sie sich wenigstens mit den Bothschaftern

des Königs ihres Herrn verabreden sollten. Das Haupt dieser Gesandtschaft war Ludwig von Baiern, ein Bruder der Königinn Isabella, und den Franzosen nicht sehr zugethan. Durch die Vermittlung dieser Minister vereinigten sich die Franzosen mit den Deutschen und Engländern, und alle drei haben endlich beschlossen, daß man den Papst zwingen soll, einen Stellvertreter zu seiner Abdankung zu ernennen, das Konciliumn nicht auseinander zu lassen, wie sich das Gericht von diesem seinem Entschlusse verbreitete, und seinen persönlichen Aufenthalt in Kostniz fortzusezen. Unterdessen wollten die Franzosen, ungeachtet alles nur möglichen Zudringens, niemals jener gewaltthätigen Parthei Gehör geben, welche seit diesem Zeitpunkt den Papst in Verhaft wollte genommen haben: ein in der That unkluger Vorschlag, welcher den Papst, so bald er ihn erfuhr, auf den Entschluß führte, sich durch eine heimliche Entweichung in Sicherheit zu sezen.

Friederich von Oesterreich, mit welchem er geheimes Verständniß unterhielt, war auf seiner Rükreise aus Artois zu Kostniz angekommen. Dieser Prinz hatte sich mit dem Herzoge von Burgund unterredet, welcher ebenfalls für Johann XXIII. sich erkläret hatte. Die Begierde das Werk Johannis des Kleinen der Brandmarkung, welche dieser Apologist des Tyrannenmordes verdiente, zu entziehen, war die grosse Triebfeder, die ihn in Bewegung sezte. Der östreichische Prinz, welchen man nach deutscher Gewohnheit, Herzogen

von

von Oestreich nannte, obschon er der jüngste aus seinem Hause war, besaß zu seinem Unterhalte nebst Brisgau noch einige nahe gelegene Ländereien, die noch heut zu Tage in der Schweiz dem Hause Oestreich gehören. Um dem Papste, welchen er zu sich aufnehmen wollte, seine Flucht zu erleichtern, veranstaltete er ein Turnierspiel, und während sich alles an diesem Schauspiele ergözte, in welchem er selbst mit dem Grafen von Cillei, den Schwiegervater des Kaisers die Lanze brach, entwischte der Papst, in einen Reitknecht verkleidet, nach Schafhausen, einer Stadt, welche dem Herzog gehörte, und neun Meilen von Kostniz liegt: den nämlichen Tag verschwand auch Friederich, und begab sich eben dahin. In der ersten Bestürzung, in welche diese erstaunliche Nachricht das ganze Koncilium versezte, erhielt man ein Schreiben, welches eigenhändig von dem Papste geschrieben, und von dem Tage seiner Entweichung datirt war. Er betheuerte, daß seine Entfernung die Aufrichtigkeit seines Versprechens nicht im geringsten geschwächet; daß er sich aus keiner andern Ursache an ein sicheres Ort begeben, als um seine Würde mit desto grösserer Freiheit niederzulegen, und allen Verdacht zu entfernen, daß er diesen Schritt aus Furcht unternommen hätte. Man schikte Abgeordnete an ihn, und man wollte wissen, wie man ihm mitfahren sollte; und ob er sich entschlossen hätte, einen Stellvertreter zu ernennen, weswegen man aufs neue an ihn drang.

Da indessen eine so große Unentschlossenheit unter den Gliedern des Koncilium herrschte, daß man sagte, der Kirchenrath könnte ohne Papst nicht fortgesezet werden, und daß sich schon mehrere zu ihm geflüchtet hatten, so erschien der Kaiser öffentlich, um alles in der Ordnung zu erhalten. Er gab sich alle Mühe, durch seine Beredsamkeit den Vätern wieder Muth einzusprechen, und unterließ nichts, um die Anzettler und Gönner dieser Verwirrung in Zaum zu halten. Er versammelte die Reichsfürsten, welche sich zu Kostniz befanden; er beschuldigte Friederichen von Oestereich als den Urheber der Entweichung des Papstes; er forderte ihn an einem bestimmten Tage vor seinen Richterstuhl, und als er nicht erschien, that er ihn in die Reichsacht; gleich darauf nahm er ihm mehrere Pläze weg, welche er nahe an Kostniz besaß. Die Schweizer ihrer Seits huben den Vertrag auf, welchen sie mit dem Herzoge hatten, und zogen die Kantonen, welche das Haus Oestereich noch in ihrem Lande besessen hatte, zu ihrer Republik. Der Eifer des Sigismundus wurde durch die Franzosen unterstüzet. Man trug dem Kanzler Gerson auf, in ihrer Versammlung eine Rede von der Macht und dem Ansehen des Koncilium zu halten. Dieser Mann, der sich schon durch seine gelehrten und auf seine Zeiten passenden Schriften ungemeinen Ruhm erworben hatte, sagte ausdrüklich, daß ein allgemeines und die ganze Kirche vorstellendes Koncilium über den Papst sei, nicht nur im Falle eines Zweifels we-

gen

gen der Rechtmäßigkeit desselben, sondern auch um ihn zur Abtretung seiner Würde verbinden zu können, so ungezweifelt auch seine Rechte wären, wenn das Koncilium diesen Weg für nöthig hielte, um der Spaltung ein Ende zu machen. Der Redner, welcher nur einen Tag zur Bearbeitung seiner Rede hatte, führte zwar nicht die stärksten Proben für seine Säze an: allein sie befanden sich schon in seinen berühmten Traktaten, welche er über diese Materie geschrieben hat, und die in aller Händen waren, und dieser Ursache wegen fand der grösste Theil der Anwesenden keine Beschwerde, diese Grundsäze anzunehmen. Der Papst erhielt alsogleich davon Nachricht, und bezeugt sich äußerst dadurch beleidiget. Er beklagte sich über die Eingriffe, welche man seit seiner Abreise in die Rechte des h. Stuhles gemacht, und ließ auf der Stelle eine Verordnung ergehen, in welcher er die Prälaten und Officiere des päpstlichen Hofes zu sich berief: er ließ ihnen nur sechs Tage; nach deren Verlauf sie in die Exkommunikation verfallen sollten, wenn sie noch zu gehorchen zaudern würden. Unterdessen, um alles Mistrauen zu heben, welches dieses Betragen verursachen könnte, fertigte er ein Breve an die Kardinäle aus, in welchem ihnen auf eine unbestimmte und in der Ausführung sehr beschwerliche Art die Vollmacht gegeben wurde, in seinem Namen auf das Papsttum Verzicht zu thun, wenn Angelus Korario und Petrus de Luna sich entschliessen würden, das nämliche zu thun, oder mit Tode abgiengen.

giengen. Diese Blendwerke täuschten Niemanden, und als man vernahm, daß 7 Kardinäle sich zu ihm nach Schafhausen begeben hatten, wurde nicht mehr gezweifelt, daß er gesinnet sei, das Koncilium zu trennen, indem er das h. Kollegium von selbem abwendig machte. Unter jenen, welche in Kostniz verblieben, waren mehrere, welche sich weigerten an den Berathschlagungen ohne Bewilligung des Papstes Theil zu nehmen. Auf diese so sehr gegründete Furcht hielt man ohne Verzug die dritte Sizung.

Conc. Hard. T. 8. p. 245. & seq. Van der H. T. 4 p. 71.

Sie war nicht zahlreich; man zählte dabei nicht mehr als zween Kardinäle, Petrus d'Ailli, welcher den Vorsiz hatte, und Franz Zarabella, mit 70 Prälaten, theils Bischöfen, theils Aebbten; diese machten nicht den dritten Theil derer aus, welche in Kostniz verblieben waren. Der Kaiser Sigismund wohnte persönlich dieser Sizung mit allem Pracht der kaiserlichen Majestät bei. Am Tage der Verkündigung Mariä den 25. März entschied man, daß das heilige allgemeine Koncilium rechtmässig sei zusammenberufen und angefangen worden; daß es durch die Entweichung des Papstes und anderer Personen nicht getrennet werde, und auch vor der gänzlichen Tilgung des Schisma, vor der Reformation der Kirche sowohl an ihrem Haupte als ihren Gliedern nicht getrennet werden könne; daß es nicht einmal ohne Ursach an einen andern Ort könne übertragen werden, über derer Rechtmässigkeit die Väter entscheiden müsten; daß sich die Prälaten und übrigen Glieder dieser Versamm-

lung

lung ohne Gutheissen des Koncilium von Kostniz nicht entfernen; und daß, wenn sie diese Bewilligung erhielten, jemanden, der ihre Stelle verträte, benennen sollten. Die 4. Sizung wurde 5 Tage hernach gehalten, und in diesem Zwischenraume hielten die Nationen, die Italienische ausgenommen, welche beständig dem Papste und den Kardinälen ergeben blieb, fast täglich ihre Versammlungen. Der Kaiser belebte alle durch seine Gegenwart und Entschlossenheit, und fand sich mit der größten Unverdrossenheit bei ihren Berathschlagungen ein. Man hörte die Deputirten an, welche an den flüchtigen Papst abgeschiket wurden, und seine Antwort zurükbrachten. Er gab seine Einwilligung zur Benennung der Stellvertreter, die sein Papsttum niederlegten; er verpflichtete sich, das Koncilium nicht zu trennen, noch anderswohin zu übersezen, bis das Geschäft der Vereinigung und der Verbesserung vollendet sein würde: allein er sezte eine solche Menge Bedingnissen hinzu, die man nicht annehmen konnte, das man seine Vorschläge als einen neuen Kunstgrif, die Sache in die Länge zu ziehen, und das Koncilium unvermerkt aufzuheben, ansah. Er forderte unter andern, daß man keine Feindseligkeiten gegen den Herzog von Oestereich ausüben sollte; daß es den Kardinälen frei stünde, von Kostniz nach Schafhausen, und von dannen wieder nach Kostniz zu gehen, wenn sich nur immer so viele in dieser lezten Stadt befänden, als zur Verfolgung der Geschäfte erfordert würden. Endlich wurden die Vä-

ter

ter noch mehr aufgebracht, als sechs von Schafhausen angelangte Kardinäle vor der ganzen Versammlung behaupteten, das Koncilium sei durch die Entweichung des Papstes Johann XXIII. als aufgehoben anzusehen; denn, nachdem er von den Gliedern dieses Koncilium als der rechtmäßige Papst wäre anerkennet worden, so wär' es ohne Papst, eine Versammlung ohne Oberhaupt geworden, welche sich keines Ansehens und keiner Macht mehr anmassen könnte. Als hernach das heilige Kollegium eine Schrift am grünen Donnerstage, gleichsam im Namen des Papstes kund machte, in welcher allen Beamten des päpstlichen Hofes die Erlaubniß, bis an den Sonntag Quasimodo in Kostniz zu verbleiben, gegeben wurde; sahen dieses die Väter, anstatt ihren Beifall zu bezeugen, vielmehr als lezte Bemühungen an, die Auflösung zu bewirken. Es wurde also beschlossen, ohne Verzug die vierte Session zu halten, welche das Koncilium gegen alle Unternehmungen des Papstes sicher stellen sollte. Die neue Flucht des Papstes, der sich während dieser Begebenheiten eilends von Schafhausen nach Laufenburg, welches noch weiter von Kostniz liegt, begeben hatte, machte die Väter nur hiziger und misvergnügter, und dieses mit so viel mehr Grunde, als er bei seiner Abreise feierlich allem dem widersprach, was in der zwoten Sizung wider ihn war unternommen worden.

Nachdem der Plan der zu entscheidenden Gegenstände, wie gewöhnlich, in den Berathschlagungen der Nationen, welche die Deutschen, Franzosen,

zosen, und Engländer am h. Christtage hielten, war entworfen worden, so wurde den folgenden Tag eine feierliche Sizung gehalten, welche viel zahlreicher als die vorhergehende war. Es fanden sich dabei ein, eilf Kardinäle, obschon nicht ohne grosse Streitigkeiten mit den Nationen, und bei zweihundert andere Prälaten. Die meisten von jenen, welche sich zuvor zu dem Papste begeben hatten, da sie sahen, welche schlimme Wendung seine und des Herzogs Friederich Angelegenheiten bekämen, waren zurükgekehrt, aus Furcht, sie möchten endlich selbst die Stärke und Macht, mit welcher der Kaiser, einstimmig mit dem Koncilium, zu Werke gieng, fühlen müssen. Der Kardinal Zarabella, den man hernach einer Treulosigkeit beschuldigte, las die Verordnung, die in folgenden Ausdrüken abgefasset und der Inbegrif der vorläufigen Berathschlagungen war: Das heilige wahrhaft allgemeine und die ganze streitende Kirche vorstellende Koncilium zu Kostniz, welches sich rechtmässig zur Tilgung des Schisma, zur Herstellung der Einigkeit, und Reformation der Kirche sowohl in ihrem Haupte als ihren Gliedern versammelt hat, entscheidet und erkläret: 1. Daß es unmittelbar von Jesu Christo eine Macht erhalten habe, welcher alle, wessen Ranges und Würde sie immer sein mögen, und selbst der Papst, zu gehorchen schuldig sind in jenen Stüken, welche den Glauben und die Ausrottung der Kirchenspaltung betreffen. 2. Daß unser heiligster Vater Papst Johann der XXIII. nicht die Macht habe, ohne

Gutheissung dieses Koncilium den römischen Hof oder die Beamten desselben, noch auch überhaupt solche Personen von Kostniz wegzuziehen, deren Abwesenheit die Trennung des Koncilium nach sich ziehen könnte; und daß alle Censuren und Kirchenstrafen, zu welchen er deswegen iemanden verurtheilen würde, ungiltig sein sollten. 3. Daß alle Uibertragungen der Prälaten, alle Entsezungen von Benefizien, alle Einziehungen der Komenden und Schenkungen, alle Verweise, Censuren und gerichtliche Belangungen, welche durch den Papst oder seine Komissarien gegen Glieder des Koncilium schon ergangen sind, oder noch ergehen könnten, keine Rechsgiltigkeit haben, und durch das Koncilium als ungiltig ausdrüklich erkläret werden.

Es findet sich zwischen den gedrukten, und den geschriebenen Uibersezungen in Betref der ersten Verordnung dieser Sizung ein Unterschied, welcher zu lebhaften Streitigkeiten unter den Gelehrten verschiedener Nationen Anlaß gegeben hat: die Einen behaupteten, daß die Verordnung so sei abgefasset worden, wie sie der Kardinal Zarabella abgelesen hat, das heißt, ohne den Papst dem Koncilium in solchen Dingen zu unterwerfen, welche die Reformation der Kirche in ihrem Haupte und Gliedern beträfen; die Andern hingegen sind der Meinung, daß diese Klausel schon in der Verordnung selbst mit einbegriffen war, so wie sie sich in den gedrukten Akten befände. Eine eben so eitle als berufene Frage, in welcher man, wie in so vielen andern, nur

nach

nach dem Siege strebt, ohne auf die Vortheile des Sieges Acht zu haben. Was liegt daran, ob die Worte von der Reformation der Kirche in ihrem Haupte und ihren Gliedern, in dem Dekrete stehen oder nicht stehen, nachdem es unwidersprechlich gewiß ist, daß sie sich in dem Eingange desselben befinden? Es ist sehr wahrscheinlich, daß hierinn die Untreue des Kardinalen Zarabella bestand, und daß man den einmal begangenen Fehler lieber in der folgenden Sizung, oder vielmehr in den Vorbereitungskonferenzen wieder gut machen wollte, als Streitigkeiten veranlassen, welche das Koncilium aus ihren allgemeinen Sizungen verbannet haben wollte.

In dieser Absicht hielt man den 6. April die fünfte Sizung, in welcher der Kardinal Ursini den Vorsiz hatte. Man ergänzte die Weglassung der vorhergehenden Sizung, wer immer der Urheber davon gewesen sein möchte. Die Ernennung des Bischofes von Posen zur Ablesung des Dekretes, statt des Kardinalen Zarabella, bestättigte den Argwohn wider diesen Prälaten, der überdieß die bittersten Vorwürfe einschlingen muste. Es wurde ausdrüklich gesprochen, daß der Papst gehalten sei, dem Koncilium zu gehorchen, sowohl in dem Punkte der Reformation an dem Haupte und Gliedern der Kirche, als auch in Materien des Glaubens und der Ausrottung des Schisma. Es wurde noch beigefüget, daß man ihn, wenn er nicht in sich gienge, nach Verdienste zur Strafe ziehen, und sogar, wenn es nöthig

wäre, Gerichtszwang brauchen würde. Man erklärte, daß man niemals im Sinne gehabt, und auch noch nicht habe, einen Versuch gegen die Freiheit des Papstes, oder eines Gliedes des Koncilium zu wagen. Die Römer, die sich auf die Richtigkeit einiger Manuskripte steiften, gaben vor, daß die Kardinäle und die Gesandten Frankreichs in Geheim sich wider diese Ausspruche erkläret haben, von denen sie schon vor der Session wusten, daß sie daselbst würden gemacht werden, und überhaupt wider alles, was eine Beziehung auf die Freiheit Johannis des XXIII. und der übrigen Glieder des Koncilium hatte. Es wären hier viele Dinge zu widerlegen, besonders aber die Unwahrscheinlichkeit des Einverständnisses der Franzosen mit den eifrigsten Verfechtern der römischen Anforderungen. Allein, ohne uns in einen Wirwar der Wahrscheinlichkeiten zu stürzen, die sich bald vergrössern, bald vermindern, je nachdem man sich zu einem Systeme bekennet, lasset uns die Wirklichkeit dessen, was die hizigsten Kontroversisten sich einbilden, eingestehen; so werden sie doch wenigstens nicht übereinkommen, den Hauptgrundsaz zu verwerfen, daß der Widerspruch dieser Kardinäle, und Bothschafter die Dekreten nicht habe schwächen können, weil sie alle übrigen Glieder des Koncilium annahmen, und sie selbst, da sie doch gegenwärtig waren, gegen dieselbe keine Einwendung machten.

Das Koncilium gewann endlich über Johann den XXIII. ein Uibergewicht, welches immer mehr anwuchs,

anwuchs, und durch das Betragen dieses Papstes selbst verstärket wurde. Er besaß Geschiklichkeit, aber nur in einem gewissen Grade. Er war unternehmend, fruchtbar an Hilfsmitteln und Ränken, aber unordentlich in Ausführung seiner Anschläge, ohne Richtigkeit in seinen Absichten: seine Entschlossenheit und sein Wankelmuth hemmten oft die aufs beste eingeleiten Entwürfe, mitten in ihrem Laufe; sie liessen ihn gleichsam nur von ungefähr handeln, und verheerten die Früchte in dem Augenblike, da er sie einsammeln sollte. Da die Kardinäle auf ein solches Oberhaupt kein Zurtrauen mehr sezen konnten, und ihre Ergebenheit gegen selbes ihnen nur die traurigsten Aussichten darstellte, wandten sie sich ganz offenbar an die Mächtigeren, denen eben das, was ihm an der Macht entgieng, Stärke und grösseres Ansehen verschafte. Man sah, wie der Wetteifer der Italiener, mit den übrigen dreien Nationen in eben dem Masse zunahm, und wie durch eine natürliche Folge, Behendigkeit und Lebhaftigkeit alle Unternehmungen des Koncilium begleitete, das sogleich Fürsten und christlichen Völkern davon Nachricht gab.

Als sich der unkluge Papst immer weiter von Kostniz entfernte, und schon bis Freiburg in Brisgau gekommen war, von wannen er sich in das Gebiet des Herzogs von Burgund zu begeben entschlossen war; hielt man sechs Tage hernach den 17. April die sechste Sizung, bei welcher neun Kardinäle erschienen. In dieser hatte den Vorsiz, wie es in allen folgenden bis zur Wahl ei-

nes neuen Papstes geschah, der älteste aus ihnen, nämlich Johann Brogni, Kardinalbischof von Ostia, den man insgemein den Kardinal von Viviers von seinem ersten Bißtum nannte. Er war ein Prälat von bewährter Tugend, und grossem Verdienste, der durch diesen Weg allein auf dem Gipfel der Hochheit gelanget war, nachdem er in seiner Kindheit, zu Brogni seinem Geburtsorte, einem Dorfe nahe bei Annecy in Savojen, Schweinhirt gewesen war. Man eröfnete die Sizung mit der Ablesung der Stellvertretungsformel, welche in der vorhergehenden Versammlung war abgefasset worden, um die Absezung des Papstes Johannes ohne Verschub zu bewerkstelligen; hernach ernannte man acht durch die vier Nationen erwählte Kommissarien, welche unter der Leitung der zween Kardinäle Filastre und Zarabella sich zu ihm verfügen, und sie ihm vorlegen sollten. Sie hatten zugleich den Auftrag, auf seine Rükkehr nach Kostniz, oder wenigstens auf einen Aufenthalt an einem benachbarten Orte, dergleichen Basel, Ulm, oder Regensburg wäre, zu dringen. Es wurde ihm alle Sicherheit versprochen. Man gestattete ihm aber nur zwei Tage, um sich zu einer aus diesen Freistädten zu entschliessen, und zehn, um sich dahin zu begeben. Weiters forderte man, daß er seine Einwilligung mittels einer Bulle geben sollte, in welcher ausdrüklich gesagt würde, daß er nicht mehr als Papst wollte angesehen werden; und wenn er diese Bulle verweigerte, so sollte man nach der ganzen Strenge der Rechte

mit

mit ihm verfahren. Als die Gesandten zu Brisach ankamen, hatte sich der Papst, der täglich unentschlossener wurde, nach Freiburg begeben; sie machten ihm ihre Aufträge zu wissen, er verschob die Antwort auf den folgenden Tag: allein in dem Augenblik, da sie dieselbe zu erhalten hofften, ergrif er die Flucht nach Neuburg, einer kleinen nahe gelegenen Stadt, von wannen er die Staaten des Herzogs von Burgund leicht erreichen zu können sich schmeichelte. Die Deputirten sahen, daß sie nichts anders thun konnten, als ganz beschämt zu dem Koncilium zurükzukehren Zu Freiburg trafen sie mit dem Herzoge Ludwig von Baiern zusammen, der, anfangs mit zweideutigen Ausdrüken, sich Mühe gab, ihnen wieder Hoffnung zu machen.

Dieses Oberhaupt der französischen Gesandtschaft bei dem Koncilium war, wie wirs gesagt haben, ein Schwager des Herzogs Friederich von Oestereich. Da er sah, daß sein Anverwandter in die Reichsacht verfallen, und seine Herrschaften von allen Seiten durch die Reichstruppen besezet wären, war er nach Freiburg gekommen, um ihn zu bereden, daß er sich wiederum mit dem Kaiser und Koncilium aussöhnte. Der Friede wurde mit dem Herzoge geschlossen auf Kosten des Papstes; und alle Geseze der Freundschaft, der Gastfreiheit, und öffentlichen Treue wurden dem Eigennuze aufgeopfert. So unklug ist es, wenn man sich ganz auf die Freundschaft verläßt, welche durch die Politik kann bekämpfet werden. Die erste Bedingniß, welche Si-

gismund sezte, war die Auslieferung des Papstes, das hieß, nach dem Ausdruke des h. Antoninus, daß Friederich aus einem Beschüzer ein Verräther werden sollte; und der Herzog, um einen wenig vortheilhafteren Frieden zu erhalten, blieb, anstatt den Papst zu warnen, sich heimlich durch die Flucht zu retten, ganz kaltblütig bei dem Sturme, bis daß er den unglüklichen Papst dem Kaiser in die Hände spielte. Johannes kam auf das anhaltende Begehren Friederichs nach Freiburg zurük. Man forderte die so oft versprochene Abdankung durch Stellvertreter; er gestand sie ein, aber mit Unwillen und mit zweideutigen Ausdrüken. Man hielt also den zweiten Mai die siebente Sizung, in dieser wurde beschlossen, ihm den Prozeß zu machen, und ein Dekret abgefaßt, kraft dessen er innerhalb neun Tagen persönlich erscheinen mußte. Vergebens klagten die Kardinäle, welchen dieses Dekret nur einige Augenblike vor der Sizung war mitgetheilet worden, daß man ihnen so wenige Zeit zur Uiberlegung übrig liesse. Noch unnüzer verlangten sie, daß man ihre Stimmen so viel als die Stimmen der englischen Nation sollte gelten lassen, von welcher man nur drei Prälaten, und in allen nicht mehr als zwanzig Köpfe zählte. Nachdem man seit kurzem auf den Gedanken gerathen, alle Kardinäle von den Berathschlagungen auszuschliessen, so glaubte man noch viel zu thun, wenn man sie insgemein mit den Nationen, zu welchen sie gehörten, ihre Stimme geben liesse. Es waren also aus den sechszehn,

Part. 3. n. 22. c. 6, §. 3.

zehn, die sich zu Kostniz befanden, nicht mehr als sieben, welche bei dieser Session Antheil nehmen wollten.

Indessen, als man die Wirkung der beschlossenen Vorladung abwartete, wurde die achte Sizung den 4. Mai des nämlichen Jahres 1415. gehalten. Sie ist berühmt wegen der Verdammung der dreihundert fünf und vierzig Irrthümer des Wiklef. Es wurden in selber dreihundert fünf und vierzig aus den Schriften dieses Erzkezers gezogene Säze verworfen; fünf und vierzig wurden Wort für Wort angeführt, zweihundert sechszig aber nur überhaupt angezeigt. Es wurde allen Gläubigen unter Strafe des Kirchenbannes verboten, diese Lehre zu predigen, gutzuheissen, und sie auch nur anzuführen, ausser es geschähe, um sie zu bestreiten. Der Stifter, obschon er lang verstorben war, wurde nichts destoweniger verdammet. Man befahl sogar, seinen Leichnam auszugraben, und aus dem Gottesaker zu werfen. Wir können es nicht unterlassen, hier die Bemerkung zu machen, daß die Censuren dieser Säze nur in allgemeinen Ausdrüken gröstentheils bestanden haben: denn wir wollen sogar den Schatten der Streitigkeit von uns entfernen. Lassen wir also diesen Urkunden, die doch einigermassen noch in das Alterthum gehören, soviel man will, Ansehen beilegen, um die Muthmassung zu bestärken, daß das Koncilium einem jeden der fünf und vierzig Säze dieser verworfenen Lehre, eine besondere und anpassende Censur beige-

füget habe. Wir wollen nicht einmal darauf beharren, was doch unläugbar ist, daß die in diesen Urkunden ausgedrukten Censuren nicht mit den durch das Koncilium gefällten Verurtheilungen zweier Säze übereinstimmen, welche doch die einzigen sind, die in den Akten ihre besondere Verurtheilungen haben. Es ist uns genug, daß nebst den ersten fünf und vierzig noch hundert und sechszig, und mehr denn dreissig Säze des Johann Huß übrig bleiben, welche nach dem Geständnisse der ganzen Welt von dem allgemeinen Koncilium zu Kostniz nur überhaupt sind verworfen worden. Endlich wird zur Erhaltung der heiligen Hinterlage des Glaubens nur erfordert, daß der Irrthum verbannet werde; es mag dieses durch allgemeine oder besondere Verdammung geschehen, weil es in diesem Stüke keine anwendbare Verurtheilung giebt, welche nicht einem der verworfenen Säze zukäme, und weil keiner unter diesen Säzen ist, der nicht eine dieser Verurtheilungen verdiente. Der Heerde Jesu Christi ist nur daran gelegen, daß man sie mit einer heiligen Lehre nähre, und von vergifteten Weiden abführe. Uibrigens ist es nicht nöthig, daß man ihr alle Arten des Giftes vorzeichne, da sie vor allem ohne Unterschied einen Abscheu haben muß. Dieses edle und einfache Betragen scheinet auch der Würde und den gewöhnlichen Verrichtungen dieser göttlichen Lehrerinn der Völker am meisten angemessen zu sein. Die Kirche muß mehr darauf sehen, daß sie demüthige Gläubige als geschikte Redner bilde.

In den vier Sizungen, welche auf die sechste folgten, sah man endlich in weniger als drei Wochen den Sturm, der bisher über dem Haupte Johannes des XXIII. nur dumpf rollte, in Wolkenbrüchen sich entladen. Drei seiner Kardinäle, unter welchen sich zum Erstaunen Otto Kolonna sein Nachfolger befand; und der gröste Theil der päpstlichen Beamten verliessen mit Furcht und Zittern die Pläze, die von dem Donner bedrohet wurden, und kamen von Freiburg nach Kostniz zurük. Der Herzog von Oestereich kam selbst zu dem Kaiser Sigismund, und leistete ihm knieend seine Genugthuung; er verabredete sich mit demselben über die Mittel, ihm das Schlachtopfer auszuliefern, welches man dem Frieden aufzuopfern übereins gekommen war. Alsogleich machten sich die Erzbischöfe von Riga und Besanzon auf den Weg, sie wurden von einem Trup dreihundert bewafneter Leute beschüzet, welche der Burggraf von Nürnberg anführte, um den Papst Johann auf eine Art, die er nicht mehr vereiteln konnte, zu zwingen, der Vorfoderung des Koncilium zu gehorchen. Es war vielleicht noch die Zeit, die in den Herzen der Gläubigen eingegrabenen Gesinnungen der Ehrfurcht gegen die päpstliche Majestät rege zu machen, und die Väter selbst durch den Anblik seiner Demüthigung zu bewegen, ihn zu unterstüzen, oder wenigstens sein Schikfal zu erleichtern, wenn er gutwillig seine Würde niederlegte, welche man ihm je mehr streitig machte, je hartnäkiger er sie zu behaupten suchte. Johann zog nichts als seine Unentschlossen-

Conc. Hard. T. VIII. p. 307. & seq. Van der H. p. 166. & seq.

schlossenheit und gewöhnliche Unüberlegenheit zu Rathe. Er ernannte die Kardinäle d'Ailli, Filastre und Zarabella, um in seinem Namen zu antworten; allein diese drei Kardinäle schlugen diesen gefährlichen Auftrag aus.

Man zitirte ihm mit den gewöhnlichen Ceremonien vor die Kirchthüre; man stellte gerichtliche Untersuchungen an, nicht nur allein über sein Zaudern und Weigern, so man ihm als Griffe, das Schisma zu verewigen, zur Last legte, sondern auch über seinen Lebenswandel und sein ganzes Betragen von seiner Kindheit an bis zu seiner Gefangennehmung. Er wurde endlich zurükgeführet, und in dem Schlosse Rotofzelle zwo Meilen von Kostniz eingesperret. Es wurde eine schrekbare Menge der Aussagen wider ihn angebracht, und dieses von allen Gattungen der Leute, von Prälaten des ersten Ranges, von seinen eigenen Kardinälen, ohne daß seit seiner Gefangennehmung jemanden eingefallen wäre, ihm Erkenntlichkeit oder Mitleid zu bezeugen. Den Bischof von Toulon und zween von jeder Nation ließ man zu ihm, um ihn zu trösten, sie waren aber im Grunde nichts, als Beobachter seiner auch kleinsten Handlungen, und gefährliche Erforscher seiner Gesinnungen. Nachdem man ihm, als einem offenbar Halsstärrigen und himmelschreiender Laster überwiesenen zuerst den Verbot aller päpstlichen Verrichtungen angekündet hatte, forderte von ihm der nämliche Bischof das Bullen- Insiegel und den Fischerring ab. Er übergab beides mit einem tiefen Seufzer,

und

und entschuldigte sich wegen einiger ihm vorgeworfenen Laster. Unterdessen las der Bischof von Posen, auf Befehl der Väter, die schimpflichen Beschuldigungen, und nach jedem abgelesenen Artikel zeigte ein Beamter des Kirchenrathes die Zahl und den Charakter der Zeugen an, welche ihn bekräftigten, jedoch ohne sie zu nennen.

Wir wollen uns in keine Zergliederung dieser schandvollen Beschuldigungen einlassen, die, wie man vorgiebt, unumstößlich sind bewiesen worden; aber eben darum einer ewigen Vergessenheit und der Flammen würdiger sind, durch welche man zuweilen das Andenken weit geringerer Verbrechen vertilget hat. Um sich einen allgemeinen Begriff davon zu machen, darf man sich nur alles vorstellen, was ein Böswicht, der mit einer unumschränkten Macht bekleidet ist, an Ungerechtigkeiten, an Schandthaten, an Gotteslästerungen begehen kann. Mit einem Worte, wenn alles, was man davon liest, eben so wahr ist, als mans vorgibt, so muß man erstaunen, nicht nur, wie ein solches Ungeheuer auch nur einige Augenblike im Besize des apostolischen Stuhles habe bleiben können, sondern vielmehr daß es nicht eher entlarvet und schon vorlängst in den niedersten Stufen des Klerikats erdrosselt worden ist.

So lasterhaft als dieser Papst immer gewesen sein mag, so war er doch noch unglüklicher. Als man zu ihm kam, um ihm die Klagpunkte und seine bevorstehende Absezung zu wissen zu machen, nahm er diesen niederschlagenden Streich mit

einer

einer Demuth und Ergebung an, die allein hinreichend war, das Vergangene wieder gut zu machen. Als die fünf Kardinäle, welche den Auftrag hatten ihm sein Urtheil vorzulesen, bei dem Eintritte sich anstellten, ihm, wie gewöhnlich, weil er noch nicht abgesezet war, die Füsse zu küssen, hinderte es der Bischof von Toulon, unter dem Vorwande, daß der Papst schon als entsezet anzusehen wäre. Da die Kardinäle sich anschikten, die Ablesung anzufangen, sagte ihnen der unglükliche Papst, es wäre dieses unnöthig, weil er sich ganz den Befehlen des Koncilium unterwärfe, er sezte noch bei, daß er bereit wäre, wenn es immer dieser Versammlung beliebte, sich selbst der päpstlichen Würde zu begeben. Er bat sie blos allein, und beschwur sie durch die göttliche Barmherzigkeit, Rükficht auf seine Ehre und seinen Stand, doch ohne Nachtheil der Kirche, zu tragen. Dreimal kam man zu ihm, um diese demüthigende Klagpunkte, und seine nächste Absezung ihm anzukünden; und allzeit bezeigte er den nämlichen Muth, und eben die Unterwürfigkeit. Als man ihm sagte, er sollte auf seine Verantwortung bedacht sein, gab er zur Antwort, er verlange keine andere Vertheidigung, keinen andern Schuz, als den ihm das Koncilium wolle angedeihen lassen, dem er sich ohne alle Einschränkung überlasse.

Er bemühete sich sogar, durch die Erregung des Mitleides, den Kaiser Sigismund, der alles bei dem Koncilium vermochte, zu bewegen, sich seines klägliches Schiksales anzunehmen. In

einem

einem Schreiben, welches man, ohne gerühret zu werden, nicht lesen kann, stellte er ihm in den beweglichsten und schmeichelhaftesten Ausdrüken vor, wie sehr er ihm zur Erlangung der Reichskrone verhilflich gewesen sei; wie er bei allen Gelegenheiten seine Vortheile beförderet, und seine Absichten unterstüzet habe; daß er selbst in Ansehen dieses Koncilium dem Verlangen des Fürsten zu blind nachgegeben, sowohl in Betref des Zeitpunktes der Zusammenberufung, und des Ortes der Versammlung, der ihm nicht ohne Ursach verdächtig schien, als auch des Versprechens der Abtretung, welches er allzeit aufrichtig zu erfüllen gesinnet gewesen. Endlich, fuhr er fort, ließ ichs mir gar nicht einfallen, daß ich meinem Vertrauen auf dich Schranken sezen sollte; denn ich zweifelte nicht, daß Du meine vollkommene Ergebenheit mit deiner Freundschaft belohnen würdest. Ja, Prinz! meine einzige Zuflucht und Stüze meiner Hoffnung nach Gott! auf diesen geheiligten Titel der Freundschaft getraue ich mich zu berufen, und wenn du mich derselben unwürdig findest, so beschwöre ich dich durch die Liebe Jesu Christi, daß Du seine Güte nachahmest, indem Du mir verzeihest, wenn ich das Unglük gehabt habe, Dir zu misfallen. Habe Mitleid mit einem Manne, welcher, obschon man sich von allen Seiten bestrebet, ihn in den Abgrund der Vernichtung zu stürzen, doch bis diesen Augenblik dein Vater und dein Hirt ist. Ich bin mit ganzer Entschlossenheit bereit, diese Titel aufzugeben, indem ich das Papsttum mit vollkom-

mener Freiheit aufgebe: Würdige dich also, das Zutrauen, und das Ansehen, welches Du bei dem Koncilium besizest, dahin zu verwenden, daß man, doch ohne Nachtheil der Einigkeit der Kirche, einige Rücksicht für meine Person, meine Ehre und mein künftiges Schiksal trage.

So lasterhaft im übrigen Johannes der XXIII. immer gewesen sein mag, so hätte doch diese Uibergebung seines Schiksales in die Hände seiner Untergebenen; die Gutthaten, mit welchen er viele aus ihnen überhäufet: eine ausnehmende Gütigkeit seiner Seele, womit er von Natur, ungeachtet aller seiner Vergehungen, begabt war; seine Freimüthigkeit, welche für seine Redlichkeit Bürge war; seine Sorglosigkeit und selbst seine Unachtsamkeit, ohne Zweifel die Gemüther zu seinem Besten einnehmen, oder wenigstens Mitleid erweken sollen. Man hätte sich mit Dankbarkeit erinnern sollen, daß er den ersten und fürchterlichsten Streich wider das Schisma in dem Koncilium zu Pisa geführet hat, welches vorzüglich durch seine Bemühungen zu Standen gekommen war; daß er durch seine Unterhandlungen die zwei Kardinals-Kollegien wieder vereiniget. Allein, wenn man einen ganzen Köper beleidiget, so lädt man ganz gewiß den Haß aller Glieder insonderheit auf sich; man ist aber nicht eben so von der Erkenntlichkeit der Glieder versichert, wenn man dem ganzen Körper Dienste leistet.

Umsonst waren alle diese Beweggründe und alles Bitten, Johann der XXIII. muste in diesem Stande der Demüthigung den Kelch der Schmach

und

und der Bitterkeit bis auf die Hefen austrinken. Den 29. Mai wurde er nicht nur genöthiget, die päpstliche Würde niederzulegen, sondern man fällte wider ihn das schimpflichste Urtheil der Absezung, wegen der offenbaren Simonie, der Verschwendung zeitlicher und geistlicher Güter der Kirche, wegen des äussersten Verderbnisses seiner Sitten, wegen seiner ärgerlichen und unheilbaren Verhärtung in den Lastern; und dieserwegen wurde er verurtheilet, so lange in der Gefangenschaft unter der Aufsicht des Kaisers zu verbleiben, als es das Koncilium für dienlich erachten wird. Man hielt sich noch andere Strafen bevor, die man ihm aufzulegen Willens war, nachdem es die Gerechtigkeit oder die Milde erfodern würde. Das Koncilium erklärte auch, daß man zur Wahl eines neuen Papstes ohne seine Einwilligung schreiten könnte, und daß es nicht erlaubt sein sollte, weder den Balthasar Kossa, vormals Johann den XXIII., noch den Angelus Korarius, oder Petrus de Luna, die von ihrem Anhang Gregorius der XII. und Benedikt der XIII. benamset werden, zu erwählen. Die Väter machten also diesen Unterschied: daß sie Johann den XXIII. einen Papst nannten, von den zween andern aber nur schlechtweg sagten, daß sie von ihrem Anhange für solche gehalten werden. Hier sieht man also seit der Gründung des Christentumes das erste Beispiel von der Absezung eines Papstes, welchen diejenigen selbst für rechtmässig erkannten, die sie bewirket haben. Mit diesen fürchterlichen

Unternehmungen beschäftigte sich das Koncilium von Kostniz in ihrer zwölften Sizung. Das Oberhaupt der Kirche wurde zum Privat-Stande herab gewürdigt, und in der Erwartung eines noch kläglicheren Schikfales die ganze Strenge der Gefangenschaft zu tragen verurtheilet.

Es war noch übrig, daß man diesem hohen Schuldigen sein Urtheil ankündigte. Zwei Tage hernach, als es gefället wurde, begab sich der Bischof von Lavaur in Begleitung einiger Beamten des Koncilium zu ihm, um es ihm vorzulesen. Er unterwarf sich mit aller Demuth allem dem, was es enthielt; er schwur, daß er diesem Urtheile niemals entgegen handeln, und sich von diesem Augenblike an, nicht mehr als einen Papst betrachten wolle; daß, gleichwie er schon das päpstliche Kreuz von seiner Wohnung habe abnehmen lassen, so wäre er auch bereit, die Kleider auf der Stelle mit andern zu verwechseln, um auch in den unbedeutendsten Kennzeichen seine vergangene Grösse zu vernichten; er wolle nimmermehr eine Würde bekleiden, in welcher er keinen fröhlichen Tag genossen; und er wäre so wenig geneigt, das Papsttum zu behaupten, daß, wenn er durch eine neue Wahl dazu erhoben würde, er es nie annehmen wollte. So viele nachdrukvolle Bezeugungen der Unterwürfigkeit und der Reue hätten doch endlich der Strenge ein Ziel sezen sollen: allein, ein vom Throne gestürzter Fürst ist immer ein Gegenstand neuer Besorgnisse. Er wurde also nach dem Schlosse Gottleben, eine

Conc. Hard. T. VIII. p. 278.

halbe

halbe Meile von Kostniz, gebracht. Man änderte alle seine Bediente, bis auf einen einzigen Koch ausgenommen, und untersagte ihm allen Briefwechsel. Als nichts destoweniger einige seiner alten Freunde Mittel fanden, ihm Briefe in die Hände zu spielen, wurde er dem Churfürsten von Pfalz übergeben, der ihn in seine Staaten nach Heidelberg, und hernach wegen eines neuen Verdachtes nach Manheim bringen ließ. Während dieser dreijährigen Gefangenschaft hatte er nicht eine Seele, die ihn trösten oder aufmuntern konnte. Alle, die zu ihm kamen, waren Deutsche, derer Sprache er nicht verstand, und die der seinigen nicht kündig waren.

Diese unerhörte Behandlung eines Kirchenhauptes und seine Absezung erhielt nichts weniger als allgemeinen Beifall. Sigismund, der ihm das Reich zu verdanken hatte, und sich öffentlich für seinen Freund ausgab, wurde der Undankbarkeit und einer Härte beschuldiget, welche desto gehässiger war, je weniger sie den Frieden der Kirche beförderte; indem eine freiwillige Abtretung zur Aufhebung des Schisma nicht nur hinreichend, sondern auch wirksamer gewesen wäre. Sehr viele Doktoren waren der Meinung, daß die Absezung eines allgemein für rechtmässig anerkannten Papstes, ausser dem Falle der Kezerei ein höchst verderbliches Beispiel für die Christenheit wäre. Als die Nachricht von dieser Unternehmung des Koncilium in Frankreich angekommen war, sagte der König im vollen Rathe, und in Gegenwart aller Prinzen rund heraus,

Hist Anon. Trad. Lab. L. 35. c. 18.

es scheine ihm sehr ungereimt zu sein, daß man das Oberhaupt der Kirche auf eine solche Art abgesezet habe. Da man gegen die Universität, die dazu eingewilliget hatte, aufgebracht war, und diese wegen der Menge der Anlagen Vorstellungen machte, ließ der Dauphin den Doktor, welcher das Wort führte, unter dem Vorwand einer Unbescheidenheit einsperren. Seine Gefangenschaft dauerte nur wenige Tage; als man ihn wieder in Freiheit sezte, sagte der Dauphin zu den Deputirten, welche um diese Gnade anhielten: Wir bewilligen es euch aus Mitleiden, und keineswegs in Ansehung euer. Ihr habt euch seit langer Zeit aus Vergrösserungssucht zum grossen Nachtheile des Staates in Sachen gemenget, die nicht zu euerm Fache gehören. Und wie habt ihr es wagen dürfen, ohne unsere Einwilligung die Absezung des Papstes zu bewirken? Es ist nur noch übrig, daß ihr auch mit der Krone des Königs und mit den Vorrechten der Prinzen von seinem Geblüte schaltet: allein wir werden eurer Verwegenheit Einhalt zu thun wissen. Seit diesem Zeitpunkte fiel das Ansehen der Universität gewaltig, sogar noch unter der Regierung Karls des VI., unter welcher es auf den höchsten Gipfel gestiegen war. Sie wurde auf die ihr zuständigen Verrichtungen eingeschränkt, und eben hiedurch zu dem hohen Grad des glänzenden Ansehens befördert, indem sie sich auf gründliche Gelehrsamkeit verlegte, und die gefährlichen Neuerungen aus ihrem Mittel verbannte.

Als indessen Johann der XXIII. seine Absezung noch mit einer authentischen, zwanglosen, und vollkommen freiwilligen Abtretungs-Akte begleitete, beruhigte sich endlich der Hof und die Kirche Frankreichs, und legten nach und nach die Vorurtheile gegen das Verfahren des Koncilium ab. Diese Unterwürfigkeit des Johann ahmte auch Gregorius der XII. nach: dieser leztere Papst, der ein Spiel nicht sowohl seines, als des fremden Ehrgeizes war, hielt sich beständig bei seinem großmüthigen Freunde zu Rimini auf. Dieser hatte den Auftrag, in seinem Namen auf eine schikliche Art das Papsttum abzutreten; er begab sich also nach Kostniz, wo er mit Frohlokken und ausserordentlichen Ehrbezeugungen empfangen wurde. Eben an dem Tage seiner Ankunft hielt man die dreizehnte Sizung; in dieser wurde die Kommunion unter beiden Gestalten, die Jakobel einführte, und als unumgänglich nothwendig behauptete, verdammet. Darauf wurden Vorkehrungen für die vierzehente Sizung auf den vierten Julius gemacht. Gregorius wollte bis auf den lezten Augenblik seiner Abdankung die Rolle eines Papstes spielen. Man glaubte, man müste in Sachen, die im blossen Ceremoniel bestehen, Nachsicht gebrauchen, wodurch auch nicht nur keine widrige Folgerung gegen das Ansehen des Koncilium könnte gemacht werden, sondern vielmehr seinem Anhange der noch einzig übrige Vorwand der Widersezlichkeit benommen würde. Nachdem der Kardinal von Ragusa, das Haupt der Gesandtschaft des Grego-

rius, im Namen des Papstes erkläret hatte, daß er in die Haltung des Koncilium einwillige, und dasselbe bestättige, bestieg der Fürst von Rimini einen Thron, der für den Papst selbst errichtet war, hielt eine Rede über die Herstellung der Einigkeit der Kirche, las die Formel einer gänzlichen und aufrichtigen Verzicht auf die päpstliche Würde, verließ den Thron, zum Zeichen, daß er nicht mehr den Papst vorstelle, und nahm seinen Plaz auf einem gemeinen Size. Hernach bestieg der Erzbischof von Mailand die Kanzel, und nahm im Namen des Koncilium die Abtretungen. Als Gregorius zu Rimini vernommen, was zu Kostniz vorgegangen war, rief er sein Konsistorium zusammen, erschien vor selbem das leztemal in päpstlicher Kleidung, erklärte, daß er alles genehm halte, was sein Stellvertreter in seinem Namen that, legte die päpstliche Krone, und alle Zeichen seiner Würde nieder, und betheuerte, daß er sie in seinem Leben nimmermehr zurüknehmen wolle. Er starb zwei Jahre hernach, als erster Kardinal und beständiger Legat der Mark Ankona, welchen Rang ihm das Koncilium beigelegt hatte. Die noch übrigen sechs Kardinäle wurden nach seiner Abdankung dem heiligen Kollegium einverleibt, und man bestättigte alles, was er während seines vorgeblichen Papsttumes verordnet hat.

Nun sollte auch Benedikt der XIII., der sich noch immer auf seinem Felsen Paniskole für einen Papst ausgab, sich des Papsttumes begeben. Der Kaiser, der ihn nicht kannte, hatte es auf sich genommen,

nommen, persönlich ihn zu sprechen, und mit ihm in Unterhandlung zu treten. Vorher aber wollte er noch die Sache des Johann Huß vollenden, und das Königreich Böhmen aus dem Elende reissen, worein es durch die Unfähigkeit des Wenzeslaus gesunken war. Dieser kühne Neuerer war bald nach dem Anfange des Koncilium mit einem sicheren Geleitsbriefe, der nachmals so vielen Lärmen erwekte, zu Kostniz angekommen. Man empfahl darinn allen Fürsten und Vasallen des Reiches, aus Ehrfurcht gegen die Majestät des Kaisers, der den Johann Huß in Schuz genommen hat, daß sie ihn auf seiner Reise zu dem allgemeinen Kirchenrath nach Kostniz gut aufnehmen und halten, ihm alles, was zur Sicherheit und zur Beschleunigung seiner Reise nöthig sein würde, herbeischaffen, ihn von Aus- und Einfahrtszöllen freisprechen, ihn, ohne ein Hinderniß, weiter gehen, bleiben, hin und her reisen lassen, und auch mit Päßen versehen sollten, wenn er ihrer nöthig hätte. Die Ausdrüke allein dieser Urkunde beweisen genugsam, daß der Schuz und alle kaiserlichen Verleihungen nur auf die Sicherheit seiner Reise abzielten, welche er von Prag nach Kostniz zu machen hatte, und die er selbst nur in dieser Absicht begehrte. Er gab vor, man habe seine Lehre verläumdet, und war so wenig bekümmert, sich wider die auf die Kezerei gesezten Strafen Schuz und Gegenwehr zu verschaffen, daß er selbst, bevor er noch den vorgeblichen Schuzbrief erhalten, überall ausstreuete, er sei urbietig, sich allen gegen die Kezer verhängten

Coch. L. 2. Bzov. an. 1414.

Strafen zu unterziehen, wenn man ihn nur des geringsten Irrthumes wider den Glauben in dem Koncilium überführte. Dieses ließ er in dreien verschiedenen Sprachen zu Prag an den Kirchthü-

J. Hist. ep. 6. ren vor seiner Abreise anschlagen, und theilte diese Zettelchen überall auf seiner Reise aus. Er war so wenig besorgt, daß, obschon die Sicherheit seines Lebens von seinem Geleitsbrief abhieng, er sich

Epist. 5. auf den Weg machte, und bis nach Speier kam, bevor er ihn erhielt. Sigismund hatte bei der Verleihung desselben keine andere Absicht, als ihm Gelegenheit zu verschaffen, sich wegen seiner Lehre zu rechtfertigen, wie er es ihm erklärte, daß er während der Berichtigung seines Prozesses nicht sollte beunruhiget werden. Der Kaiser bewilligte alles dieses nur in der Absicht, in welcher es verlanget wurde; das ist, daß der Beklagte nach bewiesener Falschheit seiner Beschuldigung, oder nach gemachter Widerrufung seiner Irrthümer von dem Koncilium, welches er laut seiner Anschlagszetteln für seinen Richter und für eine allgemeine Kirchenversammlung ansah, losgesprochen würde. Wenn also der Kaiser befahl, daß man den Beklagten frei hin und her reisen lassen sollte, so verstand sich die Bedingniß von selbst, wenn er jenes würde geleistet haben, weswegen er den Geleitsbrief begehret, und man denselben ausgefertiget hat, der ihm in jedem andern Falle nichts würde genüzet haben.

Allein dieser unruhige Neuerer erfüllte die Bedingniß so schlecht, daß er, anstatt die Kläger durch

die

die Reinigkeit und Einfalt seines Glaubens zu beschämen, nicht aufhörte, auf seiner Reise die Gottlosigkeiten Wiklefs in den Städten Deutschlands auszustreuen, und sie sogar mitten in Kostniz, leichtsinnigen und unruhigen Köpfen, welche sich heimlich in seiner Wohnung versammelten, beizubringen. Endlich versuchte er, auf einem Strohwagen verheimlicht aus der Stadt zu entweichen, worüber er ertappet wurde. Er hatte also der erste gegen die Zusage gehandelt, welche ihm war gemacht worden, um sich seiner Lehre wegen verantworten zu können, und verdiente nichts mehr, als daß man sich seiner bemächtigte, und ihn der Freiheit beraubte. Da fand er sich genöthiget, sein mit so grosser Zuversicht gethanes Versprechen auszuführen. Das beste, was er thun konnte, war ein aufrichtiges Bekenntniß und die Abschwörung seiner Irrthümer. Nebst den Zeugen von seinen kezerischen und aufrührischen Predigten hatte man auch seine Schriften in Händen, welche die ganze Lehre des Wiklef wieder aufwärmten, den einzigen Lehrpunkt von der wirklichen Gegenwart und der Verwandlung vielleicht allein ausgenommen; denn auch in diesen war er nicht ganz rechtgläubig, wie es verschiedene Gelehrte unserer Zeiten bewiesen haben. Zu dieser Muthmassung verleitet uns hauptsächlich das Zeugniß des Hieronymus von Prag, seines Schülers, welcher, da er sich über dieses Geheimniß in seinem Bekenntnisse gut katholisch ausdrükte, hinzusezte, er müsse in diesem Stüke dem h. Augustin und andern Kirchen-

vätern mehr Glauben beimessen, als dem Wiklef und dem Johann Huß: er sezte sie beide in eine Reihe; ein Beweise, daß sie in diesem Punkte sehr gleich gedacht haben.

Hieronymus zeigte so viel Eifer, seinen Leh= rer und Freund zu vertheidigen, daß er sich ei= lends nach Kostniz begab, ohne einen Geleitsbrief vom Kaiser und vom Koncilium, mit welchem Huß versehen war, und das, was das Koncilium als einen Vorschlag in die Vorrufungsurkunde ein= rükte, der aber nicht haltbar war, faßt ausdrüklich die Klausel: ohne Nachtheil der Gerechtigkeit und des Glaubens; dieß war so viel als die Kezerei ab= schwören, wenn er ihrer Schuldig befunden würde, oder im Falle der Weigerung der Strafe sich un= terziehen. Hieronymus, der wie Huß die Flucht ergriffen hatte, war schon bis an die Gränzen Böhmens gekommen. Hier fieng er wieder an, seine Irrlehren zu streuen, und stieß so viele Lästerungen wider das Koncilium aus, daß endlich die Klagen an den Magistrat gelangten, der ihn anhalten, und nach Kostniz zurükbringen ließ. Um dem Lehrer sowohl, als dem Schüler die gan= ze Gottlosigkeit ihrer Neuerungen recht begreif= lich zu machen, bestättigte das Koncilium die Verdammung aller Säze des Wiklef, welche in England und mehreren andern Orten von einzel= nen Koncilien schon ergangen war. Es verdamm= te zu gleicher Zeit die schismatische Halsstärrig= keit des Petrus von Dresden, und des Jako= bels von Meissen, in Betref des Gebrauches des Kelches.

Man versuchte alles, um die beiden Gefangenen zur Reue und zum Wiederruf zu bringen, welche die Bekehrung von ganz Böhmen hätten bewirken können. Die Komissarien bei diesem gerichtlichen Verfahren, die Doktoren, und vorzüglich die Französischen, an derer Spize sich Gerson befand, die Bischöfe, die Kardinäle, der Kaiser selbst verwendeten sich mit desto grösserem Eifer für sie, je mehr die Halsstärrigkeit dieser Häupter der Sekte zu wanken schien. Johann Huß war, nach einem hussitischen Schriftsteller, so weit gekommen, daß er bekannte, die dreissig Säze, welche man ihm vorwarf, wären wirklich in seinen Büchern begriffen; er wäre bereit, sie zu wiederrufen; er wäre aus keiner andern Ursache nach Kostniz freiwillig gekommen, als um sich dem Urtheile des Koncilium zu unterwerfen. Dieses erwekte eine so grosse Freude, daß man unter Läutung aller Gloken der Stadt Gott dafür zu danken befahl. Man war schon besorgt, um beträchtliche Gnadengehalte für diese Büsser ausfindig zu machen, die sich weit von Böhmen nach einem Kloster in Schwaben begeben sollten. Allein, wie ferne sind bei den Häuptern einer Sekte die ersten Regungen des Gewissens von der Vollendung aller Opfer, welche zur Beharrlichkeit erfoderet werden. Apud Cochl. l. 2.

Als man in den Huß drang, er sollte sein Versprechen erfüllen, antwortete er, und Hieronymus mit ihm, er wäre bereit zu wiederrufen: aber nur besondere Säze und unter der Bedingniß, daß man in Böhmen nichts davon innen werde. Hernach

nach behauptete er, daß die verdammten Säze nicht die seinigen wären, und obschon man ihn durch eine Menge der unverwerflichsten Zeugen, welche ihn dieselben oft hatten predigen gehöret, überwies, obschon man sie in authentischen Auszügen aus seinen Büchern, ja die Bücher selbst vorzeigte, in welchen sie Wort für Wort enthalten waren, so läugnete er es entweder mit der beleidigendsten Unverschämtheit gegen das Zeugniß seiner eigenen Augen, oder legte ihnen einen Sinn bei, welcher der natürlichen Bedeutung der Wörter und den gewöhnlichen Begriffen aller Leser ganz entgegen war. Uiber dieses betheuerte er, daß ihm niemals beigefallen wäre, eine Widerrufung zu machen, weil sie nichts anders als eine Abschwörung der reinen Lehre des Evangelium sein würde. Seine Schalkhaftigkeit zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er allzeit läugnete, er lehre die Irrthümer des Wiklef, obschon seine Werke davon gleichsam überflossen, und sie doch niemals verdammen wollte. Endlich war nach sieben Monaten, die man in der Geduld und mit Zureden zubrachte, seine lezte und unwiderrufliche Entschliessung, nichts abzuschwören, weder die Irrthümer des Ausländers, die er gelehret zu haben läugnete, noch die Gottlosigkeiten seiner eigenen Erfindung, mit derer Geständniß er noch pralte.

Da man alle Mittel erschöpfet hatte, so ward endlich in der 15. Sizung den 6. Julius das Urtheil seiner Verdammung gesprochen. Der Kaiser lag noch inständiger als jemals an, um ihn

zum

zum Gehorsam gegen das Koncilium zu bewegen. Er stellte ihm vor, daß er den Geleitsbrief nur erhalten habe, um sich nach Kostniz begeben zu können; daß er Zeit habe in sich zu gehen; daß die Väter bereit wären, ihre ganze Macht ihn empfinden zu lassen, und daß er, der Kaiser, den Scheiterhaufen eher anzünden, als verhindern wollte, daß die Strenge der Gerechtigkeit an einem verstokten Kezer ausgeübt werde. Bald darauf wurde er als ein offenbarer und unverbesserlicher Kezer erkläret, der überdies noch in vierzig Punkten des Aufruhres überführet wäre. Er wurde degradirt, und dem weltlichen Gerichte übergeben. Man sezte ihm eine Haube von Papier auf den Kopf mit der Aufschrift: Dieser ist ein Erzkezer. Der Kaiser gab dem Herzoge von Baiern, der nahe an dem kaiserlichen Throne den goldenen Reichsapfel hielt, ein Zeichen, der Herzog erhub sich, und die Leibwache ergrif den Schuldigen, und führte ihn zu dem Scheiterhaufen: indessen verbrannte man seine Schriften vor der Kirchthüre. Als man ihn an den Pfahl band, der mit Holz umgeben war, welches nur den ersten besten Funken erwartete, näherten sich der Herzog von Baiern und der Graf von Papenheim, und ermahnten ihn noch einmal, in sich zu gehen. Allein er that gerade das Widerspiel, betheuerte immer seine Unschuld: und da er noch eine eindringende Rede an das Volk hielt, zündeten die Gerichtsdiener das Feuer an, welches endlich diesen Kezer unter seinen aufrührischen Klagen erstikte.

Eini-

Einige Sektirer haben ihm sogar Prophezeihungen angedichtet, die noch dazu mit einer possierlichen Anspielung auf den Namen Huß, welcher in böhmischer Sprache eine Gans bedeutet, begleitet, und auf den Luther angewendet wurden, als wenn diese Schwane eine Rächerinn dieser unglükseligen Gans geworden wäre: allein diese Dichtungen sind eben so unstatthaft, als lächerlich. Alles, was man aus gleichzeitigen Schriftstellern weis, und dieser Meinung sind sogar kluge und gesezte Protestanten, bestehet darinn, daß er unerschroken, und mit vielem Anschein der Frömmigkeit gestorben sei. Eben so einstimmig sind sie, daß man in den alten Urkunden nicht einen Beweis finde, daß man wider die öffentliche Treue und wider die Verbindlichkeit des sichern Geleits gehandelt habe. Weder Huß noch Hieronymus von Prag, da sie mit dem Kaiser Sigismund sprachen, noch einer von den alten Hussiten, welche von dieser Materie schreiben, haben Klagen über diesen Punkt geführet. Die Wahrheit war damals noch zu einleuchtend, als daß sie durch dergleichen verläumderische Widersprüche konnte verdunkelt werden. Sie erhuben sich erst lange hernach, theils durch die Bosheit der Kezer, theils durch die Unbesonnenheit einiger Katholiken, die ihr Widerhall geworden sind.

Nach diesem traurigen Ende des Johann Huß glaubte der Kaiser, die Unruhen Böhmens beigelegt zu sein. Er nahm also Urlaub von den Vätern, die ihm den Segen ertheilten, und trat seine Reise an, um sich mit dem Petrus de Luna

und

und dem König von Aragonien zu besprechen. Er zweifelte nicht, daß Hieronymus von Prag und die übrigen Schüler dieses Erzkezers durch seine Strafe erschreket, der Vernunft Gehör geben würden. Man hatte noch beinahe durch drei Monate an der Bekehrung des Hieronymus unermüdet gearbeitet, dessen Schikfal und Charakter zu viele Aehnlichkeit mit jenen seines Lehrmeisters haben, als daß sie von einander sollten getrennet werden. Er hatte eine eben so unbiegsame und falsche Gemüthsart, er besaß aber ausgebreitere Kenntnisse, und war wenigstens viel beredter und gelehrter, als daß er nicht sogleich bei dem Antritt seiner Laufbahne ein angebeteter Prädikant hätte werden, und an allen Zerrüttungen und Intriguen Theil nehmen sollen. Dieser unruhige und in seinem Glauben wankelmüthige Kopf, der nur nach neuen und ausserordertlichen Begriffen haschte, hatte schon seit langer Zeit die einsichtigsten Lehrer, und berühmtesten Universitäten beunruhiget. Der Kanzler Gerson warf ihm vor, daß er die von Paris durch seine irrigen und in logische Spizfindigkeiten gehüllten Säze zerrüttet habe. Die Doktoren von Köln und Heidelberg beschuldigten ihn, daß er die Völker unter dem Vorwande der Aufklärung geärgert habe.

Endlich nach dreimonatlichen Bemühungen ergab er sich, oder stellte sich wenigstens, als wenn er sich ergäbe. Man führte ihn dem Koncilium in der 19. Sizung den 23. September vor; hier bestieg er die Kanzel, und schwur die Irrthümer des Wiklef und Johann Huß ab, mit einem Büsserstone,

tone, legte das römischkatholische Glaubensbekenntniß ab; er betheuerte, daß er in diesem heiligen Glauben leben und sterben wolle. Er sezte hinzu, daß, wenn er in die Kezerei zurükfiele, so unterwürfe er sich der Strafe nach aller Strenge der kanonischen und bürgerlichen Geseze; und schloß mit einer beredten Danksagung an die Väter des Koncilium, daß sie ihn durch ihre weisen Unterrichtungen aus dem Abgrunde gerettet haben, in welchen er sich aus Unwissenheit gestürzet hatte. Alle diese Gesinnungen flößte ihm die Furcht ein; aber die herrschende Neigung, vor andern den Vorzug zu behaupten, und in Hochachtung zu stehen, erstikte sie wieder. Da er sah, daß er sich die Verachtung seiner Sekte, derer Abgott er war, zugezogen, ohne die Achtung der Katholiken zu gewinnen, die seine Handlungen und seine Reden genau beobachteten, entschloß er sich, mit seiner Sekte sich wieder zu versöhnen, seine Abschwörung zu wiederrufen, sie als erzwungen anzugeben, und entfloh das zweitemal von Kostniz. Er war nicht glüklicher als das erstemal; und als er wieder war ergriffen worden, bezeigte er allen Muth, welchen die Verzweiflung einflössen kann, wenn sie an die Stelle der Zaghaftigkeit tritt. Von diesem Augenblike an, war sein Eigensinn unüberwindlich, und er verharrte unveränderlich auf der Behauptung der Irrthümer des Wiklef und des Huß, den einzigen Punkt von dem Altarsgeheimniß ausgenommen. In diesem allein, übte er, mußte die Erblehre beibehalten wer-

den,

den, welche er doch in allen übrigen Materien mit Füssen trat. So ist der Glaube der Sekten beschaffen, willkührlich, widersprechend, ohne Zusamenhang, ohne Verbindung, ohne Grundsäze, ohne Festigkeit. Der unverbesserliche Hieronymus wurde also wie Huß dem weltlichen Arme überliefert, und verbrennet, gemäß dem Ausspruche, den er selbst wider sich gemacht hatte, wenn er an seiner Abschwörung meineidig werden sollte.

In der nämlichen Sizung, in welcher der Hussitismus samt seinen Häuptern war verurtheilet worden, wurde auch die höchst schädliche Lehre, von dem Tyrannen-Mord verdammet. Der Herzog von Burgund hatte wegen der Verdammung der Schrift Johannes des Kleinen, von dem Bischofe zu Paris an den heiligen Stuhl appelliret. Als er den Fall Johannis des XXIII. vernommen hatte, trat er auf die Seite des Koncilium über, und erhub sein Verfahren mit vielen Lobsprüchen, um die Gunst desselben zu gewinnen. Zugleich bat er die Väter, sie möchten gegen gewisse Kläger auf ihrer Hut sein, die sich bestrebten, ihn anzuschwärzen, unter dem Vorwande, daß er für einige kezerische Säze eingenommeu wäre, welche man fälschlich dem Doktor Johann dem Kleinen aufbürdete. Das Koncilium ernannte in dieser Sache zu Kommissarien die Kardinäle von Albano, Aquilea, Florenz, Kambrai: dieser letzte wurde alsogleich verworfen, als der vormalige Lehrer des Kanzlers Gerson, der bei diesem Geschäfte den größten Antheil hatte. Die andern drei,

verführt durch die Ränke der Burgundischen Bothschafter und besonders ihres Oberhauptes, des Bischofs von Arras Martinus Porre, erklärten das Urtheil des Bischofs von Paris, wider die angegebenen Säze für ungiltig, ohne jedoch die Lehre gutzuheissen, gegen welche sich jedermann empörte. Die Ursache, welche sie vorgaben, die aber niemanden hinlänglich scheinen konnte, der nicht eigennüzige Absichten oder durch Vorurtheil irrige Gesinnungen hatte, war diese, daß der Ausspruch eines einzigen Bischofes in einer Materie des Glaubens nicht zureichend sei, besonders wenn der Artikel, wovon die Frage ist, noch nicht durch ein allgemeines Koncilium, oder durch den h. Stuhl wäre entschieden worden. Sie gaben hierdurch zu erkennen, wie unrichtig und wie verworren die Begriffe waren, die sie von dem richterlichen Ansehen der Kirche hatten, in Betreff einer Thatsache, welche mit der Lehre verbunden ist. Es ist wahr, daß dieses Vorrecht bei einem jeden Bischofe nur untergeordnet ist, und daß die Vollkommenheit desselben auf der Vereinigung der Bischöfe geruhet. Das heißt, wenn ein Bischof einen Ausspruch zum Nachtheil des Glaubens fällte, so müßte er das Oberhaupt und den ganzen Körper der lehrenden Kirche für seine Vorgesezten ansehen, die ihn wieder zu recht weisen könnten. Aber nichtsdestoweniger hat ein jeder Bischof in der ersten Instanz und in seiner Diöces das Recht, über Lehrsäze einen Ausspruch zu machen, sie mögen entschieden sein, oder nicht.

Weil

Weil dieses Urtheil der Kardinal-Kommissarien Anlaß gab, zu glauben, die ärgerliche Lehre Johannes des Kleinen wäre von dem Koncilium zu Kostniz gebilliget worden, so appellirte Gerson an das Koncilium selbst. Man ließ ihm Recht widerfahren, aber nicht so vollkommen, als er es erwartete. Diese ehrwürdige Versammlung nahm sich sehr in Acht, vor dem Eingriffe in das Recht, welches jedem Bischofe zustehet, in seiner Diöces über die Lehre und die Lehrer ein Urtheil zu fällen: anderer seits aber begnügte sie sich, ohne den Autor zu brandmarken, die böse Lehre zu verdammen, indem sie den Grundsaz verwarf, welcher die übrigen acht in sich faßte. Sie war in diesen Worten angegeben: Jeder Tyrann kann und muß getödtet werden, von wem immer aus seinen Vasallen und Unterthanen; sie können sich hiezu des Hinterhaltes, der Verstellung, der Schmeichelei bedienen, und dieses ungeachtet aller Verbindung der Eidschwüre, oder sonstiger Verpflichtung, ohne den Ausspruch eines Richters oder den Befehl eines Vorgesezten abzuwarten. Das Koncilium erklärte, daß dieser Saz dem Glauben und den guten Sitten zuwider, kezerisch, ärgerlich, und geschikt sei, Lüge, Meineid, Empörung und Verrätherey einzuführen; daß alle diejenigen, welche ihn vertheidigen würden, als Kezer sollten angesehen, und als solche nach der Streuge der Geseze bestrafet werden.

Dieß ist alles, was über diesen Artikel zu Kostniz ist entschieden worden, ohne jemanden zu benennen. Die Väter wollten, so viel mög-

lich, nach dem Rath des Kaisers den Herzog von Burgund schonen; und dieß war die einzige Ursache, daß die Schrift, aus welcher diese verworfenen Lehren sind gezogen worden, nicht mit Namen war verdammet worden. Das Koncilium zu Kostniz glaubte indessen, nicht weniger Macht zu besizen, als andere allgemeine Koncilien besassen; und besonders das fünfte, in welchem man die Verfasser und ihre Schriften samt der bösen Lehre, die sie faßten, verdammet hatte. Es gebrauchte sich eben dieses Rechtes, da es den Wiklef, den Johann Huß, ihre Bücher, und die darinn begriffenen Lehrsäze verdammten; übrigens war es nicht zu befürchten, daß in Frankreich, wo die Lehre von dem Tyrannenmord entstanden war, ansteckend werden, oder sich ungestraft ausbreiten könnte. Die Censur des Bischofs, welcher das Koncilium nichts von ihrem Gewichte benommen hat, unterstüzte noch der König mit einer Verordnung, in welcher geboten wurde, alle Exemplarien von dem verdammten Werke, derer man habhaft werden könnte, zu zerreissen, und mit dem Gebothe, keines zurükzuhalten, unter Bedrohung der Entziehung der Güter und leiblichen Strafen. Diese Verordnung wurde samt dem bischöflichen Ausspruche in die Parlamentsbücher eingetragen, welches zugleich erklärte, daß alle, welche in Hinkunft die Lehre dieses verabscheuenswürdigen Buches vertheidigen würden, in alle Strafen der beleidigten Majestät verfallen sollten. Der Herzog von Burgund hatte noch immer so viel Ansehen, daß er

Du Boul. V. p. 372. Crel. 96.

von

von der Universität eine Art der Misbilligung alles dessen, was sie wider Johann den Kleinen unternommen hatte, und eine förmliche Wiederrufung des Ausspruches des Ordinarius in Betreff dieses Gegenstandes erpreßte. Er konnte damals alles wagen, nachdem er sich vom neuen zu einer unumschränkten Macht bei Hofe, und in der Hauptstadt erschwungen hatte. Allein die allgemeinen Begrife hatten schon in den Gemüthern Wurzel gefasset: und die Nachwelt, die man nicht verführen kann, besah mit Abscheu die Gewaltthätigkeiten eines Tyrannen, die die Fakel der Wahrheit zwar verhellen, aber nicht erlöschen können.

Der Kaiser reiste zur Unterredung mit dem König von Aragonien im Monate Julius 1415, nach der 17. Sizung des Koncilium ab. Unter den Maaßregeln, welche die Väter für die Sicherheit dieses hohen Vermittlers nahmen, war auch die Beraubung der Güter und aller Würden, sogar der königlichen, wider alle diejenigen festgesezet, welche ihn auf seiner Reise beunruhigen würden. Ein offenbarer Eingrif in die zeitliche Macht der Fürsten, dergleichen mehrere in den Dekreten von Kostniz auffallen, allein man muß bemerken, daß die Fürsten, derer Gesandte bei dem Koncilium zugegen waren, darein gestimmet haben. Da sie selbst ganz vom Eifer für die Vereinigung brannten, schlugen sie oft die ersten solche Mittel vor, die desto geschikter waren, sie zu bewirken, je grösser die Opfer waren, welche sie bei diesen Vorschlä-

schlägen hergaben. Ungeachtet aller dieser Dekrete und Vorkehrungen, welche das Koncilium für die Sicherheit des Kaisers machte, fand dieser Fürst doch für gut, sich von 4000. Reutern begleiten zu lassen; worauf er sich mehr als auf alle Verbothe des Koncilium stüzte. Der erste für die Unterredung bestimmte Ort war die Stadt Nizza, in der Provence, hernach wählte man Perpignan, welches die Kunstgriffe und das Zaubern des Petrus de Luna, der sich noch immer gleich blieb, verursachten. Auch dahin begab er sich nicht, obschon diese Stadt damals unter dem Könige von Aragonien stand, als nach vielen Verzögerungen, und mit einer Bedekung, die mehr einer Armee glich; er nahm seine Wohnung in der Citadelle, von da aus schikte er an den Kaiser seine Anträge und seine Antworten. Dieses geschah, wie er es selbst bekennte, um sich nicht der Gefahr auszusezen, wie Balthasar Kossa, von dem Throne in den Kerker zu gehen. Nichts destoweniger trat man mit ihm in öftere Unterhandlungen, und brauchte alle Achtung und Geduld, welche die Liebe zum Frieden einzuflössen fähig ist.

Schon in den vorläufigen Vorschlägen forderte der kühne Greis, daß man alles für ungiltig erklären sollte, was in dem Koncilium zu Pisa war unternommen worden; daß man das Koncilium von Kostniz aufheben, und ein neues in einer Mittägigen Stadt Frankreichs zusammen berufen; daß man ihn daselbst für einen rechtmässigen Papst erkennen, und hernach

nach seine Abtretung annehmen, und ihm für den Uiberrest seiner Tage die Stelle eines Kardinallegaten, mit einer vollkommenen Unabhänglichkeit, im Geistlichen sowohl als Zeitlichen in dem ganzen Bezirk der Staaten, die ihn bisher als ihr Oberhaupt anerkennet haben, versichern sollte. Er trieb die Kühnheit so weit, daß er sagte, wenn er seine Abtretung würde gemacht haben, so stünde das Recht, einen neuen Papst zu wählen, ihm allein zu; weil er der einzige Kardinal wäre, dessen Rechtmäßigkeit nicht könnte bezweifelt werden; indem er allein schon vor dem Schisma von Gregorius dem XI. dazu wäre erhoben worden.

Als man ihm den Abgrund der Uibel, in welchen die Kirche seit so langer Zeit war versenket worden, vorstellte; daß sie bittend ihre Arme zu ihm ausstreke, und ihre Seufzer an ihn richte, weil von ihm einzig und allein ihre Befreiung abhienge; daß izt noch Zeit wäre, das Opfer einer Würde, welche ihm sein hohes Alter und der Tod bald entreissen, und sein Andenken ewig beschimpfen würden, mit Ehren zu verrichten; daß die schon erfolgte Absezung seiner zween Mitwerber, die Ehre, das Gewissen, die Verheissungen, die Eidschwüre ihn verbünden, das glückliche Werk zu vollenden, dessen gänzliche Ausführung blos durch seine Hand gehemmet würde: Benedikt kehrte alles zu seinem Vortheile, was man ihm auf die dringendste Art vorstellte, um ihn zur Abtretung zu bewegen. Er antwortete, das Koncilium von Kostnitz sei

Mariana. L. 20. C. 7. Surit. Hist. Arag. L. 12.

es allein, welches das Schisma unterhalte, weil nach der Abdankung der zween Mitwerber er allein der ungezweifelte Papst wäre, und man durch die Anerkennung der Rechtmässigkeit seiner Würde auf einmal dem kläglichen Schisma ein Ende machen könnte; daß das Koncilium das Feuer der Spaltung vielmehr vom neuen anfachen würde, wenn es eine neue Wahl vornähme; daß er entschlossen sei, das Schiflein des h. Petrus, dessen Leitung ihm Gott anvertrauet, niemals zu verlassen, daß er, je mehr er sich dem Richterstuhle des höchsten Richters nähere, desto mehr befürchtete, den Zorn des Herrn und die Verachtung der Nachwelt sich zuzuziehen, wenn er dem Sturme wiche, weil er dadurch eine Zaghaftigkeit bezeugen würde, die sowohl seinem Alter als seiner Würde unanständig wäre.

Dieß war eine ganze Reihe von Trugschlüssen, aber Petrus de Luna fand doch Mittel, sie in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen. Er behauptete sie mit so viel Nachdruk und Hize, daß er eines Tages in einer Versammlung der Fürsten und Bothschafter, sieben Stunde hintereinander sprach; wodurch alle seine Gegner müde und erschöpfet wurden, nur der achtzigjährige Redner schien am Ende eben so munter zu sein als er es im Anfange war. Die Begierde zu herrschen, war bei ihm so groß, daß sie nicht nur die gemeinen Grenzen, sondern die ganze Macht der Natur überstieg. Der Kaiser wurde durch diese unbegreifliche Halsstärrigkeit so sehr aufgebracht, daß er sich mit den Prälaten seines

nes Gefolges nach Narbone begab, in der Absicht, alsogleich die Unterhandlung ganz abzubrechen. Die Spannier warfen sich selbst die Verlängerung des Schisma vor, welches sie beinahe allein unterhielten: ganz beschämt über ihre Ergebenheit gegen einen Papst, der die ganze Kirche seinem Ehrgeize aufopferte, wandten sie sich an den Kaiser; sie fanden ihn unbeweglich, und drohend, aber auch dieses machte noch keinen Eindruk. Endlich willigten sie ein, daß man nach den Rechten wider ihn verfahre, und daß sie sich mit den übrigen Partheien in dem Koncilium vereinigen wollten. Benedikt befürchtete mit Grund, daß man sich seiner Person bemächtigen würde, erreichte das Meer, schiffte sich mit vier Kardinälen und einigen Prälaten seines Anhanges auf vier Galeeren ein, und schloß sich in sein Fort Paniskole ein: dieser Plaz gehörte dem Hause Luna; und wegen seiner Lage auf einem Felsen an der Mündung des Ebro hielt man ihn für unbezwinglich.

Unterdessen erschien ein für ihn sehr schrekbarer Traktat, man nannte ihn die Kapitulation von Narbonne. Die Deputirten des Kirchenrathes und des Kaisers einerseits, andererseits die Minister der Könige von Kastilien und Aragonien, die Grafen von Foix und Armagnak hatten sich miteinander verstanden, alle, die sich zu dem Gehorsame des Benedikt bekennten, mit dem Koncilium von Kostniz zu vereinigen, um hiedurch ein allgemeines Koncilium zu veranstalten, und in selbem eine rechtsförmige Ab-

sezung des Benedikt vorzunehmen. Da in diesem Punkte die ganze Welt mit ihnen einstimmig war, so wich man nicht im geringsten davon ab, was zu Pisa war beschlossen worden. Man verordnete weiter, daß seine Kardinäle, wenn sie sich zu dem Koncilium begeben wollten, von demselben sollten angenommen werden, und ihre Stimmen, wie die übrigen bei der Wahl eines neuen Papstes geben können; daß alle Censuren, welche von diesen Afterpäpsten ergangen sind, abgeschaft, hingegen ihre Freyheiten bestättiget werden sollten; daß alle Beamte des Benedikt, welche sich seinem Gehorsame entziehen würden, Anspruch auf die Gnaden des Koncilium haben sollten; daß man die Fürsten, welche ihm bisher sind angehangen, auf keinerlei Weise in ihren Vortheilen kränken würde; daß aber auch sie ihrerseits nicht gestatten sollten, daß, wenn Benedikt vor seiner Absezung stürbe, in ihren Staaten ein neuer Papst erwählet würde. Der Kaiser und alle Glieder der Versammlung von Kostniz, welche man geflissentlich in diesem Traktate niemals den Titel eines Koncilium beilegte, mußten die Beobachtung beschwören. Die Väter machten aus einer klugen Nachgiebigkeit keine neue Schwierigkeit, über die Art sich auszudrüken, welche sie in ihren Verrichtungen gar nicht hinderte. Denn sie betrachteten den Titel eines allgemeinen Koncilium als den Gegensaz der verschiedenen päpstlichen Partheien, in so weit sich dieselben wieder vereiniget hatten, weil eine jede aus ihnen ebenfalls

ei-

eine solche Zusammenberufung veranstaltet hatte. Der Erfolg oder die Zerstörung der grösten Unternehmungen hänget sehr oft von geringern Hilfsmitteln ab. Auf diese Willfährigkeit der Narbonischen Unterhändler folgte sogleich die Entziehung des Gehorsames der drei Könige von Spanien, der Grafen von Foix und Armagnak, und bald darauf des Königes von Schottland.

Der h. Vincentius Ferrerius verkündigte diese Entziehung den 6. Jäner am Feste der Erscheinung des Herrn 1416, er bediente sich des Umstandes dieses Festes, um auf seine Materie zu kommen: er sagte, daß diese drei Könige Gott und der Kirche die angenehmsten Geschenke gemacht haben. Man hielt diese Anwendung für sehr sinnreich, und sie ward mit allgemeinen Beifall aufgenommen. Er erklärte sich gegen Benedikt den XIII. desto nachdrüklicher, je länger er durch die Kunstgriffe dieses Papstes war hintergangen worden. Er nannte ihn einen Betrüger und Meineidigen, welcher die Verachtung und den Unwillen aller Gläubigen verdiente. Das folgende Jahr kehrte er nach Frankreich zurük, in der Absicht, sich dem einzigen Oberhaupte, welches man in Kürze der Kirche geben sollte, auf eine auffallende Art zu unterwerfen. Niem. ap. Vander. H. T. II. part XII. p. 432.

Allein da er ganz von dem Eifer für das Heil der Seelen durchdrungen, und überzeugt war, daß Gott seine Bemühungen besonders zur Bekehrung jener Völker Frankreichs, die dem Ocean am nächsten liegen, wollte gewidmet haben, Rain. an. 1419. & 12.

ben, hielt er sich in Bretagne auf, und schaffte während zwey Jahren die wundersamsten Früchte. Zu Vannes beschloß er seinen in Wahrheit apostolischen Lebenslauf, welchen die herrlichsten und unläugbarsten Wunder bekräftigten. Die erstaunlichen Bekehrungen, welche Gott durch ihn wirkte, beweisen es zu Genüge. Die Herzoginn von Bretagne wohnte in eigener Person seinem Leichenbegängniß bei. Das Volk lief aus der ganzen Provinz zu seinem Grabe, wo der Herr fortfuhr, durch unzahlbare Wunder die Heiligkeit seines Dieners an Tag zu legen. Er wurde von Kalixto dem III. in die Zahl der Heiligen versezet im Jahre 1455, und seine Verehrung ist zu Vannes noch izt sehr im Schwunge. Der heilige Vincenz hinterließ verschiedene Werke von dem geistlichen Leben und sehr viele Reden, welche aber der Majestät des Predigtstuhles und der göttlichen Beredsamkeit, die ganze Völkerschaften dahin riß, und dem Erdboden eine neue Gestalt verschaffte, wo sie immer erscholl, nicht entsprechen. Es ist noch ein Brief übrig, der aber auch durch die Kopisten ist verhunzet worden.

Der Kaiser Sigismund glaubte, um die Vereinigung der Kirche zu vollenden, die Könige von Frankreich und England versöhnen zu müssen. Frankreich war gleichsam in einen Abgrund des schrecklichsten Elendes durch die Schlacht bei Azinkourt versenket, welche das vorhergehende Jahr eben so unbescheiden ist geliefert, als unvermuthet verloren worden, und noch kläglichere Fol-

gen

gen nach sich gezogen hat, als die von Kressi und Poitiers. Mit einer Handvoll elender und kraftloser Truppen, welche noch durch den Durchlauf bis auf die Hälfte geschmolzen, die es für das höchste Glük würden angesehen haben, wenn sie England wieder eroberten, erlegte Heinrich V. neuntausend französische Edelleute, samt ihrem Feldherrn dem Konestable d'Albret, eine Menge Ritter, und sechs Prinzen vom Geblüte; nahm eben so viel gefangen, ohne vierzehn tausend Gemeine zu rechnen. Alles, was Sigismund zu Paris that, bestand in der Annehmung der Komplimente der Franzosen; zum Uibermaasse ihrer Demüthigung begieng er einige Handlungen, welche zwar nicht gerade eine Anmassung der Souveranität verriethen, aber zu nichts anderm taugten, als den beweinenswürdigen Zustand des unabhängigsten unter allen Königreichen zu beweisen, welches damals seinem Untergange näher als jemals war. Von Frankreich übersezte er nach England, wo er für die Franzosen weiter nichts unternahm, als langweilige Unterhandlungen, welche sie aber doch wider den Ehrgeiz des Heinrich, der durch seinen Sieg noch mehr gereizet würde, geschüzet haben würden, wenn sie die Zwietracht auf was anders hätte gedenken lassen, als wie sie sich selbst einander aufrieben. Uibrigens betrug er sich auf eine Art, wodurch er den Vorwurf des Monarchen Frankreichs verdiente; da er anstatt einen Mittler zu machen, die Rolle eines heimlichen Feindes gespielet, und sich hernach offen-

Declarat. de Charl. VI. Hist. unio. T. V. p. 216. &c.

fenbar mit Heinrich V. wider Frankreich verbunden hatte. Nach dieser Unterhandlung trat der falsche Friedensstifter die Rükreise nach Kostniz an, wo er mit Anfange des Jahres 1417. eintraf.

Als sich die Spannier mit dem Koncilium vereiniget hatten, ward die Frage über die Art ihrer Aufnahme aufgeworfen. Die Väter, welche durch ihren Beitrit in die gröste Freude versezet wurden, und sich Mühe gaben, sie immer mehr mit sich zu verbinden, liessen sie auf der Stelle als eine besondere Nation austreten. Benedikt der XIII. hatte vormals die christliche Welt in vier Nationen getheilet, und die Engländer waren im Besize der Vorrechte, welche der vierten Nation eigen waren; die Franzosen, eifersüchtig über den Zuwachs ihrer Grösse, wollten die Spanier ihrer Nation einverleibet haben, wie es vorher mit Ungarn und einigen nordischen Staaten geschehen war, die der deutschen Nation sind inkorporirt worden.

Diese stolzen Insulaner waren zu sehr durch ihren lezten Sieg aufgeblasen, als daß sie etwas von ihren vorigen Rechten fahren lassen sollten. Sie trieben den Unsinn ihres Hochmuthes so weit, daß sie sich einbildeten, ihre Insel überträffe Frankreich an Grösse. Dieses erhellet aus der Denkschrift, welche sie zu ihrer Vertheidigung einrichten. In dieser sezten sie für Frankreich sechs tausend Pfarrern an, und für England rechneten sie 52000. Die Franzosen verlangten, daß, wenn man sich nicht an die

von

von Benedikt dem XIII. gemachte Abtheilung der Nationen halten wollte, man eine neue vornähme, welche aus den Theilen bestände, die die vier alten abtreten könnten, ohne das Gleichgewicht mit England zu verlieren. Allein das Koncilium gab dem Gesuche der Franzosen, welche ohnehin über diesen Punkt nicht einig waren, kein Gehör. Es mag nun dieses geschehen sein aus Anstiften des Kaisers, der seit Kurzem zu Kostniz angekommen war, und seine Anhänglichkeit an die Engländer nicht verbergen konnte; oder aus Furcht, die Feindseligkeiten der zwo Nationen zu erneuern, welche sich nicht lang vorher verglichen hatten. Uibrigens bezeugte sich diese Nation so eifrig für den Frieden der Kirche, daß weder die Eifersucht wegen des Uibergewichtes, noch die Empfindung der schrecklichsten Uibel sie hinderten, diesen Frieden mit eben so grossem Muthe und Beständigkeit zu befördern, als wenn sie der tiefsten Ruhe genossen hätte. Die Engländer fuhren also fort, eine eigene Nation auszumachen, wie vor der Ankunft der Spanier, welche die fünfte vorstellten.

Bald darauf schritt man zur gerichtlichen Absezung Benedikt des XIII. oder Petri de Luna. Allein obschon man seinen Prozeß den 5. November 1416 in der 23. Sizung angefangen hatte, so wurde er doch erst den 26. Julius des folgenden Jahres geschlossen. Man gieng mit aller möglichen Genauigkeit zu Werke. Die Untersuchungen wurden angestellt, als wenn die Beschuldigungen nicht allgemein bekannt gewesen wären;

man hörte die Zeugen ab, man machte die juri=dischen Vorladungen, man gieng bis nach Pa=niskole, um sie ihm nach aller Gerichtsforme an=zukündigen: Endlich wurde in der 37. Sizung, in welcher wie in den vorhergehenden der Kar=dinalbischof von Ostia den Vorsiz hatte, nach=dem er von Neuem als ein Halsstärriger war erkläret worden, das Dekret seiner Absezung und Verdammung verkündet. Benedikt wurde darinn als ein Meineidiger, Schismatiker und so gar als ein Kezer behandelt, welcher, so viel an ihm läge, den Glaubensartikel von der Einigkeit und Allgemeinheit der Kirche vernichtete.

Noch blieben zween Hauptgegenstände dem Koncilium übrig, nämlich die Verbesserung der Kirchenzucht und die Wahl eines neuen Pap=stes. Diese Verbesserung betraf weder den Glau=ben, noch die Grundsäze der Sittenlehre, worinn die Lehre der Kirche einstimmig und unverän=derlich ist. Sie betraf einzig die Lebensart der Geistlichen und der gläubigen Laien, welche we=nigstens in der Ausübung des Bösen die Geist=lichen beobachten, und richtig nachahmen. Eben so wenig findet man in Betref der Glaubens=lehre in den weitläufigen und zahlreichen Denk=schriften, die seit dem ersten Augenblike, da die=se Frage zu Kostniz aufgeworfen wurde, über die=se Materie eingerichtet wurden. Man stritt in die Wette auf diesem kritischen Tummelplaze: die Unbedeutendsten spielten die grösten Helden, und weil sie den Streichen der Zuchtverbesseru=

ge=

gen weniger ausgesezt waren, so hatten sie auch die wenigste Schonung gegen andere.

Ein französischer Benediktiner, mit Namen Bernard Baptize, warf in einem stolzen Tone den Prälaten vom ersten Range die Nachlässigkeit, die Eitelkeit, den Geiz, die Weichlichkeit und Ausgelassenheit der Sitten vor; er gieng so weit, daß er sie Anhänger des Teufels nannte, die keine andere Regel als ihre Begierden, und die Rasereien ihrer ungezähmten Leidenschaften kenneten. Ein französischer Theologe sagte, daß sie von den Soldaten den Stolz und ihre gebieterische Strenge angenommen, ohne ihren Muth und ihre Thätigkeit nachzuahmen, und die ganze Eitelkeit der Weiber sich zugeeignet haben, ohne ihre Schamhaftigkeit beizubehalten; daß sie sich von den Früchten der Erde ohne Pflegung mästeten; daß sie nichts als schändlichen Gewinn bei der Verwaltung heiliger Dinge suchten; daß sie lieber Tonkünstler, Possenreisser, lüderliche Weibspersonen, Hunde und Pferde, als die Armen Jesu Christi unterhielten. Van der H. T. IV. p. 880.

Mit mehr Beobachtung des Wohlstandes und mit der gehörigen Zurükhaltung hat der Kardinal Petrus d' Ailli, statt der muthwilligen Strafreden den Vätern sichere, thunliche und sehr angenehme Vorschläge mitgetheilet. Er bestrit mit Nachdruke diese niedrigen Sittenverbesserer, welche nicht nur das Betragen sondern auch das Ansehen der Prälaten vom ersten Range verächtlich machten; er sagte ihnen, daß sie weit besser thun würden, wenn sie den Balken von Gerson. T. II. 855. & seq.

ihren Augen entfernten, als daß sie auf eine bos-
hafte Art den Splitter beobachteten, der das
Aug ihrer Brüder, oder vielmehr ihrer Väter und
Herren beläſtiget. Er betheuert hernach, daß
sich das heilige Kollegium aufs feierlichste
für die Reforme erkläret habe, und daß die rö-
mische Kirche bereit wäre, sich nach allen Ver-
ordnungen zu richten, welche der Geist der Weis-
heit und der Wahrheit dem Koncilium eingeben
würde. Indessen trug er selbst viele Verbesse-
rungs-Punkte vor. Er drang hauptsächlich auf
die öftere Haltung sowohl der general- als pro-
vinzial-Koncilien, derer Unterlassung dem heili-
gen Alterthume so sehr zuwider wäre, und vor-
nehmlich die Menge der demselben unbekannten
Unordnungen veranlasset hätte. Er äusserte den
Wunsch, daß der römische Hof mit desto grösse-
rem Eifer zu ihrer Herstellung mitwirke, je
mehr man vorher ihm zur Last geleget, daß er
seine Macht durch den entgegen gesezten Weg
habe erweitern wollen. Er schlug also vor, daß
die Auflagen von Seite dieses Hofes sollten er-
leichtert werden, nämlich die Geldbeiträge, die
unzähligen Reservationen, die allzuhäufigen Ex-
kommunikationen, die bis zum Uibermasse ge-
häuften Geseze, die Exemptionen, welche un-
vermerkt das Ansehen der Ordinarien vernich-
teten.

In Ansehen der Prälaturen glaubte er, viel
sicherer zu sein, sie vor ihrer Erwählung wohl
zu prüfen, als sie hernach erst verbessern wol-
len; er tadelte sehr lebhaft die eingeführte Ge-

wohn-

wohnheit, Bischöfe mit einem blossen Titel ohne Diözes zu weihen. Indessen unterwarf er auch jene der Züchtigung, welche ausser ihren Diözesen sich meistens aufhielten, welche Geld für die Ertheilung der Weihen und Ausfertigung der Formaten erpreßten. Er ermahnte sie an die strenge Pflicht, über den öffentlichen Gottesdienst zu wachen, und machte diese sehr kluge Anmerkung, daß er nicht gar zu lang dauren sollte, weil die Frömmigkeit unendlich mehr durch ein gut verrichtetes Gebeth, als durch ein langes gewänne. Er rieth auch, daß man weder neue Kirchen errichten, noch neue Festtage einsezen sollte. Er wollte, daß man, den Sonntag und die höchsten Feste ausgenommen, dem Volke nach dem Gottesdienste zu arbeiten erlaube, sowohl um den Armen Zeit zu verschaffen, für ihren Unterhalt zu sorgen, als auch, um dem Müssiggange und der Schwelgerei zu steuren.

Was die Geistlichen des zweiten Ranges betrift, könnte man sie nicht leichter zur Beobachtung ihrer Pflichten bringen, als wenn man die Pfründen mit der sorgfältigsten Auswahl ertheilte, und nicht der Unerfahrenheit und Empfehlung den Vorzug vor wesentlichen Dienste gäbe; nicht das Verdienst der Geburt, nicht die Gelehrsamkeit der Unwissenheit, nicht die Theologie der Rechtsgelehrsamkeit nachseze: überdieß wollte der gelehte Kardinal, daß man sich auf die griechische Sprache eben sowohl als auf die lateinische verlegen sollte; daß man in allen Ka-

thedral- und in ansehnlicheren Kollegiat-Kirchen Bibliotheken errichtete; daß man bei den Hauptkirchen einen Gottesgelehrten unterhielte, der das Buch der Sentenzen erklärte, und das ganze Jahr hindurch die Epistel und Evangelien auslegte. Was die schweren Verbrechen betrift, wie zum Beispiele, den Beischlaf; so sind die Censuren allzu schwache Waffen wider die Verstokten, wider diese muß man die Einziehung ihrer Benefizien vornehmen. In Ansehung der geistlichen Ordensstände, glaubte er, sollte man vielmehr bedacht sein, ihre Anzahl herabzusezen, als sie, besonders die Mendikanten zu vermehren; man sollte Acht haben, daß sich die Mönche nicht der Güter und der Rechte des weltlichen Klerus bemächtigen, und sich nicht unter dem Vorwande des Studierens ausser ihren Klöstern aufhalten; sie sollten sich auf die Theologie und nicht auf die Rechtsgelehrsamkeit verlegen, sie sollten ihre Regel in der heiligen Einfalt beibehalten, ohne sich durch einen unbescheidenen Eifer hinreissen zu lassen, welcher öfters den Verfall der ursprünglichen Zucht nach sich ziehet. Für die Nonnen foderte er, daß sie alle begütert sein sollten, um das Sammeln und Ausgehen samt den Gefahren zu verhindern, welchen sie hiedurch ausgesezet würden. Endlich zur Verbesserung der Weltleute schien dem weisen Kardinale das Vortheilhafteste zu sein, die Fürsten zu ermahnen, und dahin zu bewegen, daß sie den Ausschweifungen und Aergernissen Schranken sezeten, den Unglüklichen zu Hilfe kämen, die Kirche beschüz-

ten, und den Kriegen, welche die Christenheit verheerten, ein Ende machten. Um alles dieses zu bewirken, schien ihm die durch gute Beispiele unterstüzte Ermahnung das wirksamste Mittel zu sein; und hieraus folgerte er auf die dringendste Nothwendigkeit, die dauerhafte Verbesserung in allen Ständen des Klerus vorzunehmen. Ibid. p. 314.

Auch Gerson reichte über diese Materie eine Schrift ein. In dieser durchgieng er alle Klassen der Prälaten, des weltlichen und regularen Klerus, und der Laien; gleichwie er vormals ein Schüler des Kardinals war, so behauptete er auch die Nothwendigkeit, öftere Kirchenversammlungen zu halten; mehr die Beobachtung der schon vorhandenen Kirchengesezen wirksam zu betreiben, als neue zu machen, und besonders keinen zum Kirchendienste einzuweihen, dessen Leben nicht tugendhaft und erbaulich ist. Er fand in allen Ständen sehr vieles zu verbessern, welches meistens, wie wir es auch in andern Schriften bemerken, der Abwesenheit der Hirten aus ihren Diöcesen, dem Hochmuth und der Zerstreuung der Prälaten, der Mehrheit der Benefizien, der verschwenderischen Dispensations-Ertheilung, den Kunstgriffen der Simonie, der Ausgelassenheit der Sitten, der Eitelkeit, dem Müssiggange, der Unwissenheit zur Last geleget wurde.

Der Ruf dieser vorzunehmenden Verbesserung machte ganz Kostniz aufmerksam, alle Stimmen vereinigten sich, sie zu fodern. Allein, man war über den Umstand der Zeit, da sie sollte vorgenommen werden, sehr getheilt, und dieses ge-

ringe Nebending hatte beinahe die Hauptsache selbst hintertrieben. Der Kaiser, mit den Deutschen und Engländern verlangte, daß sie ohne allen Verschub sollte unternommen werden. Die Kardinäle hingegen mit den Italienern, Spaniern, und worüber man erstaunen muß, mit den Franzosen, ihren hizigsten Verfechtern, glaubten, daß, weil die Herstellung einer vollkommenen Einigkeit der Hauptgegenstand des Koncilium wäre, die Wahl eines neuen Papstes vorher gehen müsse. Sie waren unbeweglich zu allen Vorstellungen und Drohungen des Kaisers, und sezten endlich ihre Sache durch. Das Koncilium beschloß in der vierzigsten Sizung, die den 30. Oktober gehalten wurde, der künftige Papst sollte die Kirche in ihrem Haupte und ihren Gliedern nach den Regeln der Billigkeit und einer klugen Verwaltung verbessern; er sollte diese Verbesserung einstimmig mit dem Koncilium, oder dessen Deputirten, und noch vor der Trennung dieser Versammlung vornehmen: es wurde noch hinzugesezt, daß, wenn die Deputation durch die Nationen ernennet sein würde, die übrigen Väter und Glieder des Koncilium mit Einwilligung des Papstes sich entfernen könnten. Indessen sezte man die Punkte auf, welche berichtiget werden sollten: diese waren die Verminderung der Zahl der Kardinäle, der Reservationen, der Annaten, der Anwartschaften, der Komenden; die Bestättigung der erwählten Prälaten, die Vorladungen und die Appellationen an den römischen Hof,

Van der H. T. IV. p. 1449.

die

die währendem Schisma bewilligten Exemptionen; die Bedienungen der römischen Kanzlei und Pänitentiarie; die Nuznieſſung der Einkünfte der erledigten Beneficien; die Bestimmung der Fälle, in welchen der Papst könnte bestraft oder abgesezt werden; die Art, ihm und seiner Hofstaat den gehörigen Unterhalt zu verschaffen; die Verbannung der Simonie; die Dispensationen, die Abläſſe, und die Zehnde. Es wurde auch verordnet, daß wenigstens alle zehn Jahre ein allgemeines Koncilium gehalten werde, daß das erste in fünf Jahren, und das zweyte sieben Jahre nach diesem ersten seinen Anfang nehmen sollte.

Nach diesen gemachten Vorkehrungen, welche, ungeachtet aller widrigen Erfahrungen, dennoch hinlänglich zu sein schienen, dachte man an nichts mehr als die Wahl eines Papstes. Es wurde verordnet, daß das Konklave nicht allein aus den Kardinälen, derer 23. waren, sondern auch aus dreissig Deputirten der Nationen, deren eine jede sechse benennte, bestehen sollte; alle diese machten zusammen 53. Stimmen aus, und der Erwählte mußte zwei Drittheile haben; übrigens müßten alle für die Papstenwahl gemachten Geseze beobachtet werden. Man bestimmte ihnen zehn Täge, und sie giengen in das Konklave den 8. November 1417. Den eilften November Vormittag fielen alle Stimmen auf den Kardinal Otto Kolonna, der den Namen Martinus annahm, zum Andenken des Heiligen, dessen Fest an diesem Tage begangen wird. Er ist der fünf-

te Papst dieses Namens, wenn man die zwei mitrechnet, die zuweilen Marin statt Martin genennet werden. Gegen den Abend gieng man im feierlichen Zug aus dem Konklave in die Kathedral-Kirche, um den neuen Papst auf den Thron zu sezen, wobei die unendliche Menge der Prälaten, Fürsten, Bothschafter, und der Gläubigen von jedem Range und Stande, das herrlichste Schauspiel vorstellte, das jemals bei einer geistlichen Ceremonie ist gesehen worden. Martin der V. verdiente allerdings die Ehre einer Wahl, welche für ihn desto schmeichelhafter war, je bedenklicher die Umstände waren, in welchem sie ihn traf. Er verdiente sie durch seine Geburt, seine Gelehrsamkeit, seine Tugend, seine Liebe zur Gerechtigkeit, seine Entfernung von allem Eigennuz, seine Eingezogenheit, und besonders durch seine einnehmenden Sitten, die ihm so viele Herzen gewannen, obschon sie von so verschiedenen Absichten geleitet wurden. Er ward den 21. November gekrönet, nachdem er vorher durch drei Tage nacheinander zum Diakonus, Priester, und Bischofe war geweihet worden. Die ganze christliche Welt frohlokte über seine Erhebung; und wenn sich Frankreich Anfangs geweigert hat, ihn zu erkennen, so geschah es aus Furcht, daß auch diese Wahl mangelhaft und unstatthaft sein möchte. Nachdem es sich aber von dieser Furcht losgerissen, übertraf es alle katholische Staaten in der religiösen Unterwürfigkeit. Nach der Wahl des neuen Papstes wurden noch vier Sizungen

gehalten, in welchen er den Vorsiz hatte. Da alles nach der Reformation schrie, hielt er sich für verbunden, Hand daran zu legen. Allein, die Umstände hatten sich geändert, man staunte bei dem Anblike der Majestät des Papstes. Man sprach vor der Wahl von nichts mehr als von den Fällen, in welchen der Papst könnte zur Strafe gezogen, oder abgesezet werden; dieß sollte gleichsam die Grundlage sein, worauf das ganze Reformationsgebäude ruhete: Martinus war kaum erwählet, als er rund heraus sich erklärte, er glaubte es nicht an der Zeit zu sein, über diesen Gegenstand etwas zu beschliessen; und die Nationen willfahrten ihm mit der unerwartesten Nachgiebigkeit. Unterdessen wurden doch von diesem Papste sieben Punkte im Betref der Reformation in der 43. Sizung bekannt gemacht: Sie bestanden in einer strengen Verdammung der Simonie; in der Bestrafung des unanständigen Betragens der Geistlichen, die sich von dem Weltgeiste ganz hinreissen lassen; in der Widerrufung der Exemptionen, welche seit dem Gregorius XI. sind bewilliget worden; in der Aufhebung der seit dem nämlichen Zeitpunkte vereinigten Beneficien; in der Verweisung unter die Mißbräuche die Erlaubniß, gewisse Beneficien zu genieſſen, ohne gehalten zu sein, die Weihen zu nehmen welche dazu erfodert wurden; in dem Verbote, die Einkünfte der erledigten Beneficien der apostolischen Kammer zuzuwenden, Zehende einzutreiben oder Geldbeiträge einer Kirche aufzulegen, ohne

Scheleſt. in Comp. pag. LXXI.

ohne Bewilligung des Prälaten, unter dessen Gerichtsbarkeit sie steht.

Diese sieben allgemeine Artikel mit den Konkordaten, welche damals der Papst mit einer jeden Nation schloß, fassen die ganze Reformation, die zu Kostniz war vorgenommen worden. Uibrigens gehören diese Konkordaten eben sowohl zur Kirchendisciplin, als die übrigen Dekreten des Koncilium, weil sie von demselben in der 43. Sizung sind gutgeheissen worden. Daher hat das wichtige Dekret sein Ansehen, welches uns gestattet, mit Exkommunicirten, welche nicht öffentlich sind verkündet worden, einen Umgang zu pflegen, mit Ausnahme derjenigen, die sich eines Gottesraubes oder einer Gewaltthätigkeit gegen geistliche Personen auf eine solche Art schuldig gemacht haben, daß ihr Verbrechen keiner befriedigenden Entschuldigung fähig ist. Dieß ist die Bulle, welche anfängt: ad vitanda Scandala. Wir glaubten, ungeachtet der Kürze, welche wir uns selbst vorgeschrieben, ihre Authenticität festsezen zu müssen, um das Versehen der meisten Kanonisten gut zu machen, welche erst nach dem heiligen Antoninus Meldung davon machen. Sie gehört dennoch zum Theil unter die Konkordaten Deutschlands, und folglich unter die Akten des Koncilium von Kostniz. Wir sezen noch hinzu, daß sie sich mit den verschiedenen Konkordaten anderer Nationen unter den Regeln der Kanzlei, welche Martin der V. gleich nach seiner Erhebung zur päpstlichen

chen Würde bekannt machen ließ, eingetragen befinden.

Alle diese faßten noch bei weitem nicht alles, was sowohl in den Versammlungen der Nationen, als auch in den feierlichen Sizungen des Koncilium war gefodert worden. Allein diese ehrwürdige und weise Versammlung glaubte, sie müsse für dießmal die Sache nicht weiter treiben. Uiberhaupt muß man bei Reformationen, um sie glüklich auszuführen, Anfangs glimpflich darein gehen. Sie hofte, daß die allgemeinen Koncilien, welche sie verordnet hatte, und wovon das erste nicht über fünf Jahre sollte verschoben werden, das, was man nach kaum gelegten Sturme eines vierzigjährigen Schisma hatte anfangen können, vollenden würden. In der 44. Sizung kündigte man wirklich das nächste Koncilium an, und bestimmte die Stadt Pavia für den Ort der Versammlung. Allein auch in dieser Sizung erhuben sich wieder neue Gährungen des Misvergnügens.

Ein polnischer Dominikaner, mit Namen Johann von Falkenberg, der bei dem Kostnizer-Koncilium zugegen war, hatte ein Werk nach dem Geschmake der Grundsäze Johanns des Kleinen verfertiget, dessen er bei jeder Gelegenheit mit Ruhm gedachte. Um den deutschen Rittern zu gefallen, welche ungeachtet aller Traktate und Eidschwüre unversöhnliche Feinde des grossen Jagello, dieses Apostels und Beschüzers der nordischen Völker wider diese in den Schleier der Religion gehüllte Tyrannen blieben, Scheleſtr. Comp. Chron. p. LVII.

ben, schilderte dieser ungestüme Dominikaner diesen vortreflichen Fürsten als einen Tyrannen, und getraute sich zu lehren, daß derjenige, der ihn tödtete, ein verdienstliches Werk ausüben würde. Gerson und der gröste Theil der Franzosen, die sich in Kostniz befanden, vereinigten sich mit den Bothschaftern Polens um die Verdammung dieses Werkes vor dem Richterstuhle Martini des V. zu bewirken: der Papst wollte in dieser Sache kein anders Urtheil fällen, als das schon in der Sache Johannis des Kleinen war gefället worden, die im Grunde die nämliche war. Die Bothschafter baten und drohten, daß sie von ihm an das allgemeine Koncilium appelliren würden, wenn er ihnen nicht Gerechtigkeit wiederfahren liesse; welchen Schritt sie leicht wagen konnten, weil die Versammlung noch nicht getrennet war. Der Papst berief also ein grosses Konsistorium zusammen, in welchem er eine Bulle ausfertigte, des Inhalts, daß Niemandem erlaubt sei, von dem römischen Papste dem Staathalter J. C. zu appelliren, oder seinen Ausspruch in Glaubenssachen nicht anzuerkennen. Gerson ließ eine Gegenschrift an das Licht treten, worinn er alles, was in dem Koncilium vorgegangen war, benüzet hatte. Wenn man, sagte er, von dem Papste nicht an das allgemeine Koncilium appelliren kann, so ist das Koncilium nicht der höchste Richterstuhl der Kirche, und wenn es diesen Vorzug der Macht nicht besizet, so hat es Johannem

Gerf. T. 2. p. 303.

den

den XXIII. widerrechtlich abgesezt, und er wäre noch immer wahrhafter Papst; mithin könnte Martinus V. rechtmässig seine Gewalt nicht ausüben. Er bediente sich übrigens aller möglichen Schonung und Achtung in den Ausdrüken. Er selbst gab der Bulle Martini eine gute Wendung, und behauptete, daß es keineswegs erlaubt wäre, ohne Unterschied von dem Papste an das Koncilium zu appelliren.

Er gebrauchte sich dieses Unterschiedes in einem Gespräche, welches gründlich, und in sehr bestimmten Ausdrüken abgefaßt war, und das er Pellerin betitelte: ein Name den er gern annahm, und welchen er bald mit Recht sich selbst beilegte, als er, um dem Zorne des Herzogs von Burgund zu entgehen, sich entschloß, ein herumirrendes und flüchtiges Leben zu führen. Während dem Koncilium schüzte ihn der Charakter eines Gesandten wider alle Gewaltthätigkeit. Nachdem dieses vollendet war, flüchtete er sich Anfangs nach Baiern, hernach entschloß er sich, zu Lyon, wo sein Bruder bei den Celestinern Prior war, niederzulassen. Hier brachte er den Uiberrest seiner Tage in dem Gebethe, in der Ausübung aller Tugenden, in der Fortsezung seiner gelehrten Arbeiten, und dem Unterrichte junger Kinder zu. Dieser grosse Mann, das Drakel der vornehmsten christlichen Schule, und eines allgemeinen Koncilium verrichtete dieses Amt mit einem so anhaltenden Fleiß, daß man ihn für einen gemietheten Lehrer hätte halten können. Er erwarb sich so

Id. T. 2. P. 386.

gros-

grossen Ruhm der Geschiklichkeit in der Wissenschaft der Heiligen, daß man ihn lange Zeit für den Verfasser des unvergleichlichen Buches von der Nachfolge Jesu Christi hielt.

Gegen das Ende des Koncilium von Kostniz äusserte sich noch ein Gegenstand, der zwar von der Sache des Gerson und der Polen verschieden, aber doch einigermassen wegen der Folgen damit verknüpfet war, und die ganze Aufmerksamkeit des Papstes auf sich zog. Bei der ersten Nachricht von der Todesstrafe des Johann Huß entstand zu Prag ein gewaltiger Aufruhr. Seine Schüler hatten sich eilends in der Schloßkapelle versammelt, um ihm die einem Martyrer gebührenden Ehren zu erweisen; sie breiteten sich hernach in der Stadt und im ganzen Königreiche aus; plünderten den Pallast des Erzbischofes, und die Häuser der Geistlichen, und tödteten eine Menge Leute. Beiläufig sechszig vom Adel sandten ein Schreiben voll der Bitterkeit an das Koncilium; Sie beklagten sich in selbem, daß man einen Mann, der keines einzigen seines Irrthums überführet worden, und sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit als Tugend ehrwürdig war, zum Tode verdammet habe. Sie sezten noch zur Rechtfertigung ihrer Landsleute hinzu, daß das ausgesprengte Gericht, als wenn Irrthümer unter ihnen gelehret würden blosse Verläumdung treuloser Feinde wäre. Um also wegen dieser vorgeblichen Beleidigung sich Genugthuung zu verschaf-

Cochl. L. 4. Æn. Syl. I. 5.

schaffen, appellirten sie von dem Koncilium an den Papst, welcher erwählet werden sollte.

Der hizigste aus diesen Herren war Johann Trokznou, damals Kammerherr des Königs Wenzeslaus, der sich hernach unter dem böhmischen Namen Ziska so fürchterlich machte. Dieser Name will so viel sagen, als einäugigt, und man gab ihm denselben, als er an der Spize der Sektirer in einer glüklichen Schlacht ein Auge verlor. Er war von Tresno in Böhmen gebürtig, hatte aber ein so geringes Vermögen, daß er gezwungen ward, seinen Unterhalt bei dem benachbarten Adel zu suchen. Er wurde Edelknab des Kaisers Karl IV. und erschwang sich durch die herrlichsten Beweise seiner Tapferkeit und Kriegswissenschaft zur Würde eines Kammerherrn. Die Hussiten, welche ihn zu schäzen wusten, machten ihn zu ihrem Feldherrn. Er übernahm diese Stelle sehr gern, und faßte den Entschluß, den Tod des Johann Huß seines geliebten Freundes zu rächen. Anfangs hatte er unter seinen Fahnen, nichts als einen verwirrten Haufen von Bauern und Landstreichern: er wuste sie aber so gut abzurichten, daß sie die tapfersten Truppen in Norden wurden. Um sich die Mittel zu erleichtern, sie zu bilden und nach seiner Willkühr zu gebrauchen, räumte er dem schwachen Wenzeslaus ein, daß sie die stärkeste Stüze seines Thrones wären, immer bereit, den lezten Tropfen ihres Blutes zur Vertilgung seiner Feinde hinzugeben.

Bei-

Beiläufig drei Monate nach seiner Wahl gab Martin V. zwo Bullen aus, die beide von dem nämlichen Tage, dem 21. Februar 1418. datirt waren, um dem Fortgange der Kezerei Einhalt zu thun, indem er den Kezern, welche an ihn von dem Koncilium appellirten, seine Gesinnung bekannt machte. In der ersten, welche an die Bischöfe und Inquisitoren verschiedener Länder, wo sich Hussiten befanden, gerichtet war, verdammte er 45. Säze des Wiklef, und 30. des Johann Huß. In der zweiten sammelte er noch einmal alle, sowohl von Johann XXIII. als dem Koncilium bisher ausgegebenen Dekrete wider den Wiklef, Huß, und Hieronymus von Prag; hernach fügte er hinzu, daß er aus apostolischer Vollmacht und mit sicherer Wissenschaft, gutheisse und bestättige alle diese Dekrete und Statuten, daß er alle Mängel, welche in selben etwa könnten entdekt werden, ersezе. Es ist noch zu bemerken, in Betref der ersten dieser Bullen, daß unter den Fragen, welche sie an Hussiten, die sich bekehren wollen, zu stellen empfiehlt, sich auch diese befinde, ob sie glauben, daß alle Gläubigen verbunden sind, alles dasjenige anzunehmen und gutzuheissen, was das allgemeine und die ganze Kirche vorstellende Koncilium von Kostniz in Ansehung des Glaubens und des Heiles der Seelen gutgeheissen hat; daß man sie ebenfalls anhalten müsse, zu verdammen, was dieses Koncilium, als den Glauben und den guten Sitten zuwider verdammet hat und ver-

Schelstr. p. 254. & seq. Vander. H. T. IV. p. 1518.

verdammet. Diese Bulle, die von Sitten, wie vom Glauben spricht, wie wir es eben gehöret haben, sagt mehr, als die Erklärung, welche in der 45. Sizung in der polnischen Angelegenheit, welche hier schiklich einen Plaz findet, ist gegeben worden.

Als Paulus Voladimir, einer der polnischen Gesandten, in dieser Sizung mit vieler Hize sprach, geboth ihm der Papst das Stillschweigen, und statt aller Antwort auf sein heftiges Andringen, gab der Papst die Erklärung, von welcher wir izt reden, und die von den Notarien des Koncilium aufgezeichnet wurde: Sie faßte in bestimmten Ausdrüken dieses: der Papst wolle, daß alles unverlezlich gehalten, und beobachtet werde, was das Koncilium von Kostniz in Glaubenssachen konciliemmässig beschlossen hat; er heisse auch gut und bestättige alles, was auf diese Art in diesen Materien war vorgenommen worden, aber nicht jenes, was auf eine andere Art geschehen ist. So lautet die Bestättigung der Dekrete, welche Martinus V. in der lezten Sizung dieses Koncilium ausgefertiget hat, und die so verschieden ist ausgeleget worden. Man gibt gern zu, daß der Ausdruk konciliemmässig nur das betrefe, was in den feierlichen Sizungen ist entschieden worden, nicht aber jenes, worüber man in den Zusammentretungen der Nationen, sie mögen allgemeine oder besondere gewesen sein, einen Ausspruch gemacht hat. Was die Worte: in der Materie des Glaubens — und jene, für das Heil der Seelen,

und wegen der Sitten, angehet, welche sich in der erstern Bulle von 22. Februar befinden, so schränken die Italiener und verschiedene Doktoren ihre Beziehung blos auf die Irrthümer und Gebräuche der Hussiten ein, wider welche diese zwo Bullen eigentlich ergangen waren. Aber nicht minder geschikte Theologen behaupten für gewiß, daß diese die Lehre betrefenden Ausdrüke in ihrer ganzen Ausdehnung müssen verstanden werden.

Es war unsere Pflicht, das Historische von dieser wichtigen Frage anzuführen; es steht aber dem Geschichtschreiber nicht zu, an den Streitigkeiten und zänkischen Untersuchungen Theil zu nehmen. Alles, was für uns in der That wichtig ist, schränket sich unserm Versprechen gemäß, und nach dem Beispiele des heiligen und weisen Kirchenrathes von Trient, auf die Vertheidigung der Glaubenslehre ein, und eben dieses ists, was alle katholischen Lehrer ohne Unterschied für gewiß und unwiderruflich annehmen, und was wirklich von dem Konzilium zu Kostniz entschieden worden ist. Durch dieses Merkmal unterscheiden sich die wahren Gläubigen, wenn sie auch in ihren Lehren, welche diese Grundsäze des Glaubens nicht berühren, getheilet sind, vollkommen und wesentlich von den kezerischen Verächtern der Konzilien, ungeachtet aller Vorwürfe der Partheilichkeit, welche ihnen diese ewigen Schmiede der Verläumdungen und schielender Vergleichungen machen.

Nach

Nach dieser 45. Sizung sagte der Kardinal Brankace zu den Vätern in Namen des Papstes: Ihr Herren gehet in Frieden. So wurde das Koncilium, welches im Monate November 1414. angefangen, nach 3. Jahren und beiläufig 6. Monaten den 22. April 1418. geschlossen.

Das fünfzigste Buch.

Vom Ende des Koncilium zu Kostniz 1418. bis zu dem Koncilium zu Basel 1431.

Wenn jemals ein Koncilium grosse Dinge ausgeführet hat, so war es gewiß das von Kostniz. Gregorius XII. welcher seit dem Koncilium zu Pisa als ein Afterpapst war betrachtet worden, ward feyerlich des Papsttumes entsezet, und seine Abtretung wurde noch ziemlich wohl aufgenommen. Johann der XXIII., ein rechtmäßiger Papst, wurde ebenfalls abgesezt, um das allgemeine Beste der Kirche zu befördern, was man nicht anders erhalten zu können glaubte; und er unterwarf sich dem Urtheile des Koncilium. Benedikt, ungeachtet seiner Absezung, verharrte mit unbezwinglicher Halsstärrigkeit in seiner Vestung Paniskole. Allein, nachdem ihn die Könige von Aragonien, von Navarra, und alle übrigen Fürsten verlassen hatten, so sah man diesen Uiberrest des Schisma für verloschen an. Johann Huß und sein Schüler Hieronymus von Prag waren mit grossem Aufsehen verdammet und bestrafet worden. Die Verbesserung der Kirchenzucht war wenigstens eingeleitet, und für das Jahr 1423. ein neues Koncilium angesagt worden, welches die lezte Hand daran legen sollte.

Nach so vielen auf die Wiederherstellung der geistlichen Macht und des Kirchendienstes verwendeten Sorgen, bemühte sich der Papst, auch seine zeitlichen Rechte in dem Kirchenstaate wieder geltend zu machen. Während des langen Aufenthaltes der Päpste zu Avignon, und hauptsächlich währenden Verwirrungen des grossen Schisma, hatten die Städte Italiens grösstentheils gewöhnet, in Unabhängigkeit zu leben. Ihre ganze Unterwürfigkeit bestand in der ganzen Ceremoniellen-Annehmung der Statthalter des Papstes, welche sie anerkannten: diese durften entweder nur mit aller möglichen Schonung befehlen, oder sie sahen ihre Befehle ganz sicher unbefolget. Die Römer empörten sich bei jeder Gelegenheit, und liessen sich von chimerischen Einfällen ihrer vorigen Grösse fortreissen. Die Stadt Bologna, die mächtigste und stolzeste nach Rom, stand sogleich auf, als Johann XXIII. nach einer langwierigen und unumschränkten Statthalterschaft ihre Mauren verließ. Martin V., durch so wichtige Angelegenheiten genöthiget, gieng von Kostniz nach Italien, und zwar gerade nach Florenz, wo man ihn so empfieng, daß er sich über ein Jahr lang daselbst aufhielt: Aus Erkenntlichkeit erhub er diese Stadt in den Rang einer Metropolitanstadt.

Indessen wurde Balthasar Kossa aus seiner Gefangenschaft zu Manheim befreiet. Nach der Verordnung des Koncilium in der 42. Sizung hätte er in die Hände Martins V. sollen ausgeliefert werden: allein er fand seine vollkom-

Anton Tit. 22. C. 5. §. 2. Platin. in Martin. V. Onufr. de Rom. Pont.

mene Freyheit zum größten Erstaunen der ganzen Welt. Man sagt, er hätte sie dem Golde zu verdanken, welches er dem Pfalzgrafen in dieser Absicht gab; weil er ein unternehmender Geist war, so befürchtete man, das Privatleben möchte ihm unerträglich fallen: seine alten Freunde, und seine Kreaturen lagen ihm unaufhörlich in Ohren, und stellten ihm bald die Gewaltthätigkeit, bald die Ungiltigkeit alles dessen vor, was man wider ihn unternommen hatte; Sie drangen an ihn, die päpstlichen Ehrenzeichen wieder anzunehmen; er befand sich damals zu Parma, wo er sich durch die ungeheuere Menge der Misvergnügten, einen fürchterlichen Anhang hätte machen können: die kleinen Tyrannen von Bologna, von Perugia, Spoleto, und überhaupt die ungerechten Besizer der Kirchengüter würden sich zu ihm geschlagen haben, in der Hofnung, besser mit ihm, als mit dem Martinus auszukommen. Unterdessen, da alle wahren Gläubigen über die Gefahr eines neuen Schisma wieder zu zittern anfiengen, entfloh Balthasar, entweder aus Antriebe seines Gewissens, oder aus der ihm angebornen Unbeständigkeit, ganz gewiß aber geleitet durch die unsichtbare Hand des Herrn, welcher immer für die Erhaltung seiner Kirche wachet, von seinem verführerischen Gefolge, und kam aus eigener Entschliesung, ohne Führer, ohne Bedekung, ohne vorläufige Verträge, ohne alle Gewährleistung, sich dem Papste, der einen Plaz eingenommen hatte, zu Füssen zu wer-

werfen, und ihn offentlich für den Statthalter Jesu Christi zu erkennen. Alle Anwesende vergossen Thränen der Freude und des Mitleides, besonders die Kardinäle, welche ihm den Purpur zu verdanken hatten, oder seine Anhänger gewesen waren. Der Papst selbst empfieng ihn mit grosser Zärtlichkeit, machte ihn zum Kardinal-Bischof von Tuskulum mit dem Range eines Dechants des h. Kollegium, und dem Vorzuge eines erhabnern Sizes als ihn die übrigen Kardinäle bei öffentlichen Ceremonien hatten.

Er genoß diesen geringen Trost nicht lange; er starb sechs Monate hernach den 22. December 1419. Die Schriftsteller reden von ihm sehr verschieden, je nachdem sie von einer Parthei waren; die einen sagen von ihm ungemein viel Gutes, die andern ungemein viel Böses. Er wurde mit großer Pracht zur Erde bestattet, durch die Veranstaltung des Kosmus von Medicis seines sehr getreuen, aber auch gut bezahlten Freundes. Die Freygebigkeit dieses reichen Papstes, vereinigt mit seinem eigenen grossen Vermögen, machte den Kosmus Anfangs zum reichsten Privaten in Italien, hernach zum reichsten und bei allen Nationen angesehnsten Handelsmann, und bahnte seinem Nachkommen den Weg zur Souvränität.

Martinus V. empfieng zu Florenz eine Gesandschaft des Kaisers Manuel Paleologus, welcher versprach, daß die Griechen mit den Lateinern sich vereinigen würden, wenn diese mit ihnen unter billigen Bedingnissen in Unterhand-

lung treten wollten. Nichts destoweniger behaupstet man, daß sich dieser Manuel, nachdem er alle Höfe Europens durchlofen, und vergebens um den Beistand der Fürsten, die durch die Last ihrer eigener Bedürfnisse zu sehr gedrüket wurden, angehalten hatte, so sehr vergessen, daß er selbst ein Werk wider die Ausgehung des H. Geistes verfasset habe. Er unterließ dennoch nicht, den Bischof von Kiow nach Kostniz zu schiken, um daselbst die Vereinigung der beiden Kirchen vorzuschlagen. Man empfieng den Gesandten sehr wohl, und legte ihm die Bedingnisse vor. Er kehrte zurük, um sich hierüber mit jenen zu besprechen, welche ihm diesen Auftrag gemacht haben, und versprach, mit aller nöthigen Vollmacht zur Vollendung dieses Geschäftes wieder zurükzukehren. Allein das Konicilium war schon ehe getrennet, als der Unterhändler seine Rükkehr bewerkstelligen konnte. Es kamen andere griechische Gesandte; diese fanden Martinum den V. auf dem päpstlichen Thron. Sie schlugen vor, ein allgemeines Konicilium in Orient zu versammeln; der Papst stimmte ein, und versprach, in selben durch seine Legaten den Vorsiz zu führen. Er schikte selbst eine vornehme Gesandschaft, theils um den Ort und die Zeit der Versammlung zu verabreden, theils um auszuforschen, was man vernünftiger Weise von diesem neuen Vorschlage der Griechen hofen könnte.

Johann Paleologus ein Sohn des Manuel, war seit dem 19. Februar dieses Jahrs 1419.

Mit=

Mitregent. Wegen der Schwachheit seines Vaters, trug er den größten Last der Regierung. Man hatte Ursach zu glauben, daß der junge Kaiser der Vereinigung geneigt sein würde, weil er sie selbst einige Jahre hernach an dem Koncilium zu Florenz bewirket hatte. Allein für diesen Zeitpunkt war der Gedanke von einer allgemeinen Kirchenversammlung nichts als ein eitler Entwurf: den die Türken verheerten von allen Seiten das Gebieth des konstantinopolitanischen Kaiserthumes, dessen gänzlicher Untergang nur durch die Zwistigkeiten des ottomanischen Hauses, und durch einige Traktaten verschoben wurde, so die auf ihren Vortheil aufmerksamen Griechen mit der feinsten List, die allzeit der Grund ihres Charakters ist, benüzten. Es war also sowohl wegen der Gefahr der Reise, als auch des Aufenthaltes eine blosse Unmöglichkeit, ein allgemeines Koncilium in Orient zu versammeln.

Die Stadt Bologna hatte sich wieder unter den Gehorsam Martinus des V. durch die Uibergabe des Bentivoglio zurükbegeben, und die Florentiner äusserten nicht mehr die vorige Neigung gegen diesen Papst. Er gieng also von Florenz nach Rom, wo er, nach dem Ausdruke gleichzeitiger Schriftsteller, als ein Gestirn von glüklicher Vorbedeutung, und als ein wahrer Vater des Vaterlandes empfangen wurde. Den 22. September 1420. hielt er seinen Einzug unter den freudigen Zurufungen eines unzahlbaren Volkes, und man zeichnete diesen glüklichen

Tag in den öfentlichen Jahrbüchern auf, um das freudenreiche Angedenken desselben aufzubewahren. Er fand Rom in einem solchen Stande der Verwüstung, daß fast keine Spuren der Hauptstadt der Welt, ja nicht einmal einer gemeinen Stadt, und eines gesellschaftlichen Plazes zu bemerken waren. Die Geseze, die Polizei, das Komerz, die Artigkeit und Sittlichkeit waren verbannet, Palläste, der größte Theil der Häuser, die Tempel, und alle öfentliche Denkmäler waren zerstöret, und lagen in ihrem Schutte. In den Häusern der Bürger herrschte Rohheit der Sitten und wilde Lebensart, welcher langwieriger Haß und gegenseitiges Mistrauen gezeiget, und unterhalten haben. Der Papst verwandte seine ganze Sorgfalt auf die Wiederherstellung der Stadt, auf Einführung einer guten Ordnung, und brachte es so weit, daß die Stadt eine ganz neue Gestalt bekam. Sie konnte ihm ihre Erkenntlichkeit nicht besser an Tag legen, als daß sie ihn einen Vater und Wiederhersteller der Stadt nennte.

Böhmen erfuhr alle Greuel der Zwietracht und des Fanatismus. Ziska, welcher die Sorglosigkeit des Königs Wenzeslaus benüzte, hatte seine Truppen bis auf vierzig tausend Mann vermehret, die alle blindlings seinen Befehlen gehorchten. Schon im Jahre 14.0. führte er sie nach Prag, begab sich in das Rathhaus, und ließ die Rathsherren zum Fenster hinausstürzen, welche das unstimige Volk mit Lanzen und Gabeln auffieng. Da Wenzeslaus diese

schrek-

schrekliche Nachricht vernahm, wurde er vom Schlage getrofen, und starb bald darauf den 16. August. Sigismund folgte ihm nach, und fand Mittel, die Huldigung der Hauptstadt zu erhalten: allein sie vergaß beinahe eben so geschwind ihrer schuldigen Treue, als sie dieselbe geschworen hatte. Er wurde gezwungen, Neuprag zu belägern, dessen Inwohner den Ziska zu Hilfe riefen.

Er hatte eben damals einen Zufluchtsort für seine Rotte auf dem Gipfel eines Gebirges errichtet, welches zwischen zween Strömen lag, und beinahe einer Insel glich. Dieser ungemein festen Stadt, gab er den Namen Thabor, gleich als wenn sie der Ort wäre, wo die erhabensten Wahrheiten der Religion aufgekläret würden, und von daher hieng diesen Sektirern der Name der Thaboriten an. Er gieng auf Sigismund los: allein dieser Fürst hatte sich schon von Prag Meister gemacht, und den Hussitischen Befehlshaber durch das Versprechen des Pardons zur Uibergabe verleitet. Ziska belagerte abermal diese Stadt: der Kaiser der schon abgezogen war, um seine ganze Macht zusammen zu ziehen, kam zurük, und zwang den Rebellen, die Belagerung aufzuheben. Diese ersten Vortheile machten den Sigismund so muthig, daß er Thabor selbst zu belagern beschloß, und die Ketzerei in einem Feldzuge zu vertilgen sich schmeichelte. Allein zuerst wurde die Halbscheid seiner Armee, unter den Befehlen der Grafen von Rossen und Grager gänzlich niedergehauen, durch

Æn. Sylv. Hist. Bohem. C. 43.

Cochl. L. 5.

durch den Herrn von Hussinez, den stärksten Beschüzer des Johann Huß. Er rükte selbst gegen Ziska an, der sich auf dem Gebirge Villecho stark verschanzet hatte. Die ersten zween Angrife giengen so gut von statten, daß der Markgraf von Meissen bis an das feindliche Lager eindrang. Bei dem dritten hingegen, wandte Ziska alles an, was ihm die grosse Gefahr eingab, trieb die Kaiserlichen mit einer solchen Wuth in steile Oerter, daß einer den andern über die Felsen stürzten, wo sie zwar einen eben so schnellen aber nicht so rühmlichen Tod, als durch die Waffen fanden. Die Furcht dieses Sieges war die Eroberung von Neuprag. Er nahm auch Vinegrad ein, nachdem er den Sigismund noch einmal so geschlagen, das kaum der zwanzigste Mann davon kam. Die Empörung der Mährer nöthigte den Kaiser, sich eilends nach Schlesien zu begeben.

Ziska triumphirte, und herrschte mit unumschränkter Gewalt. Er unternahm es, sich zum Herrn aller Sekten aufzuwerfen, welche die seinige täglich ans Licht brachte. Die Kezerei der Adamiten, die schon ein Abscheu der ersten Zeiten gewesen war, und durch einen gewissen Pikard, der diesen Namen von seinem Vaterlande borgte, wieder erneuert wurde, drang durch diesen gottlosen Landstreicher auch in Böhmen ein, das schon ein Sammelplaz aller Irrthümer und Laster geworden war. Er machte sich bald einen unzähligen Anhang von Männern und Weibern, die er alle beredete,

Æn. Sylv. C. 41. Dubrav. L. 26.

ganz entblößt, zum Zeichen der Unschuld, durch Nachahmung unserer ersten Eltern einherzugehen. Die Ausgelassenheit verbreite unter ihnen ein so schreckliches Verderbniß, daß sich Ziska selbst, so lasterhaft er auch war, davor entsezte, und die öffentlich beschimpfte Natur zu rächen beschloß. Weil sie aus der Insel, die ihnen zu ihrem Schlupfwinkel diente, öfters Ausfälle wagten, und Grausamkeiten ausübten, die eben so greulich, als ihre Ausgelassenheit waren, grif er sie an, bestürmte ihren Aufenthalt, und vertilgte diese Ungeheuer. Einige entwischten ihm doch, welche noch eine geraume Zeit diese Sekte fortsezten.

Æn. Sylv. C. 43.

Wider alle Ordnung der Natur sind die abscheuungswürdigsten Sekten allzeit die fruchtbarsten. Die Horebiten, Nachkömmlinge der Thaboriten, welche ihren Namen von dem heiligen Berge entlehnet, auf welchem der Herr sein Gesez seinem Volke gab, übertrafen sie durch ihre Unmenschlichkeiten, welche sie an Katholiken und besonders an Priestern ausübten. Sie bildeten sich ein, daß sie Gott den gröften Dienst erwiesen, wenn sie diese durch die grausamsten Martern hinrichteten. Sie hatten daran das gröste Vergnügen, wenn sie sie mit langsamen Feuer braten, oder zween und zween zusammen gebunden, entblößt, in gefrornen Teichen der Kälte preisgeben konnten. Von diesem verderbten Stamme der Thaboriten kam ein neuer Auswuchs einer Sekte; diese ließ sich in einem Schloß nieder, welches sie sich auf

ei-

einem hohen Berge gebauet hatte, dem sie den Namen Sion beilegten, als einem Orte, welcher dem Himmel lieb wäre, und von wannen sich Wahrheit und Glükseligkeit über ganz Böhmen ergiessen sollte. Da also diese wilden Sektirer beständig in Höhlen und Wäldern sich aufhielten, so nahmen sie so wilde Sitten an, daß sie dem Ziska selbst, der ein Mann vom Stande war, und lange Zeit am Hofe gelebet hatte, durch ihre Grausamkeit und Rohheit unerträglich wurden; vornehmlich aber die Horebiten, deren Untergang er schon lang beschlossen zu haben schien. Allein die Tugend, welche keinen andern Grund als die Geburt und die Erziehung hat, ist zu schwach es gegen Politik und Eigennuz auszuhalten. Er fürchtete, der Feind möchte sich der Gelegenheit bedienen, wenn er die mindeste Trennung unter den Hussiten bemerkte. Er beredete also die Horebiten, daß sie ihre Waffen mit den seinigen vereinigten, und versprach auch seiner Seits, das Leben katholischer Priester nicht mehr zu schonen.

Er that mehr, als er versprochen hatte: Unter den zahlreichen Ortschaften, die er den Gläubigen entriß, bemächtigte er sich auch einer kleinen Stadt, nach einem sehr lebhaften Widerstand. Er ließ in einer Kirche, nebst den Priestern auch jene, welche dem Kriegstode entgangen waren, Weiber und Kinder, einsperren, und Feuer anlegen. Bei einer andern Gelegenheit wurde ein vornehmer Katholik gefangen, man strekte ihn auf der Erde aus, und

Æn Sylv. Kranz. Bonf. Dubra. passim.

schlug

schlug auf ihn mit Dreschflegeln, wie auf einen Haufen Getreide; nach diesem hieb man ihm die Hände ab, und verbrannte den Leichnam. Diese zween Züge der Grausamkeit werden nur von ungefähr aus einer unendlichen Menge angeführet, die entweder noch weit grausamer, oder mit solchen Umständen begleitet waren, daß sowohl die Schamhaftigkeit als die Menschlichkeit darüber sich entsezen mußte.

Endlich, um ihrer Begierde zu plündern und zu rauben auf einmal und zwar unter Begünstigung der Treulosigkeit und sakrilegischer Erdichtungen Genüge leisten zu können, prophezeiten verschiedene aus den Sektirern, daß am Pfingstsonntage Ströme des Feuers vom Himmel fallen, und alle Städte und Dörfer in ganz Böhmen verheeren würden, fünfe allein ausgenommen, die sie geflissentlich nannten. Sie wollten hierdurch die Katholiken aus ihren haltbaren Plätzen loken, und sie zugleich ihrer Güter und Zufluchtsörter berauben. Dieses dumme Stratagem hatte doch alle Wirkung; woraus wir die Leichtgläubigkeit und den Charakter dieses Volkes, der dem Fortgange der Kezerei so grossen Vorschub gab, kennen lernen. Obschon an besagtem Tage in ganz Böhmen Ströme des Regens statt des verkündeten Feuers fielen, so lief man doch von allen Seiten den fünf Städten zu, welche man den Himmel angenehm zu sein glaubte. Indessen wurden die Städte der Katholiken ihrer Inwoh-

Dubr. Hist. Hussl. Æn. Sylv. c. 42.

ner

ner beraubet, und ihr ganzer Reichthum ward eine Beute der Sektirer.

Der Papst hatte auf Anhalten des Kaisers wider diese Feinde der Religion und der öffentlichen Ruhe, einen Kreuzzug angekündet. Sigismund sah bald unter seinen Fahnen zahlreichere Truppen, als er sie jemals gehabt hatte.

Dubrav. l. 26.

Es mangelte also diesem Schiedsrichter der Päpste und der Koncilien nicht an Macht; nur an kriegerischem Geiste und Soldatenmuthe fehlte es ihm, wie es einige gleichzeitigen Schriftsteller anmerken. Nach einigen erhaltenen geringen Vortheilen, die er ungemein erhub, erlitte er unsägliche Verluste, indem er aus Mangel der Geschiklichkeit, und Unerschrokkenheit einigemale davon floh, ohne verfolget zu werden, oder nur den Feind gesehen zu haben: Fünfmal drang er mit starken Armeen in Böhmen ein, und fünfmal kehrte er wieder um, bevor er noch jene erblikete, die ihm Furcht und Schreken einjagten, und gab seine Bagage, seine Bedekung, den ganzen Vorrath der Armee, und den grösten Theil seiner Truppen dem Feinde preis, die hernach entweder auf dem Schlachtfelde blieben, oder in der Flucht todt geschlagen wurden.

Annal Bavar. c. 7.

Ziska verlor durch einen Pfeilwurf das noch einzig übrige Auge; blieb aber dem ungeachtet dem Sigismund nicht weniger furchtbar. In diesem Stande der Blindheit erhielt er den merkwürdigsten Sieg, bald nach dem Reichstage zu Nürenberg, in welchem die Reichsfürsten auf

die

die Seite des Kaisers traten, über das Haupt und die Glieder des deutschen Staatskörpers. Da er nicht mehr ohne Führer aus seinem Zelte gehen konnte, und eines feindlichen Postens gewahr wurde, erkundigte er sich genau um dessen Stellung. Er machte nachher die nöthigen Anordnungen bei seiner eigenen Armee; gab so angemessene Befehle, daß seine Verfügungen niemals fehlerhaft befunden wurden, und sein Wille nie unbefolgt verblieb. Seine glüklichen Fortschritte währeten bis an seinen Tod, welcher durch eine Art des Verhängnisses für den unglüklichen Sigismund eben so schädlich war, als sein Leben. Er starb im Jahre 1424. eben damals, als ihn Sigismund, der weit besser sich auf das Unterhandeln als Siegen verstand, durch den Antrag unermeßlicher Summen, samt der Würde eines Gouverneurs des Königreiches und Befehlhabers aller Truppen in Böhmen, zu gewinnen suchte. Nichtsdestoweniger sagt man, daß, als sich Ziska nahe an seinem Ende sah, er verlangt habe, daß man ihm die Haut abziehen und sie über eine Trommel spannen sollte, mit der Versicherung, das ihr Getöse schon allein die Feinde in die Flucht jagen würde. Man befolgte seinen Befehl, und nach dem Geschichtschreiber Kranz, gieng sein Versprechen in die Erfüllung.

Æn. Sylv. Hist. Bohem. 46.

Id. p. 130.

L. II. Hist. acl.

Die häufigen Unruhen und Unordnungen, welche das Schisma in Norden hervorbrachte, schwächten die Kirchenzucht so sehr, daß sich fromme Prälaten alle Mühe geben mußten, sie aufrecht zu erhalten; besonders ließ sich dieses Eber-

Conc. G. XII. p. 308.

hard Erzbischof von Salzburg angelegen sein. Er hielt ein Koncilium in seiner Diöces, welches man mit der Bestättigung aller Verordnungen seiner Vorfahren des Friederichs, Konrads, Pillegrinn, anfieng; hernach wurden mehrere sowohl allgemeine, als sonderheitliche Geseze abgefasset, die ein Beweis sind, daß die Kirche allzeit besorgt war, ihre Diener zu einem erbaulichen Wandel anzuhalten, und die Gläubigen durch eine weise Regierung zu leiten. Nachdem der Irrthum war verdammet worden, daß der Priester, welcher sich im Stande einer Todsünde befindt, keine Macht mehr habe, loszusprechen, oder zu konsekriren, und auch selbst von der Sünde der Hurerei nicht könnte losgesprochen werden, so beraubte man die Priester, die eine Beischläferinn hielten, ihrer Beneficien, und erklärte sie unfähig, neue zu erhalten. Man befahl, die Verordnungen des Koncilium zu Kostniz wider die Simonie dreimal zu verkünden, und von allen Klerikern, bevor sie von ihren Benefizien Besiz nähmen, in Gegenwart des Bischofes den Eid abzunehmen, daß sie keine Simonie begangen haben. Man verband sie, sich anderst als die Weltleute zu kleiden, und die ihrem Stande geziemende Eingezogenheit zu beobachten. Die Religiosen, die Bischöfe wurden, mußten den Habit ihres Ordens beibehalten. Die unehelichen wurden von dem Klerikate ausgeschlossen. Wer immer die heiligen Weihen empfängt, soll vorher die heilige Beicht ablegen. Den Priestern wurde Gastmahle zu geben untersagt, an dem Tage, an welchem sie ihre erste

Messe

Messe lasen. Man verboth den Klerikern, die öffentlichen Gasthäuser zu besuchen, und sogar bei den Tafeln der Weltleute sich einzufinden, oder mit Jagden und Hazardspielen sich zu unterhalten. Die Seelsorger sollten niemanden die h. Sacramente reichen, der nicht zu ihrer Pfarre gehörte, wenigstens nicht ohne Einwilligung ihres eigenen Seelsorgers. Die Ausspendung der Sacramente und der Begräbnisse sollten jederzeit unentgeldlich geschehen. Man that diejenigen in den Kirchenbann, welche sich unterfangen haben, währendem Interdikt in den Gottesäkern zu begraben: aber man verboth zugleich, leichterdings, oder zur Unzeit mit Interdikten zu belegen. Man soll den Personen des andern Geschlechtes die Kommunion abschlagen, welche sich dabei mit einer unanständigen Tracht einfinden. Man ersieht aus vielen andern Verordnungen, daß die Plünderung der geistlichen Güter, die Gewaltthätigkeiten gegen geistliche Personen, die Usurpationen der Zehende, die Hindansezung der geistlichen Immunität jederzeit sehr im Schwunge war.

Dieß Koncilium wurde 1420. zu Salzburg gehalten. Eben dieses Jahr ist sehr merkwürdig von den Entdekungen, welche die Portugiesischen Flotten in dem orientalischen Indien machten. Zuerst bemächtigten sie sich einer in Ansehen ihrer Grösse mittelmässigen Insel, die aber wegen ihren häufigen und vortrefflichen Erzeugnissen ungemein beträchtlich ist. Unter andern Vortheilen hatte sie schöne Wälder; man gab

ihr deswegen den Namen Madera, welcher ein Gehölz bedeutet. Sie liegt zwischen Lissabon und den kanarischen Inseln, welche die Europäer schon erobert hatten. Gerizet durch diese erste Eroberung wagten sie sich weiter längst den Küsten von Afrika, entdekten das Vorgebirge der guten Hofnung, welches sie die ersten aus den heutigen Völkern vorbeischiften, und kamen bis in Indien, so bisher nur den Namen nach bekannt war, und wohin man bisher zu Meer nicht kam. Die vornehmsten Argonauten waren Johann Konsalvus und Egidius Annius, welcher zuerst den Glauben in die entferntesten Hesperischen Inseln, zu den Ethiopern und vielen Asiatischen Völkern brachte. Konsalvus nahm die Insel Madera und viele andere reiche Ländereien im Namen des Königs seines Herrn in Besiz. Diese Eroberungen glaubte Martin V. für rechtmässig erklären zu können, weil sie die Ausbreitung des Evangelium beförderten, und sprach den Königen von Portugall alle die Länder zu, welche ihre Untergebenen von dem Ausflusse des Nigers bis an die äussersten Grenzen Indiens, entdeken würden. Mehrere seiner Nachfolger folgten diesem Beispiele, und machten ähnliche Verleihungen, ohne vorher die allgemeinen Rechte der Reiche untersuchet zu haben.

Die Franzosen waren in einen Stand der Betäubung versezet, durch die Zerrüttungen, welche der Partheigeist anrichtete, und durch das Uibermaß der Unglüksfälle, die sie aufs äusserste brachten. Ihre Königinn Isabella von Baiern,

ern, hatte mit dem Könige von England Heinrich dem V. den barbarischen Traktat von Troyes geschlossen, in welchem diese wegen ihrer Treulosigkeit gegen das Königreich, und wegen ihrer wenigstens verdächtigen Treue gegen ihren königlichen Gemahl übel berichtigte Frau, und gegen ihren einzigen Sohn grausame Mutter, mittelst des Namens eines Königs, der seiner nicht mächtig war, weil er nicht bei Vernunft war, Macht genug besaß, die Grundgeseze des Staates umzustossen, und das Recht der Thronfolge von dem Dauphin auf den König von England zu übertragen. Heinrich maßte sich sogleich des Titels eines Regenten, und der Regierung selbst an. Bis zum Tode des Königs Karl, ward bei der Ausfertigung der Geschäfte diese Formel gebraucht: durch den König, auf die Vorstellung des Königs von England, Erben und Regenten von Frankreich. In der Akte der Verbannung der Meuchelmörder des Herzogs von Burgund, der entweder die wahre, oder doch die vorgeschüzte Ursache dieser Zerrüttung war, gab Karl VI. selbst dem König von England nebst dem Titel eines Erben und Regenten des Königreiches auch den seines geliebtesten Sohnes; da er von seinem eigenen Sohne, dem einzigen und ungezweifelten Erben der Krone redet, nennet er ihn schlechtweg den Karl, der sich Dauphin nennet. Nichts ist aber unstathafter, als was Monstrelet vorgibt, und dem es verschiedene Geschichtschreiber nachschrieben: daß der Dauphin vor das hohe Gericht sei vorgela-

den, und da er nicht erschien, als ein Halsstärriger auf ewig des Landes verwiesen, und der Krone unfähig erklärt worden. Man kann nicht einsehen, aus welcher Quelle diese Schriftsteller eine solche Sache haben anführen können. In der Erklärung des Königs Karl, welche keiner aus ihnen gelesen zu haben scheinet, wird kein Wort davon gemeldet. Die Mitschuldigen an dem Morde des Johannes des Furchtlosen, werden in dieser unverwerflichen Urkunde nicht namhaft gemacht; und in Betref des Dauphin wird nur in zweideutigen Ausdrüken gesprochen.

Hainant. an. 1420.

Der Herzog Johann von Burgund, mit dem Beinamen ohne Furcht, den er sich durch seine in vielen theils gewonnenen, theils verlornen Schlachten bewiesene Tapferkeit erworben hatte, übte eine recht tyrannische Herrschaft seit der Ermordung des Herzogs von Orleans wider den Adel von dieser unglüklichen Faktion, und wider den Hof selbst aus. Er hezte noch die Engländer auf, um das Reich noch mehr zu zerreissen; und dieses nach einer Aussöhnung, die so beschaffen war, wie man sie erwarten konnte, mit dem vermuthlichen Erben der Krone, in einem Alter von sechszehn Jahren, der ganz von seiner Hoheit eingenommen, ungeachtet der ziemlich eingeschränkten Einsichten seines Geistes, und noch dazu dem Hause Armagnak überlassen war, welches mit dem von Orleans in eines zusammen schmolz, nachdem dieser berüchtigte Mörder endlich auch in einer Unterredung mit dem Dauphin auf der Brüke zu Montereau war

er=

ermordet worden. Er war die Geisel Frankreichs, dessen ganze Verfassung er über den Haufen geworfen. Ein unruhiger und stolzer Geist von einem beleidigenden Hochmuth, und unersättlichem Ehrgeiz; dem, um sein Vorhaben durchzusezen, keine Frevelthat zu groß war; aus Verstellung oder auch aus Noth bis zur niedrigsten Klasse der Menschen sich herablassend, ein Verachter der Religion, deren äußerliche Pflichten er aus Eigennuz oder höchstens aus Gewohnheit ohne Geist der Frömmigkeit erfüllte. Tannegui dü Chatel wagte es, ihn zu tödten, unter dem Vorwande, daß der Herzog nach dem Degen gegriffen hätte, als ihm der Dauphin Vorwürfe wegen seiner neuen Verständnisse mit den Engländern machte. Vergebens widersprach der junge Prinz beständig, daß er an der Mordthat Antheil habe, vergebens führten seine Vertheidiger seine zarte Jugend an, die eines solchen Entschlusses unfähig wäre. Die unmenschliche Isabella hatte zwo zugleich wüthende Leidenschaften zu befriedigen, nämlich die Rache gegen einen Sohn, der zur schimpflichen Verweisung einer entehrenden Intriguen beschuldigten Mutter die Einwilligung gab, und den Gram, daß sie durch den Tod des Herzogs von Burgund, der Mittel, ihrer Begierlichkeit, und allen ihren Leidenschaften Genüge zu leisten, beraubet wurde. Dieß war die Ursache des widernatürlichen Entschlusses, welchen sie das folgende Jahr durch den Traktat von Trojes ausführte.

Zwey Jahre hernach starb der König Karl VI. den 22. Oktober 1422: allein, obschon der König von England vorher den 31. August gestorben war, so blieb doch Frankreich in der kläglichsten Verwirrung. Sein Sohn, ein Kind von neun Monaten, folgte ihm im Reiche nach unter dem Namen Heinrich der VI. und der Regentschaft des Herzogs von Bedfort seines Vaters-Bruders. Alles war im Königreiche verdoppelt oder getheilet: Der Hof, das Parlament, die Aemter eines Kanzlers, eines Konestabels, eines Großadmirals, die Absichten der Grossen, und die Herzen der Unterthanen. Zu der Geisel des Krieges und der Zwietracht kam noch in den meisten Provinzen, die Unfruchtbarkeit, der Hunger, die Pest, und das Königreich befand sich schon an dem Rande seines Unterganges, so daß die guten Franzosen keine andere Rettung als durch die Wunder des Allmächtigen hoffen konnten, der sie auch hernach zu ihrem Besten gleichsam verschwendete.

Ungeachtet der Last des Elendes, unter welchem Frankreich so lange Zeit schmachtete, bezeugte es doch den lebhaftesten Eifer für das Wohl der Religion nnd für die Ehre der Kirche, als man sich schon nahe an dem Ende der fünf Jahre befand, welche das Koncilium von Kostniz zur Vollendung des grossen Geschäftes der Reformation festgesezet hatte; und da die ganze Christenheit ihre Augen auf Martin V. richtete, und die Erfüllung seines Versprechens erwartete, schikte die Universität eine Deputa-

tion

tion an ihn, um die Wünsche aller Gläubigen zu unterstüzen. Der Papst entsprach dem Verlangen dieser ersten Schule der christlichen Welt, da er ohne Verschub ein allgemeines Koncilium nach Pavia berief. Die Eröfnung desselben geschah im Monate Mai 1423.; den 23. aber des folgenden Monate Junius wurde es nach Sienna übersezet. Aus Deutschland kamen nicht mehr als vier Deputirte, aus Italien kein anderer als die drei Legaten des Papstes, sechse aus Frankreich, um einige mehr aus England, aus Spanien Niemand; diese geringe Anzahl der Anwesenden und die Gefahr der Pest, welche dem Orte der Versammlung drohte, verursachte, daß man einen andern Plaz wählte. Man war zu Sienna, wohin das Koncilium war übertragen worden, nicht ruhiger, als man zu Pavia war. Indessen faßte man daselbst ein Dekret wider die Kezer ab, welche schon zu Kostniz waren verdammet worden, und wider alle diejenigen, welche den Wiklefisten und Hussiten Hilfe leisteten. Man sprach auch gegen das Schisma, und die Anhänger des Afterpapstes Petrus de Luna; nach diesem wurde das Koncilium durch ein Dekret von 19. Februar 1424. getrennet. Die Reformation, und die vom neuen in Vorschlag gekommene Vereinigung der Griechen wurde an das allgemeine Koncilium verwiesen, welches von den Vätern zu Kostniz auf das siebente Jahr nach dem ersten war festgesezet worden. Man bestimmte zu dem Versammlungsort die Stadt Basel, einen bischöflichen Siz in der Provinz

Rain. an. 1423. n. 2.

Conc. Hard. T. VIII. p. 1110.

Besanzon, dessen Erzbischof der angesehenste unter den Franzosen, welche sich zu Sienna befanden, war.

Die Kirche und mit ihr das rechtmässige Oberhaupt Martin der V. lief in dem Koncilium zu Sienna grosse Gefahr. Der Papst hatte sich die ersten Monate nach der Eröffnung desselben dahin begeben, er glaubte aber hernach gegen die Klugheit zu handeln, wenn er seine Person einer Gefahr aussezte. Der König von Aragonien unterhielt verschiedene Emissarien, welche allerhand Verdacht über die Wahl dieses Papstes ausstreueten, von einer Untersuchung derselben redeten, und die elendsten Foderungen des Petrus de Luna aufwärmten. Alphonsus der V. hat den Thron Aragoniens bestiegen; er war ein Sohn Ferdinands des Gerechten, der den Gehorsam dieses Afterpapstes nach der Kapitulation von Narbonna, auf eine Art, die vieles Aufsehen machte, verließ; er war nicht zufrieden, diesem Entschluß beizutreten, er bewirkte sogar einen Kreuzzug gegen den Halsstärrigen. Allein Alphonsus der Großmüthige schien davon keinen andern Gebrauch machen zu wollen, als zur Befriedigung seines Ehrgeizes, ohne Rükficht auf das Beste der Kirche. Er gedachte vielmehr, in der ganzen Christenheit ein neues Feuer anzufachen, durch die Belebung des Schisma, welches in einem Winkel Kataloniens in lezten Zügen lag; weil der Papst Martinus in die Fußstapfen der Väter von Pisa und Kostniz

niz trat, und die Rechte des Hauses von Anjou auf das Königreich Sicilien unterstüzte.

Die Königinn Johanna, die II. Schwester und Erbinn des Königs Ladislaus, die bis zu ihrem Tode wider die andegavensische Parthei zu kämpfen hatte, nahm den Alphons an Kindesstatt an, um dem Ludwig von Anjou, dem dritten dieses Namens, und jüngsten Sohn jenes Ludwigs, welchen die Königinn Johanna die erste vormals nach Italien berufen hatte, einen Gegner an die Seite zu sezen. Alphonsus verlangte, daß ihm der Papst zum Nachtheile des Ludwig den Titel eines Königs von Neapel beilegen sollte, und drohte, daß er sich im Verweigerungsfalle unter den Gehorsam des Benedikt XIII. mit allen seinen Staaten zurükbegeben wollte, und er dultete es schon, daß man ihn in Aragonien als einen Papst erkannte, daß man zum grossen Aergerniße der Gläubigen wider das Koncilium von Kostniz predigte. Der Papst schwieg zur Annehmung an Kindesstatt; er wurde aber aufgebracht, als man sich offenbar seiner Nachsicht zur Schmälerung der Rechte des Hauses Anjou misbrauchen wollte. Er antwortete herzhaft dem gebiethe-rischen Aragonier, daß er sich niemals einer solchen Ungerechtigkeit schuldig machen würde; daß er gegen den Willen Gottes handeln würde, wenn er auf diese Art das Recht von einem Prinzen der nach dem Beispiele seiner Vätter, die Kirche bei jeder Gelegenheit vertheidigte, auf einen andern übertrüge, der sie offenbar anfeindete,

Germont. Hist. Prov. 2. 4.

Mart. ep. 3. apud. Rain.

Platin. in Mart. V.

dete, indem er dem verhaßten Uiberreste des Schisma seinen Schuz verliehe. Alphonsus erklärte sich also offenbar einen Feind des Papstes Martinus und einen Anhänger des Petrus de Luna. Er würde auch sogar in Italien die Parthei wieder erweket haben, wenn es nicht Gott, durch die langwierigen Uibel seiner Kirche gerühret, verhänget hätte, daß er bald hernach das Ansehen und Zutrauen verlor, daß er durch die Annehmung an Kindesstatt sich erworben hatte. Durch seinen Stolz und seine Gewaltthätigkeiten ward er seiner Gutthäteriun unerträglich, und Johanna wiederrief ihr Geschenk durch eine authentische Urkunde, welche sie allen Fürsten Europens mittheilte, und in Erwegung, daß sie eben fowohl als Ludwig aus französischen Geblüte entsprossen, der überdieß noch andere gerechte Ansprüche auf das Königreich hatte, entschloß sie sich, ihn an Kindesstatt anzunehmen, um in der Person dieses Prinzen die Rechte des Hauses Duras und Anjou zu vereinigen, welche beide von dem Grafen Karl von Anjou, Bruder des H. Ludwig abstammten. Diese zween Mitbuhler stritten mit sehr abwechslendem Glüke, um das Königreich, welches endlich dem Aragonier verblieb. Allein Alphonsus war zu sehr geschwächet, als daß die Kirche nicht Zeit gewinnen sollte, sich wieder zu erholen.

Nach dieser Annehmung an Kindesstatt, die auch von dem Papste bestättiget wurde, bekam Lud-

Ludwig das Uibergewicht über den Aragonier. Dieser bestieg eilends seine Flotte mit seinen Kataloniern, eroberte auf seiner Reise Marseille, plünderte die Stadt, welche seinem Gegner, so wie die ganze Provence gehörte, und sezte seinen Weg fort, mit reicher Beute beladen, und besonders mit den Reliquien des H. Ludwig, Erzbischofs von Toulouse. Als er in seinen Staaten anlangte, ließ er sich von einer solchen Wuth gegen den Papst, der ein beständiger Vertheidiger des Königs Ludwig war, hinreissen, daß er, aus der einem christlichen Fürsten unanständigsten Rachsucht, alles, was ihm einfiel, that, um das Schisma sowohl vor, als nach dem Tode des Petrus de Luna zu erneuern. Der Tod dieses Mannes erfolgte beiläufig ein Jahr nach der Rükkunft dieses Fürsten in Aragonien den 25. November 1424. Wenn man von den Akten des Koncilium von Sienna abweichen wollte; müste man den Todfall dieses Papstes eher angeben: aber ohne zu melden, daß der König von Aragonien seinen Vortheil in der Verbreitung des Gerüchtes von diesem Tode fand, um hiedurch die Römer in Schreken zu sezen, welche nichts mehr befürchteten, als daß man ihm einen Nachfolger gäbe; so hat man auch sichere Beweise, welche den Tag seines Hinscheidens auf dem angezeugten Datum festsezen.

Er erreichte ein Alter von neunzig Jahren, dreyssig Jahre erhielt er sich in einer Würde, welche an keinem andern jemals so heftig ist an-

angestritten, und von Niemanden so halsstärrig behauptet worden. Aus diesem langen Zeitraume von dreissig Jahren, welche nicht einmal das Papsttum des H. Petrus erreichet hatte, haben einige Grillenfänger unwiederleglich schliessen wollen, daß Benedikt XIII. nichts als ein Afterpapst gewesen. Eine Bemerkung, welche eben sowohl die Unwissenheit verräth, als sie ins Kindische verfällt. Eben so falsch ist es, daß man bei den Wahl-Ceremonien die Päpste erinnert, sie würden die Jahre des H. Petrus nicht erreichen. Alles was in diesem Punkte merkwürdig und sonderbar ist, läuft auf dieses hinaus, daß unter so vielen Päpsten, deren viele sehr jung zum Papsttum gelanget sind, dennoch, den H. Petrus allein ausgenommen, keiner aus ihnen durch 25. Jahre den H. Stuhl besessen hat. Allein die in ihren Unternehmungen allzeit weise und majestätische Kirche, würdiget solche Kleinigkeiten keiner Achtung. Als sie Benedikt den XIII. in dem Koncilium zu Pisa absezte, hatte derselbe erst durch 5. Jahre seinen Posten behauptet, und es waren nur 22. Jahre, als sie das nämliche Urtheil in dem Koncilium zu Kostniz über ihn fällte, weil sie die Wiederherstellung der katholischen Einigkeit auf eine andere Art für unmöglich hielt, und ihm zugleich die gegründetsten Vorwürfe machte, daß er das Schisma durch seine Ränke, und sogar durch Meineid und Eidbrüche unterhalte. Bei dem herannahenden Tode behielt Benedikt die vorigen Gesin-

sinnungen: ein! starker Beweis, auf welchen Grad der Verblendung eine heftige Leidenschaft auch das gröste Genie bringen könne; und wie sehr auch die glänzendsten Eigenschaften vorzüglich durch den Ehrgeiz können gebrandmarket werden. Er war ein weitsehender und erhabener Geist und in der Wissenschaft, Geschäfte zu leiten, und die gehörigen Hilfsmittel ausfindig zu machen, bewandert. Er liebte Arbeit und Anstrengung, er blieb kaltblütig in den verworrensten Umständen, ohne die Stärke der Seele und die muthigste Unerschrokenheit zu verlieren; er besaß alle Tugenden, welche die Herzen gewinnen, die Freundlichkeit, die Gabe zu sprechen, und zu überzeugen, die Freigebigkeit, und Gutthätigkeit, die Geduld und Bereitwilligkeit Beleidigungen zu vergeben, nebst der Frömmigkeit die unsträflichsten Sitten, und eine ungemeine vornehme Geburt. Allein alles dieses wurde verdunkelt, und gleichsam vernichtet, durch das hizigste Bestreben nach Grösse, und durch die unbändigste Herrschucht. Diese einzige Schwachheit, welche sich aber an ihm vielleicht mehr, als jedem andern auszeichnete, raubte ihm alle schönen Eigenschaften, die er von der Natur im vollen Maasse überkommen, und die er sich durch lange Uibung erworben hatte; sie machte ihn mistrauisch, ungerecht, listig, treulos; sie stürzte diese grosse Seele oft in die äussersten Niederträchtigkeiten, und anstatt Ruhm über ihn zu verbreiten, wozu sich ihm ganz beson-

dere

dere Gelegenheiten darbothen, bedekte sie sein Andenken mit Schimpf und ewigen Abscheu.

Marian. L. 21. c. 2.

Er starb ganz ruhig und spielte noch bei seinem Hinscheiden dergestalt die traurige Rolle eines Papstes, daß er die zween Kardinäle, welche sich noch an seinem Hofe befanden, unter Bedrohung des göttlichen Fluches verband, nach seinem Tode einen andern zu wählen. Dieß war ohne Zweifel eine schrekliche Verblendung: Allein man muß sie nicht soviel der Person des Benedikt, als den angenommenen Grundsäzen seiner Zeiten zur Last legen. Man muß nicht ihm mehr Vorwürfe machen, wenn er keine bündigere Schlüsse machte, als jenen, die ihm anhiengen. Er war für den Saz eingenommen, daß die Koncilien niemals einige Macht über die Päpste besessen haben, er gab sich alle Mühe, dieses in einem über diese Materie verfaßten Traktate zu beweisen; auf der andern Seite war er ganz überzeugt, daß er ein rechtmäßiger Papst sei, und da er Augenzeuge von allem dem war, was seit der Erwählung Urbans VI. vor sich gegangen war; so glaubte er, nicht verbunden zu sein, dem Urtheile einer Versammlung beizupflichten, welche er als ein After-Koncilium betrachtete. Nach diesen Grundsäzen kann man ihm keine persönliche Vorwürfe machen, als wegen seiner Betrügereien, wodurch er die Abtretung, zu welcher er sich verpflichtet hatte, zu hintertreiben suchte: so sind die Folgen beschaffen, welche aus dem widersinnigen Sisteme sowohl in

Betref der höchsten Gewalt im Zeitlichen, als auch der unumschränkten Herrschaft der Päpste herfliessen. Kein Papst von gleicher Gemüthsart mit Benedikt XIII. hatte davon einen Gebrauch gemacht, ohne die Kirche in die äusserste Verwirrung zu stürzen. Sie kömmt also nicht aus dem Himmel diese Lehre, welche wenigstens in einigen Umständen zum Untergang des göttlichen Werkes kann misbrauchet werden.

Benedikt both seinen zween Kardinälen auf, alsogleich nach seinem Tode, ihm einen Nachfolger zu geben; die Gabe zu befehlen, welche ihn in seinem Leben so sehr auszeichnete, hatte noch nach seinem Tode gute Wirkung. Der König von Aragonien ließ ihnen ebenfalls seinen Willen zu wissen machen, und gieng noch weiter; er verband sie, einen aus seinen Unterthanen zu wählen. Sie begaben sich ins Konklave, welches ganz seiner Bestimmung zuwider lief, weil es nur aus zween Wählenden bestand, worinn also durch eine nothwendige Folge, keiner durch die Mehrheit der Stimmen konnte erwählet werden, wenn er nicht seine Stimme sich selbst gäbe. Sie schämten sich dieses zu thun; dieß war die Ursache, daß sie ihre Augen ausserhalb ihres vorgeblichen Kollegium, jedoch auf einen Unterthan des Königs richteten, der gar keine Würde besaß. Den 10. Junius machten sie zum Papste den Domherrn Egidius Mugnos. Verschiedene Schriftsteller, die sich aber einer den andern abschreiben, rühmen seine Weisheit und Gelehrsamkeit, der aber

seine erste Handlung offenbar widerspricht. Man kann mit mehrerer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Simonie und das Verlangen, sich dem König gefällig zu bezeugen, weit grösseren Antheil an der Wahl dieses lächerlichen Papstes gehabt habe. Doch mag dieses sein, wie es immer will, nach erhaltenen Stimmen der zween eingedrungenen Kardinälen zog der Domherr von Barcellona die päpstlichen Kleider an, legte sich den Namen Klemens VIII. bei, und säumte nicht, seinen Nefen zum Kardinal zu machen. Kurz, er übte die ganze Gerichtsbarkeit eines Papstes aus.

Man trieb das Lächerliche noch viel weiter. Nebst den wählenden Kardinälen Julian Loba, und Eximino Doha, die Aragonier waren, hatte Benedikt noch zween andere hinterlassen, nämlich den Dominikus de Bonfo, oder de Bonne-Esperance, und Johann Karriere, beide geborne Franzosen. Dominikus vereinigte sich mit den Aragoniern, obschon nicht ohne vorhergehende Widersezung, weil sie ihm lange Zeit geschmeichelt haben, daß sie ihn auf den Stuhl Benedikts erheben würden, der, so sehr er auch war herabgewürdiget worden, dennoch ein reizender Gegenstand der Leidenschaften blieb. So wahr ist es, daß der Schatten der Gröfse eben so viel und noch mehr auf die Menschen wirke, als die wirkliche Gröfse selbst. Johann Karriere begab sich währenden diesen Händeln nach Frankreich. Als er sie vernommen hatte, protestirte er wider die Wahl des Mugnos, und glaubte

Anecd. Martin. T. II. p. 1731. Procés de la Pucelle d'Orleans. Mss. Coll. Lud. XIV.

sich

sich allein berechtiget zu sein, der Kirche ein Oberhaupt zu geben. Er machte einen Franzosen zum Papste, der sich Benedikt der XIV. nannte. Dieses Fantom von einem Kirchenhaupt sank bald wieder in die Finsterniſſe zurük, aus welchen es war hervorgezogen worden: man kennt es nur aus einem Schreiben des Johann Karriere an den Grafen von Armagnak, der dem Schisma noch nicht entsaget hatte, und aus einer Berathschlagung, in welcher sich der Graf an die Jungfer von Orleans wandte, die man bei Hofe als eine Person ansah, über welche der Himmel seine vorzüglichsten Gnaden ausgoß. Und eben hieraus erwuchs nach der Zeit einer der wichtigsten Klagepunkten wider dieses ausserordentliche Frauenzimmer, obschon dasselbe ihre Ergebenheit und ihren unveränderlichen Gehorsam gegen Martin auf das feierlichste betheuerte.

So niederträchtig diese Kabale immer gewesen, so war es jene des Königs von Aragonien nicht weniger; jedoch, weil dieser Fürst nebst Aragonien auch Valentia, Sardinien, und sogar Sicilien beherrschte, wo er nach erlittenem Verluste wieder die Oberhand gewann, so lief man die äusserste Gefahr, daß nicht das Schisma auf ein neues aus seiner Asche hervorbräche, und nachdem es seine Verwüstung in vier Königreichen angerichtet hätte, auch andere Nationen bei dem ersten Misvergnügen gegen ihr rechtmässiges Oberhaupt ergriefe. Martinus V. sah die Grösse der Gefahr ein, und wand-

te seine ganze Macht an, um sie vollends zu heben. Er fand keine geschiktere Person, seine Absichten zu unterstüzen, als den Kardinal de Foix, welcher von Benedikt dem XIII. zu dieser Würde war erhoben worden, und bis zu dem Koncilium von Kostniz ein Anhänger desselben geblieben war, das ihn hernach in seiner Würde bestättiget hat. Er war ein Bruder des Grafen von Foix, welchen er auch zur katholischen Einigkeit zurükführte, ein nächster Anverwandter des Königs von Aragonien, und mit den meisten regierenden Häusern Europens versipschaftet. Von seiner zärtesten Jugend an, hatte er die Demuth des Kreuzes der Grösse der Welt vorgezogen, und sich Gott in dem Orden des H. Franziscus ganz gewidmet. Er erwarb sich in kurzer Zeit den Ruhm eines der tugendhaftesten und gelehrtesten Männer dieses Ordens, welchem er auch seine Weisheit, seine Mässigung seine einnehmende Sitten, und seine Geschiklichkeit in eschäften zu verdanken hatte. Allein, alle diese Vorzüge waren noch zu schwach, den unbiegsamen Geist des Alphonsus zu bekämpfen. Der stolze Aragonier begegnete dem Kardinal Anfangs mit einem Hochmuth, der ihm alle Hofnung benahm, und so weit getrieben wurde, daß er ihm verboth, in der Eigenschaft eines Legaten sein Gebieth zu betreten, oder ihm ungeachtet des dringendsten Ansuchens unter die Augen zu kommen. Zwei volle Jahre verflossen; und weder die Härte des Königs wurde bezwungen noch die Standhaftigkeit des Kardinals, der

diese Zeit der Prüfung bei dem Grafen seinem Bruder an den Grenzen Aragonieus zubrachte, erschüttert.

Endlich wurde durch eine gähe Veränderung, welche jener allein wirken kann, der die Herzen der Fürsten nach seinem Gefallen lenket, Alphonsus beschämt, daß er ein Schisma unterhielte, welches die ganze christliche Welt, und der größte Theil seiner Unterthanen selbst verabscheuete. Als der Kardinal anfieng, die Hofnung eines guten Erfolges aufzugeben, schikte der König zu ihm, und bat ihn, er möchte nach Valentia kommen, damit sie mit einander in Unterhandlung treten könnten. Er empfieng ihn mit aller bei den feierlichsten Gesandschaften gewöhnlichen Pracht; er gieng ihm ausserhalb der Stadt entgegen, gab ihm die rechte Hand, so sehr auch der demüthige Kardinal widerstand, und trat beständig mit unbedektem Haupte zur Seite des Legaten, den der Kardinalshut dekte, einher. Man verglich sich, doch nicht ohne Mühe, wegen der Aussöhnungs-Bedingnisse. Noch grössere Schwierigkeit fand der Legat, als er sie nach erhaltener Einwilligung des Papstes dem Könige zur Bestättigung überreichte. Allein, der Himmel weis die Sachen so einzuleiten, wenn es um die allgemeine Erbauung zu thun ist, daß auch Menschenkinder, die keine Tugend besizen, sich tugendhaft zeigen.

Alphonsus machte eine Menge neuer Foderungen, welche den Verdacht erwekten, daß er mit der Religion nur gewinnen oder wohl gar spielen

wollte. So war unter andern die Foderung, daß durch eine päpstliche Bulle alle Aergernisse, die er durch sein Schisma gegeben, nicht nur entschuldiget, sondern auch gebilliget würden. Der tugendhafte Kardinal wollte nicht einmal eine Meldung davon dulden, und both ihm die Lossprechung, nicht aber die Rechtfertigung seiner Ausschweifungen an. Als nach vielen unnüzen Unterredungen über diesen Punkt alle Hofnung eines glüklichen Erfolges verschwunden, und der König im Begriffe war, wider Kastilien in das Feld zu ziehen, bekam der Legat eine Einsprechung, noch den lezten Versuch zu wagen. Er begab sich nach dem Pallaste, kam in dem Augenblike, als der Fürst das Pferd besteigen wollte, an; als ihn der König nahe kommen sah, hielte er ein, und war der Meinung, der Kardinal, sein Anverwandter, wollte sich vor seiner Rükkehr beurlauben. Allein der Legat fieng in einem feurigen und zugleich ehrerbietigen Tone an, ihm alles vorzustellen, was er während seiner langen und traurigen Gesandschaft gethan und gelitten habe. Kaum hatte er diese Materie berührt, so unterbrach ihn der König, nahm ihn bei der Hand, und sagte: genug hievon, frommer Prälat! Ich erinnere mich nur mit Bitterkeit meines Herzens, an die Leiden, welche ihr seit vier Jahren für das Heil meiner Seele, und für das Wohl der Kirche übertragen. Um also das zu leisten, was ich Gott, der Religion, dem Heile meiner Seele und der Liebe gegen euch schuldig bin, so will ich, Herr Kardinal,

die=

diesen Augenblik alles vollziehen, und unterschreiben, was ich versprochen habe, und er that es auf der Stelle. Nach diesem nahm er und sein Bruder der Konig von Navarra den Legaten in die Mitte, giengen in die Kirche, und liessen zur Danksagung das Te Deum anstimmen. Darauf gab er die gemessensten Befehle welche nach Paniskole musten überbracht werden, begehrte und empfieng mit grosser Ehrerbietung den Segen des Legaten, bestieg sein Pferd, und begab sich zur Armee,

Auf den ersten Wink von dem Willen des Königs legte der in einen Papst travestirte Domherr seine Person weg, um sich einen eben so gehorsamen Unterthan zu bezeugen, als er vormals einen lächerlichen Papst vorgestellet hatte. Er that es mit grosser Pracht oder vielmehr mit theatralischen Zubereitungen, und erneuerte eine Posse, welche mit seiner Wahl übereinstimmte. Seine Kardinäle, legten wie er ihre Würden nieder, nachdem sie die Ceremonie vorgenommen, und denjenigen zum Papste erwählet, welchen die allgemeine Kirche seit zwölf Jahren anerkannt hatte. Der Legat ertheilte sowohl Ihnen als ihrem Oberhaupte die Lossprechung von den Censuren: Mugnos wurde hernach Bischof von Majorka. Und auf diese Art wurde endlich das grosse Schisma gänzlich gehoben, welches seit dem 21. September 1378. bis auf den 24. August 1429. beinahe 51. Jahre gedauert hatte.

Anb. Miræ orig. Monast L. 5, C. 4.

Das Schisma hatte indessen doch nicht verhindert, daß nicht in Aragonien selbst einer der vortreflichsten Verbesserer der regularen Ordenszucht aufstund. Doktor Martin Vargas aus dem Kloster de la Pierre in diesem Königreiche, war nach Rom gegangen, und kam mit zwölf Gesellen zurük, mit welchen er in dem Kloster Sion nahe bei Toledo, die Beobachtung der alten Regel von Cisterz wieder einführte. Dieß war der Ursprung einer neuen Kongregation unter dem Namen des H. Bernhard, welche nach dem Beispiele dieses Vaters die Einsamkeit und Andacht mit der Kultur der Wissenschaften so wohl verband, daß man mehrere philosophische und theologische Kanzeln ihr anvertraute, worunter die berühmten Fakultäten von Alkala, und Salamanka waren. Ein anderer Spanier, mit Namen Lupus Olivet, welchen die Regel der von Gregorius dem XI. gutgeheissenen Hieronymitaner-Kongregation nicht strenge genug war, schrieb derselben, statt der bis dahin üblichen Regel des H. Augustin, eine andere vor, welche aus den Schriften und besonders aus den Briefen des H. Hieronymus genommen war, und erhielt von Martin V. dessen Mitschüler er zu Paris war, die Erlaubniß, sie seinem Orden vorzulegen. Er fand grossen Widerstand von Seiten der vornehmsten Glieder des Ordens. Er sönderte sich von ihnen ab, und kam nach Rom, wo ihm der Papst das Kloster zum H. Alexius auf dem Adventinischen Berge, als einen Hauptsiz dieses Institutes einräumte, von wannen es

Ibid L. F. 2. 25.

sich

sich hernach durch ganz Italien ausbreitete. Einige Schriftsteller versichern, daß er schon vorher in dem Kloster des H. Isidorus, nahe bei Sevilien seine Regel eingeführet habe. Man findet wirklich zur selben Zeit zwo neue Kongregationen der Hieronymitaner, welche in der Folge unter einem Oberhaupt und unter einer Regel sich vereinigten.

Das nämliche Jahr 1425. erneuerte die selige Kolleta die genaue Beobachtung der Ordensregel, und den Geist der Armuth und der Busse, von dem sie selbst voll war, erstens in dem Kloster der H. Klara zu Besanzon, hernach in siebzehn andern, theils alten, theils neu errichteten Nonnenklöstern. Sie führte sogar die strenge Regel des H. Franciscus in mehreren Mannesklöstern wieder ein, und mit diesen heiligen Beschäftigungen erreichte sie ein Alter von 66. Jahren, welches sie auch mit einem heiligen Tode krönte den 6. März 1447. Sie starb in dem Kloster zu Gand, wo auch ihr Leichnam aufbewahret wird. Obschon sie von Urban dem VIII. nur selig gesprochen worden, so erlaubte er doch, in dem Orden des H. Franciscus und in ganz Frankreich, wo sie geboren worden, ihr Fest zu begehen. Ibid. L. 3 C. II. in Itrum Boll. 535.

Der H. Bernardinus von Siena unterstützte den Eifer dieser H. Jungfrau. Die mindern Brüder lebten zwar nach ihrer Regel, aber mit vielen Ausnahmen und Dispensationen, welche sie von dem päpstlichen Stuhle erhalten hatten. Man gab ihnen seit Innocenz dem IV. den Na- Vit. per Capistran.

men der Konventualen; Bernardinus faßte den Entschluß, ohne sich durch den verjährten Besiz dieser Miiderungen abschreken zu lassen, eine Menge seiner Ordensbrüder zur genauen Beobachtung der ursprünglichen Zucht zurükzuführen. Es gelang ihm, und sie machten sich des Namens der Observanten würdig, welchen ihnen die Stimme des Volkes beilegte. Er besaß alle Eigenschaften, welche den glüklichen Erfolg seiner Unternehmung befördern konnten. Eine hohe Geburt, eine edle Erziehung, Liebe zur Arbeit, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, und eine seltene Geschiklichkeit die Geschäfte und die Gewissen zu leiten, ohne der Tugenden zu gedenken, welche seinem glüklichen Naturel noch zu Hilfe kamen.

Er war zu Massa in Toskana gebürtig, aus dem Hause der Albieschi von Sienna; dieß und der lange Aufenthalt in dieser Stadt hatten ihm den Beinamen verschaffet, und durch diese Art der Annehmung an Kindesstatt, wollte man ihn besonders ehren; weil man beobachtet hat, daß er im Jahre 1380. geboren worden, in welchem die H. Katharina von Siena gestorben war, um gleichsam bei dieser von Gott geliebten Stadt den Ruhm, der sie am meisten verherrlichen konnte, ununterbrochen zu behaupten. Er verlor seine Mutter in seinem dritten Jahre, und seinen Vater in dem siebenten. Allein seine Base, eine ansehnliche Frau, übernahm die Sorge seiner Erziehung, bis er das dreizehnte Jahr erreichte. Nach diesem berie-

fen

sen ihn seine vornehmen Anverwandten nach Sienna, wo er von den berühmtesten Lehrmeistern Unterricht bekam, vom Onuphrius in den schönen Wissenschaften, und vom Johann von Spoleto in der Philosophie. Er betrat diese Bahne gleich Anfangs mit einem Heldenmuthe welcher die heiligen Seelen auszeichnet. Sobald er seine Studien vollendet hatte, begab er sich unter die Hospitaliter in dem Spitale della Skala, hier widmete er sich ganz zum Besten der Pesthaften, und übte nebst diesem beschwerlichen und gefahrvollen Dienste noch andere ungemeine Strengheiten aus.

Im 22. Jahre trat er in den Orden der mindern Brüder, empfieng die H. Weihen, und ergab sich ganz dem Predigtamte, in welchem er wunderbare Früchte einsammelte, und sich allgemeine Achtung erwarb. Um die Herzen der Gläubigen zu der vornehmsten Andacht, das ist, zur Liebe Jesu Christi zu ermuntern, ließ er ihnen den Namen Jesu in dem Mittelpunkte einer glänzenden Sonne, mit lebhaften Farben malen, oder stechen, und eine ungeheure Anzahl dergleichen Sinnbilder unter die Anwesenden austheilen. Allein die heiligen Kunstgrife des Eifers finden fast allzeit ihre Beschnarcher. Er wurde des Aberglaubens, und sogar der Kezerei bei dem Papste Martinus beschuldiget, welcher ihn vor seinen Richterstuhl foderte, und seine Werke untersuchen ließ. Da man nichts fand, als was den reinsten Glauben, und die feurigste Liebe verrieth, war es dem Oberhaupt

der

der Kirche nicht genug, ihn blos freizusprechen. Er wollte der Verläumdung und Tadelsucht auf immer den Mund schliessen, indem er ihn mit Lobsprüchen überhäufte, und in der glüklichen Ausübung seines Amtes fortzufahren ermahnte. Man begehrte ihn zum Bischof von Sienna, Ferrara, und Urbino. Allein die Demuth und die Selbstverläugnung dieses heiligen Mannes, welche den Grund aller seiner übrigen Tugenden ausmachten, schlugen diese Ehren mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit aus, so sehr sie ihm auch das höchste Kirchenhaupt selbst aufdrang. Mittels dieser geprüften, und hellenchtenden Tugend, reformirte oder errichtete er von neuen bei drei hundert Klöster, und wurde als General-Vikar der strengen Observanz in ganz Italien ernennet. Er uahm diese Würde nur der Absicht an, um das Werk Gottes vollenden, und vervollkommnen zu können.

Er unterstüzte es auch durch seine eifervollen Ermahnungen, durch seine ununterbrochenen Arbeiten, und besonders durch seine Beispiele, bis in das 64. Jahr seines Alters, in welchem er den 20. Mai zu Aquila in der Provinz Abruzzo starb. Wegen seinen ausnehmenden Tugenden, und wegen der herrlichen Wunder, die er vor und nach seinem Hinscheiden gewirket hat, wurde er sechs Jahre nach seinem Tode der Zahl der Heiligen einverleibet: wodurch das Vorurtheil des gemeinen Volkes widerleget wird, daß die Heiligsprechung regelmässig erst hundert Jahre nach dem Hintritte könne unternommen werden.

den. Unter den Beweggründen, ihm die öffentliche Verehrung zu erweisen, wird dieser angeführt, daß er hauptsächlich sehr viel zur Unterdrükung der blutigen Faktionen der Guelphen und Gibellinen beigetragen, und daß er die Gläubigen auf die Wege der christlichen Zucht, und wahrhaften Glükseligkeit wieder gebracht habe. Wir haben von diesem heiligen und arbeitsamen Manne vier Bände seiner Werke, welche fast nichts als Traktate über die Moral und das geistliche Leben fassen. Die zween Fastenkurse, welche sich auch darunter befinden, sind wahrscheinlich wegen der auffallenden Verschiedenheit der Schreibart nicht seine Werke.

Um die Zeit dieser Reformationen bestättigte Martin der V. den 9. December 1425. die Universität von Löven, welche kurz vorher Johann Herzog von Brabant gestiftet hat. Sie ist eine zu berühmte Schule, und hat zu vielen Eifer gegen die Neuerer, welche in ihrem Schoose entstanden sind, bezeuget, als daß nicht eine rühmliche Meldung auch in den kürzesten Jahrbüchern der Kirche geschehen sollte. Man zählt zwanzig Kollegien, in welchen jederzeit alle Künste und Wissenschaften geblühet, und unzählige Lehrer sich durch die tiefe und gründliche Gelehrsamkeit ausgezeichnet haben.

Während dieser ganzen Zeit wurden die aufrührischen Sektirer Böhmens immer muthiger, und ihre Verführung und Gewaltthätigkeit zeugte von einer wahrhaft antichristischen Grausamkeit. Niemals hat man besser einsehen

kön-

können, von welcher Gefahr ein Königreich bedrohet werde, wenn sich in der Hauptstadt ein böser Oberhirt befindet. Albikus war durch den Eigensinn des Königs Wenzeslaus Erzbischof von Prag geworden. Er schien von dem Erzbißthume blos darum Besiz genommen zu haben, um die reichen Einkünfte desselben an sich ziehen zu können. Konrad von Ollmüz folgte ihm nach, aber wie wirs gesehen haben, auf sakrilegischen Wegen: nach einigen paradirenden Handlungen bewies er bald, daß er eben, wie sein Vorfahrer, nur ein Schattenbild eines Hirten wäre. Anfangs sah er dem Fortgange der Kezerei müssig zu, hernach erklärte er sich offenbar als eine Stüze derselben, und endlich verließ er den Glauben seiner Väter, und ward ein Hauptbeförderer der Rebellion.

Unter einer so verderblichen Regierung trieben die Sektirer ihre Kühnheit so weit, daß sie sich erkühnten, vier Punkte vorzutragen, und zwar mit der Betheurung, daß sie niemals davon abweichen würden. Diese Punkte faßten den ganzen Plan ihres kezerischen Verfahrens. Sie verlangten, daß man allen Leuten unter beiden Gestalten die Kommunion reichete; daß sie die Freiheit haben sollten, ohne vorhergehende Sendung des Bischofes überall zu predigen; daß man die zeitlichen Besizungen und besonders die Herrschaften der Geistlichen einziehe, und endlich durch eine ernstliche und wirksame Reformation die Todsünde aus jedem Stande verbanne: dieser vierte Saz ist zwar dem Scheine nach sehr erbaulich, al-

lein

lein er ist billig verdächtig in dem Mund aller Neuerer, zielt offenbar auf eine allgemeine Zerrüttung, wenn ihn jene im Munde führen, welche behaupten, daß die Todsünde den Kirchendienern alle ihrem Amte eigenthümliche Macht benehme. Sie unterstanden sich sogar unter der Regierung des abtrünnigen Konrad eine Versammlung zu halten, welche sie das heilige Koncilium nannten, und die, wie sie sich ausdrükten, auf Befehl der Baronen, des Adels, und der Städte sowohl in Böhmen als in Mähren, deren jede vier Magistratspersonen dahin schikte, zusammen getretten wäre. Unter den 22. Lehrsäzen, die sie bekannt machten, sind mehrere, welche der katholischen Glaubenslehre das Zeugniß der Heiligkeit und immerwährenden Dauer geben, besonders in Betref des H. Altarsgeheimnißes, des Meßopfers, der Ohrenbeicht, und verschiedener Sakramentalischer Salbungen. Sie mischten aber auch vieles ein, was der katholischen Lehre und ihren heiligsten Gebräuchen entgegen war, welche sie, wie sie sagten, aus billigen Ursachen verworfen hätten. Hierüber entstand ein lebhafter Streit zwischen den Sektirern von Prag, und jenen von Thabor, die ersten stimmten in allen mit der Kirche übereins, ausgenommen in der Genieſſung des Kelches, wodurch sie auch den Namen der Kalixtiner erhielten; die andern wollten nach Art der Wiklefisten alles unter und über sich kehren, und schrien, man müsse alle ihre Gebräuche ohne Ausnahme abschaffen. Endlich wurden beide Partheien so sehr erhizt, und gegen einander aufgebracht, daß die häufigen Zu-

sam-

sammentretungen, in welchen man sich wechselweise zu überweisen, oder zu beschämen suchte, die Zwietracht nicht mehr erstiken konnten, und dieser Geist des Hochmuths und der Trennung, welcher diese Schwärmerei erzeuget hatte, wurde nach der Zeit der Werkzeug ihres Unterganges.

Æn Sylv. Hist. Boh. c. 44.

Einer der hizigsten Rädelführer war ein sakrilegischer Abtrinniger aus dem Orden der Premonstratenser, mit Namen Johann, ein brennender Kopf, der sich durch zaumlose Kühnheit, und unverschämten Muthwillen hervorthat: Kurz, der durch seinen Abfall alle Arten der Ausschweifungen und der Schandthaten zu begehen fähig wurde. Auf seine Anleitung trugen die Kezer täglich die Eucharistie unter der Gestalt des Weines in allen ihren Kirchen herum. Allein sein Hochmuth wurde durch die Achtung, die er sich bei seiner Rotte erworben, so aufgeblasen, daß er seinen Anhängern selbst unerträglich wurde, wenigstens jenen aus ihnen, welche noch einen Schatten der Eingezogenheit, und der Unterwürfigkeit beibehielten. Die Bürgermeister von Prag lokten, unter dem Vorwande wichtige Geschäfte, diese Geisel des Volkes, samt neun andern, welche an diesen Unruhen und gewaltthätigen Aufhezungen Antheil nahmen, in das Rathhaus, wo sie ihn gleich bei seinem Eintritte durch das Schwerdt hinrichten liessen. Dieß waren neue Reliquien für die Fanatiker, die eben so mörderische Folgen hatten, als jene des Johann Huß. Die Obrigkeiten, welche die Hinrichtung befohlen hatten, waren die ersten das Schlachtopfer.

Nach

Nach dem Tode des Ziska, ihres Feldherrn und Abgottes, grif die Trennung immer weiter um sich. Die Thaboriten selbst theilten sich in zwo Partheien, deren jede ihre eigenen Kommendanten hatte. Der eine war Prokopius mit dem Beinamen der Geschorne, weil er nach langem Herumschweifen in Frankreich, Spanien, Italien, und sogar in Palästina die Tonsur und Priesterweihe empfangen hatte; er stellte sich an die Spize der Rotte, welcher den Namen der Thaboriten beibehielt, und nach einer Reihe der Unternehmungen und Schandthaten, welche fähig waren, das Angedenken seines Priesterthumes aus seinem Gemüthe zu verbannen, gab ihm seine Räuberbande, derer Führer und Muster er war, den Namen des Helden, und des Grossen. Der Uiberrest dieser Mörder, da sie niemanden für einen würdigen Nachfolger des Ziska hielten, nannte sich die Orphelinen oder die Verwaisten; und zur Verwaltung der öffentlichen Geschäfte, das ist des Mordens, und Raubens, erwählten sie einige Räthe, unter welchen sich ein zweyter Prokopius, mit dem Zunamen der Kleine, am meisten hervorthat. Es war noch eine dritte Faktion, nämlich die Horebiten, welche sich schon vorher von den Thaboriten getrennet hatten. Diese wählten zu ihrem Anführer einen gewissen Bredik, einen gottlosen Priester, der sich, um seine Verachtung gegen die katholische Religion an Tag zu legen, öffentlich verheurathete. So waren diese Strengheitsheuchler gesittet: Sie, die nichts anders im Munde

führten, als daß ihre einzige Absicht wäre, Verderbniß und Lauigkeit aus dem Christenthume zu verbannen. Diese drei rasenden Rotten lagen sich immer einander in Haaren: Sie vereinigten aber sogleich ihre Macht, und Wuth, wenn es um das Blut der Katholiken zu vergiessen, zu thun war.

Cranz. Hist. Vand. L. 11. C. 17. & 20.

Aus Böhmen verbreiteten sie ihre Verheerungen in Schlesien, und von da aus fielen sie mit dreien Armeen in Ungarn, Polen, und in Oestreich ein. Sie bestrebten sich, einander an Unmenschlichkeiten, und Sakrilegien, die eben so zahllos als unerhört waren, zu übertreffen. Der Greuel wurde noch gegen Gott geweihte Sachen und Personen, durch die Umstände der Bosheit und Ruchlosigkeit, durch die Kaltblütigkeit, durch das Frohlokken, und den Triumph bei dem Laster vergrössert. Die ausgesuchtesten und entsezlichsten Grausamkeiten waren ihre beständigen Ergözungen, und ihr angenehmstes Vergnügen. Ihre Priester und Frömmler, waren nichts als von aussen übertünchte Gräber, die inwendig von der Faulniß der gräulichsten Schandthaten durchfressen waren. Johann Prizibram, ein gelehrter Weltpriester, welchen sie zu ihrer Parthei zu bringen gewußt hatten, ohne daß er sie kannte, fand hernach, mittelst des grossen Antheils, den er an ihren Geschäften hatte, Gelegenheit, sie ganz kennen zu lernen, und nachdem er sie mit Abscheu verlassen, beschreibt er besonders ihre Priester auf folgende Art: Aeusserlich, sagt er in dem Buche, worinn er seine Abschwörung aufge-

gezeichnet hat, ist der Priester von Thabor ein Vorbild der Frömmigkeit, und der evangelischen Güte; aber innerlich in seinem Herzen nisten tyrannische Absichten, unterdrükende Gewalt, Entheiligung, Ruchlosigkeit, Verachtung der Menschlichkeit und der Religion. Er ist zum Scheine sanftmüthig, aber er durstet in der That nur nach Blut und Morden. Er scheint friedliebend und demüthig zu sein, er wirft sich zu eines jeden Füssen, und innerlich erhebt ihn sein Stolz über alle Menschenkinder. Er hat gegen niemand Ehrfurcht, er erkennet keine Obergewalt über sich, er will sich niemanden unterwerfen, er glaubt alle an Gröfse und an Verdiensten zu übertreffen, denen er es an Hochmuth und Verwegenheit bevorthut. Er flieht den Umgang der Klugen, und menget sich in alles; er kehret alle Ordnung um, richtet diejenigen, die ihn richten sollten. Er beschnarchet alles ohne Untersuchung, ohne Zurükhaltung, ohne Klugheit, ohne einer andern Regel zu folgen, als seiner Uibereilung, und Unbesonnenheit. Er tritt ohne Unterschied alle göttlichen und menschlichen Geseze unter die Füsse. Prizibram geht hier vornehmlich wider den abtrünnigen Priester Prokopius den Geschornen, welcher der Hauptanführer der Thaboriten war, und den Nikolaus Pelhisiran, ihren vorgeblichen Bischof los, welche beide sich alle Mühe gaben, ihn wieder auf ihre Seite zu ziehen; wodurch sie aber nur mit Schande bedeket wurden, indem sie ihm Anlaß gaben, ihre entsezlichen Gotteslästerungen wider unsere heiligsten Glaubens-

lehren, und hauptsächlich wider das anbethens=würdige Geheimniß unserer Altäre bekannt zu ma=chen, obschon sie sich dasselbe beizubehalten stell=ten.

Frankreich, welches gottesfürchtiger war, als diese halbchristlichen Gegenden Nordens, und allzeit der Reinigkeit des Glaubens, welchen die=se so schreklich entstellten, unveränderlich anhieng, genoß indessen keines viel besseren Schiksales. Sein König war von dem Throne seiner Väter verstoß=sen, aus dem Mittelpunkte seiner Staaten verban=net, und mehr Flüchtling als Monarch, in mit=tägige Provinzen des Königreiches verdrängt. Die Engländer verfolgten ihn, und Bretagne und Bur=gund traf mit Ihnen ein Bündniß. Von allen Sei=ten stürzte das Unglük über Karln her. Seine klei=nen Armeen wurden fast bei allen Vorfällen geschla=gen, seine festen Pläze grösstentheils erobert, sei=ne Geräthschaften geplündert, und sogar das we=nige Geld, welches er noch übrig hatte, seine Truppen zu besolden, weggenommen. Er wurde in einen solchen Zustand der Dürftigkeit und der Erniedrigung versezet, daß ihn die muthwilli=gen Uiberwinder nur spotweise den König von Bourges nannten.

Es war um die französische Monarchie, oder wenigstens um die ununterbrochene Nachfolge ih=rer eingebornen Könige, welche die längste, die ehrwürdigste, und die gottesfürchtigste unter al=len war, geschehen; wenn nicht der Himmel durch eine Anordnung der Dinge und der Um=stände, welche man nicht anders als ein Wun=

der nennen kann, augenscheinlich das Königreich unterstüzet hätte, welches seit so langer Zeit vorzugsweise das christliche Königreich genennet wurde, und noch so würdig war, allen übrigen Nationen, als ein Muster zu dienen. Orleans war, wenn man sich so ausdrüken darf, der Angel, an welchem sie das ganze Schikfal der französischen Reichsverfassung drehte: aber auch dieses war schon berennet und sehr beängstiget, und sein Fall würde den Sturz der königlichen Würde des fünfzigsten Nachfolgers des Klodoväus nach sich gezogen haben. Der Herzog von Alenson, der berühmte Graf von Dunois, la Fayette, la Hire, Santrailles, Namen, die Frankreich allzeit in Ehren haben wird, und so viele andere Krieger, welche ihr Ruhm, und ihr Heldenmuth miteinander verband, waren nicht im Stande, den Plaz zu retten; konnten kaum den niedergeschlagenen Muth des Königs aufrichten, der nur von der Flucht in die Gebirge an den äussersten Grenzen des Königreiches redete. Er wurde aber durch die Rathschlüsse des Himmels zurükgehalten, welcher nicht wollte, daß Frankreich in dieser gefährlichsten Lage den Helden seine Rettung sollte zu verdanken haben.

Allein, hundert Meile von dem Getümmel der Waffen, in der stillen Dunkelheit des Landeslebens bereitete der Schuzgeist der Monarchie eine Heldinn auf eine so neue Art, daß sie sich selbst kaum von ihrer Bestimmung überzeugen konnte. Johanna von Arcq, geboren von einfältigen und gottesfürchtigen Eltern in dem Dorfe Domremi

an den Grenzen von Champagne und Lothringen, sie beschäftigte sich von der Kindheit an, mit Weidung der Schaafe, und Besorgung des Hausgeräthes ihres Vaters. In ihrem 17. Jahre hatte sie einen Traum, oder der H. Erzengel Michael erschien ihr wirklich in vollem Glanze, und befahl ihr, im Namen des Herrn die Waffen zu ergreifen, und Orleans zu befreien, und Karl den VII. in Rheims zum Könige salben zu lassen. Johanna, so jung sie auch war, hatte doch den gesezten Geist, welcher unerschrokenen Seelen meistens eigen ist, sie war so wenig leichtgläubig, daß sie selbst, als sie erwachte, ihren Traum verachtete. Da ihr aber dieser Traum, drei oder vier Nächte nacheinander kam, entdekte sie ihn ihren Eltern, welche sie zu dem Gouverneur von Vaukouleurs führten. Dieser, Baudrikourt war sein Name, konnte sich des Lachens nicht enthalten, als ihm das junge Bauernmädchen ankündete, daß Gott sich ihrer bedienen wolle, um die Engländer aus Frankreich zu verjagen. Indessen wurde er doch durch ihre Jugend, durch ihre Gestalt, durch ihre edle Miene, durch ihre Herzhaftigkeit, und Leichtigkeit sich auszudrüken, aufmerksam gemacht; er hörte ihr lange Zeit zu, und wuste sich nicht zu fassen, indem er sie von jedem Gegenstande geschikt und mit Einsicht reden hörte. Sie sprach von der Religion, wie ein gelehrter Theolog, und von dem Kriege, wie ein versuchter Feldherr. Seine Verlegenheit aber wurde auf das höchste gebracht, als ihm dieses wunderbare Frauenzimmer mit einer Art der Begeisterung sagte: Wisset,

daß

daß diesen Augenblik, da ich mit euch rede, die Franzosen bei Orleans geschlagen sind, und wenn ihr mich nicht zu dem Könige sendet, so werden die grösten Uibel über sie einherstürzen. Acht oder zehn Tage hernach erfuhr Baudrikourt, daß die Vorhersagung nur allzu richtig eingetroffen. Die Franzosen griffen eine starke Bedekung an, welche bei dreihundert mit Häringen beladene Wägen in das Lager der Belägerer führten. Sie wurden gänzlich niedergehauen, und daher kömmt es, daß man diesen Tag, den Tag der Häringe nennet. Die Belagerung ward in der Faste, welche damals von den Soldaten, wie von den übrigen Gläubigen, sehr streng beobachtet wurde, unternommen.

Als Baudrikourt sah, daß das Mädchen in der That prophezeihet hat, betrachtete er sie als eine von Gott gesandte Person, gab ihr Pferd und Waffen, und ließ sie in Begleitung zweier Edelleute, neben welchen sie noch ihre zwei Brüder haben wollte, zu dem König führen. Karl der VII. befand sich damals zu Chinon in Touraine. Er war mehr als jemals niedergeschlagen, verzweifelte an Orleans, und beinahe an seiner Krone. Man hatte ihm ihre Ankunft schon zu wissen gemacht, er ließ sie in sein Zimmer führen, wo er sich in Mitte einer Menge junger Herren befand, die grösstentheils prächtiger gekleidet waren als er selbst. Sie stand nicht einen Augenblik an, gieng gerade auf den König zu, und begrüßte ihn mit einer bescheidenen Zuversicht. Karl sezte die List weiter, ich bin nicht der König, sagte er, sehet,

dieser ist es, und zeigte ihr zugleich mit der Hand einen sehr wohl gekleideten Hofmann. Das Mädchen lächelte, und sagte: Ich weis es, mit wem ich zu reden die Ehre habe, ich habe meinen Monarchen gekannt, bevor ich ihn gesehen habe. Sie redete mit so viel Verstand, so viel Annehmlichkeit und Hohheit, daß der ganze Hof etwas übernatürliches zu sehen glaubte. Sie versprach mit ausdrüklichen Worten, Orleans zu entsezen, und die Salbung des Königs zu Rheims zu vollbringen. Um sein Zutrauen ganz zu gewinnen, erzählte sie ihm in Gegenwart seines Beichtvaters, des Herzoges Alenzon, des weisen Christoph Harkourt, die Geheimnisse, welche er keinem Menschen anvertrauet hatte. Erinnere dich, sagte sie zu dem König, daß du an dem lezten Allerheiligenfeste in dem Augenblike, da du Kommunizieren wolltest, Gott um zwei Dinge batest; das eine, daß er dir die Lust und die Macht Krieg zu führen benähme, wenn du nicht rechtmässiger Erbe des Königreichs wäreſt; das andere, daß die ganze Last seines Zornes vielmehr über dich, als über dein Volk herfallen möchte. Von diesem Augenblike an, schien der König ganz von ihrer göttlichen Sendung überzeugt zu sein, und war nur auf Mittel bedacht, auch andere überzeugen zu können.

Er ließ sie zu erst an seinem Hofe durch seinen Beichtvater den Bischof von Chartres, durch den Herrn von Harkourt, der seiner Klugheit wegen vorzüglich angesehen war, und durch andere aufgeklärte Personen verhören; hernach wurde sie nach Poitiers gebracht, wo durch das Parlament

und

und die klügsten Doktoren von Paris neue Untersuchungen angestellet wurden. Unter andern muste sie ein über zwo Stunden daurendes Verhör aushalten, bei welchem die Doktoren einer nach dem andern mit ihr redeten, und ihr die Gefahr, in die sie sich begäbe, vorstellten. Ein Religios aus dem Karmeliterorden, ein strenger und murrischer Mann, nach der Schilderung, die ein zeitgenossener Geschichtschreiber entwirft, sagte zu ihr in einem herben Tone, daß man ihre Sendung nicht auf ihr blosses Wort glauben würde; und daß sie dieselbe noch mit keinem einzigen Zeichen bewiesen habe. Sie antwortete, daß sie den Herrn nicht versuchen wolle, daß das vom Himmel bestimmte Zeichen die Aufhebung der Belagerung von Orleans, und hernach die Salbung des Königs zu Rheims sei; man folge ihr, und man werde alles erfüllet sehen. Ein anderer Doktor, aus dem Orden des H. Dominikus warf ihr vor, daß, wenn die Befreiung von Orleans ein Werk Gottes sein sollte, er gar keiner Kriegsleute nöthig hätte. Ich verlange nur eine geringe Anzahl, antwortete sie, mnn beginne den Streit, und Gott wird den Sieg verleihen. Der Ausgang aller dieser Verhöre war, daß, so ausserordentlich auch immer die Versprechen dieser Jungfer schienen, der König doch gezwungen war, sein Vertrauen auf sie zu sezen, und davon Gebrauch zu machen.

Sie war in Mannskleidern und runden Haaren mit aller Kriegsrüstung von ihrem Dorfe gekommen, das Pferd so man ihr gab, rit sie wie der geschikteste Bereuter. Der König wollte ihr

einen Degen schenken, sie aber sagte in einem prophetischen Tone: es wäre einer in der h. Katharinenkirche zu Fierbois in Touraine, mit fünf Kreuzen und drei Lilien bezeichnet, und an dieses Gewähr wären ihre Siege über die Engländer gebunden. Man fand den Degen an dem angezeigten Orte, und als sie ihn in ihre Hände bekam, focht sie mit demselben, obschon er von ungemeiner Grösse war, gleichsam zur Probe vor dem Angesichte aller Leute, mit solcher Behändigkeit, mit so freudigem und unerschrokenem Angesichte in der Luft herum, daß man schon hieraus ihre künftigen Siege abnehmen konnte. Als sie sich nach ihrem Verlangen bewafnet sah, nahm sie Urlaub von dem Monarchen, und gieng nach Blois, um die nach Orleans bestimmten Truppen zu versammeln. Sie hatte selbst den Entwurf einer Fahne angegeben, der Grund war weis, und mit goldenen Lilien gestiket, in der Mitte befand sich das Bild des Allmächtigen, der die Weltkugel in der Hand hielt; die Fahne wurde mit den gewöhnlichen Kirchenceremonien eingeweihet; darauf versammelte sie die Generalen, und beredete sie, alle lüderliche Weibsbilder von der Armee zu jagen, (denn sie hatte allzeit den gröften Abscheu vor diesem Laster bezeuget,) hernach solche Vorkehrungen bei den Soldaten zu treffen, welche vermögend wären, den Segen Gottes über sie zu ziehen, besonders aber, sie beichten und kommuniciren zu lassen, was sie, um ihnen ein Beispiel zu geben, die erste that.

Nach-

Nachdem man ihr in Ansehung dieser Punkte Genüge geleistet, stellte sie sich an die Spize der Truppen, und rükte gegen Orleans an. Der Graf von Dunois hatte sich schon vorher hinein geworfen, und machte izt einen Ausfall, um den Hilfsvölkern den Eintritt zu erleichtern; auf diese Art, kam die Jungfer fast ohne Gefechte in die Vestung. Nachdem sie den ganzen Zustand des Plazes, und die Laufgräben besichtiget hat, machte sie fürchterliche und immerwährende Ausfälle, riß allgemach die Werke der Belägerer nieder. Sie war gemeiniglich die erste im Gefechte, und schrie den Soldaten zu: Sie sind unser, sie sind unser, der Herr ist für uns. In einem dieser Gefechte wurde sie mit einem Pfeile in die Schulter geschossen, der Graf Dunois sah sie ganz mit Blut überronnen, und wollte sie in Sicherheit bringen lassen. Nein, nein, sagte sie, um des Bischen Blutes willen solen sie mir nicht entwischen, trieb die Feinde zurük, erstieg ihre Verschanzungen, und stekte selbst ihre Fahne darauf. Die Franzosen erhuben hierüber ein erstaunliches Jubelgeschrei, giengen von allen Seiten auf die Belägerer los, und richteten ein entsezliches Blutbad unter ihnen an. Den folgenden Morgen räumten die Engländer ihre übrigen Schanzen, und huben die Belägerung den 8. Mai 1429. auf. Die Innwohner von Orleans feiern noch immer diesen Tag, zum Andenken ihrer wunderbaren Befreiung.

Die Jungfer hatte also den ersten Punkt ihrer Sendung erfüllet, sie kehrte zu dem Könige zurük, und sagte zu ihm: Prinz, jezt must du nach Rheims ge-

gehen, um dich dort salben zu lassen. So gros-ses Ansehen sie auch durch ihre Heldenthaten er-worben hatte, so schien doch dieser Vorschlag dem königlichen Rathe unbesonnen zu sein, und man muste ihm beistimmen, weil man nach den or-dentlichen Regeln der Klugheit nicht leicht ein an-ders Urtheil fällen konnte. Die Engländer hatten noch eine ungeheure Menge feste Pläze in diesen Gegenden inne; sie hatten in allen Provinzen viel zahlreichere Armeen, als jene des Königs Karl war, und in Champagne waren sie Herren von Rheims, Trojes, Chalon, und beinahe von al-len Städten. Statt aller Antwort auf diese Ein-würfe, sagte sie nur, Herr, wir gehen nach Rheims, ich verspreche dir von Seiten Gottes, dort alle Si-cherheit zu verschaffen, und dir daselbst die Sal-bung der Könige deiner Väter ertheilen zu lassen. Die Zuversicht, mit welcher sie redete, drang bis in die Herzen der Zaghaftesten, und man gieng nicht mehr zu Rathe.

Ihr Ruhm verbreitete sich schon vorher durch die Provinzen, durch welche sie ziehen muste. Allein die Klugheit rieth ihr, sich zuvor der benachbarten Gegenden zu versichern. Sie nahm Gergeau gleichsam in Vorbeigehen weg; um Beaugenci zu bezwingen, lieferte sie die Schlacht bei Potai, in welcher alle Generalen nur ihre Befehle auszuführen schienen. Sie be-fand sich immer mit ihrer fürchterlichen Stan-darte vor der ersten Linie; Die geschikesten Haupt-leute eilten bei jeder Bewegung zu ihr, um ihre Befehle einzuholen. Die Engländer wurden in

die

die Flucht geschlagen, und ihr General der berühmte Talbot wurde gefangen. Darauf rukte man vor Beaugenci, und es ergab sich ohne Widerstand. Die kurz vorher so hochmüthigen Feinde Frankreichs erkannten endlich, daß der Himmel für dieses Reich streite. Der durch sein Glük so aufgeblasene stolze Britannier, der rachgierige Herzog von Burgund, fürchteten sich, wider die göttliche Allmacht zu kämpfen, oder Sie hielt ihre Hände gebunden: so viel vermochte ein Weibsbild, daß in einem Augenblike zum Generalen erhoben war, um den Ausgang der Schlachten zu lenken. Andererseits erwachten die Franzosen aus ihrem Schlummer, und überzeuget, daß der Himmel für Karl den VII. streite, ergriffen sie die Waffen von allen Seiten; der Adel aus allen Provinzen bewafnete sich auf eigene Kosten, und verstärkte täglich die königliche Armee. Der Konestable Richemont selbst, Artür von Bretagne, obschon der Herzog sein Bruder mit den Engländern in Verbindung stand, und er für seine Person in der Ungnade des Königs war, kam doch mit zwölfhundert Edelleuten, dem Könige seine Dienste anzubieten. Die Jungfer, aus Antrieb Karls dem er verdächtig war, sezte sich zu Pferd, und ließ die ganze Kavalerie auffizen um ihn zu beobachten, oder sich im Falle der Noth zu schlagen. Als sie seine wahre Absicht entdekte, sprang sie vom Pferde, und empfieng ihn zu Fuß mit grossen Ehrbezeugungen. Der Konestable stieg ebenfalls vom Pferde, und sagte zu

ihr:

ihr: Johanna, man hat mirs erzählet, daß ihr mich bekämpfen wollet, ich weis es nicht, ob ihr von Gott gesendet seid, oder nicht; seid ihr es wirklich, so hab ich nichts zu fürchten; den Gott ist meine gute Absicht bekannt, sendet euch aber die Hölle, so fürchte ich euch noch weniger. Es ist hier der Ort, wo die Erzählung dieses in sich unbeträchtlichen Nebendinges, das aber gegen die Verläumder der Jungfer und der französischen Nation, von nicht geringer Wichtigkeit ist, füglich angeführt wird. Die Heldinn gab sich zwar alle Mühe, allein vergebens, dem Konestable die Gnade des Königs wieder zu wege zu bringen. Artur blieb nichts destoweniger seinem Souverain immer getreu, und erwies ihm einigermassen wider seinen Willen wichtige Dienste. Er grief die Engländer in der Normandie an, uud entriß Ihnen mehrere Pläze.

Endlich begab sich der König nach Burgund, um nach Rheims in Champagne zu gehen, und sich daselbst salben zu lassen. Die Stadt Auxerre blieb aus Furcht Neutral, schloß ihre Thore, gab aber doch Lebensmittel her. Trojes war noch übler gesinnet, aber besser versehen. Sie hatte eine starke Besazung, vortrefliche Vestungswerke, Kriegsvorrath in der Menge; die königliche Armee hatte nicht einmal das nöthige Geschüz um die Belagerung vorzunehmen. Karl hielt Rath, und alle waren der Meinung, man sollte sich in Berri zurükziehen. Als das siegreiche Mädchen von diesem

sem schimpflichen Entschluß eine Ahndung bekam, trat es vor dem versammelten Rathe, ohne berufen zu werden. Wortwechseln und langes Geschwäz war nicht nach ihrem Geschmak: Sire, sagte sie, wir gehen vor Troyes, und ich verspreche innerhalb zween Tagen diese Stadt in deine Hände zu liefern. Man lasse sie es also unternehmen, sagte der König, und alle gehorchten ihr. Sie sezte sich alsogleich aufs Pferd, ließ die Armee vorrüken, die nur zwo Meilen von dem Plaze lag, stellte ihre Truppen im Angesicht der Belägerten in Ordnung, warf aus Abgang des Geschüzes falsche Batterien auf, und machte alle möglichen Anstalten die Schreken einjagen konnten. Ihr Anblik selbst, der einigermassen der edlen aber auch fürchterlichen Schönheit der himmlischen Geister glich, war eben sowohl als ihre Herzhaftigkeit furchtbar. Sie zeigte sich zu Fuß auf dem Walle, drohte den Bürgern mit der Rache des Königs, aber noch mehr der Rache des Himmels. Sie wichen ihren Ermahnungen, welche Johann von Esguive ihr Bischof unterstüzte, baten um Gnade, und öfneten ihre Thore. Bald darauf beredete Johann von Sarrebruche, Bischof zu Chalon, das Volk, das nämliche zu thun; und die Stadt Rheims schikte ihre Schlüssel entgegen, nachdem sie die engländische Besazung verjaget hatte. Zum Uibermasse des Glükes vereinigten die Herzoge von Lothringen und Bar, und der junge Kommerci ihre Truppen mit der königlichen Armee. Er zog in Rheims ein mit vollkommener Sicherheit, und wurde von dem Erzbischofe gesal-

bet;

bet; die Jungfer war in ihrem kriegerischen Anzuge zugegen, sie pflanzte ihre Standarte zunächst an dem Könige. Zur Dankbarkeit war sie von ihm, mit der ganzen Familie auch weiblicher Linie, in den Adelstand erhoben. Den Namen Arcq veränderte er in de Lys, und gab zu ihrem Wappenschilde, einen Degen zwischen zween Lilien, auf welchem die Krone ruht.

Diese waren die ersten Unternehmungen, durch welche sich die Jungfer von Orleans auszeichnete. Man hat sie beurtheilet, so wie man verschiedene Absichten hatte. Aber man wird die Wahrheit nicht in Zweifel ziehen, wenn man nur ein bischen Gelehrsamkeit und Billigkeit besizet. Man müßte sich ganz von der Partheilichkeit der Engländer, des Rapin-Toyras, und einiger treulosen Landsleute hinreissen lassen, welche mit der nämlichen Wuth wider den Ruhm Frankreichs, und sogar wider den Namen eines Mirakels losziehen, um zu behaupten, daß Monstrelet, der alleinige gleichzeitige Schriftsteller sei, der von der Eretterinn Orleans Meldung macht. Johann Charter ein Ordensmann von St. Denis, der von Karl dem VII. die Begebenheiten seiner Regierung aufzuzeichnen bestellet war; der Herold dieses Fürsten, mit dem Namen Berri; Alanus Chartier, welcher drei und vierzig Jahre alt war, als Johanna von Arcq das erstemal nach Chinon kam; Ein ungenannter Autor, der sich zu Orleans befand, als die Belagerung aufgehoben wurde, und dessen Geschichte alles, was die Jungfer betrifft, bis nach der Salbung des Königs umständlich erzählet;

Hist de Charl. VII. par Godef. p. 19. & seq.

let; Ein gelehrter Parlamentist von Grenoble, mit Namen Guido Pape, welcher bezeuget, daß er diese Heldinn gesehen habe; Der Verfasser einer kleinen Schrift, welche sich unter den Werken des Gerson befindet, mit dem Titel: Der wunderbare Sieg einer jungen Schäferinn, die das Haupt der französischen Armeen wider die Engländer geworden, und datirt ist vom 14. Mai 1429. Es mag nun Gerson selbst, der erst zwei Monate darnach gestorben ist, oder der Flamänder Gorikheim, welcher zu gleicher Zeit lebte, der Verfasser sein: alle diese Schriftsteller waren mehr im Stande, genaue Nachrichten einzuholen, und weniger partheiisch als Monstrelet, welcher dem Hause Burgund gänzlich ergeben war; und sie waren ebensowohl als er Zeitgenossen Karls VII. und der Johanna von Arcq. Nun diese Menge der Zeugen betheuerte einstimmig, daß die Unternehmungen der Jungfer an sich und in ihrer ersten Ursache wunderbar gewesen, oder wenigstens, daß alle Doktoren und alle Bürger von jedem Range dieser Meinung gewesen sind. Gerson T. IV. p. 864.

Diese Wunder geschahen nicht so bald, als sich der Ruf davon weit bis zu Ausländern verbreitete. Ein deutscher und bescheidener Priester, der uns seinen Namen nicht hinterlassen hatte, verfaßte um die nämliche Zeit ein Buch, so den Titel führet: Die wunderbare Johanna von Lothringen, welche die Armee des Königs Karl VII. anführte. Sie wird in diesem Werke als eine von Gott erwekte Prophetinn vorgestellet, welche die Welt durch den Ruf ihrer Unternehmungen Ap. Horn. dil. p. 59.

in Erstaunen gesezt, und durch den guten Geruch ihrer Tugenden erbauet hat. Johann Nieder, auch ein Deutscher aus dem Orden des H. Dominikus welcher 1438. gestorben, erzählet, daß zehn Jahre vorher eine gewisse Johanna erschienen ist, welche betheuerte, und die ganze Welt glaubte es, daß sie von Gott gesendet wäre, den König Karl in seine Staaten wieder einzusezen. Er sagt weiter, sie habe so viele Wunderdinge verrichtet, daß hierüber alle christliche Königreiche in Erstaunen geriethen. Der heilige Antonius Erzbischof von Florenz, welcher sich in der Mitte seiner Laufbahne befand, als die Jungfer das erstemal 1429. zu Karl VII. kam, ihre Dienste ihm anzubiethen, redete Anfangs mit einer Ungewißheit von ihr. Allein die allgemeine Hochachtung, die man ihr erwiesen hat, und welche sich auf die Heiligkeit ihres Lebens gründete, benahm ihm allen Zweifel. Der Papst Pius der II oder sein Sekretair der ebenfalls ein Zeitgenoß der Johanna von Arcq war, bezeuget, wie der H. Antonin, daß ihre wunderbaren und herrlichen Thaten nicht zweifeln liessen, daß sie der Geist Gotees geleitet habe. Er sezet noch hinzu, und dieses beweiset, wie wenig dieser Schriftsteller den Franzosen schmeichle, daß ihnen Gott eine Heldinn geschtket, damit sie nicht ihrer Gewohnheit nach, durch den guten Erfolg zu stolz würden.

Tit 22. c. 9. §. 7.

Comment. Pii II. L. 6. p. 254.

Wir könnten noch aus selber Zeit einen Martin Frank, Sekretair des Felix V. oder Amadeus von Savojen, verschiedene Annalisten Italiens, dergleichen, Berni, Bonikaretrio sind, anführen.

Wenn

Wenn wir die Liste der Zeugen mit Schriftstellern vom Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts, mit einem Philippus von Bergamo, Paulus-Emilius, Nauklerus, Meyer, Paulus Jovius, Belleforet, Paquier, vergrössern wollten, so würde sie ohne Maaß und ohne Nuzen lang sein. Wir haben ihrer eine hinlängliche Zahl geliefert, um den Rapin-Toyras der Lügen zu strafen, und mit ihm alle die Kritiker, welche behaupten, daß in den Unternehmungen der Jungfer und in ihrer ganzen Bestimmung nichts ausserordentliches anzutreffen ist.

Wollen wir denn also alles dieses in den Rang übernatürlicher Dinge erheben? Die Entscheidung dieser wichtigen Frage liegt uns nicht ob. Nachdem wir die Thaten und die Schriften, welche sie rechtfertigen, den Lesern vor Augen geleget haben, kann man von uns mehr nicht fodern, als daß wir sie in den Stand sezen, einen von Vorurtheilen freien Gebrauch davon zu machen, Nun aber werden nicht alle diejenigen, welche nicht das bloße Wort Mirakel schon in Harnisch jaget, welche erkennen, daß der Arm des Allmächtigen noch nicht abgekürzet worden, welche die Regeln dergleichen Gegenstände zu untersuchen, verstehen, und sie auch anzuwenden wissen, werden sie nicht in den Begebenheiten, die wir angeführet und bewiesen haben, wo nicht über die Geseze der Natur erhabene Wunder, doch wenigstens Merkmale des göttlichen Schuzes und einer besondern Vorsicht für das französische Reich entdeken? Ein junges Frauenzimmer, welches auser einem vierzehn tägi-

gigen Dienste in einem Gasthause sich blos allein mit den stillen Verrichtungen einer ländlichen Wirthschaft abgegeben hatte, erscheint am Hofe, behauptet bei gesunder Vernunft, bei den unsträflichsten Sitten, bei der gründlichsten Frömmigkeit, ohne List, ohne Irrthum, ohne Aberglauben, daß Gott sie berufen, das Königreich zuretten. Der König und die Grossen des Reiches lachen darüber. Um ihre Sendung zu beweisen weissaget sie, diese Weissagungen werden von Richtern und Doktoren streng geprüft; Sie bewaffnet sich auf ihr Gutheissen, und sobald sie ihre Laufbahne betritt, ist sie nicht mehr eine furchtsame Jungfer, sie ist der muthigste Soldat, der vollkommenste Feldherr; Sie besizt die Kunst, anzugreifen, und sich zu vertheidigen; auf den ersten Blik sieht sie ein, was einem Dunois, einem la Hire, einem Saintrelles entwischt; sie zwingt diese Helden, in allen Fällen zu ihr zu kommen, und zu fragen: Johanna was sollen wir thun? Sie erstaunen über ihre Thaten, über ihre klugen Anstalten, und über ihre tiefen Kenntnisse der Hilfsmittel. Welches Urtheil wird man hierüber fällen, wird alles dieses eine, die gemeine Ordnung nicht übersteigende Begebenheit sein, derer Ursache man in den natürlichen Fähigkeiten eines sich selbst überlassenen Landmädchens finden kann?

Das Reich der Wahrsagerei und Schwarzkunst, welche die Engländer in dieser Zeit ihrer mörderischen Rache und ihrer Verzweiflung vorgaben, ist heut zu Tage zu tief herabgesunken, als daß man dahin Zuflucht nehmen könnte. Wird man, mit

bes=

besserem Erfolge, der Täuschung Unternehmungen zuschreiben, die wichtig, unvergleichlich waren, die tief durchgedacht, und mit einem überlegenen Verstande sind ausgeführet worden; Unternehmungen, welche das Schikſal der Völker entschieden, Provinzen und Herzen eroberten, Soldaten und Feldherren unter die Befehle eines kriegerischen Mädchens beugten, und die Bewunderung aller Stände und Völker erwekten? Die Muthmassung eines politischen Grifes ist noch elender. Aber ohne uns dabei aufzuhalten, daß Karl VII. seine Ehre und Vortheile der grösten Gefahr würde ausgesezt haben, wann haben denn die Ränke des Hofes ein Mädchen von siebenzehn Jahren in einen erfahrnen Feldherrn, in einen Kriegshelden umgestaltet? wann haben sie Truppen siegreich und unüberwindlich gemacht, die kaum mehr aus einem andern Ziel zu Felde lagen, als um ihren gänzlichen Untergang noch eine Weile zu hindern? Der Erfolg der Thaten dieser Jungfer wird immer alle System, alle Vorwände, alle einbilderische Muthmassungen vernichten, welche man nur darum auf die Bahne bringt, um ihre Heldenthaten unter die blos menschlichen und gemeinen Dinge herabwürdigen zu können.

Nachdem Karl VII. zum Könige war gesalbet worden, sagte sie zu ihm: Monarch die Befehle sind vollzogen: Orleans ist befreiet, und ihr seid in Rheims gesalbet. Dieß war das Ziel meiner Sendung; es ist mir nun nichts mehr übrig, als daß ich mich zu dem stillen Leben zurükbegebe, woher mich der Himmel nur dieser Ursachen we-

wegen berufen hat. Der König, dem sie so wichtige Dienste geleistet hat, machte, um sie zu behalten, die dringendsten Vorstellungen. Sie gehorchte ihrem Souverain, und blieb bei ihrem Posten; woran fürwahr nichts tadelnswerth zu finden ist. Wenn damals der Beifall ihrer kriegerischen Kameraden, das Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte und ihren Ruhm, auf das Uibergewicht über die Feinde des Staates, welche ihr Anblik schon in die Flucht jagte; wenn diese erstaunlichen fast unmerkbaren Sprossen der Eitelkeit einen Einfluß in ihren Entschluß hatten, so hat der Herr, dessen Absichten in Betref dieser reinen Seele von denen der Menschen sehr verschieden sind, diese Schwachheiten mit einer Strenge an ihr gerächet, die wir noch anstaunen. Nachdem sie durch den Schreken, der ihrem Namen anklebte, die meisten Pläze von Rheims bis nach Paris erobert hatte, scheiterte ihr Glük an dieser Hauptstadt; sie wollte, daß man einen Sturm wagte, und bekam eine so bedenkliche Wunde, daß sie ungeachtet ihres feurigen Muthes dennoch den Rükzug schlagen ließ.

Im Monate Mai des folgenden Jahres wurde sie von den Burgundern, welche Kompiegne belagerten, in einem Ausfalle gefangen, und hernach den Engländern verkauft; welche das Te Deum singen lieſſen, gleich alß ob sie den herrlichsten Sieg erfochten hätten. Gleich darauf dachten sie auf Mittel, den Schandflek, welchen ihre Waffen von dieser Heldinn erlitten, auf die grausamste Art wieder auszutilgen. Petrus Kauchon,

chon, ein Name, der in den Jahrbüchern der Kirche und Frankreichs immer gebrandtmarket sein wird, war die Triebfeder ihrer niederträchtigen Rache. Dieser englisch gesinnte französische Bischof gab vor, daß die Jungfer in seiner Didzes, welche mit der von Soisson bei Kompiegne zusammen stoßt, wäre gefangen genommen worden, und daß die Laster, derer man sie beschuldigte, unter die geistliche Gerichtsbarkeit gehörten: es stünde also ihm zu, ihr den Proceß zu machen. Er foderte ihre Auslieferung von Johann von Luzenburg, dem General des Herzogs von Burgund, und dieser schmuzige Grosse verkaufte sie ihm für zehntausend Livres. Man brachte sie mit Ketten beladen nach dem Schlosse zu Rouen, man säumte nicht, ihr die schwärzesten Laster aufzubürden, die Ausgelassenheit in Sitten allein ausgenommen, so ein unwiderleglicher Beweis ihrer Schamhaftigkeit und jungfräulichen Reinigkeit ist. Man war so wenig gesinnet, ihrer zu schonen, oder diesen Artikel mit Stillschweigen zu übergehen, daß man sich erst dazu entschlossen hatte, nachdem man sich durch die abscheulichsten Untersuchungen, welchen beizuwohnen die Herzoginn von Bedford unverschämt genug war, versichert hatte, daß sie ihre Jungfrauschaft unversehrt erhalten habe.

Der Bischof Kauchon verband sich, weil der Inquisitor sich weigerte, an diesem Gewebe der Ungerechtigkeit Theil zu nehmen, mit dessen Vikar, der weniger gewissenhaft war, mit vier Aebbten aus der Normandie, mit einer Menge Doktoren und Licentiaten. Er ließ sie vor seinen

Richterstuhl bringen, und stellte zuerst diese unbesonnene Frage an sie, ob sie sich in der Gnade Gottes befände. O mein Herr! antwortete sie mit einer bescheidenen Eingezogenheit, wer kann dieses wissen! Ich bitte meinen Gott, daß er mich in selber erhalte, wenn ich das Glük habe, sie zu besizen, und sie mir wieder zu schenken, wenn ich unglüklich genug war, sie zu verlieren. Ein einfältiger Ordensgeistlicher kam, um sie zu beschwören, und bezeichnete sich ohne Aufhören mit dem h. Kreuzzeichen; fürchtet euch nicht, mein Vater, sagte sie zu ihm, ich werde euch nicht verzaubern. Nachdem man fast täglich während zwei Monaten die Verhören wiederholet, falsche Zeugnisse angehäufet, die Antworten und Eingestandnisse der Gefangenen verfälschet, wie es hernach ist bewiesen worden, schikte man diesen abentheuerlichen Prozeß an die Universität zu Paris. Diese berühmte Gesellschaft war das Drakel der Engländischen Faktion geworden, aber seitdem der klügere Theil derselben dem Könige nach Poitu gefolget ist, war sie nur als ein Auswurf zu betrachten. Nach der bloßen Durchsehung der Akten, ohne sie zu prüfen, wurde entschieden, daß Johanna von Arcq, des Aberglaubens, der Wahrsagerei, der Anrufung der Teufel, der Gotteslästerung, des Schisma, der Kezerei, und aller Ruchlosigkeit schuldig, wäre überwiesen worden. Seit dieser Zeit war die Todesstrafe so viel als gewiß. Man befahl ihr, das Blutgerist im Angesicht eines unzahlbaren Volkes zu besteigen, und hielt nach dem beständig jenseits der Gebirge üblichen

chen Gebrauch eine Rede an sie. Man sagte ihr, daß sie ihre Worte und Werke dem Urtheile der Kirche unterwerfen müste. Nachdem sie dieses ohne Widerstand gethan, sezte man hinzu, daß sie eben diese Unterwerfung ihren gegenwärtigen Richtern leisten, und alle Vergehungen ihres Lebens bereuen sollte. Bei dieser zweyten Forderung äusserte sie einen Wiederstand, wenigstens einige Zeit. Denn wenn wir den verfälschsten Akten ihres Prozesses hierinn glauben, so ist es in Betreff einiger Punkte wahr, aber eben darum im Ganzen sehr verdächtig. Nach einigem Wiederstand, wärend welchen man nichts unterließ, sie zu schreken, sagte sie, daß, weil so viele Geistliche ihre Offenbarungen für falsch ansehen, so wollte sie nicht fortfahren, dieselben für wahr auszugeben; dieser Schritt, er mag nun aus Schwachheit oder Gelehrigkeit geschehen sein, verschob zwar, hinderte aber nicht ihren fest beschossenen Untergang; weil sie hiedurch die Beschuldigung der Halsstarigkeit und des Eigensinnes von sich abgelehnt hatte, so verurtheilten sie die Pharisäischen Richter zu einer ewigen Gefangenschaft bei Wasser und Brod. Allein diese heuchlerischen Tyrannen suchten nur kahle Ausflüchten, um, wenn es ihnen belieben würde, das Trauerspiel von Neuem anzufangen, oder eine günstigere Zeit abzuwarten, um ihre unmenschliche Wuth zu sättigen.

Eine von den Bedingnissen, welche man ihr auferlegte, war, die Mannskleidung abzulegen. Sie that es ohne Verzug; und kleidete sich als

Weibsbild. Nach einigen Tagen der Gefangenschaft, ward sie gezwungen, ihre Soldaten-Kleidung wieder anzuziehen, vermuthlich wegen der Unverschämtheit der Soldaten, die sie bewachten, und noch dazu aufgehezet wurden. Wir bemerken, daß sie von dieser Zeit an, die Gefahr, welche ihre Schamhaftigkeit von Seite ihrer Wache lief, zur Behaltung der Mannskleidung vorschüzte. Die Richter, welche ohne Zweifel von dem Erfolge dieses Fallstrikes unterrichtet waren, schikten die Gerichtsbothen, um das auszukundschaften, was ihnen schon bekannt war, nämlich ob sie die Mannskleidung wieder angezogen habe. Dieß war ihr Hauptverbrechen, aus welchem man auf die übrigen schlieſſen kann; ein Verbrechen, so darinn bestand, daß sie sich wieder so gekleidet hat, wie es bei ihren vorigen Unternehmungen beihnahe nothwendig war; was ihre Person nicht unkennbar machte; das, anstatt ihr Anlaß zur Ausgelassenheit zu geben, vielmehr ein Bewahrungsmittel ihrer Tugend war, stürzte sie ins äusserste Unglük. Um aber das Volk durch die paradierenden Ausdrüke des Ab- und Rükfalles täuschen zu können, verhörte man sie vom Neuen. Hier lebte die ganze Stärke ihrer Seele wieder auf. Sie war überzeugt, daß diese ihres heiligen Standes so unwürdigen Diener der Kirche unmöglich den Geist Jesu Christi haben könnten, um seine Wunder einzusehen. Darauf betheuerte sie von Neuem, und unwiederruflich, daß sie ihre Offenbarungen eben so wohl als ihre Siege von dem Himmel erhalten zu haben glaubte;

te; daß sie gefehlet habe, da sie die Wiederrufung, die man ihr auf eine recht listige Art abgedrungen hat, von sich gab.

Den Tag nach dieser Erklärung, den 28. Mai 1431, machte der Vischof von Beauvais mit seinen barbarischen Beisizern den Ausspruch, daß sie der weltlichen Macht sollte übergeben werden. Dieß war eben soviel, als sie zum Feuer verdammen. Und sie wurde in der That den 30. des nämlichen Monates in einem Alter von 21. Jahren lebendig verbrannt, im Angesichte einer unendlichen Menge Zuschauer, welche sie ermahnte, sich unter den Gehorsam ihres rechtmäßigen Königs zu begeben, und die grösstentheils diesen schreklichen Auftritt verabscheuten. Jedermann ward durch die unveränderliche und bescheidene Standhaftigkeit dieser Christinn, durch die wahrhafte Großmuth, die diese Heldinn in diesem entscheidenden Augenblike bezeugte, sowohl von ihrer Unschuld als ihrer wunderbaren Sendung überzeugt. Allein man durfte es sich nicht merken lassen, die Tyrannei drang in die Herzen und Gesinnungen. Der Dominikaner, Petrus Bosquier erlaubte sich in der ersten Hize einige Ausdrüke, die seinen Abscheu bezeigten; der wüthende Bischof ließ ihn gefangen nehmen, nöthigte ihn zu wiederrufen, und verurtheilte ihn durch sechs Monate bei Wasser und Brod im Kerker zu büssen. Vier und zwanzig Jahre nach dem Tode der Jungfer machte Kalixtus der III. dem Erzbischofe von Rheims den Auftrag, mit den Bischöfen von Paris und Koutance ihren Proceß auf ein Neues zu unter-

suchen.

suchen. Ihre ersten Untersuchungen stellten sie mit aller erdenklichen Klugheit und Behutsamkeit zu Rouen an, und der Kardinal Estouteville, welchen der Papst aus Übermaaß der Vorsicht beigesellet, hörte mit ihnen eine Menge Zeugen ab. Alle sprachen die Jungfer nicht nur von den zugemutheten Lastern frei, sondern gaben auch der Unversehrtheit und Einfalt ihres Glaubens, ihrer gewissenhaften Unterwürfigkeit gegen die Kirche, ihrer aufrichtigen Frömmigkeit, ihrer englischen Reinigkeit, die rühmlichsten Zeugnisse. Der Promotor des geistlichen Gerichtes zu Rouen; welcher den ersten Prozeß einzuleiten half, entdekte eine Menge schändlicher Betrügereien, welche der Bischof von Beauvais begangen hat; und der Neffe dieses nichtswürdigen Prälaten, bezeugte mit einem Eide, daß sein Onkel, der einige Jahre vorher gestorben war, mit der ungerechtesten Partheilichkeit zu Werke gegangen sei.

Man begnügte sich nicht mit den Nachrichten, welche man zu Rouen eingeholet hatte; man stellte eben diese Untersuchungen in ihrem Geburtsorte an, und jedermann gab das Zeugniß ihrer Gottesfurcht, Frömmigkeit, und eines beständig regelmässigen Betragens. Man vernahm so gar den Herzog von Alenzon, den Grafen von Dunois, alle Prinzen und Grossen des Hofes, welche während dem Kriege nothwendig geheimen und oftmaligen Umgang mit ihr hatten: Alle diese Herren verbanden sich mit einem Eide, die Wahrheit nach aller Strenge zu sagen, und dieses zu einer Zeit, wo die Religion kein Spiel für die

gros-

groſſe Welt war. Sie entluden ſie von allen ihr angedichteten Laſtern, und rühmten mit den herrlichſten Lobſprü-chen ihre Schamhaftigkeit, und ihren erbaulichen Wandel. Sie bekannten auch einmüthig, daß ſieſie von Gott geſendet worden zu ſein glaubten.

Zufolge dieſer ſo wichtigen Prüfung, welche faſt durch acht Monate fortgeſezet wurde, erklärte man endlich den wider ſie gemachten Prozeß für ungerecht; voll von Betrügereien, Lügen und Verläumdungen, daß er deswegen ſollte zerriſſen und verbrannt werden; daß den Wiederrufungen, welche man ihr angedichtet, kein Glauben beizumeſſen ſei: daß durch dieſe gegenwärtigen Richter, ihr rühmliches Andenken wieder hergeſtellet ſei; daß man, um ihre Ehre zu erſezen, zwo Proceſſionen durch zween auf einander folgende Tage begehen ſollte, die eine an den Ort ihrer Verurtheilung, die andere an den Ort ihrer Hinrichtung, wo auch ein Kreuz zum ewigen Denkmale ſollte aufgeſtellet werden. Endlich, daß dieſes Urtheil in allen getreuen Städten des Königreichs verkündet werde, was auch pünktlich vollzogen wurde. Man hat hernach dieſer berühmten aber unglüklichen Heldinn eine Ehren-Statue in der Stadt Rouen aufgerichtet. Die alten Chroniker dichten ihr eine ſolche Menge der Jahre und Begebenheiten an, daß ſie nur vergeſſen zu werden verdienen. Jeder kluge Leſer wird ſelbſt leicht begreifen, wie fruchtbar ſo ein Boden an romanhaften Erdichtungen iſt.

Um das Ende der Triumphe des Mädchens von Orleans, im Monate Jäner 1430, kam der Herzog von Burgund nach Flandern zurük, und hielt sein drittes Beilager mit Isabella von Portugall; bei dieser Gelegenheit wurde der Orden des goldenen Vliesses errichtet, der sich seit dieser alten Epoche allzeit so sehr ausgezeichnet hat. Er behielt sich die Großmeisters-Würde vor, und schränkte die Zahl der Ritter auf 24 ein, welche hernach bis auf 31. erweitert wurde. Endlich ward die bestimmte Zahl gar aufgehoben. Der König von Spanien gibt sich für den Großmeister dieses Ordens aus, als Erbe des Herzogs von Burgund, und als ein Abkömmling von der nämlichen fränzösischen Linie. Dieser Orden erhält sich noch in seinem Glanze durch die Würde derjenigen, welchen er ertheilet wird. Aber wir wollen zu den allgemeinen Angelegenheiten zurükkehren.

Das Koncilium, welches seit so langer Zeit zur Reformirung der Kirche war angesagt worden, nahm seinen Anfang zu Pavia, wurde aber gleich darauf nach Sienna übertragen, endlich nach Basel verlegt, und zwar für eine ziemlich lange Frist, welche nun auch ihr Ende erreichte. Die sieben Jahre des Aufschubes flossen seit dem 19. Februar 1424. Martin der V. ließ den ersten Februar 1431. die Zusammenberufungsbulle ausfertigen. Zu seinem Stellvertreter ernannte er den Kardinal Julian Cesarini, weil er in Person Krankeit halber den Vorsiz nicht führen konnte. Man unterließ nicht, die Wahrheit seiner Entschuldigung zu

erforschen. Er starb den 20. dieses Monats zu Rom in einem Alter von 63. Jahren, von welchen er dreizehn Jahre, drei und einen halben Monat im Papsttume zugebracht hat. Er war ein Mann, der sowohl durch seine Rechtschaffenheit, als seine Staatsklugheit unter die grösten Männer gezählet zu werden verdienet. Das, was er zur Verherrlichung Roms, zur Beruhigung Italiens, und für den Frieden der allgemeinen Kirche in so kritischen Umständen unternommen hat, heißt uns den Verlurst desjenigen bedauern, was er in bessern Zeiten würde gethan haben. Einige Kritiker, die sichs vorgenommen haben, alle Päpste zu schikaniren, haben ihm den unmässigen Hang nach Reichthümern vorgeworfen. Allein das Zeugniß, so ihm der H. Antonin hierüber giebt, und der Gebrauch, welchen er davon bei seinen grossen Unternehmungen machte, rechtferrigten ihn zu genüge. Ant. Chron. Tit 22. c. 8.

Den dritten März wurde Gabriel Gundelmerius ein Venetianer, ein Sohn des Neffen Gregorii XII. von welchem er den Kardinalshut als Bischof von Sienna erhalten hatte, unter dem Namen Eugenius IV. von den versammelten Kardinälen, deren in allen vierzehn waren, zum Papste erwählet: fünf Kardinäle befanden sich anderswo, und die viere, welche der verstorbene Papst kurz vorher gemacht hatte, waren noch nicht präkonisiret. Der H. Antonin, welcher mit dem Eugenius viel zu thun hatte, redet von ihm mit grossen Lobsprüchen, und erhebt besonders seine Liebe, Inbrunst, und Eifer. Unterdessen übte doch der neue Papst, so bald er den H. Stuhl bestiegen hat, eine über-

übertriebene Strenge, oder wenigstens zur Unzeit aus. Er verfolgte die Beamten und sogar die Neffen des verstorbenen Papstes, unter dem Vorwande, daß sie die kostbaren Mobilien und die Schäze des Papstes an sich gerissen hätten. Man zählte mehr als hundert Personen, welche bei dieser Untersuchung das Leben verloren. Die Anverwandten des Papstes Martinus, die Kolonna, ergriefen die Waffen, und es kostete viel Mühe und Blut, bis man sie wieder zu Paaren trieb. Man hatte es für eine schlimme Vorbedeutung des Papsttumes Eugenii angesehen, daß an dem Sterbtage des Martinus eine Sonnenfinsterniß einfiel. Der Saal, in welchem Eugenius sein erstes Konsistorium hielt, stürzte ein, und einige Menschen giengen bei diesem Tumulte zu Grunde: den leichtgläubigen Pöbel stellten sich schrekliche Begebenheiten vor. Wir werden es bald sehen, daß die Regierung des neuen Papstes in der That sehr stürmisch gewesen ist. Wir werden es aber auch bemerken, daß diese nicht aus einer Verwirrung der Gestirne, und Elemente, sondern aus verworrenen Begriffen, aus verschiedenen Forderungen und Absichten entstanden ist.

Das ein und fünfzigste Buch

Von dem Anfange des Koncilium zu Basel 1431. bis zu Ende des Koncilium zu Florenz 1442.

Schon bei dem traurigen Eingange des Koncilium zu Basel, stiegen die düstern Wolken auf, die nachmals in Ungewitter ausbrachen. Den dritten März 1431. der zur Eröfnung des allgemeinen Kirchenrathes bestimmet, und zugleich der Wahltag Eugenii des IV war, sah man eine Seltenheit ohne Beispiel. Ein einziger Mann, der nicht einmal Bischof war, wagte es eine so ehrwürdige Ceremonie zu unternehmen. Dieß war der Abbt von Vezelai in Burgund. Er erschien pünktlich an dem bestimmten Tage in der Kathedralkirche, und den folgenden Tag nahm er die Handlung vor, in Gegenwart der Domherren dieser Kirche. Um das Ende dieses Monats gesellten sich zu ihm vier Doktorn von Paris, deren zween sich bald wieder davon machten, um nach Deutschlande zu gehen, und sich mit dem Kardinalen St. Angeli Julianus Cesarini zu besprechen, welcher als Legat mit den mehr als unnüzen Feldzügen gegen die Hussiten in Böhmen beschäftiget war, und welchen der Papst Eugenius in der Würde eines Präsidenten des Koncilium

bestättiget hatte. Er wollte sich nicht entschliessen die Hofnung eines glüklichen Erfolges gegen Böhmen, so eitel sie immer war, fahren zu lassen. Er ernannte also zu seinen Stellvertrettern den Johann Polemar, einen Auditor Sacri Palatii, und Johann von Ragusa, einen Dominikaner, und Doktor von Paris. Diese untergeordneten Präsidenten nahmen mit dem noch immer daselbst verharrenden Abbte von Vezelai, mit den Deputirten von Paris und einigen Priestern des Ortes eine zweite Eröffnung vor, welcher man aber den Namen einer Sizung noch nicht beilegen wollte.

Ampliss. Collect. T. VIII. p. 28.

Endlich verließ der Kardinal Cessarini seine Religionskriege, und begab sich um die Mitte Septembers nach Basel, von dannen schrieb er an alle Metropoliten der Christenheit, und lud sie ein, ohne Verzug mit ihren Suffraganen bei dem Koncilium zu erscheinen. Allein so dringend auch seine Vorstellungen waren, so war doch die Anzahl der Väter durch lange Zeit so unbeträchtlich, daß es wider das Ansehen der Kirche gewesen wäre, wenn man sie als Repräsentanten der ganzen Kirche hätte ansehen wollen. Man sagt, daß sie auf drei Bischöfe und sieben Aebbte eingeschränkt waren, und der Kardinal sah sich gezwungen, dem Papste von dieser Einöde Bericht zu erstatten. Johan Beaupere Kanonikus von Besancon, wurde, von Seiten des Kardinals und des Koncilium an den Papst geschiket, um ihm diese Vorstellung zu machen, und zugleich den beweinenswürdigen Zustand des Klerus in Deutschland zu schildern;

daß

daß die Seuche der neuen Irrthümer schon alle Staaten des Reiches angesteket habe; daß sie in Basel selbst eingedrungen; daß man daselbst den Geistlichen mit der größten Verachtung begegne; und daß man sich in dieser Stadt keine Sicherheit versprechen könne, nachdem die Feindseligkeiten zwischen den Herzogen von Oesterreich und Burgund ihren Anfang genommen haben. Ein anderer unvermutheter Zufall für das Koncilium war, daß die Griechen aufs Neue Lust zeigten, sich mit den Lateinern zu vereinigen, und einzusehen anfiengen, daß ihr Verlangen deswegen ein Koncilium in Griechenland zu halten, nicht Statt finden könnte. Aus dieser Ursache verlangten der Kaiser und der Patriarch von Konstantinopel, daß man wenigstens in Italien eine Stadt bestimmen möchte, welche ihnen so nahe, als es möglich, gelegen wäre. In Betrachtung dieser Umstände, oder unter diesen Vorwänden antwortete der Papst seinem Legaten, nach dem Rainald, Spondan, und Pagius den 12. Februar, er sollte das Koncilium, welches zu Basel versammelt wäre, aufheben; dieß sind die eigenen Ausdrüke der Bulle, und nach Bologna übertragen, wo es innerhalb 18. Monaten gehalten werden sollte. Eine andere Entdekung, welche bald daruf war gemacht worden, bekräftigte den Eugenius in seinem Entschlusse. Er hatte vernommen, daß der Legat, und die Väter von Basel die böhmischen Sektirer eingeladen haben, um sich mit ihnen über die streitigen Punkte zu berathschlagen: dieses schien ihm eben so viel zu sein, als wenn man neue Unter-

Conc. Hard. T. VIII. p. 1177.

suchungen über Artikel anstellen wollete, welche so feierlich sind entschieden worden. Er fertigte also eine zweite Bulle aus, welche an alle Glaubige gerichtet war, und in welcher er erklärte, daß das Koncilium in Basel getrennet, und nach Bologna übersezet sei. Dieß war der Ursprung der betrübten Streitigkeiten, welche wir wirs bald sehen werden, den Eugenius so lange und zu verschiedenenmalen heftig beunruhigten.

Allein der Kardinal Julianus hatte die Bulle, welche vor jener des 18. Dezembers ergangen ist, für einen bedingten Befehl angesehen, nämlich das Koncilium zu trennen, wenn sich die Umstände so befänden, wie sie dem Papste sind vorgetragen worden. Nun glaubte er aber, daß sie sich wirklich geändert haben, und sagte die erste Sizzung auf den 14. des nämlichen Monats an. Vorher wurden zwo vorläufige Kongregationen gehalten, in welchen man solche Einrichtungen traf, welche eine ganz andere Versammlung vermuthen liessen, als sie noch wirklich war. Man zählte noch nicht zwölf Prälaten in Basel, und theilte sie schon in 4. Nationen ein; in die italienische, französische, deutsche, und spanische. Auf eben diese Art ordnete man alles, was zum Frieden und zur guten Ordnung beitragen könnte. Der Präsident nahm zufolge dieser Verordnung in bischöflicher Kleidung seinen Siz, nahe an dem Altare, auf dem bischöflichen Stuhle, wandte das Angesicht gegen die Bischöfe, welche in dem Stallum zu beiden Seiten des Chors in bischöflicher Kleidung ihre Size genommen hatten. Die

Gesandten der Fürsten nahmen die Bänke ein, und wandten das Angesicht gegen den Präsidenten: hinter diesen waren die Generalen der Orden, die Aebbte, und der übrige Klerus. Um aller Schwierigkeit des Ranges und des Vorzuges wegen auszuweichen, wurde beschlossen, daß das was in diesem Stüke zu Basel geschehen ist, Niemanden ins künftige nachtheilig sein sollte. Nach den gewöhnlichen Gebethern und Anreden, las man die Dekrete von Kostniz, welche die Verbindlichkeit und die Zeit Koncilien zu halten betrafen, nebst den Bullen Martins des V. und Eugenii des IV. welche zum Versammlungsorte die Stadt Basel ernannten, um einmal das grosse Geschäft der Reformation zu vollenden.

Als dem Kardinal Julian die Bulle mit dem ausdrüklichen Befehle, das Koncilium zu übertragen zukam, schien er äusserst dadurch gekränket zu sein. Anfangs trug er Bedenken ihr zuwider zu handeln, und erklärte vor allen, daß es nicht in seiner Macht stünde, einen Präsidenten vorzustellen. Wir werden hernach sehen, daß sein zweifelhaftes, unentschlossenes, wankelmüthiges, und durch die Umstände fortgerissenes Gewissen, wie es in kritischen Lagen öfters geschieht, nicht immer so ängstig gewesen ist. Allein für dießmal begnügte er sich dem Papste eine Gegenvorstellung wegen der Uibertragungsbulle zu machen, von welcher er vorgab, daß sie auf falschen Nachrichten gegründet wäre. Nun diese Falschheit konnte Niemanden zugemuthet werden, als dem Domherrn Beaupere, auf dessen Bericht der Papst

diesen Entschluß gefaßt hatte, und der in der Eigenschaft eines Gesandten des Koncilium mit allem möglichen Ansehen bekleidet war. Indessen ward ihm von keiner Seite eine Treulosigkeit vorgeworfen. Man findet vielmehr, daß er vor und nach seinem Auftrage, für einen ehrwürdigen Doktor ist gehalten worden, und man hat sogar Beweise daß man ihm mit einer vorzüglichen Achtung begegnet habe. Es läßt sich also vernünftig muthmassen, daß in dieser Sache einige falsche Schriften unterschoben worden, oder wenigstens, daß einige wesentliche Stüke verloren gegangen sind: woraus wir lernen, welche Behutsamkeit in Beurtheilung dieser Gegenstände erfodert werde.

Concil T, XII. p. 832. &c.

Aber was immer an der Sache sein mag, die Väter von Basel beschlossen unter sich, das Koncilium fortzusezen, und liessen Cirkularschreiben ergehen, in welchen sie den abwesenden Prälaten unter Bedrohung der kanonischen Strafen auferlegten, eilends bei dem Koncilium zu erscheinen. Den 15. Februar hatten sie die zweite Session, in welcher der Bischof von Kostniz Philibert Montjoyeux, anstatt des Kardinals Julianus präsidirte. Man machte in dieser Sizung Vorkehrungen gegen alles, was der Papst in Betreff der Trennung oder Uibertragung des Koncilum unternehmen könnte. In dieser Absicht las man die berühmten Dekrete der 4. und 5. Sizung von Kostniz, worinn behauptet wird, daß ein allgemeines Koncilium seine Macht unmittelbar von Jesu Christo habe; daß jedermann, von welchem Ansehen,

sehen, ohne Ausnahme der päpstlichen Würde, er immer sein mag, zu gehorsamen schuldig sei, in jenen Stüken, welche den Glauben, die Ausrottung des Schisma, und die Reformation der Kirche, sowohl an ihrem Haupte, als ihren Gliedern betreffen; daß alle diejenigen, welche zu gehorsamen sich weigerten, auf eine ihnen angemessene Art, wenn es auch der Papst selbst wäre, sollten gestraft, und so gar durch die in den Rechten festgesezten Zwangmittel, angehalten werden.

Diesem Zufolge sagen die Väter von Basel: das heilige Koncilium, welches die streitende Kirche vorstellet, und rechtmässig zur Ausreutung der Kezereien und Irrthümer, zur Reformirung der Kirche in ihrem Haupte und Gliedern, und zur Beruhigung der katholischen Fürsten versammelt ist, erkläret und entscheidet, daß es auf die geziemende und gesezmässige Art sei zusammenberufen worden; daß es von keinem, nicht einmal von dem Papste, ohne Einwilligung der Väter, könne getrennet, übertragen, oder verschoben werden. Daß Niemand, wer er immer sei, könne abgerufen oder verhindert werden, sich dahin zu verfügen, auch nicht einmal unter dem Vorwande, daß man seiner an dem römischen Hofe nöthig habe, wenigstens nicht ohne Gutheissung des H. Koncilium; daß alle Censuren, alle Beraubungen der Beneficien, und alle übrigen Zwangmittel schon vorhinein ungiltig sein sollten; daß keines von den Gliedern des Koncilium vor dem Schlusse desselben sich von Basel entfernen sollte, es geschehe dann aus einer wichtigen Ursache, welche

aber von einer eigends hiezu aufgestellten Deputation soll untersuchet werden, und auch in diesem Falle soll er gehalten sein Stellvertreter zu ernennen. Es war schwer die Vorsicht und die Vorkehrungen weiter zu treiben: allein eben hiedurch musten sie den Papst von sich abwendig machen, und zu einer Menge Aergernisse und Spaltungen Anlaß geben.

Um dieser Gefahr vorzukommen, versammelte sich den 26. Februar der französische Klerus, wenigstens in den Provinzen, welche Karl dem VII. unterthänig waren, in der Stadt Bourges. Diese Prälaten sahen die Ursachen sehr wohl ein, welche zu Gunsten des Koncilium in Basel waren, zum Beispiele, die Hofnung die Hussiten zurükzuführen, die Nothwendigkeit der Reforme in den verschiedenen Ständen der geistlichen Hierarchie. Allein sie hatten zugleich der Ehrfurcht und Schonung, die man der päpstlichen Würde schuldig ist, nicht vergessen. Sie addressirten eine Akte nach dem Stile selber Zeiten, unter dem Titel eines Berichtes an den König, welcher sie zusammenberufen hatte. Sie erklärten, daß das Koncilium von Basel in Betrachtung der gegenwärtigen Umstände für das Beste der Kirche sehr ersprießlich sei, daß ohne diesen die Kezerei der Böhmen, welche sich schon in einige Winkel des Königreiches eingedrungen, ihren Gift allenthalben ausbreiten würde, daß der Fürst, von dem Geiste seiner Vorfahren belebt, ein für das Wohl der Religion vortrefliches und seiner Person würdiges Werk ausüben würde, wenn er eine Gesandschaft an den Papst

schikte, um ihn zu bewegen, daß er das Konci-
lium unterstüzete, daß er zugleich den Kaiser, die
Herzoge von Savojen und Mailand ermahnen
sollte, nichts zu unternehmen, was den Papst und
den römischen Hof zu einen so gewaltsamen Ent-
schluß, als die Unterbrechung oder Verschiebung
dieser Versammlung wäre, bringen könnte. Man
bat noch den König für die Bischöfe seiner Unter-
thanen um die Freiheit sich dahin zu begeben, und
man bat zugleich eilends Gesandte nach Basel zu
schiken, um daselbst den Geist des Friedens und
der Eintracht zu handhaben, und die königliche
Verwendung an den Papst bekannt zu machen.

Die Doktoren von Paris, oder besser zu sagen,
jener Theil der Universität dieser Stadt, der un-
ter dem schimpflichen Joche der Engländer schmach-
tete, unterließ nicht, sich in einen Handel einzu-
dringen, dessen Wichtigkeit und Aufsehen den
Schandflek auf eine kurze Zeit wieder auslöschen
könnte, welchen sie sich durch ihre Treulosigkeit
und ihre Nachsicht gegen die ungerechten Besizer
des Königreiches zugezogen hatten. Allein so gros-
se Schonung die ihrem Könige getreuen Prälaten
gegen die wichtigen Vorzüge des Oberhauptes der
Kirche bezeugten, so sehr vergaß dieser Schwarm
gebrandmarkter Priester, Kleriker und Laien, al-
ler Regeln eines klugen Betragens und des Wohl-
standes. Sie schikten durch mehrere Monate ein
Schreiben über das andere nach Basel. Bald sag-
ten sie, es könnten nur die Kinder der Bosheit Du Boul. T. V. p. 412.
von der Uibertragung des Koncilium träumen,
bald daß dieser Gedanke von dem Feinde des mensch-

lichen Geschlechtes wäre eingegeben worden, daß man sich gern diese verderbliche Unternehmungen muthig sezen, und dem Eugenius ins Angesichte widerstehen müsse, wie Paulus, das Muster der Lehrer, dem h. Petrus widerstanden ist. Mit einem Worte, sie giengen mit einer Gewaltthätigkeit zu Werke, die es klar beweist, daß es Geistlichen des niedern Ranges nicht zustehe, noch weniger aber den Weltleuten, sich in die wesentliche Geschäfte der Kirchen-Regierung zu mengen.

Diese unruhigen Doktoren wollten es eben so mit den politischen Geschäften machen, wenigstens im Betref der Herstellung des Friedens, dessen Verzögerung täglich das allgemeine Elend vergrösserte, und in dem nämlichen Maasse die Anzahl der Studierenden, und das Einkommen der Lehrer verminderte. Hiedurch zogen sie sich den Zorn des britannischen Regenten des Herzogs von Bedfort über den Hals, welcher Anfangs verschiedene Eingriffe in ihre Privilegien machte, und endlich um ihnen wehe zu thun die Universität von Kaen errichtete. Dieß war der empfindlichste Streich für diese eigennüzige Lehrer, welche sahen, daß durch die Vermehrung der Akademien, der Ruhm der Universität dieser Hauptstadt immermehr sank. Sie häuften ihre Klagen und Vorstellungen; aber der Regent verachtete sie, der, wie es meistens geschieht, wenig das schändliche Opfer ihrer Ehre und ihres Vaterlandes, so sie ihm vormals brachten, achtete. Der Papst Eugenius bestättigte die neue Stiftung,

tung, und bewilligte alle Privilegien, welche die übrigen Universitäten genossen.

Obschon der Eifer Frankreichs ungemein groß war, so würde er es doch gegen die Bemühungen des Papstes und des römischen Hofes nicht lange ausgehalten haben, wenn nicht der Kaiser, der weit glüklicher die Priester als die Soldaten anführte, wieder, obwohl mit weniger Lebhaftigkeit als zu Kostniz, seine Rolle zu spielen angefangen hätte. Er hatte dreizehn Schlachten gegen die Hussiten verloren, er besaß nichts mehr von dem Königreich Böhmen, als den blossen Titel; er sah auch nichts, worauf er sich noch einige Hofnung machen könnte, als die Unterhandlungen, welche die Väter von Basel diesen aufrührischen Reformirern angeboten hatten. Er befand sich damals in Italien, und war ganz damit beschäftiget, daß er sich die kaiserlichen Kronen auffezen ließ: er empfieng die eiserne nach dem alten Gebrauche zu Mailand, und die goldene zu Rom aus der Hand des Papstes an dem Pfingsttage 1433. Hier erklärte er sich ganz für die Fortsezung des Koncilium, und gab sich alle Mühe dem Papste die nämlichen Gesinnungen beizubringen. Er ermahnte auch die Väter von Basel mit Nachdruke, nichts zu übereilen, und lieber die Wege der Sanftmuth und der Verschonung zu ergreifen, als jene der Gewalt einzugehen, besonders aber sorgfältig alle Schritte zu vermeiden, welche zu einem neuen Schisma führen könnten.

Unterdessen häufte das Koncilium, obschon es der Papst verwarf, ihre Sizungen. Sie hat-

ten derer, ohne die zwo ersten mitzurechnen, ungeachtet ihrer kritischen Lage und der immer nähern Gefahr eines Bruches, schon zwölfe gehalten. Man hatte schon in der ersten Versammlung dem Papste gerichtlich aufgetragen, persönlich vor dem Koncilium zu erscheinen, oder einen Stellvertreter zu senden. Man legte den Kardinälen auf, (wovon man sonst kein Beispiel hat:) daß sie sich insgesammt zu dem Koncilium verfügen sollten, mit der Bedrohung, ihnen sowohl als dem Papste den Prozeß zu machen, wenn sie nicht sich nach dem Willen des Koncilium fügen würden. Dieses Dekret ließ man auch an alle Prälaten der christlichen Welt, an alle Generalen der Ordensstände, und an die Inquisitoren ergehen. Man befahl allen überhaupt, unter der Strafe der Exkommunikation, sie möchten Geistliche oder Weltliche sein, sogar den Königen und dem Kaiser, daß sie es dem Papste und den Kardinälen andeuten.

Nicht volle zwei Monate hernach, machte man Verordnungen bekannt, welche die päpstliche Regierung betrafen. Es wurde beschlossen, daß der Papst währendem Koncilium keine Beförderung zur Kardinals-Würde vornehmen könne; daß wenn seine Gesundheit hinfällig würde, und er wirklich stürbe, die Wahl seines Nachfolgers zu Basel vorgenommen werden sollte; daß er die Prälaten oder die Beamten seines Hofes nicht verhindern könne, in dem Koncilium zu erscheinen, durch was immer für eine Bedienung sie auch an den Papst gebunden wären. Sie mengten sich end-

lich

lich sogar in die zeitliche Verwaltung des Kirchenstaates. Sie sezten einen Statthalter über die Grafschaft Venaissin, auf eine für den Eugenius recht beleidigende Art: welcher schon seinen Bruder den Markus Gundelmer zu dieser Würde ernennet hatte.

Der Papst hatte sich endlich auf das Zudringen des Kaisers entschlossen, jemanden nach Basel zu senden, um doch einigermassen die Schwierigkeiten beizulegen, welche die Gemüther so sehr erhizten. Johann Düpre, welcher der erste dahin abreiste, wurde auf eine schimpfliche Art gefangen genommen, ohne daß man eine Ursache anzugeben weis: welches gerade dem Völkerrecht und der Ehre des H. Stuhles zuwider war. Die zweite Deputation bestand aus dreien Bischöfen und einem Auditor Sacri Palatii, und sie würde eben nicht besser empfangen. Nach unzähligen überwundenen Schwierigkeiten, erhielten sie endlich hinlängliche Geleitsbriefe und Audienz bei den Vätern. Sie gaben sich alle Mühe, die Absichten ihres Herrn zu rechtfertigen: hauptsächlich blieben sie bei der Gefahr stehen, welcher man den Glauben aussezte, da man die Kezer Böhmens zur Berathschlagung einlud, und sich der Ausdrüke bediente: um endlich ein entscheidendes Urtheil über das zu fällen, was man in der Kirche Gottes glauben und beobachten muß, kommet mit Vertrauen, sagten sie ausdrüklich zu diesen schon verdammten Neuern, man wird eure Gründe anhören, und der h. Geist wird selbst entscheiden, was man glauben muß. Nun aber, sag=

sagten die Gesandten, ist es sonnenklar, daß hiedurch die Entscheidungen von Kostniz so angesehen werden, als wenn sie niemals wären gemacht worden, und der Glaube der Gutgesinnten schwankend gemacht werde. Die Väter gaben den Worten ihrer Einladung eine günstige und katholische Auslegung, derer sie in der That nöthig hatten. Allein man wich weder im Punkte der Einladung, noch auch der Fortsezung des Koncilium.

In der sechsten Sizung wurd zum erstenmal die Zahl der ansehnlichsten Personen, die dabei erschienen, insonderheit bekannt gemacht; nämlich 30. Prälaten, theils Bischöfe, theils Aebbte, und zween Kardinäle. Die Doktoren der Fakultäten zu Paris Berard und Lami verlangten, daß der Papst und das heilige Kollegium für halsstärrig erkläret werden, und das Koncilium hatte wirklich schon die kanonischen Vorladungen beschlossen, und die päpstlichen Gesandten konnten mit harter Mühe durch die dringendsten Vorstellungen kaum einen Verschub erzwingen. Unter den zween Kardinälen, welche sich bei dieser Sizung einfanden, war Dominikus Kapranica: er war einer von den vieren, welche kurz vor dem Tode Martins des V. sind ernennet worden, und denen man den Eintritt in das Konklave nicht hat gestatten wollen. Der Papst Eugenius hatte noch nicht für gut befunden, ihn zu bestättigen, und ihm den Kardinalshut zu ertheilen. Er gieng nach Basel, ihn zu suchen, und fand ihn auch. Allein dieser Titel flößte ihm nichts weniger als Ehrfurcht gegen sein höchstes Oberhaupt ein. Der

Kar=

Kardinal Branda von Kastilione war der zweite, der dieser Sizung beiwohnte; dieser und verschiedene andere, theils Kardinäle, theils Beamte des päpstlichen Hofes, entwischten nach und nach, und begaben sich nach Basel. Sie gaben vor, oder es möchte sich auch in der That so befunden haben, daß sie besondere Ursachen des Misvergnügens gegen den Eugenius hätten, die sie bewegen, die Vortheile des Koncilium wider diesen Papst zu befördern. So lautet wenigstens das Zeugniß eines Mannes, welcher gut unterrichtet sein konnte, und Gelegenheit hatte, alles einzusehen. Allein man muß den Werth desselben nach der Zeit und den Umständen bestimmen, in welchen er lebte. Dieser Mann war Aencas Silvius im Dienste des Kardinals Kapranika während dem Koncilium zu Basel, welcher nachmals selbst Papst geworden, unter dem Namen Pius II. und nach den verschiedenen Lagen die Gesinnungen und die Sprache sehr veränderte. Pius II. in bull retract.

Der Kardinal von St. Angelo, welcher seine Verrichtungen als Präsident des Koncilium unterbrochen hatte, unternahm sie wieder in der siebenten Sizung, wahrscheinlich war dieses eine Folge der fruchtlosen Vorstellungen, welche er dem Papste in einem zweiten und noch nachdrükklichern Briefe, als der erste war, gemacht hatte. Er gieng so weit, daß er sich erkühnte, den Papst an die merkwürdige Strenge der Väter von Kostniz gegen Johann XXIII. zu erinnern. Man war entschlossen, den Eugenius zu demüthigen, und ihn nicht mehr zu schonen. Man beharrte

auch

auch auf diesem Plane das ganze Jahr 1433. mit einer unbeugsamen Standhaftigkeit. Den 18. December des vorhergehenden Jahres in der 8. Sizung hatte man ihm eine Frist von 60. Tagen um seine wider das Koncilium erlassene Bullen zu wiederrufen bestimmet. Nach dem Verlauf dieser Zeit ließ man ihm bedeuten, daß man gerichtlich gegen ihn verfahren, und sich aller Mittel unter Leitung des H. Geistes bedienen würde, welche die göttlichen und menschlichen Rechte darbiethen. Man verbot ihm mit Drohung der Ungiltigkeit, während diesen 60. Tagen jemanden ein Beneficium zu ertheilen, in der Absicht das Koncilium zu unterbrechen oder gar zu trennen. Man befahl den Kardinälen und den Beamten seines Hofes innerhalb zwanzig Tagen nach dem Verlauf der bestimmten zwei Monate sich zu entfernen. Man benahm ihm die Macht, eine neue Auflage in dem Kirchenstaate zu machen, um hiedurch auch das gemeine Volk von ihm abwendig zu machen. Man erneuerte den Befehl an verschiedene Prälaten, sich eilends nach Basel zu begeben, und verbot allen und jeden sogar den Königen und dem Kaiser, ein anders Koncilium anzuerkennen, weil, wie man sagte, nicht zwei allgemeine Koncilium zu gleicher Zeit sein könnten.

Indessen leitete die Ankunft der Hussiten das Koncilium auf einen andern Gegenstand. Sie hatten sich ungeachtet der äussersten Nachgiebigkeit derjenigen, welche sie eingeladen hatten, nicht dahin begeben wollen, bis sie nicht alle jene Si-

cher-

cherheitsbriefe erhalten haben, die sie aus Furcht, so, wie Huß behandelt zu werden begehrten. Sie hielten ihren Einzug mit grosser Pracht, ihre Zahl belief sich auf dreihundert Edelleute. Ein zahlloses Volk sammelte sich auf den Strassen und Plätzen, lag an den Fenstern, und bestieg die Dächer. Vorwiz und Schreken hatte sich gleichermassen der Zuschauer bemächtiget. Ihre widrige Phisionomie, ihre fürchterlichen Blike, ihre Gebärden, und ihr ganzes äusserliches grimmiges Betragen, erwekten mit einer neuen Entsezung die Erinnerung an ihre verübten Ausschweifungen. Ihre Oberhäupter waren zugleich Soldaten und Priester: der eine war, der durch seine Siege und Schandthaten berühmte Prokop der Geschorne; der andere Johann Roquisana, der sich durch die schwärzesten Grife der Heuchelei den Weg zu dem Erzbistume von Prag gebahnet hatte, wo er auch den Irrtum und die Gottlosigkeit beinah verewigte. Diese zween Abtrinnigen heuchelten nur in der Absicht den Gehorsam gegen das Koncilium, um das Zutrauen desselben durch diesen Schatten der Gelehrigkeit zu erhalten. Sie wurden zu einer Unterredung zugelassen, allein sie fielen sogleich auf ihren Eigensinn, und auf ihre abgeschmakten Zänkereien, welche durch fünfzig volle Tage fortgesezet wurden. Endlich verwarfen sie einige Lehrsäze, welche offenbar gottlos waren, und schränkten sich auf ihre vier Artikel ein, denen sie hartnäkig anhiengen, nämlich auf die Kommunion unter zwo Gestalten, auf die willkührliche Züchtigung öffentlicher Verbrechen, auf die Freiheit, das Wort Æn. Sylv. c. 45.

Gottes unabhängig von der Einwilligung der Bischöfe zu verkünden, auf die Unterdrükung aller zeitlichen Herrschaft des Kleruß. Man ließ sie alles, und so lang sie wollten, reden; man antwortete ihnen mit der nämlichen Weitläuftigkeit, und entschied doch nichts. Da endlich die Väter sahen, wie unnüz und fruchtlos ihr Streit wäre; daß die Kommissarien nicht nur für ihre Sache zu sehr eingenommen, sondern auch noch durch ihre Verhaltungsbefehle sehr eingeschränkt wären; daß sie selbst schon auf ihre Abreise drängen, faßten sie den Entschluß, jemanden zu schiken, der mit dem ganzen Körper der Sekte auf eine freiere und leichtere Art handelte.

Man wählte hiezu zehn Gelehrte aus verschiedenen Nationen, derer Oberhaupt der Bischof von Coutance war: dieser Bischof war eine der wichtigsten Personen bei dem Koncilium gewesen, der schon einmal, wie wirs gesehen haben, den Vorsiz gehabt hatte. Er arbeitete hernach in Böhmen unermüdet für die Beruhigung des Staates, und für die Wiederherstellung der Religion. Er verwaltete das Erzbißtum von Prag, und hinderte durch sechs Jahre, das ist, bis zu seinem Tode den Roquisana, diese Würde an sich zureissen. Bei der Ankunft dieser Deputirten versammelte sich in der Hauptstadt Böhmens eine ungeheure Menge der Priester, der Edelleute, und des Volkes aus allen Ständen. Die Deputirten ermahnten sie, auf eine recht rührende Art, sich in den Schoos der Einigkeit zurük zu begeben, um hernach leichter die Schwierigkeiten heben zu können,

wel-

welche nach abgelegten Vorurtheilen nicht mehr so wichtig sein würden. Die ganze Versammlung schrie, man müsse sie zuerst in Ansehung der vier Artikel befriedigen, welche sie als unveränderliche Lehren des Evangelium betrachtete; wenn dieses geschehe, würde sie sich mit vollem Eifer um die Wiedervereinigung bestreben. Man sprach viel auf der einen und der andern Seite, man stritt und unterhandelte durch lange Zeit; aber immer vergebens, bis endlich die Deputirten an Hilfsmitteln erschöpfet, verlangten, daß man ihnen die vier Artikel in der richtigsten Schrift übergäbe, um sie an das Koncilium überbringen zu können. Man bewilligte sie ihnen in diesen Ausdrüken: daß die Priester in Böhmen und in den benachbarten Orten die Kommunion unter beiden Gestalten frei allen Gläubigen ausspenden könnten; daß die Verbrechen von jenen, welchen es zustehet, nach der Vernunft und nach dem göttlichen Geseze sollen bestrafet werden; daß die würdigen Diener des Herrn, Priester und Leviten, die Freiheit das Wort Gottes zu verkünden haben sollten; und das es dem Klerus nicht mehr erlaubt sein sollte, eine weltliche Gerichtsbarkeit über zeitliche Güter auszuüben. Die Deputirten empfiengen die Artikel, und kehrten nach Basel zurük.

Der Vergleich wäre allem Anscheine nach noch nicht geschehen, wenn ihn nicht die innerlichen Zwistigkeiten dieser aufrührerischen und eifersüchtigen Sektirer begünstiget hätte: der Adel und die getreuen Bürger Böhmens errötheten endlich darüber, daß sie ihrem rechtmässigen Herrn den Gehorsam ver-

sagten, und noch länger unter dem schimpflichen Joche eines Abtrinnigen Priesters, der alle ohne Ausnahme wie die niedrigsten Sklaven behandelte, sich beugen sollten. Sie erwählten also einen Reichsverweser aus dem Adelstande. Der rasende Prokopius rafte die Thaboriten und Orphelinen diese Feinde aller guten Ordnung, denen Raub und Mord zur Natur geworden, eilends zusammen. Ihre erste Wuth brach gegen Pilsen los, welche Stadt der Kirche mit einer unveränderlichen Treue ergeben geblieben war, obschon sie diese Verführer beständig abwendig zu machen suchten. Sie wurde beinahe ein ganzes Jahr belagert, binnen welche viele und schrekbare Stürme unternommen wurden. Auf diese Art wurden die gesitteten Hussiten mit den Katholiken in einen und eben denselben Handel verflochten.

Indessen bemühten sich die Abgeordneten von beiden Seiten zu Basel die Vereinigung zu beschleunigen. Bevor noch von der Art zu kommuniciren war gehandelt worden, machte das Koncilium über die drei andern Forderungen seinen Ausspruch, und fügte hinzu, daß, nachdem sie die für nöthig erachteten Abänderungen würden angenommen haben, man auf Mittel bedacht sein würde, ihnen die Kommunion unter beiden Gestalten zuzulassen. Die getrofenen Abänderungen waren diese: In dem ersten dieser drei Artikel, in welchem die Bestrafung der Sünden gefodert wurde, unterdrükte man diese Worte, weil sie zu allgemein lauteten, von jenen, welchen es zustehet, und sezte an ihre statt: die Sünden sollten

ten bestrafet werden nach den Vorschriften der göttlichen Geseze, und der Verordnungen der Heiligen Väter. Uiber den zweiten Artikel machte das Koncilium den Ausspruch, daß das Wort Gottes mit aller Freiheit und getreu geprediget werden sollte, durch würdige Diener, welche von den gehörigen Obern sind geprüfet und gutgeheisen worden, doch nicht allzeit und überall, sondern mit Ordnung und Anstand, doch unbeschadet der Macht des Papstes, welchem nach der Verordnung der H. Väter die allgemeine Kirchenverwaltung obliegt. Endlich der dritte von dem Koncilium verbesserte Artikel enthielt, daß die Geistlichen nach den heilsamen Grundsäzen der H. Väter die Kirchengüter getreu verwalten sollten; daß sie nur die Verweser derselben sind; und daß diese Güter ohne Gottesraub jenen nicht könnten entrissen werden, welchen die Verwaltung gesezmässig ist aufgetragen worden.

Die Böhmen waren auf ihre Art zu kommuniciren so erpicht, daß sie die Antwort auf alle übrigen Punkte nicht geben wollten, bis sie nicht würden vernommen haben, was man ihnen auf den ersten Punkt ihrer Foderungen bewilligen würde. Man muste noch lange Zeit unterhandeln, berathschlagen, streiten, und endlich das Haupt der Deputirten selbst nach Basel senden, um hierüber die lezten Befehle des Concilium einzuholen. Dieses faßte folgenden Schluß ab: Der Gebrauch nur unter einer Gestalt zu kommuniciren, welcher

aus vielen wichtigen Ursachen eingeführet worden ist, könne und dürfte niemals misbilliget, auch nicht willkührlich ohne Gutheissung der Kirche abgeändert werden; indessen könne die Kirche doch aus wichtigen Ursachen die Kommunion unter zwo Gestalten zulassen; und es werde auch wirklich den Priestern in Böhmen gestattet, dem Volke unter den Gestalten des Brodes und Weines die Kommunion zu reichen, sie sollten aber jedesmal die Kommunicirenden erinnern, daß unter einer jeden dieser Gestalten der ganze Christus verborgen sei. Hierauf willigten die Böhmen in die Vereinigung mit der Kirche ein, welche aber aufrichtig und allgemein nicht konnte zu Standen gebracht werden, bis der unbezwingliche Eigensinn der Thaboriten und Orphelinen durch ihre Vertilgung ein Ende nahm.

Sobald sich die Trennung unter die Sektirer eingeschlichen hatte, wurden sie bei den Innwohnern von Prag ihren vormaligen Gönnern vom Tage zu Tage mehr verhaßt. Sie hatten im Jahre 1434. die Neustadt belagert, wurden aber am Auffahrtstage mit grossem Verluste zurükgeschlagen. Am Sonntage nach dem Fronleichnamsfeste wurde auch die Belagerung von Pilsen aufgehoben. Die ganze Macht der Rebellen vereinigte sich, sie lieferten der Nationalarmee unter den Befehlen des Reichsverwesers, wozu auch die Katholiken gestossen waren, eine Schlacht. Diese Unsinnigen erlitten eine Niederlage, welche der verzweifelten Wuth ihres Angrifes gleich kam. Die beiden Prokopius wurden erschlagen,

der

der gröste Theil der Thaboriten und Orphelinen blieb auf der Wahlstatt, und einige wurden gefangen, die man wie die wilden Thiere behandeln muste, weil sie nur auf den Augenblik lauerten, daß sie die Hand zerreissen könnten, welche sie beim Leben erhalten hatte. Man sönderte doch von diesen eingefleischten und an Schandthaten gewöhnten Böswichten eine Menge verführter Landleute ab, welche neuerdings ihre Hütten verlassen, und sich blind unter diese Fahnen begeben hatten. Man ließ durch einen Kriegsherolden verkünden, daß sich jene Soldaten, welche den Prokopius in Mitte der Gefahren zu begleiten pflegten, von den Schwächern trennen sollten, weil man diese wakern Leute zu einer Unternehmung gebrauchen wollte, in welcher sie sich eine wohlverdiente Belohnung erwerben könnten. Sogleich sah man von allen Seiten wilde Kolossen sich in ein ungeheures Vierek zusammen stellen, mit borstigen Haaren, mit ungewöhnlich langen Bärten, mit düstern und schreckbaren Anblik, ganz von der Sonne verbrennt, von Winden und Kälte so abgehärtet, von so harter und grober Haut, daß sie das Eisen selbst stumpf zu machen schien. So wenigstens sieht das Bild aus, welches uns Aeneas Sylvius oder Pius der II. der sie selbst gesehen, entworfen hat. Man vertheilte sie in viele Scheuern, unter dem Vorwande sie einzuschreiben; und als sie darinnen waren, legte man Feuer an, um, wie dieser nämliche Schriftsteller hinzusezet, die Beschimpfung zu rächen, welche sie seit so langer Zeit der Religion

Hist. Boh. C. 51.

angethan haben. Er hätte noch und zwar den Gesezen gemässer, ihr Morden, ihre Verheerungen und Mordbrennereien vorwenden können, welche sie unzählig begangen haben. Allein ohne viel Lärm von der Treulosigkeit, welche man gegen sie verübet hat, und die man durch nichts entschuldigen kann, war nicht hier der Fall in welchem, wie uns der h. Augustin nach dem Geiste der Kirche lehret, man zu Gunsten des Volkes, und besonders eines schwärmerischen und unbesonnener Weise zusammengelaufenen Volkes, mehr Rükksicht auf die evangelische Sanftmuth als auf die Strenge der Gesezе haben muß?

Sigismund, der auf alles aufmerksam war, eilte auf die erste Nachricht von diesem Vorfalle herbei, und ließ sich ganz Böhmen, selbst den kleinen Uiberrest der Thaboriten nicht ausgenommen, huldigen. Einige Zeit hernach bezeugten ihm auf einem förmlichen Landtage, der zur bequemen Zeit, und unter dem Schuze des Koncilium zu Iglau in Mähren versammelt wurde, der Reichsverweser, die Baronen des Königreichs, die Deputirten von Prag und andern Städten öffentlich ihre Unterwürfigkeit, und wurden im Frieden aufgenommen. Rochisana mit vier Priestern, schwur in Namen der Geistlichkeit von der Sekte feierlich der römischen Kirche den Gehorsam, welchen er hernach so schlecht beobachtete. Den folgenden Tag wurden die Böhmen und Mähren von dem Kirchenbanne und von allen übrigen Censuren durch die Bevollmächtigten des Koncilium losgesprochen. Sigismund verlieh ihnen entweder aus

ei=

einem Uibermasse der Freude, daß er das Erbtheil seiner Väter wieder erobert hatte, oder aus Furcht, derer er sich gern entschlagen wollte, nachdem er sein Ansehen würde fest gegründet haben, verschiedene Gnaden, welche aber das Koncilium niemals gutgeheissen hat.

Diese Versammlung war nur immer beschäfftiget, ihre Rechte zu behaupten, und wähnte, das Oberhaupt der Kirche wollte sie derselben berauben. Den Eugenius hatte man schon gerichtlich angehalten, die Bullen, welche wider das Koncilium ergangen waren, in einer bestimmten Zeit zu widerrufen. Der Kaiser Sigismund drang immer an ihn, er staunte über die schnelle Wendung, welche die Sache der Hussiten genommen hatte, und die Fortschritte, welche das Koncilium machte; durch alle diese Uiberlegungen ganz betroffen, befürchtete er endlich, man möchte ihn für einen für die wahren Vortheile der Kirche zu gleichgiltigen ansehen, und faßte den Entschluß, ein wenig nachzugeben. Er wich aber nur Schritt für Schritt. Er verbot das wichtige Werk der Reformation eher anzufangen als 65. Bischöfe zugegen wären; er willigte ein, daß das Koncilium zu Basel sollte gehalten werden; aber die hierüber ausgefertigte Bulle enthielt nichts, als daß man sich daselbst alle Mühe geben sollte, die Kezerei in Böhmen auszureuten, und die Eintracht zwischen den christlichen Reichen zu befördern, ohne eine Meldung von der Reformation zu machen. In einer andern Bulle trug er seinen Legaten auf, mit dem Koncilium an dieser Reformation der

Rain an. 1439. n. 5. & 6.

Kirche in allen ihren Gliedern zu arbeiten. Allein dieses war den Vätern nicht genug; denn sie befürchteten, daß sich die Legaten in diesem Geschäfte zu Schiedsrichtern aufwerfen würden, besonders, da sie in der Bulle, die damals für so wichtig gehaltene Klausel nicht fanden, nämlich die Freiheit, die Kirche in ihrem Haupte eben so wohl, als ihren Gliedern zu reformiren.

Diese Behutsamkeit, so verdekt sie auch war, brachte die Versammlung auf. Man hatte daselbst wenig Lust sich nachgiebig zu bezeigen, oder seine Absichten mit Mässigung zu unterstüzen. Man wollte entweder durchsezen, oder brechen. Indessen beobachtete man doch den eingeführten Gebrauch, man that langsame, aber wohl überdachte Schritte, welche nicht minder wirksam zu ihrem Ziele führten. Den 19. Februar in der zehnten Sizung bei welcher sich 46. Prälaten einfanden, verlangte man, daß Eugenius als ein Halsstärriger erkläret werde. In der eilfren am 27. April, nachdem man den Nuzen der allgemeinen Koncilien ungemein erhoben hat, drohte man ihm mit der Suspension und Absezung, wenn er sich der Haltung des Koncilium noch widersezen würde. Die zwölfte, welche bis auf den 13. Julius war verschoben worden, sollte dem Eugenius für die 3. Ermahnungen gelten.: Man schilderte ihn als einen ärgerlichen und für die Kirche gefährlichen Papst; und deswegen geboth man ihm, unter der Strafe der Suspension, innerhalb den schon einmal bestimmten 60. Tagen seine ersten Bullen zurükzunehmen, und das Koncilium von

sei-

seinem Anfange an für rechtmässig zu erkennen. Hernach schafte man alle Reservationen ab, führte wieder die Wahlen ein, und bestimmte die Art, wie sie sowohl in Domstiftern als Abbteien sollten unternommen werden. Nach dieser Verfassung hörte man in der 13. Sizung, die am eilften September gehalten wurde, die Promotoren im Betreff der Halsstärrigkeit des Papstes an. Das Dekret der Susspension war schon entworfen, und der Bischof von Leiture hatte es schon abzulesen angefangen, da machten die Nunzien des Papstes einen Einwurf, und behaupteten, daß 60. Tage noch nicht verstrichen wären. Es waren in der That noch zween Tage übrig, von der vorhergehenden Sizung gerechnet, welche statt der dritten Ermahnung hätte gelten sollen. Der Herzog von Baiern, welcher das Koncilium in Abwesenheit des Kaisers schüzen muste, und die Magistratspersonen von Basel unterstüzten die Nunzien, und man entschloß sich, ihm noch einen Aufschub von 30. Tagen zu bewilligen. Sigismund, der sich den 7. November bei der 14, Sizung einfand, ließ ihn noch auf 3. Monaee verlängern.

Der Papst erwartete nicht den Verlauf. Gegen das Ende des Jahres 1433. kam die Aussöhnung des Papstes mit dem Koncilium zu Stande, wenigstens auf eine Zeit; allein erst nach vielen Zwistigkeiten, nach vielen Anträgen, und Weigerungen, nach unzähligen Abänderungen, welche die haikliche Lage der gegenwärtigen Umstände, und noch mehr die eitlen Besorgnisse des Zukünf-

tigen

Conc T. VIII. p. 1171. Conc. Hard. T. XIX p. 1113.

tigen veranlaßten. Endlich wurde doch der Vergleich geschlossen, der Papst nahm das Koncilium an, und bestättigte überhaupt alles, was in selbem seit seiner Eröfnungwar vrrordnet worden. Man wiederrief von beiden Seiten alle beleidigende und schädliche Dekrete, welche gleichsam zur Gegenwähr ergangen sind; und die Legaten, welche bisher nur als Privaten waren angenommen worden, erhielten sogar den Vorsiz mit dem Kardinal Julianus, welcher dem Koncilium noch ganz ergeben war. Die neuen Stellvertretter des obersten Kirchenhauptes waren die Kardinäle von St, Sabina, von Albano, vom H. Kreuz, von St, Markus, mit dem Erzbischofe von Taranto, dem Bischofe von Padua, dem Abbte von St. Justina: die drei lezten waren nur bestimmet, die Stelle der Abwesenden präsidirenden Kardinäle zu vertreten.

Seit diesem Vergleiche sah man die Väter in weit grösserer Anzahl bei dem Koncilium ankommen. Man zählte ihrer hundert in der 17. Sizung, und von der 15, bis 24. Sizung schien das Koncilium viel ruhiger zu sein. Wenigstens waren diese zehn Sizungen die heiteren Tage des Koncilium von Basel, in welchen man sich keiner gehäßigen Zwangmittel gegen den Papst bediente. Allein noch immer gohr in den Gemüthern ein Mißverständniß. Noch immer lag in dem Innersten der Herzen ein gegenseitiges Mistrauen, welches in tausend Gelegenheiten bemerket wurde, und dessen kläglichen Ausbruch endlich

alle

alle Bemäntlungen nicht mehr zu hindern, im Stande waren.

Beide Partheien suchten ihre Sache durch die Gunst christlicher Fürsten zu unterstüzen, welche sich zwar insgesamt für das Koncilium und die Wiederherstellung der guten Zucht erklärten, aber den aufrührischen Anschlag, gerichtlich wider den Statthalter Jesu Christi zu verfahren, nicht billigten. Karl der VII. schrieb in Mitte der Unruhen, die ihm die Engländer ohne Aufhören machten, an die Väter, daß er sich entsezet habe über die unerhörte Bedrohung der Suspension, die man dem Oberhaupte der Kirche gemacht hatte, und über den unglüklichen Termin von 60. Tagen; daß er sie durch die göttliche Barmherzigkeit beschwöre, sie möchten doch den obersten Hirten nicht in die Gefahr sezen, aus diesen Verfolgungen ein neues Schisma entstehen zu sehen. Wir zittern noch, sezet er hinzu, bei der bloßen Erinnerung an die grausame Trennung, welche durch so lange Zeit die Kirche betrübet hat. Was wird endlich geschehen, wenn man die wüthende Flamme von Neuen anfachet, die man nur mit harter Mühe erstiket hat. Die übrigen Fürsten Europens, der König von England, die Herzogen von Burgund und Savojen, der Doge von Venedig, der Kaiser selbst und die Kurfürsten des Reichs führten beinahe eben diese Sprache, in Betreff dieser unerhörten Suspension des höchsten Kirchenhauptes.

Ampliss. Coll. T. VIII. p. 633.

Ibid p. 627. &c.

Philipp der III. Herzog von Burgund mit dem Beinamen der gute, von seinem unruhigen

Vater ganz unterschieden, war einer von jenen Fürsten, welche Eugenius vorzüglich zu gewinnen suchte. Er war mächtig durch seine weiten Staaten, durch seine wichtigen Verbindungen; er war klug, tugendhaft, und voll der Frömmigkeit. Eugenius hatte ein Geschenk gemacht, welches seinen gottseligen Neigungen angemessen war. Er schikte ihm die heilige Hostie, welche noch in der H. Kapelle zu Dijon aufbewahret wird. Er begleitete dieses Geschenk mit einem Breve des Inhalts, daß er sie aus seiner eigenen Kapelle genommen habe, daß diese H. Hostie, durch eine sakrilegische Handlung eines Bösewichts, mit vielen Messerstichen wäre durchbohret worden, und daß sie an den Orten, wo die Messerstiche geschehen sind, mit Blute gefärbet sei. Man versichert, daß sie nicht verwese, daß sie wenigstens vor beiläufig hundert Jahren, als man hierüber Untersuchungen anstellte, noch ganz frisch gewesen, und daß sie eine zweite Hostie ebenfalls unverwesen erhalte, welche man unterlegt hatte, um die Stüke beisammen zu halten. Man erzählet noch mehrere Wunder: es ist gewiß, daß der König Ludwig XII. seine plözliche Genesung nach einer verrichteten Kommunion ihr verdanken zu müssen glaubte, und daß er aus steter Dankbarkeit die Krone, mit der er ist gekrönet worden, der Kirche, in welcher diese anbethenswürdige Reliquie aufbewahret wird, geschenket habe. Bisher hatte der Herzog von Burgund nur sehr wenige Abgeordnete bei dem Koncilium: er ernannte sogleich 6. Bischöfe, vier Aebbte, ohne die Doktoren und

Bonlieu, Remarque Sur la Saint hostie de Dijon.

Rain. an. 1433. n. 27

die

die weltlichen Herren zu rechnen. Die übrigen Fürsten schienen ebenfalls das Vergangene sich mehr zu Herzen zu nehmen; und daher kam es ohne Zweifel, daß eine weit grössere Anzahl der Väter erschien, und mit mehrerer Achtung dem Papste begegnet wurde. In der 15. Sizung, welche noch im Jahre 1433. den 26. November gehalten wurde, machten die Väter sehr kluge Verordnungen, im Betref der Provinzial-Koncilien, und Diöces-Synoden. In der 16. Sizung den 5. Februar des folgenden Jahres wurde von beiden Seiten alles wiederrufen, was man dem guten Einverständnisse zuwider uuternommen hatte. Jedoch wurdendie neu angekommenen Legaten, welche den Vorsiz bei dem Koncilium haben sollten, vor der am 24. April gehaltenen allgemeinen Sizung nicht zugelassen. Sie musten auch in ihrem nicht aber in Namen ihres Herrn des Papstes schwören, daß sie ihre Meinung nach der Vorschrift ihres Gewissens sagen, daß sie das strengste Stillschweigen beobachten, und sich nicht ohne Einwilligung des Koncilium von Basel entfernen, daß sie die Ehre und die Erhaltung desselben nach Möglichkeit befördern, die Dekrete und besonders die Erneuerung des Dekretes von Kostniz handhaben würden, worinn den allgemeinen Kirchenversammlungen die Zwanggerichtsbarkeit auch über Päpste eingeräumet wird, in Fällen, welche die Ausrottung des Schisma, den Glauben, und die Reformirung der Kirche sowohl an ihrem Haupte, als ihren Gliedern betrefen.

In der 17. Sizung, welche den dritten Tag darauf gehalten wurde, bei der sich hundert infulirte Prälaten einfanden, wurden die neuen Legaten zugelassen, den Vorsiz mit den Kardinal Julian gemeinschaftlich zu führen; allein ohne alle Gerichtsbarkeit, und mit der Verbindlichkeit, die Art und Weise beizubehalten, welche bisher bei dem Koncilium üblich gewesen ist, die Akten unter dem Namen des Koncilium, und unter dem Sigill desselben auszufertigen. Es scheint, daß die Prasidenten sehr bald den Lust zu einer Würde, welche ihnen so vielen Zwang und Verdruß verursachte verloren haben, weil sie sich bei der achtzehnten Sizung, welche zwei Monate später ist gehalten worden, nicht mehr einfinden wollten. Man bestättigte dazumal weit mehr aus einer üblen Laune, als aus Nothwendigkeit, die Dekrete von Kostnize welche die Obergewalt der allgemeinen Koncilien über die Päpste, betrafen: und es war nun das fünftemal, daß man sich mit diesem affektirten Vorzuge abgab.

Conc. T. IX. p. 1117.

In der folgenden Sizung äusserte sich ein noch merkwürdigerer Umstand, welcher zur Entwiklung dieses zerrütteten Handels dienen wird. Ein Gegenstand des allgemeinen Koncilium war die Vereinigung der Griechen, beide Partheien, welche die lateinische Kirche theilten, gaben sich alle Mühe, durch die Bewirkung derselben sich ein Ansehen zu verschaffen. Der Papst Eugenius, und das Koncilium zu Basel schikten jede Partei für sich Abgesandte nach Konstantinopel, und empfiengen sie auch wieder daher. Die Griechen in Ermang-

lung

lung eines Plazes in ihren Staaten, verlangten eine am Meer gelegene, oder wenigstens nicht weit davon entfernte Stadt in Italien zum Versammlungsorte zu bestimmen. Diese Foderung war den Absichten des Papstes sehr günstig, und er unterstüzte sie desto nachdrüklicher, je mehr sich das Koncilium dowider sezte. Unterdessen liessen sich beide Partheien gleich angelegen sein, die orientalische Kirche auf ihrer Seite zu haben; das Koncilium wollte nicht weniger Eifer für die Vereinigung der beiden Kirchen bezeugen, als der Papst Eugenius. Man kam also mit den Gesandten Griechenlands den 7. September in der 19. Sizung überein, daß, wenn ihr Herr Basel durchaus verwerfen würde, man einen jeden ihm gefälligen Ort anzunehmen bereit wäre. Dieß ist zwar ganz unbeträchtlich für das Jahr 1431. allein es wird sehr wichtig in der Folge dieser so verwirrten Angelegenheit. Ampliss. Collect. T. VIII. p. 767.

Das Koncilium machte dieses Jahr sehr erbauliche Verordnungen in der Kirchenzucht: Die Priester, welche offenbar Konkubinen hielten, wurden des Fruchtgenusses ihrer Benefizien auf drei Manate verlustig erkläret, und wenn sie innerhalb dieser Zeit die Beischläferinnen nicht würden weggeschafet haben, ihrer Beneficien gänzlich beraubt, und zugleich unfähig, neue zu erhalten. Eines ofenbaren Beischlafs wurden nach dem Ausdruke dieser klugen Strenge nicht nur jene schuldig befunden, die durch einen richterlichen Ausspruch, oder durch eigenes Geständniß, oder durch die Kundbarkeit der That selbst waren überwiesen

worden, sondern auch alle diejenigen, welche, nachdem sie hievon Nachricht bekommen haben, verdächtige Weibsbilder nicht von sich entfernten. Es wurde ihnen auch verboten, die Kinder, welche aus diesem schimpflichen Umgange sind erzeuget worden, bei sich zu behalten. Endlich wurden zur Beruhigung der Gewissen die Exkommunicirten insonderheit angezeigt, welche man fliehen muste, nämlich diejenigen, welche namentlich wären bekannt gemacht worden, oder welche in diese Kirchenstrafe so offenbar verfallen sind, daß keine annehmliche Ursache zu zweifeln, oder sie von sich abzulehnen kann vorgebracht werden. Man machte auch Verordnungen wider die gar zuleicht ergangenen Interdikte, wider die unnüzen Appellationen, zu Gunsten der dreijährigen Besizung der Benefizien, über die den Kirchen und Festtagen gebührende Ehrerbietigkeit, über die feierliche und stille Begehung des H. Meßopfers, und überhaupt über alles, was den Wohlstand, und die Regelmässigkeit bei dem Gottesdienste betrift.

In der 21. Sizung, im Monate Junius, wurden Dekrete abgefaßt, welche nicht so allgemeinen Beifall fanden. Die Legaten hatten zwar Vorstellungen dagegen gemacht, und viele Väter vom Ansehen waren anders gesinnet. Allein auf das Gutachten sehr vieler anderer, wurden alle Annaten, alle Rechte des jahrlangen Fruchtgenusses der erledigten Beneficien, und alle Zinsen aufgehoben, welche der Papst von den niedrigern Prälaten unter dem Titel der Verleihung, Bestättigung, Einsezung, und Ausfertigung der

Be-

Beneficien, geistlicher Würden, heiligen Weihen zog, es möchte was immer für eine Gewohnheit oder Privilegium, oder Verordnung entgegen stehen. Man bedrohte jene, die dawider handeln würden, mit allen Strafen, welche in Kanonen auf die Simonie gesezet sind, und erklärte alle Verbindungen, welche auf diese Punkte einen Bezug hätten, für ungiltig: Es wurde noch hinzu gesezet, daß, wenn ein Papst, der mehr als jeder andere verbunden wäre, die Kanonen zu beobachten, und handzuhaben, etwas entgegen unternehmen wollte, er gerichtlich bei dem Koncilium sollte angegeben werden.

Die Legaten beriefen sich hauptsächlich auf die Unzeit dieser Verordnung, und auch darauf, daß man wider diese vorgegebenen Unordnungen in den verschiedenen Koncilien, welche seit ihrer Einführung sind gehalten worden, nie etwas verordnet habe. Diese Vertheidigung, man muß es gestehen, fand keinen Beifall, die Väter klagten besonders über die Fesseln, die die Päpste in lezten Koncilien in Betref ihrer Vorzüge, der Uibertragungen, der unzähligen und unendlichen Verzögerungen angelegt hatten; worauf Rom ihr Stillschweigen sich zu nuzen zu machen schien. Andererseits konnten die Umstände nicht übler gewählet sein, um diese ungeheure Schmälerung der päpstlichen Einkünfte zu unternehmen, und die Väter erwekten bei den Gläubigen, die Zeugen ihres Betragens waren, den Verdacht, daß sie die Päpste sich nach ihren Absichten zu richten, durch die Unterdrükung ih-

res Anſehens, und der Würde des apoſtolichen Stuhles zwingen wollten. Eugenius, welchem der Herzog von Mailand Philipp Viskonti immer hart zuſezte, wurde ſeit kurzem aufs äuſſerſte getrieben. Er war durch die Mailändiſchen Generalen in Rom gleichſam eingeſperrt, und gefangen gehalten, er lief jeden Augenblik Gefahr, von den über dieſen verderblichen Krieg aufgebrachten Römern, oder von erkauften Verräthern ausgeliefert zu werden; als der Komplot ſchon ausbrechen wollte, entwiſchte er in der Kleidung eines Ordensgeiſtlichen, fuhr eilends auf einer Barque die Tiber hinab, und wurde von einigen Raſenden, die ihn erkannten, mit Steinen und Pfeilen von dem Ufer verfolget; hernach beſtieg er eine Galeere, welche ihn glüklich nach Oſtia brachte, von dannen flüchtete er ſich nach Piſa, und bald darauf nach Florenz. Hier ſah er ſich nach einem augenbliklichen Mitleide, und den eiteln Bezeugen einer unthätigen Ergebenheit, aller auch nothwendigſten Dinge entblößt: da er nichts aus ſeinem Pallaſte, den er der Raubſucht der Römer preisgeben mußte, mit ſich genommen, da er aller Einkünfte von den Kirchengütern, die entweder geraubt, oder verwüſtet waren, beraubt war, ſo fehlte es wenig, daß er nicht gezwungen ward, von Hauſe zu Hauſe zu betteln; gleichwie uns aber der Schmerz über eine grauſame Mishandlung die geringern und ältern Beleidigungen vergeſſen macht, ſo wurde auch Eugenius durch das Elend, in welches ihn der Herzog von Mailand geſtürzet hatte,

Blond. III. da 5. & 6. Antonin. Tit. 22. C. 10.

te, verleitet, an die Väter von Basel zu schreiben, daß er aus dem Grunde seiner Seele verlange, daß alle seine Wünsche und Absichten dahin gerichtet wären, mit ihnen durch die Bande einer vollkommenen Liebe vereiniget zu bleiben; daß er ihnen, ohne seine Gesinnungen geändert zu haben, mit aller Zärtlichkeit zugethan sei, welche ein Vater für seine Söhne haben kann; und daß es ihm der süsseste Trost sein werde, wenn er sich ihrerseits eine gleiche herzliche Liebe versprechen könne; daß die vorigen Händel nicht den mindesten Groll in seinem Herzen zurükgelassen hätten; daß die ganze Zwistigkeit nur die Art und die Mittel, nicht aber die Wesenheit des löblichen Unternehmens betroffen habe, und daß beide Theile einerlei Absichten hegten. Auf diese Art, sezte er hinzu, waren dem Scheine nach Paulus und Barnabas getrennet, da doch beide gleichermassen von dem Eifer das Evangelium zu predigen beseelet waren. Hernach erzählet er ihnen mit eben diesem Herzensdrang, und mit nämlicher Weitläufigkeit, die grausame Lage, in welche ihn die Gewaltthätigkeit des Herzogs von Mailand, und die Unthätigkeit der Römer versezet haben.

Eugenius wuste noch nicht, wie eine grosse Anzahl der Prälaten, und Doktorn von Basel gegen ihn gesinnet waren. Sie hatten wirklich Mitleid mit seinen unglüklichen Umständen; aber sie arbeiteten indessen mit nicht weniger Thätigkeit, ihn zu zwingen, sich nach ihrem Willen zu richten. Sie sandten an ihn die zween Kar-

dinäle Nikolaus Albergati und Johann Cervantes, um ihn wider die Italiener zu schüzen, welche besonders die erhabene Frömmigkeit des Albergati in Ehren hielten, oder wenigstens den Herzog von Mailand der Lüge zu strafen, welcher sich das Ansehen gab, daß er alles verabredetermassen mit dem Koncilium unternehme. Einige behaupten, daß dieser fromme Kardinal welcher damals der erste Legat des h. Stuhles zu Basel war, und für die Ehre des Oberhauptes der Kirche eiferte, nur deßwegen jenseits der Gebirge wäre verschiket worden, weil das Koncilium seinen Eifer und das Ansehen, so ihm seine Tugend verschafte, fürchtete.

Diese Muthmassungen mögen beschafen sein, wie sie wollen, sie können nicht gemacht werden, ohne sich zum Richter der Herzen, und der Absichten aufzuwerfen. Eugenius verkannte diesen nur gar zu ofenbaren Angrif nicht, er war sogleich von dem festen Entschluß des Koncilium überzeuget. Die Väter machten es ihm auch förmlich zu wissen, daß sie die Wahlen wieder eingeführet, die Annaten abgeschafet, und alle die Steuern, welche der apostolischen Kammer zuflossen, aufgehoben haben. Sie bedienten sich dazu eines gewissen Bachenstein, der blos ein Doktor der geistlichen Rechte war: dieser hielt öffentlich eine lange und hizige Rede in Gegenwart des Papstes, in welcher er sich mit kühnen Ausdrüken beklagte, daß die Dekrete des Koncilium zu Rom nicht befolget würden. Insonderheit aber machte er dem Papste beleidigende Vorwürfe, daß er unendliche Rechtshän-

händel an seinen Richterstuhle ziehe. Eugenius wurde ohne Zweifel hierüber in Unwillen und Erstaunen gesezt; er hielt sich indessen doch ein, und antwortete frostig, daß er sich durch seine Gesandte erklären würde; er ließ auch alsobald eine Menge Klagen an die Väter gelangen, in welchen er nicht vergaß, die Hize zu tadeln, mit welcher das Koncilium alle Arten der Geschäfte an sich zu reissen suchte.

In der That, nichts könnte der unbegrenzten Thätigkeit dieser Versammlung gleichen; die jeden Tag entstehenden Streitigkeiten zweier Buhler um das nämliche Beneficium waren die Hauptgeschäfte dieser Stellvertreter der allgemeinen Kirche. Sie mengten sich sogar in die Zänkereien der Klöster, Domkapitel, Akademien. Sie unterstüzten einen Domherrn von Trojes gegen den Ausspruch des ganzen Kapitels, in dem ganzen Genusse seiner Präbende, für welche er doch keine Dienste leistete. Seine Abwesenheit wurde durch den Eifer, mit welchem er zum Koncilium sich begab, oder demselben, wenn er auch nicht nothwendig war, beizuwohnen schien, gerechtfertiget. Dieser und mehr dergleichen Vorfälle gaben Anlaß zu sagen, man konnte alles, was man wollte, sogar die Untergrabung der Partheien, mit denen man zu rechten hat, erlangen, wenn man sich nur dieser Versammlung einverleibte. Sigismund selbst verließ Basel nach der siebenzehnten Sizung, und beklagte sich sehr über die Gährung, die alda herrschte, und über die Ausdehnung ihrer Unternehmungen auf Gegenstände, welche weit mehr

Ampliss. Coll. T. T. VIII. p. 937.

unter die Gerichtsbarkeit des Kaisers, als des Priestertumes gehörten.

Indessen nahm das Koncilium an einem zeitlichen Geschäfte Antheil, welches ihm die gerechtesten Lobsprüche erwarb; weil es für das Wohl der Kirche unendlich wichtig, und der ganzen Verwendung eines allgemeinen Koncilium würdig war. Auch Eugenius ließ sich diese wichtige Unternehmung angelegen sein. Es betraf die Versöhnung Karl des VII. mit dem Herzoge von Burgund. Hiedurch wurden alle Bemühungen Englands vereitelt, und dem Elende Frankreichs ein Ende gemacht. Man kam überein, einen Kongreß zu Arras zu halten, zu welchem man den König von England mit allen Prinzen, welchen daran gelegen war, einlud. Wenigstens schikte eine jede dieser Mächte ihre Agenten. Der heilige Kardinal Nikolaus Albergati fand sich dabei als Legat des Papstes, und Hugo von Cypern als Legat des Koncilium ein; der eine sowohl als der andere hatte eine grosses Gefolge von Prälaten und andern Geistlichen; allein diese Diener der Kirche hatten blos den Auftrag, sich für keine Parthei zu erklären, und mit der strengsten Unpartheilichkeit die Vorschläge, welche jede Parthei machen würde, abzuwägen. Das Anerbiethen des französischen Hofes wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, er trat dem Könige von England alles ab, was er in Guyenne besaß, samt der ganzen Normandie, doch mit dem Vorbehalt der Huldigung, welche dem Monarchen Frankreichs geleistet werden sollte. Die Bevollmächtigten von England

verwarfen diese Anträge mit einem Stolze, der, wie es der Erfolg sehr bald bewies, mehr von der Verwägenheit, als einem vernünftigen Zutrauen auf die eigenen Kräften her kam. Sie verlangten kein geringeres Opfer als die Abtrettung der Krone Frankreichs, und wollten dem rechtmäßigen Erben derselben, welchen sie spottweise nur Karl von Valois nannten, nichts übrig lassen, als was er dieß und jenseits der Loire hatte. Die Gesandten des Papstes widersezten sich einstimmig diesem empörenden Anschlage, dem Sohne so vieler Könige den Thron seiner Väter zu rauben. Die Engländer hierüber misvergnügt begaben sich hinweg, und die Unterhandlung wurde mit dem Herzoge von Burgund fortgesezet.

Philipp der gute, welcher durch die Stimme des Blutes seines Vaters, und durch die unvermeidlichen Umstände mehr gezwungen als verleitet worden war, sich in diesen Handel zu mischen: Philipp dieser gutherzige Anverwandte, und gutgesinnte Franzos, voruehmlich aber dieser wahrhaft christliche Fürst empfand es sehr hart, daß man sich seit einer geraumen Zeit seiner Hand, oder wenigstens seiner Macht bediente, um sein Vaterland zu verheeren; und die Krone seiner Vorfahren herabzuwürdigen. Der Friede zwischen dem Monarchen und dem Herzoge ward desto leichter geschlossen, je bereitwilliger der König war, sich von seinem Vasallen einigermassen Gesezе vorschreiben zulassen; weil er versichert war, daß er hiedurch in Stand gesezet würde, sie bald allen seinen Feinden aufdringen zu können. Die Befrei-

ung der Hauptstadt, welche acht Monate darauf erfolgte, war die Frucht dieser Versöhnung, und nach und nach traten alle Theile des französischen Reichs wieder unter den Gehorsam ihres natürlichen Herrn zurük. Der Papst Eugenius, und das Koncilium zu Basel erwarben sich hierdurch eben so vielen Ruhm, als sie Freude darüber empfanden; denn man hatte beinahe ihnen allein den Erfolg dieses Geschäftes zu verdanken, welches eben so wichtig als beschwerlich war. Als es der Kardinal Julianus vernommen, rief er in Gegenwart der versammelten Väter auf, daß, wenn das Koncilium zwanzig Jahre gedauert, und nichs anders geschlichtet hätte, man diese Zeit doch für kurz halten müste.

Die Leitung dieser Unterhandlung, welche gemeinschäftlich geführet wurde, unterbrach die Streitigkeiten und Klagen der Väter, einen guten Theil des Jahrs 1435. Allein man hat auch hier seit dem Anfange und in der Fortsezung dieses Koncilium wahrgenommen, daß der Groll, wenn er auch in den bis auf einen gewissen Grad erbitterten Gemüthern eine Zeitlang schlummert, nur mit grösserer Gewalt losbreche. Man führte darnach längere und lebhaftere Klagen, als jemals vorher über verschiedene Punkte der Reformirung, welche schon in vorher gehenden Koncilien ohne Frucht waren vorgetragen worden; über die Vorbehaltungen und Anwartschaften, über die Annaten, über die Appellationen an den römischen Hof, über die Ausspendung der Ablässe, über die Verrichtungen der Kancellarie, und Pänitentiarie,

über die Dispensationen, Exemptionen, Kommenden, Zehende, überhaupt über alle Misbräuche, welche die Untersuchungs- und Beurtheilungssucht in verschiedenen Materien entdeket hat. Es war unmöglich über jeden dieser so häufigen Gegenstände in der 23. Sizung am 25. März, in welcher sie alle vorkamen, insbesondere etwas zu verordnen. Um sie im Wesentlichen zu verbessern, und gleichsam die Misbräuche in der Wurzel anzugreifen, hat man für die Wahl der Päpste und der Kardinäle, Regeln festgesezt. Zuerst wurden Vorschriften zur Beförderung der guten Ordnung in dem Konklave gemacht, hernach die Eigenschaften insonderheit bestimmt, welche bei dem zu erwählenden Papste erfodert werden; die besondern Eidschwüre, welche er bei dem Glaubensbekenntnisse an dem Tage seiner Krönung machen sollte, und die Erinnerungen, welche ihm jährlich über seine wesentlichen Pflichten zu geben wären. Weiters wurde verordnet, daß zur Kardinalswürde, nur reife und aufgeklärte Männer, Männer von bekannter Weisheit und geprüfter Geschiklichkeit in Verwaltung der Kirchengeschäfte, sollten erhoben, und ohne Unterschied aus allen christlichen Staaten gewählet werden; selten aus regierenden Häusern, und niemals Nefen der Päpste und der Kardinäle. In dieser Sizung erhuben die Väter das Haupt eben so hoch empor, als sie es vor den Unterhandlungen zu Arras gethan hatten, und da endlich das Geschäft der Vereinigung mit den Griechen wieder vorkam, wurde den 18. April der entscheidende Streich veranlasset.

Die

Die Väter, wie wirs schon gesehen haben, hatten ausdrüklich versprochen, daß wenn der Kaiser von Konstantinopel sich nicht entschliessen wollte, zu Basel mit ihnen in Unterhandlung zu treten, sie bereit wären, sich an was immer für einen ihm beliebigen Ort zu verfügen. Seit diesem Entschluß, welcher in der 19. Sizung vor mehr als anderthalb Jahren ist gefasset worden, hatte der beständige Streit zwischen dem Papste und dem Koncilium, in Betref der Obergewalt, und die verschiedenen Versuche, welche jeder Theil für sich wagte, grosse Veränderungen sowohl in Ansehung der Geschäfte als der Gesinnungen gemacht. Ohne uns in den Labyrint der gehäuften für sich eifernden Deputationen, der Gegenseitigen, Werbungen, Unterhandlungen, Spizfindigkeiten, und Ränke zu begeben; ist es genug zu wissen, daß das Koncilium die Stadt Avignon bestimmet hatte, um dort die Griechen zu vernehmen. Den 14. April in der 24. Sizung, bei welcher, wie mans behauptet, sich nur 23. Prälaten einfanden, worunter nur zehn Bischöfe waren, die nicht unterliessen, einen vollkommenen Ablaß zu verkünden, stand eine grosse Anzahl der Beisizer unveränderlich für die Stadt Avignon, oder wollten wenigstens von der Wahl einer andern Stadt, welche den Griechen näher gelegen wäre, oder mit ihrem Gesuche mehr übereins käme, nichts hören. Allein diese grosse Menge, sagt Augustin Patricius, in seinem Auszuge der Akten von Basel war nichts als der Pöbel des Koncilium. Er sezet hinzu, daß man um die Versammlung recht zahl-

Conc. T. IX. p. 1131.

zahlreich zu machen, einer Menge Landpriestern und sogar niedern Beamten, welche in Diensten der Prälaten standen, den Zutritt gestattethabe. Seit diesem Augenblik zitterte sogar der Kardinal Julian, welcher zuvor dem Papste Eugenius so sehr entgegen war, für die Rechte des heiligen Stuhls, und ward ein lebhafter Vertheidiger des Oberhauptes der Kirche.

Damals erschien ein Mann, welcher beinahe unbegreiflich war, weil er eine ungemeine Tugend, nebst einer eben so grossen Hartnäkigkeit besaß. Dieß war Ludwig d'Allemann, Kardinal, Erzbischof von Arles, der sich von diesem Zeitpunkte an des Rechtes anmaßte, welches er hernach nicht mehr fahren ließ, ein Schattenbild des Koncilium zu Basel fortzusezen. Er hatte heimlich den römischen Hof verlassen, sich in eine Genuesische Galere geworfen, und sich mit den Vätern von Basel vereinigt. Ganz eingenommen, durch ihr Reformirungs-Projekt, das sie so berühmt machte, ließ er sich verleiten, daß er zuerst Nachsicht gebrauchte, hernach sogar bei der Anzetlung, Vollendung, oder wenigstens bei der bemäntelten Verlängerung der Kirchenspaltung, den Vorsiz behauptete. Es war also auch sein Beispiel nöthig, welches schon so oft ist aufgestellet worden, aber niemals vermögend war, die Wahrheit tief genug einzuprägen, daß eine mehr steife als aufgeklärte Tugend sehr leicht eine Klippe für grosse Würden werde; und daß man nicht auch von den glänzendsten Tugenden auf Lehre und Glauben schliessen, sondern vielmehr die Tugend nach den

Grund-

Grundsäzen des Glaubens und der Lehre der Kirche beurtheilen müsse.

In der 24. Sizung war in Ansehen der Griechen nichts entschieden worden. In der 25. welche den 7. Mai 1435. gehalten wurde, erreichte endlich das Mißverständniß den höchsten Grad, und die Trennung war unvermeidlich. Man faßte daselbst zwei widersprechende Dekrete ab. Das erste hatte die päpstlichen Legaten und die Prälaten vom ersten Range zu Urhebern. Man verordnete in diesem, daß sich die Griechen entweder zu Florenz, oder zu Udine in Friaul, oder was immer für einem ihnen gefälligen Orte in Italien einfinden sollten. Der grösste Theil der Versammlung hingegen, ein verwirrter Haufen der Kleriker, und der niedern Beamten, die man zu Vätern des Koncilium erhoben hat, sprach durch den Kardinal von Arles, daß die Griechen sowohl als Lateiner zu Basel oder Avignon, oder in Savoyen zusammen treten sollten; daß man nach Konstantinopel kommen würde, die griechischen Gesandten zu übernehmen, und daß sie sollten gehalten sein, sich in einen dieser drei Orte begleiten zu lassen. Nachdem also diese zwo Partheien ihre widersprechenden Dekrete abgefasset, und keine der andern weichen wollte, wurde der Streit noch lebhafter, als es zur Aufdrükung der Sigillen kam. Indessen schlugen die Präsidenten beider Partheien, als ein Mittel zur Aussöhnung vor, daß drei Kommissarien sollten bestellet werden, um diesen Zwist zu entscheiden, und diese versiegelten das Dekret der dem Papst ergebenen Väter: So wenig-

stens

stens sagts Augustin Patricius. Hingegen behauptet der Erzbischof von Palermo in einem Werke über diesen Gegenstand, welches man ihm zuschreibet, daß sie dem Dekrete der Gegenparthei des Eugenius das Siegel aufgedrükt, und daß das erste Dekret nur durch einen Kunstgrif einiger Betrüger, welche heimlich den Verwahrungsort des Siegels erbrochen haben, besiegelt worden sei. Eine Menge Kritiker haben sich über diese eben so zweifelhafte als unnüze Untersuchungen die Köpfe zerbrochen. Ein Verbrechen mehr oder weniger bei einer Handlung, welche blos eine Wirkung der Kabale, und der Zwietracht war, muß eine sehr gleichgiltige Sache sein, besonders da sie auf keine Art die Lehre der Kirche betrift.

Den nämlichen Eifer, mit welchem man das Dekret ausgefertiget, und mit Siegeln befestiget hat, wandte man auch an, die Griechen zu gewinnen. Sowohl die Legaten und jener Theil des Koncilium, welcher es mit dem Papste hielt, als auch der verwirrte Schwarm der Gegenparthei schikten ihre Abgeordneten nach Konstantinopel, um den Kaiser und die Prälaten, welche die orientalische Kirche vorstellen sollten, hinzuführen. Die Gesandten des Papstes kamen den andern vor, und langten beinahe ein ganzes Monat früher zu Konstantinopel an. Allein dieß war nicht das einzige, was den leztern sehr nachtheilig war. Die Griechen hatten ohnehin wenig Zutrauen zu einem Koncilium, welchem das Oberhaupt der Kirche sich wiedersezte. Jene, welche nur von politischen Absichten geleitet

tet wurden, hoften geringen Beistand von Prälaten, welche schon entschlossen waren, mit ihrem Oberhaupte zu brechen; die überdieß für sich selbst keine Macht besassen, und von ihren Fürsten in vielen Rükfichten getadelt wurden. Die andern aber, welche aufrichtig zur katholischen Einigkeit und auf die Wege des Heils zurükzukehren wünschten, befürchteten, sie möchten ein Schisma verlassen, und in das andere fallen.

So scheint der Kaiser Johann Paleologus der II. dieses Namens gedacht zu haben. Er wurde hierinn noch mehr durch die Ermahnungen des Gregorius von Trapezunt bestättiget, welcher sowohl durch seine ungemeine Gelehrsamkeit, und erhabene Gesinnungen, als durch den Adel seiner Geburt berühmt war. Dieser Mann schrieb an den Kaiser, daß er sich mit einem Koncilium nicht verbinden sollte, dessen Dekrete und ärgerliche Unternehmungen wider den Eugenius, den rechtmässigen Nachfolger Petri genug bewiesen, daß es keine andere Absicht habe, als ein Schisma anzufachen, um das Papstum nach Frankreich oder Deutschland zu übertragen; daß dieser Haufe zusammen gelaufener Priester und Kleriker sich vielmehr den Namen einer Versammlung der Gottlosen und einer Räuberbande, als eines Koncilium beilegen sollte; daß es eine Schande für seine Person wäre, sich an ein Ort zu begeben, welches ohne seine Einwilligung zur Haltung einer allgemeinen Kirchenversammlung war bestimmet worden; daß er der Thronfolger

Edit. Pontan. post. hist. Phatan.

der

der Kaiser sei, welche jederzeit bei den Koncilien nach dem römischen Papste das Meiste zu sprechen hatten; daß er diese Apostel der Ränke zu ihrem vorgegebenen Koncilium zurükschiken, und ohne Bedenken ein heiliges und rechtmässiges Koncilium mit dem Oberhaupte der Hirten berufen sollte; daß er die Trennung in der Kirche sonst nur vergrössern würde, da ihm doch die Vereinigung so sehr am Herzen läge.

Paleologus folgte dem guten Rath; die Gesandten des Koncilium hatten sich selbst noch vor seiner Abreise entlarvet. Da er die vom Eugenius geschikten Galeren besteigen wollte, sagten sie ihm, daß er bei seiner Ankunft den Papst von dem apostolischen Stuhle gestürzet antrefen würde. Der Kaiser wurde dadurch in seinem Entschluß nur mehr gestärket, welchen noch die Versicherung unterstüzte, daß der Papst entschlossen sei, persönlich in dem neuen Koncilium den Vorsiz zu führen., Er schifte sich auf neun herrlich ausgerüsteten und mit allem gut versehenen Galeeren ein, in Begleitung des Demetrius, seines Bruders, des Patriarchen von Konstantinopel, zwanzig Bischöfe oder Erzbischöfe, und beiläufig eben so vieler Deputirten vom zweiten Range, welche aber alle von der ganzen griechischen Kirche, wegen ihren vorzüglichen Verdiensten dazu gewählet worden sind. Zu diesem kam noch ein zahlreiches Gefolge, welches sich auf 700. Köpfe belief. Die Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem hatten einige dieser Prälaten förmlich zu ihren

Stellvertrettern ernennet. Nach einer langen und beschwerlichen Reise kamen sie zu Venedig den 9. Februar 1438. an.

Conc. T. XIII. p. 19. & 903.

Nichts wurde gesparret, um seinen Einzug recht glänzend zu machen. Den Tag nach ihrer Ankunft, am Sontage Septuagesima, bestieg der Doge mit dem Senate den Bucentaurus, der ganz im Gold und Seide eingehüllet war, um den Kaiser zu empfangen; darauf folgten 12 Galeeren, die ungemein prächtig gezieret waren, und eine unendliche Menge Gondeln, welche weit und breit das Meer bedekten: Eine unzählige Menge Volkes befand sich an den Ufern und den Strassen. Paleologus bestieg auf seiner Galeere einen herrlichen Thron, und nahm die Ehrbezeugungen an, welche ihm der Doge und die Senatoren mit grossem Gepränge leisteten, darauf begab er sich an ihren Bord. Zur Rechten begleitete ihn der Doge, und zur Linken sein Bruder Demetrius, er fuhr auf dem grossen Kanal in die Stadt, unter dem Geräusche aller Arten musikalischer Instrumente, unter dem Geläute aller Gloken, und dem Zurufen des ganzen Volkes. Der Papst, nachdem er seine Ankunft erfahren hat, schikte ihm den Kardinal Albergati entgegen, ihn zu bewillkommen, welchen Nikolaus d' Este, Marquis von Ferrara begleitete, der ihm seine Stadt, und alle seine Staaten zu seinen Befehlen anboth. Der Kaiser dankte ihm von Herzen, und schikte zween Aebbte, und drei Edelleute nach Ferrara, um dem Papste, die ihm gebührenden Ehren

zu erweisen. Da die Aebbte den Papst begrüßten, neigten sie blos das Haupt: die Weltlichen aber beugten die Kniee, doch alle weigerten sich, zum Fußkusse niederzulassen; eine Gewohnheit, mit welcher sich die Griechen noch nicht bekannt gemacht haben.

Weil das Konzilium schon seit dem Monate Jäner angefangen hatte, so betrieb der Kaiser mit allem Eifer seine Abreise, bevor noch der Patriarch, der ein ungemein hohes Alter erreichet hatte, aufbrechen konnte. Er riß sich los von den Ehrbezeugungen, mit welchen man ihn zu Venedig überhäufte; und fuhr auf dem Po bis nach Frankolin, eine halbe Meile von Ferrara; eben da er ausstieg, fand sich der Marquis d'Este wieder ein, um seine Anerbiethung zu erneuern. Er sezte sich auf ein kästenbraunes, prächtig gesatteltes Pferd, und zog den 4. März in Mitte aller Kardinäle, und vieler anderer Prälaten, welche ihm vor die Stadt entgegen gegangen waren, unter einem kostbaren Himmel, der von den Kindern und nächsten Anverwandten des Marquis getragen wurde. So wurde es bis zu dem Pallast des Papstes geführet, welcher kurz vorher von Bologna angekommen war. Alle, die ihn begleiteten, stiegen bei dem ersten Thore herunter, er allein blieb zu Pferd bis an die Thüre des Saales, wo sich der Papst befand, alsdann stieg er vom Pferde, und der Papst beobachtete diesen Augenblik, verließ seinen Thron; gieng ihm, mit so angemessenen Schritten entgegen, daß sie nicht

ehe als Mitten im Saale zusammentrafen. Eugenius umarmte ihn, und reichte ihm seine Hand; Paleologus bestrebte sich, sie ehrerbietig zu küssen. Er führte ihn in seine Zimmer, und ließ ihn zu seiner Linken sizen, darauf kamen die Prinzen und Kardinäle, ihm ihre Ehrenbezeugungen abzustatten. Nach einiger Zeit, ließ er ihn mit eben dem Pompe, in den für ihn bereiteten Pallast zurükführen, wo man ihn, mit allem seiner erhabenen Würde gebührenden Pracht und Aufwande bewirthete.

Drei Tage nach dem Einzuge des Kaisers langte auch der Patriarch mit einem Theile der Bischöfe und Metropoliten an. Er war zu Wasser auf einem prächtigen Schif des Marquis von Ferrara gereiset. Weil man ihm keine Kardinäle, sondern nur einige Bischöfe entgegen geschiket hat, so brachte er den Uiberrest des Tages in seinem Schiffe zu, bis man das Empfangungs-Ceremoniel auf eine Art würde angeordnet haben, welche mit seinem Eifer, den Vorzug des ersten Sizes in der orientalischen Kirche zu behaupten, übereinstimmte. Während dieser Zwischenzeit wurde alles angeordnet. Den folgenden Tag kamen vier Kardinäle, in Begleitung 25. Bischöfe, einer grossen Menge päpstlicher Offiziere, und des Marquis d'Este, mit seinen Kindern, und der ganze Adel, um ihn bei dem Aussteigen aus dem Schiffe zu empfangen. Ihm und seinem Gefolge wurden Pferde, die schon in Bereitschaft standen, angetragen, und so ritt er zwischen zween Kardinälen bis zum Thore eines

nes Flügels des päpstlichen Pallastes. Hier stieg er ab, und wurde durch eine Reihe von Zimmern und Sälen in das innerste Gemache geführet, wo ihn der Papst, weil er diese Audienz nicht öffentlich geben wollte, auf einem sehr erhabenen Thron erwartete. Zu seiner Rechten und sehr nieder sassen die Kardinäle. Bei der Ankunft des Patriarchen wurden die Thüren geöfnet, und er gieng von sechs der vornehmsten griechischen Metropolit.n begleitet hinein. Als er sich dem Papste näherte, erhub sich derselbe, umarmte ihn, und sezte sich wieder auf seinen Thron. Der Patriarch nahm Plaz zu seiner Linken auf einem Size, welcher jenen der Kardinäle gleich war. Die sechs Metropoliten wurden ebenfalls zum Kusse zugelassen, und zur Linken des Patriarchen angereihet; allein sie standen, so wie die übrigen Griechen, welche sechs zu sechs eingelassen wurden: Alle wurden ihrem Range gemäß empfangen; die Bischöfe und die vornehmsten Beamten der Kirche zu Konstantinopel zum Kusse der Hand und der Wange gelassen; die niedern Geistlichen machten eine tiefe Verbeugung, und die Weltlichen küßten knieend den Fuß des Papstes. Einige Tage hernach nahm man wichtigere Geschäfte vor.

Sobald sich der Papst in Ansehung der Griechen in Sicherheit sah, welches dem klügern Theil zu Basel ohnehin willkommen war, und zugleich wahr nahm, daß der Uiberrest dieses Koncilium entschlossen wäre, gar keine Schonung mehr zu beobachten, faßte er wieder Muth in Mitte seiner

Widerwärtigkeiten, und übertrug durch eine Bulle von 17. September diese stürmische Versammlung nach Ferrara. Indessen gebrauchte er sich doch dieser Milderung, das Koncilium sollte nicht einzig und allein an diesem lezten Orte gehalten werden, bis nicht die Griechen angelangt sein würden, und allenfalls könnte man sich durch 30. Tage (von der Erhaltung dieser Uibertragungsbulle zu rechnen) zu Basel mit den Angelegenheiten der Böhmen, die ihre Gesandten daselbst hatten, beschäftigen. Allein diese Versammlung ohne Haupt und Ordnung, war weit entfernt, sich durch diese Milderung auf mässigere Gesinnungen bringen zu lassen. Da sie seit der 26. Sizung nur zum Scheine ein Oberhaupt, in der That aber gar keines hatte; so erneuerte sie wider den Papst, und die Kardinäle, ihr lieblings Verfahren; sie bestimmte die Tage, während welchen sie persönlich erscheinen sollten; dazu kam noch ein langes Verzeichniß verschiedener Beschwerden und Beleidigungen wider den Papst. Von dieser Zeit an bis zur Ankunft der Griechen in Ferrara wurden zu Basel Sizungen über Sizungen, und Beschimpfung über Beschimpfungen gegen das höchste Kirchenhaupt gehäufet. Man erklärte die Ernennung zur Kardinalswürde für ungiltig, man unterdrükte die römischen Bullen, man benahm dem Eugenius als einem Halsstarrigen, alle zeitliche und geistliche Gewalt, man erinnerte die Fürsten und den Klerus, daß sie ihm keinen Gehorsam mehr schuldig wären. Alle diese Ausschwei-

schweifungen waren das Werk einiger Monate; und fünf Sizungen.

Weil der Statthalter Jesu Christi an der Spize des Koncilium zu Ferrara, alle diejenigen mit dem Banne belegte, welche sich unterfangen würden, die Sizungen zu Basel fortzusezen; So erkühnten auch sie sich in der 32. Sizung den 24. März 1438. ihre Bannstralen wider ein mit dem Oberhaupte der Kirche vereinigtes Koncilium losbrechen zu lassen, und es als eine schismatische Versammlung zu behandeln. Unterdessen hatten sich schon zu Ferrara beiläufig 24. Bischöfe eingefunden, und zwei Monate hernach waren ihrer schon 124, wenn man die orientalischen mitrechnet, welche endlich den 19. April 1438. das allgemeine Koncilium beider Kirchen eröfneten. Es wurden noch vorher zwo Sizungen gehalten, welche in den römischen Akten nicht angeführet werden, weil sie die Zwistigkeit der beiden Kirchen, welche der Hauptgegenstand war, nicht betrafen. Aus der nämlichen Ursache wird auch diese erste Versammlung der griechischen und lateinischen Väter noch nicht unter die kanonischen gezählet. Sie fiengen eigentlich erst sechs Monate später an; denn die Griechen, welche auf ihre zeitlichen Vortheile eben so aufmerksam waren, als auf ihre geistlichen, wollten zuvor das Ende der Händel Roms mit Basel, und die Wiedervereinigung des ganzen Occident abwarten, auf welcher sie ihre Hoffnung seines mächtigen Beistandes stüzten.

An dem gemeldten Tage wurde also das allgemeine Koncilium eröfnet, das erste, welchem das Oberhaupt der Kirche an der Spize der lateinischen Bischöfe mit dem Kaiser und den Patriarchen Orients persönlich beiwohnte. Anfangs äusserten sich einige Schwierigkeiten, wegen der Ordnung zu sizen. Der Papst verlangte, daß sein Thron in Mitte der Kirche errichtet würde, und der Kaiser behauptete, daß nach dem Beispiele des Konstantin und des Marcianus, welche den Koncilien von Nicea und Chalcedon beiwohnten, der erste Plaz ihm gebühre. Allein der Sache wurde leicht abgeholfen, man stellte dem Paleologus vor, daß der Papst nicht persönlich bei diesen Koncilien sich eingefunden habe, und er war zufrieden. Jeder nahm seinen Plaz in folgender Ordnung. In der Mitte vor dem hohen Altar lag auf einem beleuchteten Throne, zwischen den Apostelfürsten Petrus und Paulus das Evangelienbuch. Zur Rechten, welche insgemein die Evangeliumsseite genennet wird, war der päpstliche Stuhl, und ein wenig niederer der Thron des lateinischen Kaisers, ob er schon abwesend war. Nach diesem sassen die Kardinäle, derer acht, oder neun waren, zwischen denen die zween lateinischen Patriarchen ihren Siz einnahmen, der von Jerusalem nach dem ersten, und der von Aquilea nach dem lezten Kardinalen; darauf folgten die Erzbischöfe, und Bischöfe nach dem Alter ihrer Weihung. Auf der Epistelseite war der Thron des griechischen Kaisers, dem Lateinischen gerade gegenüber; hernach

nach war der Stuhl des Patriarchen von Konstantinopel, und der übrigen Patriarchen des Orient, des Phieotheus von Alexandria, dessen Stelle Antonius von Heraklea, und Gregorius der Beichtvater des Kaisers vertraten; Dositheus von Antiochia, und Joachim von Jerusalem hatten ebenfalls ihre Stellvertreter, jener den Markus Eugenius von Ephesus, und den Isidorus von Kiow in Rußland; dieser den Dionisius von Sardis, und Dositheus von Monembase. Auf diese folgten die Metropoliten Dorotheus von Trapezunt, Metrophanes von Cyzikum, Bessarion von Nicäa, Makarius von Nikomedia, Dorotheus von Mythilene, der von Georgien mit einem seiner Bischöfe, und mehr andere, die weniger verdienen angemerkt zu werden. Der untere Theil der Kirche war mit den Ordensgeneralen, mit Aebbten und Doktoren, und vielen gemeinen Priestern besezt. Den obern nahmen die Notarien und Beamten des Koncilium ein. Am Fusse des Thrones des griechischen Kaisers waren die Gesandten von Trapezunt, des Großfürsten von Moskau, des Fürsten von Georgien, des Hospodar von Servien, und der Wallachei, und die vornehmsten Reichsglieder. Die Gesandten der lateinischen Fürsten, sassen auf die nämliche Art, nächst dem Throne des Kaisers von Occident.

Nachdem man über diese Anordnung eins geworden ist, versammelte man sich in der Kirche des h. Georgius, welche die gröste in Ferrara war, und erklärte mit Beistimmung der Grie-

chen, daß das allgemeine Koncilium zur Vereinigung der beiden Kirchen eröfnet worden sei. Der Patriarch von Konstanrinopel, ein mehr als 80. jähriger Greis, der durch eine Unpäßlichkeit zu erscheinen gehindert wurde, gab schriftlich seine Einstimmung. Diesen Tag nahm man nichts weiter vor, man bewilligte sogar allen denjenigen, welche zu dem Koncilium sich begeben mußten, einen vier monatlichen Aufschub, und die Unternehmungen des Koncilium wurden bis zum Verlaufe dieser Zeit, aufgehalten. Dieser Verschub ward noch auf sechs Monate erweitert, und man bemerkte doch keinen grössern Eifer, bei dem Koncilium zu erscheinen. Die Könige von Frankreich und Spanien, die deutschen Fürsten hielten es, ungeachtet ihres Entschlusses den Eugenius allzeit für den rechtmäßigen Papst zu erkennen, für rathsam, ihre Bischöfe nicht zu schiken, um sich ihrer Vermittlung, zwischen dem Papste und den Vätern von Basel mit besserm Erfolge zu bedienen.

Jedoch um nicht die Zeit zu verlieren, schlug Eugenius vor, daß man wenigstens Vorkehrungen zur Wiedervereinigung trefen sollte. In verschiedenen vorläufigen Berathschlagungen, wurden die Hauptartikel der Streitigkeit, welche die orientalische von der lateinischen Kirche trennte, ins Licht gesezet. Der Kardinal Julian, ein gelehrter und geschikter Kopf welcher vorher grossen Antheil an diesem Geschäfte nahm, und nun die widrigen Eindrüke, welche sein vormaliges Betragen bei dem römischen Hof gemacht hatte, benehmen zu wol=

wollen schien, schränkte alle Streitpunkte auf den Primat des Papstes, auf die Ausgehung des h. Geistes, auf den Gebrauch des ungesäuerten Brodes, und auf das Fegfeuer ein. Hernach lag er den griechischen Doktoren sehr dringend an, sich über diese Gegenstände in einen Streit einzulassen. Sie weigerten sich beständig, es zu thun, bis das Koncilium aus beiden Partheien, die den Occident trennten, bestehen, und seine Sizungen in Frieden halten würde. Alles was man erhalten konnte, bestand darinn, daß man einige Punkte abandelte, in welchen beide Kirchen schon zuvor ziemlich übereins kamen. Die Griechen glaubten eben sowohl als die Lateiner ein Fegfeuer, oder einen Ort, der zur Reinigung der gerechten Seelen bestimmet ist, die aus dieser Welt entweder noch mit läßlichen Sünden abgeschieden sind, oder ohne für ihre schweren Verbrechen der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan zu haben. Sie liessen auch zu, daß diese Seelen durch die Meßopfer, durch die Gebether, Almosen und andere gute Werke der Gläubigen gereiniget und erlöset würden: allein sie behaupteten. daß ihre Strafe blos in der Finsterniß, in der Traurigkeit, in der Beraubung der Anschauung Gottes, nicht aber in der Strafe des Feuers bestehe, welche ihrer Meinung nach nicht einmal in der Hölle, vor der allgemeinen Auferstehung der Leiber Statt hätte. Obschon es den Anschein hatte, daß sich diese zwo Meinungen leicht vereinigen liessen, weil im Grunde keine derselben von der Glaubenslehre abwich, so kam es doch nichtzu Standen, weil es eben so

wie

wie die Gelehrigkeit über andere streitige Punkte, die Frucht der öffentlichen Berathschlagungen, und der Kraft, die sich auf das göttliche Ansehen der Koncilien gründet, sein sollte.

Um ein Mittel zur Versöhnung des Eugenius mit den Vätern von Basel ausfindig zu machen, und um den Folgen eines Misverständnißes, welches die Kirchenzucht in den meisten christlichen Gemeinden schwächte, zu steuern, hielt der Klerus von Frankreich, mit dem Könige Karl VII. und den Grossen des Reiches eine Versammlung, welche noch heut zu Tage berühmt ist, obschon ihr vornehmstes Statut durch das Konkordat Franzens I. ist aufgehoben worden. Dieß war die Pramatische Sanktion, seit dem bei den Franzosen in solchem Werthe, daß sie von einigen derselben die Schuzwehre ihrer Kirche genennet wurde. Sie bestand aus 23. Artikeln, welche aus den Dekreten von Basel sind gezogen worden, mit Beifügung vernünftiger Einschränkungen, welche den eingeführten Gebräuchen des Königreiches, und den kritischen Umständen, in welchen sich damals die christliche Welt befand, angemessen waren. Man erhub darinn das Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlungen über das Ansehen des Papstes; man schafte die Annaten, die Vorbehaltungen, die Anwartschaften, die Menge der Kirchenstrafen, und Appellationen nach Rom, die Vorladungen zu geistlichen Gerichten ausserhalb des Königreiches ab; und führte statt ihrer, welches noch mehr bemerket zu werden verdienet, die kanonischen Wahlen wieder ein. Diese Sazungen wur-

wurden grösstentheils durch das Konkordat bestätiget, welches auch die Wahlen nicht gänzlich abschafte, die damals weit von ihrer alten Einfalt abgewichen, und mit unsäglichen Misbräuchen vermenget waren, daß die angesehnsten Kirchenprälaten, auch in Frankreich dieses Konkordat für ein anständiges Gegenmittel hielten.

So lang Frankreich, (dieß kann man auch von allen andern Ländern sagen,) unter dem Gehorsame der römischen Kaiser stand, mischten sich diese, mit den Sorgen einer grenzenlosen Beherrschung überladene Herren der Welt, nicht in die unzähligen Besezungen der Bißtümer, und Benennungen zu Abbteien, welche damals weder sehr begütert, noch auch in der Staatsverfassung bedenklich waren. Allein die Eroberer, welche die römischen Provinzen zu eben so vielen Königreichen erhuben, riefen die Prälaten in ihre Rathsversammlungen. Sie verliehen ihnen so viele Ehrentitel und weitschichte Herrschaften, daß sie noth wendig einen grossen Einfluß auf die Staasgeschäfte haben musten; sie zogen aber eben hiedurch nicht nur die Macht an sich, an den Geschäften der Kirchenverwaltung Theil zu nehmen, sondern sie zeigten sich auch sehr eifersüchtig, sie wohl kennen zu lernen, und diejenigen recht enge mit sich zu verbinden, welchen sie von ihrer eigenen Macht so vieles überlassen hatten. So läuft die Kirche allzeit Gefahr, einen Verlust ihrer eigenthümlichen und natürlichen Vortheile zu leiden, wenn sie zu dem Besize eines ungehörigen Gutes gelanget. Indessen war weder der Klerus noch das Volk

Marc de Concord. p. 886. & seq.

des

des Rechtes ihre Oberhirten zu wählen, beraubt: Sie waren blos allein verpflichtet, keinen zu wählen, den der König nicht kennete, und den er nicht bewilligte. So gieng man wenigstens unter den gottesfürchtigen Fürsten, einem Karl dem Grossen, und Ludwig dem Gütigen zu Werke: denn vor diesen ernannten die Könige oft aus eigner Vollmacht die Bischöfe; hernach aber geschah es, ungeachtet der nach ihrem Belieben, und unter dem Bedingnisse, daß sie dieselben bestättigen würden, verschiedene Male eingeführten Wahlen, sehr oft, daß sie sich nicht einmal an diesen Ehrentitel hielten; und daher entstanden die Misbräuche, welche so viele Unruhen in der Kirche und in dem Staate verursachten. Nachdem die Päpste ihren Siz disseits des Gebirges übertragen, sahen sich die Könige sowohl, als der Klerus von Frankreich, ihres schönsten Rechtes in der Ertheilung der Beneficien beraubt, durch die Vorbehaltungen durch die Anwartschaften, und alle die zu Avignon ausgedachten Hilfsmittel über Pfründen Verfügungen zu trefen, da sie nicht einmal erlediget waren. Eben dieses bewog hauptsächlich die Franzosen, sich für das Koncilium zu Basel zu erklären, welches diesen Punkt der Reformation so hizig betrieb; dieß war auch die Ursache, daß sie beinahe alle Verordnungen desselben ihrer pragmatischen Sanktion einschalteten. Man wird sich leicht überzeugen, daß das Koncilium sie gutzuheissen nicht wird unterlassen haben.

In Deutschland wurde man eben so, wie Frankreich, neuerdings auf die Händel des Papstes

stes mit den Vätern von Basel aufmerksam. Der Kaiser Sigismund, der eben so unfähig war, seine Frau im Zaum zu halten, als seine Armeen anzuführen, war in Mähren den 9. December gestorben; er war gezwungen worden, so krank er auch war, von Prag sich dahin zu flüchten, aus Furcht eines Aufstandes, welchen die wollüstige, unverschämte, und sittenlose Kaiserinn angesponnen hatte, um sich mit dem Könige von Polen, der kaum die Kindsjahre zurükgelegt hatte, verehligen zu können. Sigismund hatte die Elisabeth seine Tochter und Erbinn, mit Albert Herzogen von Oesterreich vermählet, der eben dieses Jahr 1438. den 20. März zum römischen König ist erwahlet worden. Auf dem Reichstage zu Frankfurt, welcher deßwegen gehalten wurde, nahm man die widersprechenden Dekrete, und Censuren in Uiberlegung, welche der Papst und die Väter von Basel gegeneinander ergehen liessen. Es wurde beschlossen, daß Deutschland die Neutralität beobachten, und die Kirchen nach den eingeführten Rechten sollten regieret werden: was sowohl dem Papste als dem Koncilium misfiel. Nichts destoweniger erklärte sich Albert nach seiner Erwählung für das Koncilium, und befahl seinen Gesandten, welche Sigismund schon ernennet hatte sich nach Basel zu begeben. Er wollte sogar, daß die Dekrete in Deutschland beobachtet würden: allein die Fürsten verlangten Zeit, um die Sache zu überlegen. Es wurden also in verschiedenen Orten Deutschlands Versammlungen gehalten. Man schikte Gesandte an den Papst,

der

der sich zur Versöhnung geneigt finden ließ. Man schikte sie auch an das Koncilium, und die Gesandten Deutschlands wurden durch die französischen, italienischen, und sogar durch die Abgeordneten des Herzogs von Mailand, der dem Eugenius so sehr entgegen war, unterstüzet. Das ganze Vermitlungsgeschäft lief bei Leuten fruchtlos ab, welche sich durch die ungestimme Hize des Kardinals von Arles fortreissen liessen, der auch durch seinen blinden Eifer, und rauhe Tugend eben soviel, als es durch das Laster zu geschehen pflegt, zur Verführung und zum Aergerniße beitrug. Alles was man erhalten konnte, bestand darinn, daß der Urtheilsspruch über den Papst auf einige Monate verschoben wurde, jedoch ohne die Einleitung des Processes, oder die Verhöre der Zeugen wider ihn zu unterbrechen.

Conc T. XIII. p. 34. & seq.

Als endlich die bestimmte Zeit, das Koncilium in Ferrara wieder vorzunehmen, beinah verstrichen war, ohne daß von Basel oder anderst woher ein Bischof dabei erschien, entschlossen sich die Griechen, welche aus dem Gange der Geschäfte merkten, wie unnüz der längere Aufschub sein würde, ihre feierlichen Sizungen zu halten, nachdem ihnen der der Papst hatte andeuten lassen, daß an jenem Orte, wo er sich mit dem Kaiser und dem Patriarchen von Konstantinopel, mit den Stellvertretern der übrigen Patriarchen, und mit den Kardinälen, oder ersten Prälaten in Occident befände, wenn sie alle gehörig sind eingeladen worden, die allgemeine Kirche wahrhaft versammelt wäre. Als die Griechen die Besorgniß äusserten,

sie

sie möchten von den lateinischen Bischöfen wegen ihrer ungleich grösseren Anzahl überstimmet werden, versprach man ihnen, daß jedermann frei und ungestört sein Gutachten zur Aufklärung der Gegenstände würde sagen können, und daß alle Verkehrungen sollten getrofen werden, welche die heilige Hinterlage des Glaubens vor der Uiberraschung in Sicherheit zu sezen nöthig wären.

Man ernannte von beiden Seiten sechs Gottesgelehrte, und weil der Papst durch das Podagra gehindert wurde, aus seinem Pallaste zu gehen, so wurde die Versammlung in der sehr geräumigen Kapelle seines Pallastes mit der nämlichen Ordnung und Pracht gehalten, mit welchen die vorläufigen Sizungen in der grossen St. Georgius Kirche sind gehalten worden. Im Angesichte der Väter lag das Evangelienbuch, die Lateinischen sassen zur Seite des Papstes, und die Griechischen zur Seite des Patriarchen. Der Kardinal Julianus, Andreas ein Dominikaner und Erzbischof von Rhodus, Ludwig Bischof von Forli aus dem Orden des H. Franciscus, Johann von Montenegro, Provinzial des Prediger-Ordens in der Lombardie, thaten sich unter den Lateinern besonders hervor. Unter den Griechen, welche aus der ganzen Nation sind gewählet worden, um mit Ehren erscheinen zu können, bewunderte man vorzüglich die Wissenschaft, Beredsamkeit, die mit dem jugendlichen Feuer vereinigte Klugheit, die Eingezogenheit und Rechtschafenheit des Bessarion Erzbischofes von Nicäa; die überfliessende Wohlredenheit und den verschlagenen Geist des

Markus, Erzbischofes von Ephesus, die Frömmigkeit des Erzbischofes von Kiow, die tiefen Einsichten und die Gelehrsamkeit des Balsamon, Großbibliothekars von Konstantinopel. Nikolaus Sekundin hatte seinen Plaz zwischen den Prälaten beider Nationen. Er schrieb im latein, was griechisch gesprochen wurde, und war in beiden Sprachen so geübt, daß er, was in einer Sprache geredet wurde, auf der Stelle in der andern hersagte.

Dessen ungeachtet kam man nicht weit mit einer Anstalt, welche so gut getrofen, und von so geschikten Männern unterstüzet wurde. Der einzige streitige Artikel in Betref des H. Geistes, wurde zu Ferrara vorgetragen, und auch dieser mehr als um die Hälfte gemildert, weil man ihn einzig und allein auf die Einschaltung welche der Occident in das Glaubensbekenntniß eingerüket hatte, einschränkte: und dennoch hörten die Griechen nach fünfzehn Sizungen, von der Wiedereröfnung des Koncilium am 8. Oktober gerechnet, nicht auf, den Lateinern vorzuwerfen, daß sie die vorzüglichsten Denkmäler des christlichen Glaubens verfälschet hätten. Markus von Ephesus verlangte, daß man vor dem Beginnen des Streits die Entscheidungen der Väter ablesen sollte, um zu sehen, ob die Lehre der Griechen oder der Lateiner denselben gleichförmiger wäre. Man las sie wirklich, zwar nicht alle, welche in den sieben ersten Koncilien sind gemacht worden; denn dieses würde zu lang gedauert haben, sondern nur jene, welche einen Bezug auf die gegenwärtige Frage hatten, besonders den Verboth des Koncilium von

Ephe-

Ephesus, zu dem Glaubensbekenntnisse etwas hinzu zusezen. Um einander zu schonen wurde keine Meldung von Koncilien gemacht, welche mit der VIII. allgemeinen Kirchenversammlung in Widerspruche standen, noch auch von jenen, welche für und wider den Photius gehalten wurden. Nach diesem durchgieng man genau die übrigen Koncilien: weil aber die Griechen noch immer den Lateinern die Verfälschung oder wenigstens den Zusaz beim Glaubensbekenntniß zur Last legten, so bewies ihnen der Erzbischof von Rhodus, daß jenes, was sie eine Verfälschung, oder einen Zusaz nannten, weder eine Aenderung, noch ein Zusaz, sondern die einfacheste und dem Evangelium, der Quelle des Glaubensbekenntnisses, gleichförmige Erklärung der Principien oder des göttlichen Urwesens wäre. Er bekräftigte diesen Saz durch das Zeugniß der griechischen Väter, und besonders des H. Chrysostomus, durch die Worte des Sohnes Gottes selbst, alles, was mein Vater hat, gehöret auch mir zu: woraus er schliesset, daß, wenn der Vater das Urwesen ist, von welchem der H. Geist ausgehet, der Sohn ebenfalls nothwendig dieses Urwesen sein müsse. Nun, fuhr er fort, ist es ausgemacht, daß dergleichen Auslegungen, welche nichts als eine weitläufigere Erklärung der in dem Glaubensbekenntnisse enthaltenen Wahrheit sind, nicht ganz verbothen sind, und daß, obschon man ihnen die Benennung eines Zusazes beileget, weil sie mit mehreren Worten ausgedrükt werden, sie als solche in der That nicht können angesehen werden; endlich, daß sie

wenigstens durch das Ansehen der Kirche in das Glaubensbekenntniß könnten eingerüket werden, wenn sie sie zum Unterrichte der Gläubigen zuträglich zu sein erachtet.

Hieraus folgerte der Erzbischof, daß der Verboth der Väter nur jene Zusäze betrefe, welche der einmal entschiedenen Glaubenslehre entgegen sind, nicht aber jene, welche sie auf eine anständige Art entwikelten; weil sie in dem Koncilium von Nicäa, dem Glaubensbekenntniß der Apostel, und in den Koncilien von Ephesus und Chalcedon zu dem nicänischen Glaubensbekenntniß Zusäze gemacht hätten: daß, nachdem die Apostel aus den allgemeinen Grundsäzen des Glaubens die sonderheitlichen Lehrsäze, welche darinn enthalten waren, haben herleiten können, nachdem sie zum Beispiel aus diesen Worten, ein Herr, ein Glauben, auf die Einigkeit der Kirche geschlossen haben, auch eben diese Gewalt ihren Nachfolgern eigen sein müsse, welchen Jesus Christus bis zu Ende der Welt beizustehen versprochen hat; daß wenn es nicht erlaubt wäre, mittelst solcher Erklärungen etwas zu den Glaubenssäzen hinzuzufügen, es nicht mehr möglich sein würde, die neu entstehenden Kezereien zu verbannen; daß man deswegen die ersten Symbolen keiner Unvollkommenheit beschuldigen könnte, welche zwar in Absicht auf die Wahrheit und Sicherheit, des Glaubens sehr vollkommen wären, aber nicht in Absicht auf die deutlichen Begrife, welche nur aus der Entwiklung der Grundsäze entstehen können; daß die Griechen selbst, seit den Koncilien

lien zu Ephesus und Chalcedon dem konstantinopolitanischen Symbolum die Worte hinzugesezet hätten: welcher von dem Himmel herab gestiegen, und auch diese gemäß der Schrift; daß sie in der zweiten nicänischen Kirchenversammlung ohne Widerrede eine Glaubensformel angenommen, welche ausdrüklch bekennet, daß der H. Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehe, daß sie ohne weiters zu widersprechen, mit dem Photius dem Urheber ihrer Spaltung selbst verschiedene Briefe, welche eben diese Wahrheit faßten, von den römischen Päpsten empfangen hätten; woraus es erhelle, daß diese Erklärung nicht ohne Wissen der Griechen sei gemacht worden, wie sie sich beklagten; obschon, fügte er hinzu, es der apostolische Stuhl hätte thun können, ohne seine Rechte zu überschreiten. Gleichwie es nach griechischen Schriftstellern selbst, keine rechtmäßige Kirchenversammlung giebt, welche nicht wenigstens mit Einstimmung des ersten Stuhles ist gehalten worden, so muß hingegen jede Sazung ihre Wirkung haben, so bald sie von einer Kirchenversammlung herkömmt, welche durch das apostolische Ansehen versammelt und gebilliget worden ist, es mag selbe von der griechischen nnd lateinischen Kirche zugleich, oder von der einen oder der andern insonderheit gehalten worden sein.

Bessarion und Markus von Ephesus antworteten dem Erzbischof von Rhodus, daß alle Zusäze, sie mögen in Worten, oder Sachen bestehen, sie mögen Erklärungen oder blosse Erweiterungen sein, ohne Unterschied verboten wären; daß

zwar Erläuterungen sogar in die Synodal-
Entscheidungen, aber niemals in das allgemeine
Glaubensbekenntniß einschalten könne; daß man
es zwar bis zum Koncilium zu Ephesus habe thun
können, daß es aber dieses weise Koncilium ausdrük-
lich verboten habe; daß übrigens dieses Verbot
offenbar unnüz sein würde, wenn es nur Säze
beträfe, welche der alten Glaubenslehre entgegen
sind, weil eine solche Vermessenheit allzeit verbo-
ten gewesen ist. Der Erzbischof von Forli ant-
wortete, daß es niemals ein Gesez gegeben habe,
und auch keines habe geben können, welches der
Kirche diese von Jesu Christo selbst verliehene, und
durch das ganze Ansehen dieses Gottmenschen zu-
gesicherte Macht, die Gläubigen zu allen Zeiten
und in allen Gelegenheiten zu unterrichten be-
nähme; daß dergleichen Verbot nur Privat-Per-
sonen betrefen könne, welche nach ihrem Eigen-
dünkel dergleichen Zusäze wagen wollten.

Der Kardinal Julian und der Dominikaner-
Provinzial aus der Lombardie, nahmen noch ein-
mal das ephesinische Dekret vor, und erklärten
es durch die Umstände, in welchen es war gemacht
worden. Charisius ein eifriger Priester von Phi-
ladelphia gab bei diesem Koncilium eine Glaubens-
formel an, welche von Nestorianern die Ein-
fältigen zu hintergehen war abgefasset worden.
Die Väter verboten also unter Strafe des Kirchen-
bannes ein anders Glaubensbekenntniß zu verfas-
sen, oder zu unterschreiben, als das nicänische.
Zu gleicher Zeit erhielten sie von eben diesem Cha-
risius eine andere Glaubensformel, welche der

nicä-

nicänischen und konstantinopolitanischen gleichförmig, aber weder eines noch das andere war. Man bekannte darinn wider die Glaubens Neuerer der dasigen Gegend ausdrüklich, daß der H. Geist mit dem Vater und Sohne einerlei Wesenheit habe; hieraus zogen die zween lateinischen Doktoren eine sehr natürliche Folge, nämlich, daß das Koncilium von Ephesus bei dem Verbote keine andere Absicht gehabt habe, als zu verhindern, daß neue Lehrsäze aufgeworfen, oder eingeführet würden. Und als man zu Chalcedon, fuhr der Kardinal fort, den Papst Leo, und den Patriarchen Flavian beschuldigte, daß sie dem ephesinischen Verbot, durch ihre weitläufige Auslegung der katholischen Lehre zuwider gehandelt hätten, wurden sie durch das Koncilium vollkommen gerechtfertiget, weil sie nicht sowohl einen Zusaz zu dem Glaubensbekenntniß gemacht, als durch ihre weisen und heilsamen Erkärungen die Kezerei beschämt hätten; daß wenn man dem Koncilium nicht diesen Sinn beilegte, sondern das Verbot auch auf die Väter und die Koncilien der folgenden Zeiten ausdehnen wollte, nothwendig folgen würde, daß die Kirche keine neue Glaubenserklärung wider neu entstandene Irrthümer machen könne, was die Griechen selbst falsch zu sein erkannten. Zum Beschlusse sagte er noch, daß dieß nichts anders wäre, als sich mit unnüzem Zwiste unterhalten wollen; daß der wesentliche und entscheidende Artikel in der Glaubenslehre der Lateiner von dem Ausgehen des H. Geistes bestehe; daß wenn er falsch wäre, man ihn weder in das Glaubensbekenntniß,

noch in eine Synodal-Entscheidung einschalten könne; daß hingegen, wenn er wahr ist, man nach einer so weitläufigen Abhandlung nicht mehr zweifeln könnte, daß er in das Glaubensbekenntniß habe können eingerüket werden, um die Gewißheit eines Dogma handzuhaben, welches durch so lange Zeit ist angestritten worden.

Nach dieser Rede des Kardinals Julian wünschte ihm Bessarion Glük, daß er den Knoten der Schwierigkeit so geschikt aufgelöst, und bekannte ihm mit einer Offenherzigkeit, die seinen übrigen Eigenschaften neuen Glanz verschafte, daß er von der Richtigkeit seiner Folgerungen gänzlich überzeugt sei. Unterdessen müßte er ihm doch noch einige Einwürfe machen: man findet aber nicht, daß er sie wirklich gemacht habe. Mit dem unerschöpflichen und eigensinnigen Erzbischofe von Ephesus lief es nicht so gut ab: Er begann wieder mit einer lebhaften und langen Abhandlung wider alle Zusäze in dem Glaubensbekenntnisse, und behauptete, ohne neue Beweise vorzubringen, daß man nicht eine Sylbe einschalten dürfe. Als er sich endlich erschöpfet hatte, war der Uiberrest der Streitigkeit, eine Art von Lustgefechte, worinn der Kardinal Julianus ein Gedächtniß und eine Gegenwart des Geistes bezeugte, die ihm eine allgemeine Bewunderung zuzog, die für ihn desto schmeichelhafter würde gewesen sein, wenn er sie besser benüzet hätte. Er machte sich über das ungeheure Gewäsche des Schismatischen Plauderer her, brachte alles auf acht und zwanzig Punkte, und sezte einem jeden derselben eine Menge

der

der Beweise entgegen, welche endlich dieses ganze sophistische Gebäude einstürzten. Markus wollte seinerseits ebenfalls seine Stärke zeigen, er faßte die Rede des Kardinals in acht Punkte zusammen, deren jeden er mit einer ungemeinen Weitläuftigkeit abhandelte. Er mag nun dieses gethan haben, um sich in dieser Art zu fechten, in der er vortreflich war, auszuzeichnen, oder um den Ausgang der Streitigkeit, der ihn nothwendig mit Schande bedeken mußte, so viel möglich zu verschieben. Julian kämpfte auch um diesen elenden Vortheil, und überschritt die Grenzen der Mäßigung, in welche er doch seinen Gegner zurükweisen wollte; er sagte zu ihm mit einer recht pedantischen Prahlerei, daß er gegen jeden seiner Beweise mit tausend losziehen würde. Man ward erhizt, man erlaubte sich beissende Worte, und es geschah, was gemeiniglich zu geschehen pflegt, wenn man bei Glaubenswahrheiten nicht die friedfertige und unfehlbare Stimme der vereinigten Hirten benüzt, sondern dergleichen Streitigkeiten an ihre Stelle sezt; nämlich: daß man sich von der Vereinigung weiter entfernet sah, als man gewesen war, bevor die zahlreichen Zusammentretungen, durch welche sie hätte sollen bewirket werden, ihren Anfang nahmen. Die Verbitterung kam dazu, und durch eine geraume Zeit ward gar keine Versammlung gehalten. Die Griechen waren schon über ihren langwierigen Aufenthalt unter einem fremden Himmelsstrich misvergnügt, und schienen sich nach nichts mehr, als einer gänzlichen Trennung des Koncilium zu

sehnen; welche auch ungezweifelt erfolget wäre, wenn nicht der Kaiser und der Patriarch so aufrichtig für die Tilgung des Schisma geeifert hätten.

Zum grösten Verdruß hatte der Papst während diesen Begebenheiten entweder aus wirklicher Furcht der Pest, welche schon in der Nachbarschaft einriß, und mit Ende des Winters leicht in Ferrara hätte eindringen können, oder vielmehr aus Besorgniß des Geldmangels, welchem die Florentiner abzuhelfen versprachen, wenn zu ihnen das Koncilium übertragen würde, diese Uibersezung in Vorschlag gebracht, wodurch das Misvergnügen noch vergrössert wurde. Allein, wenn der Geist des Menschen von zwo Leidenschaften beherrschet wird, so wird er vermög seiner Beschränkung und Beschafenheit sich der einen nur in dem Masse ergeben, als er die andere unterdrükt; der Widerwillen, welchen die Griechen über diese neue Versezung faßten, zerstreute ihre vorigen Klagen, und erstikte nach und nach ihre ganze Empfindlichkeit. Die alles bezwingende Noth trug das Uibrige bei; doch mit dem Versprechen, daß sie über vier Monate in Florenz nicht aufgehalten würden. Die Uibertragung des Koncilium wurde den 10. Jäner 1439. in der 10. und lezten Sizung von Ferrara, in welcher nichts anders vorkam, kund gemacht.

Conc. T. XIII. p. 223. &c.

Zu Florenz wurden noch zehn Sizungen zwischen den Griechen und Lateinern gehalten, die nur acht Tage über die bestimmte Zeit dauerten, nämlich von dem 26. Februar bis zum 6. Julius.

Der

Der Patriarch von Konstantinopel konnte Alters und Schwachheit halber keiner dieser Sizungen, in welchen man wieder, wie zu Ferrara, und beinahe mit eben so wenig Nuzen zu fechten anfieng, beiwohnen. Alles was Paleologus, der selbst den Kampfplaz mit dem Kardinal Julianus betrat, dabei gewann, bestand darinn, daß er sich den Ruhm einer Geschiklichkeit, die mehr einem Gottesgelehrten, als einem Kaiser eigen sein muß, erwarb. Der Geschmak zu disputiren hatte wieder aufgelebet. Es wurden neuerdings von beiden Seiten die Kämpfer ernennet; die Griechen verlangten, daß dieser Streit ausser den öfentlichen Sizungen sollte gehalten werden, der Papst aber schlug es standhaft ab, und beharrte darauf, daß, wenn man sich noch einmal in Streit und Untersuchungen einlassen wollte, dieses in der vollen Versammlung des Koncilium geschehen sollte. Zufolge dieser Anordnung trat vor allen Johann der Dominikaner-Provinzial in der Lombardie mit dem Markus von Ephesus auf dem Kampfplaz; er brachte diesen seinen Gegner so weit, daß er ganz beschämt abtreten, und das Schlachtfeld für die achte und neunte Sizung ihm überlassen mußte.

Zuerst wurde ausgemacht, daß der Ausdruk Ausgehen nichts anders heisse, als sein Wesen empfangen, und daß der H. Geist sein Wesen von dem Vater empfange; darauf machte er ihm folgenden Einwurf, der den Grund des Dogma betraf, was man endlich mit Ernst untersuchte. Der H. Geist empfängt das Ausgehen

hen von demjenigen, von welchem er das Wesen empfängt: Nun empfängt er sein Wesen von dem Sohne, weil nur ein Wesen in Gott sein kann: also empfängt er auch von dem Sohne das Ausgehen. Der Doktor unterstüzte diesen Vernunftschluß mit einer Menge Schriftstellen und Zeugnisse, sowohl der griechischen als lateinischen Väter, und wandte sie mit Geschiklichkeit und Richtigkeit so gerade, so gründlich, so passend an, daß Markus öfters zum Schweigen gebracht wurde, ungeachtet seiner fliessenden Beredsamkeit und aller Seitensprünge der Dialektik, in welchen er sich unter den Griechen selbst besonders auszeichnete. Da man verschiedene alte aus Griechenland mitgebrachte Exemplare gegeneinander hielt, um eine Stelle des H. Basilius zu berichtigen, wo er ausdrüklich lehret, daß der H. Geist nicht allein von dem Vater, sondern auch von dem Sohne ausgehe, beschämte Johann den Erzbischof von Ephesus aufs neue, und grif, so zu sagen, der Schalkheit der Griechen in die Augen, welche in einigen mitgebrachten Exemplaren die Worte von dem Sohne unterdrüket hatten. Da Markus nichts zu antworten wuste, sprach der Kaiser, daß es im Griechenland sehr viele Exemplare gebe, in welchen sich dieses Wort nicht befindet, und daß man sich dieses Vorwurfs nicht bedienen müsse, weil man diese Exemplare wegen Entlegenheit der Orte nicht vorzeigen könnte. Aber Herr! antwortete der Kardinal Julian, hättet ihr euch bei enerer Abreise zum Kampfe

Antonin. Tit. 22. c. 12.

nicht

nicht mit euern Waffen versehen sollen? Man verlangt sie zu spät, wenn man schon im Gedränge ist.

Johann kehrte noch einmal zu dem Ansehen des H. Basilius zurük, weil es den stärksten Eindruk auf die Gemüther der Griechen machte. Er führte verschiedene neue Stellen an, besonders einige aus der Homilie über den H. Geist, in welchen die Lehre der Lateiner so klar begriffen ist, daß Markus abermal ausser Stande war, darauf zu antworten. Der Kaiser fieng wieder zu sprechen an, und gleich als ob der Uiberwunde nur schwieg, weil er zu wanken anfieng, sagte er, daß man wirklich Ursache zu zweifeln hätte, und sich in einem günstigern Zeitpunkte hierüber berathschlagen würde. Sie schlugen hernach verschiedene friedliche Mittel vor, und man hielt sich besonders bei einer Stelle des H. Maximus auf; dieser H. Vater redet also in einem seiner Briefe, von den Gesinnungen der Lateiner in Betref des Ausgehens des H. Geistes: Sie behaupten nicht, daß der Sohn das Urwesen des H. Geistes sei, weil sie wohl erkennen, daß der Vater das einzige Urwesen der zwo andern Personen ist, des Sohnes durch die Erzeugung, und des H. Geistes durch das Ausgehen; sie verstehen blos, daß der H. Geist durch den Sohn ausgehe, weil er von einerlei Wesenheit ist. Als hierüber der Fürst wahrnahm, daß die Lateiner gar keine Schwierigkeit machten, den Vater als das einzige Urwesen des H. Geistes zu erkennen, trug er den Bischöfen seiner Unterthanen vor, die Union zu beschliessen, mit der Bedingniß daß

das

das Koncilium den Brief und die Gesinnung des H. Maximus bestättigte. Weil wir einzig, sagte er ihnen, durch die Furcht, die Lateiner möchten zwei Urwesen des H. Geistes zulassen, zurükgehalten wurden, so würde, da sie izt feierlich das Gegentheil bekennen, der ganze Tadel nur auf uns fallen, wenn wir hartnäkig von ihnen getrennet blieben. Alle Prälaten, die Erzbischöfe von Ephesus und Heraklia ausgenommen, frohlokten über den Vortrag des Kaisers.

Mit Einwilligung der Bischöfe wollte er noch einmal den gelehrten Dominikaner anhören, aber friedlich und ohne Gezänke, um ihnen auch die geringsten Zweifel zu benehmen, und hernach nach der Mehrheit der Stimmen den lezten Entschluß fassen zu können. Damit aber alle Hindernisse dieser friedlichen Aufklärung gehoben würden, verbot er den beiden Erzbischöfen, dabei zu erscheinen. Der Verbot war in Ansehung des ersten unnöthig, der in den lezten Kämpfen, so übel hergenommen, so beschämt und verwirrt worden ist, daß er sich nicht mehr zu erscheinen getraute. Nach einigen Geschichtschreibern soll er sogar an den Selbstmord gedacht haben; wenigstens litt er einige Anfälle des Wahnsinnes. Eines Tages fand man ihn auf seinem Bette weinen und klagen, daß sich die Kardinäle bei der Nacht durch das Dach herabgelassen, und ihm unzählige Streiche mit feurigen Ruthen versezet hätten. So war die Stärke des Geistes bei diesem Helden des Schisma beschaffen, der den Fanatismus fast bis zum Unsinn trieb. Der

Jos. Methon. in. Tom. XIII. Conc. p. 678.

Do=

Dominikaner Johann triumphirte Anfangs in der achten und folgenden Sizung darüber, daß Markus den Kampfplaz verlassen mußte: allein der Kaiser wies ihn alsobald auf ernsthaftere und mäßigere Gesinnungen zurük, indem er ihn erinnerte, daß man sich nicht aus einem Geiste der Zanksucht versammelt habe.

Johann redete auch hernach mit mehr Anstand, er legte zum Grunde seiner Säze die Lehre des H. Basilius, er zeigte, daß dieser Vater eben so wie die Lateiner behauptet habe, daß der H. Geist sein Wesen von dem Sohne und dem Vater empfange; jedoch daß der Vater allein, das Urwesen des Sohnes und des H. Geistes sei. Er hielt sich besonders an die Worte des Evangelium, der Tröster, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgehet, den ich euch im Namen des Vaters senden werde; Joan. 15. 26. Diese lezten Worte, den ich euch senden werde, waren sein Hauptgrund. Darauf führte er eine Menge von Zeugnissen der Päpste Leo, und Gregorius, der H. H. Ambrosius, Hieronymus und Augustinus, und vieler andereheiligerLehrer an. In der neuntenSizung bewies er seinen Gegenstand, aus der Erblehre und dem Ansehen, und zeigte, daß die Texte des neuen Testamentes, derer sich die Lateiner bedienten, in eben diesem Verstande, von allen Griechen des dritten, vierten, und fünften Jahrhunderts, noch lange vor dem Schisma des Photius, wären genommen worden; das diese Lehre von den Griechen und Lateinern einhellig als ortho-

dox

vor sei angesehen worden; daß alle auch aus Griechenlande, welche von dem Ausgehen des H. Geistes reden, mit ausdrüklichen oder gleichlautenden Worten sagen: Er gehe aus, und empfange sein Wesen von dem Vater und dem Sohne; andere, er gehe aus von dem Vater durch den Sohn, welches auf eines hinausläuft; Einige, daß er ausgehe von dem Sohne und durch den Sohn; aber Niemand, daß er von dem Vater allein ausgehe, so ohne zweifel würde geschehen sein, sezte er hinzu, wenn es falsch wäre, daß er auch von dem Sohne ausgehe. Endlich wiederholte er kurz alles, was in den vorhergehenden Untersuchungen war gesagt worden, und legte das Wesentliche aller Beweise und Einwürfe vor Augen. Auf diese Art redete er in diesen zween Sizungen, durch acht volle Stunden mit aller möglichen Gelehrsamkeit, mit Scharfsinn und Nachdruk; er zog hernach seine Reden ins Kurze, und gab sie schriftlich aus, damit sie die Griechen mit Musse, wie sie es verlangten, in einer besondern Versammlung ihrer Nation untersuchen konnten.

Die Meinungen waren dabei sehr getheilet; die Einen verlangten nichts mehrers, um die Vereinigung zu ergreifen; die Andern schoben sie durch alle mögliche Ränke auf, oder sie weigerten sich mit einer blinden Widersezlichkeit, ihre Stimmen zu geben. Markus von Ephesus, der keinen Gegner mehr an der Spize der Gegenparthei sah, bekam wieder Muth, und nahm seinen vorigen beleidigenden Stolz an. Er verwarf mit Verachtung die Lehre der Lateiner, und gieng in der Vermessenheit so

weit

weit, daß er sie einer Kezerei beschuldigte; Bessarion hingegen, der den Eindrüken der Wahrheit, und der Stimme seines Gewissen folgte, sagte, er könne Gott nicht genug danken, daß er in der römischen Lehre die Lehre der alten Väter Griechenlands aufrichtig erkenne; daß, wenn einige unter ihnen auf eine dunkle Art geredet hätten, man diese durch diejenigen erklären müste, welche sich deutlicher ausgedrüket haben; daß es schändlich wäre, mit dem Markus von Ephesus ohne Beweis der Welt vorschwäzen wollen, daß die Werke der griechischen Väter von den Lateinern wären verfälschet worden, gleich als ob man nicht wüste, daß die alten Exemplare aus Griechenland geholet, und von Griechen selbst sind abgeschrieben worden; daß es höchst nothwendig wäre, die Lehre des Occident mit jenen des Orient zu vereinigen; daß, wenn sie sich an einigen Stellen zu widersprechen schienen, man in dem Zusammenhange der Lehrsäze zeigen müsse, daß sie keine wahren sondern nur scheinbare Widersprüche sind; Endlich, daß wenn die Griechen vormals wegen ihrer Trennung von der römischen Kirche zu entschuldigen wären, sie nicht mehr von ihr getrennet bleiben könnten, nachdem sich die Wahrheit in so hellem Licht ihren Augen dargestellet hat. Dieser rechtschafene und großmüthige Grieche schien zu fürchten, daß ein Charakter, der in seinem Vaterlande etwas so seltenes war, ihn, wenn er dahin zurükkehrte, vielen Gefahren ansezen würde. Er blieb also in dem Mittelpunkt der katholischen Welt, wo er zur Kardinalswürde er-

hoben wurde, und wo er sich nicht nur durch seine Geschiklichkeit in Geschäften von einer ganz neuen Art, sondern auch durch seine Gelehrsamkeit und ausserordentliche Tugend hervorthat; Georgius Scholarius ein in der Theologie sehr bewanderter Rathsherr stimmte der Meinung des Bessarion bei, und zeigte besonders, wie ungerecht der Ruhm sei, den man darinn sucht, daß man seine Parthei nicht verlassen wolle, auch nachdem die Wahrheit so einleuchtend ist bewiesen worden. Er hielt, um die Vereinigung durchzusezen, noch drei Reden, welche, wie mehrere andere, die von den Griechen über diesen Gegenstand sind gehalten worden, eine grosse Uiberlegenheit des Geistes und des feinen Geschmakes über die lateinischen Redner des nämlichen Zeitalters verriethen. Wir begnügen uns indessen mit den wenigen Zergliederungen, die wir bisher angeführet haben. Vielleicht haben sie schon in Ansehung der Trokenheit dieser so abstrakten Materie zu lang geschienen. Allein wir haben uns unnachsichtlich verbunden zu sein geglaubt, sie in unseren Plan zu bringen, um von allem, was zur Glaubenslehre gehört, richtige Begriffe und Kenntnisse geben zu können.

Die Reden des Bessarion, und des Georgius Scholarius, wie auch des Dominikaner-Provinzialen wurden in die Hände der Griechen geliefert, auf daß sie ihre Anmerkungen darüber machen könnten. Sie brachten dabei über zwei Monate zu, während welchen sie besonders die Schrift des lateinischen Doktors mit aller Strenge der

Na-

Nationaleifersucht prüften. Endlich, da man mehr Aufklärung in dieser Sache nicht verlangen konnte, wurde die Frage aufgeworfen, welche Parthei man ergreifen sollte. Da der Kaiser dieses Geschäft einmal geendiget haben wollte, zugleich aber sah, daß durch die Berathschlagungen, Untersuchungen, und gelehrten Zwistigkeiten nichts ausgemacht würde, wandte er sich an das Oberhaupt der Kirche. Der Papst rieth, das Mittel zu ergreifen, welches Gott bestimmet hätte, um der Unbeständigkeit und Ausschweifung des menschlichen Geistes in Religionssachen Grenzen zu sezen. Man kam überein, von jeder Parthei zehn Personen zusammen treten zu lassen, die die geschiktesten Mittel, die Sache ohne Verzug zu endigen, ausfindig machten. Von beiden Seiten wurden Glaubensformeln entworfen, und man kam so nahe, als man dem Glauben unbeschadet komen konnte. Da der Kaiser sah, daß sich das ganze Geschäft auf jenem Punkt befände, auf welchen es die Nachgiebigkeit und Klugheit bringen konnten, ließ er alle seine Prälaten bei dem Patriarchen sich versammeln, um nach der Mehrheit der Stimmen die Sache zu entscheiden.

Der tugendhafte Patriarch, der immer die lezte Stunde, die ihn vor den göttlichen Richter berufen wird, vor Augen hatte, und fest entschlossen war, sich mit dem apostolischen Stuhle zu vereinigen, wenn auch der Kaiser sich nicht dazu verstehen wollte, begann seine Meinung auf eine Art zu sagen, welche die Klugheit und

die weisesten Beweg = Ursachen zum Grunde hatte: Weil, sagte er, sowohl die Väter des Orient als des Occident, in einigen Stellen lehren, daß der H. Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehe; in andern aber, daß er ausgehe von dem Vater durch den Sohn, was eben so viel heißt; jedoch ohne mich des Ausdrukes von dem Sohne zu bedienen, sage ich, daß er ausgehe durch den Sohn, und verstehe, daß der Sohn auch eine Ursache des Ausgehens des H. Geistes ist. Ich bleibe deßwegen doch mit den Occidentalern vereinigt, welche sagen, daß der H. Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehe. Ich sage auch nicht, daß man diese Worte dem Glaubensbekenntniß einrüken, oder unsere Gebräuche abändern soll, da wir uns mit ihnen vereinigen. Nach dem Patriarchen fieng der Kaiser zu reden an: Er sagte, daß er das Koncilium zu Florenz für ein allgemeines Koncilium anerkenne; daß er sich im Gewissen verbunden zu sein glaube, sich an den Ausspruch des grösten Theiles der Väter zu halten; daß er sich demselben mit einer vollkommenen Gelehrigkeit unterwerfe, doch mit dem Bedinge, daß die Griechen nicht gehalten sein sollen, etwas im Glaubensbekenntnisse einzuschalten, oder ihre Gebräuche zu ändern. Isidorus von Rußland, Bessarion von Nicäa, der Erzbischof von Heraklea selbst, der vormals der Vereinigung so sehr entgegen war, beinahe alle Stellvertreter der Patriarchen von Alexandria, Antiochia, Jerusalem, und andere Bischöfe, zehn an der Zahl, gaben in dieser

ser ersten Versammlung ihre Einwilligung. Die hartnäkigsten Widersprüche waren von Seite des Markus von Ephesus, und des Sophronius von Anchiala. In einer neuen Versammlung aber, welche bald darauf gehalten wurde, erkannten sie alle, den Markus ausgenommen, einhellig, daß der H. Geist von dem Vater durch den Sohn ausgehe, weil er eine Wesenheit mit ihm hat. Indessen blieben noch einige Schwierigkeiten: sie betrafen die Formeln, welche beiderseits sind abgefaßt worden, um diese Lehre auszudrüken, besonders aber die Worte, durch den Sohn, an welche sich die Griechen fest hielten. Sie gaben aber eine Erklärung von sich, welche die Väter des Occident gänzlich befriedigte.

Nun waren noch die übrigen Artikel zu berichtigen: nämlich der Primat des Papstes, die Art das H. Meßopfer zu halten, und das Fegfeuer. Uiber die zween lezten Punkten ward man ohne viele Mühe eins, mit dem Bedingniß, daß man die Eigenschaften der Peinen des Fegfeuers nicht bestimme; und daß die Griechen bekennen sollten, daß die Materie des Opfers in den Leib Jesu Christi allein durch die Worte der Konsekration, ohne alle Mitwirkung der Gebethe, welche sie bei demselben gebrauchten, verwandelt werde. Was den Primat anbelangt, gestanden sie ihm zwar überhaupt ein, aber sie wollten ihm nicht diese besonderen Vorrechte zugestehen, daß man von dem Urtheile der Patriarchen, an den Papst appelliren könne; daß er allgemeine Koncilien, ohne

Einwilligung des Kaisers und des Patriarchen, zusammen berufen könne. Und diese Schwierigkeit hätte beinahe den ganzen Vergleich vernichtet. Unterdessen näherte man sich doch einander wieder, mittelst verschiedener Einschränkungen und Erklärungen; und die Griechen bekennten sich endlich alle zur Vereinigung; nur Markus von Ephesus und einer seiner Schüler nicht, der von einigen Schriftstellern Georgius Scholarius genennet wird, der aber von dem weisen und frommen Rathsherrn gleiches Namens und nachmals Patriarchen von Konstantinopel ganz unterschieden ist.

Noch vor diesen Anordnungen starb der Patriarch Joseph mit dem lebhaftesten Verlangen, seine Heerde mit der ganzen Kirche unter dem Hirtenstabe des H. Petrus vereinget zu sehen. Vor seinem gähen Tode hatte er noch diese schriftliche Erklärung von sich gegeben: Joseph durch Gottes Barmherzigkeit Erzbischof von Konstantinopel, dem neuen Rom, und allgemeiner Patriarch; da ich mich an dem Ende meiner Tage befinde, und im Begrife stehe, die allen Sterblichen gemeine Schuld zu bezahlen, so schreibe ich, und unterschreibe mich, und mache allen meinen lieben Kindern die aufrichtigen Gesinnungen meines Herzens bekannt. Ich glaube alles, was die katholische und apostolische Kirche unsers Herrn Jesu Christi glaubt und lehret, nämlich die Kirche des alten Roms; und ich erkläre, daß ich alle Artikel dieses Glaubens annehme; ich bekenne auch, daß der Papst des alten Roms, der Vater

der

der Väter, der höchste Bischof und der Statthalter Jesu Christi ist, um den Glauben der ganzen Welt zu bewahren; ich glaube auch das Fegfeuer der Seelen. Der Papst ließ diesem so würdigen Hirten ein prächtiges Leichenbegängniß in dem Kloster der Dominikaner, wo er seine Wohnung hatte, halten. Die griechischen Prälaten lasen daselbst für ihn, nach ihren Gebräuchen die Messe, und alle Kardinäle mit den lateinischen Bischöfen liessen sichs angelegen sein, dabei zu erscheinen.

Den sechszehnten Julius 1439, wurde endlich die zehnte und lezte Sizung des allgemeinen Koncilium beider Kirchen gehalten, um das Dekret zu verkünden, welches mit so grosser Sorgfalt war abgefasset worden. Der Kardinal Julian hatte es in lateinischer, und Bessarion in griechischer Sprache aufgesezt; Eugenius Bischof und Diener der Diener Gottes, zum ewigen Andenken. Mit Genehmhaltung unsers geliebtesten Sohnes in Christo Jesu, des Johannes Paleologus durchlauchtigsten Römischen Kaisers, der Stellvertreter unserer ehrwürdigen Brüder der Patriarchen und der übrigen Sachwalter der orientalischen Kirche. In Namen der heiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, des Sohnes, und des H. Geistes, mit Gutheissung des allgemeinen heiligen, zu Florenz versammelten Koncilium bestimmen wir, was ein jeder Christ glauben und bekennen soll: nämlich, daß der H. Geist ewig von dem Vater und dem Sohne sei; daß er sein Wesen von dem Vater und dem Sohne zugleich empfange, und von beiden

als von dem einzigen Urwesen, und durch eine einzige Spiration von Ewigkeit ausgehe. Wir erklären, daß die heiligen Väter und Lehrer, welche sagen, daß der H. Geist von dem Vater durch den Sohn ausgehe, dadurch verstehen, und zu erkennen geben, daß der Sohn eben sowohl als der Vater, nach dem Ausdruk der Griechen die Ursach, oder nach dem Ausdruk der Lateiner das Urwesen des Geistes sei. Und weil der Vater, da er von Ewigkeit den Sohn erzeuget, demselben alles, was er selbst hat, die Vaterschaft ausgenommen, mittheilet, so giebt er ihm auch von Ewigkeit alles, weßwegen der H. Geist von ihm ausgehet. Wir entscheiden auch, daß die durch die Worte Filioque und dem Sohne gemachte Auslegung zur Erklärung der Wahrheit damals nothwendig gewesen, und mit Grunde dem Glaubensbekenntnisse sei eingeschaltet worden. Eben so erklären wir auch, daß das Brod vom Getreide, in den Leib Jesu Christi wahrhaft verwandelt werde, es mag gesäuert oder ungesäuert sein; und daß sich die Priester, sowohl in Orient als Occident sich des Brodes ihren Gebräuchen gemäß bedienen müssen; daß die wahrhaft büssenden Seelen, welche abgeschieden sind, bevor sie noch ihre Sünden durch würdige Früchte der Busse getilget haben, nach ihrem Hinscheiden durch die Strafen des Fegfeuers gereiniget werden; und daß ihnen die guten Werke der Gläubigen, Hilfe verschafen, dergleichen sind das H. Meßopfer, die Gebethe, Almosen und andere gottselige Uibungen, welche die Gläubigen nach der Vorschrift der Kirche verrich-

richten; daß jene Seelen, welche seit ihrer Taufe keine Makel der Sünd sich zugezogen haben, oder dieselbe entweder in ihrem Leben, oder nach dem Tode, durch die erst angezeigte Art ausgelöschet haben, alsogleich in den Himmel eintreten, und alda nach ihren Verdiensten einer mehr oder weniger vollkommenen klaren Anschauung Gottes genieſſen; endlich daß die Seelen derjenigen, welche in einer persönlichen Todsünde oder in dem Stande der Erbsünde verstorben sind, sogleich in die Hölle kommen, um daselbst, obschon nicht auf eine gleiche Art, gepeiniget zu werden. Wir entscheiden auch, daß dem h. apostolischen Stuhle und dem römischen Papste, der Primat auf dem ganzen Erdboden gebühre, daß er der Nachfolger des H. Petrus, des Fürsten der Apostel, der wahre Statthalter Jesu Christi, das Oberhaupt der ganzen Kirche, der Vater und der Lehrer aller Christen sei; daß Jesus Christus ihm in der Person des h. Petrus, die Vollmacht, die allgemeine Kirche zu weiden, zu ordnen und zu regieren anvertrauet habe; so wie es die allgemeinen Koncilien und die heiligen Kanonen erklären. Uiberdieß bestättigen wir auch die Kanonen in Betref der übrigen Patriarchen, so daß der Patriarch von Konstantinopel den zweiten oder unmittelbar nach dem Papste seinen Rang haben, der von Alexandria den dritten, der von Antiochia den vierten, und der von Jerusalem, den fünften behalten sollte, doch unbeschadet ihren Rechten und Privilegien.

Dieses Dekret wurde von dem Papste, von 8. Kardinälen, zween lateinische Patriarchen von Jerusalem und Aquilea, acht Erzbischöfen, 47. Bischöfen, und 41. Aebbten unterzeichnet. Die Prälaten waren zwar bis auf die lezte Sizung weit zahlreicher; allein, da die Unterzeichnung erst nach dreien Monaten vor sich gieng, ohne Zweifel wegen der vielfältigen Einwürfe, die noch sind gemacht worden, gaben diese schon ihr Gutachten, und brachen sogleich auf, weil sie durch dringende Angelegenheiten ihrer Kirche zurükberufen wurden. Von Seiten der Griechen bestrebte sich Johann Paleologus der erste zu unterzeichnen. Sein Bruder Demetrius folgte ihm nicht nach, er blieb hartnäkig in dem Schisma. Nach dem Kaiser unterzeichneten die ersten die zween Stellvertretter des Patriarchen von Alexandria, weil der von Konstantinopel schon verstorben war; hernach in Namen des Patriarchen von Antiochia, der Erzbischof von Rußland allein, weil Markus von Ephesus in dem Schisma verharrte. Der Erzbischof von Monembase, der nach dem Tode des Erzbischofes von Sardis, der einzige Stellvertretter des Patriarchen von Jerusalem war, in des Verstorbenen Namen, unterschrieb Bessarion, dem verschiedene Bischöfe nachfolgten, die von ihren Mitbrüdern dazu bevollmächtiget wurden; hernach noch vierzehn Erzbischöfe, und zehn, theils Aebbte, theils in andern geistlichen Würden stehende Männer. Es gibt Schriftsteller, welche die Zahl der unterschreibenden Bischöfe des Orient viel höher

her ansezen, so, daß sie dieselbe auf 46. brin=gen, und die theils aus den konstantinopolitani=schen und trapezuntischen Reiche, theis aus Ibe=rien, Georgien, Rußland und Armenien waren, woher zween Metropoliten, noch vor der Abreise der Griechen angekommen sind. Allem Anschein nach, hat man unter die Unterzeichnungen auch jene gezählet, welche durch Sachwalter geschehen sind.

Bevor sich die Griechen weg begaben, wurden sie von den Lateinern um den Grund einiger Ge=bräuche, die bei ihrer Liturgie ganz sonderbar wa=ren, befraget. Noch ausserordentlicher waren, jene Gebräuche, welche das Sakrament der Fir=mung und die Unauflöslichkeit der Ehe betrafen. Ruard Tapper ein berühmter Doktor von Löwen ver=sichert, daß die griechischen Prälaten und Gottes=gelehrten, alle ihre Irrthümer in Betref der Fir=mung verlassen, und sie für ein wahres Sakra=ment des neuen Gesezes erkennet haben, so vor=her einige aus ihnen nicht glaubten. Die Ehe be=langend, glaubten sie, daß es erlaubt wäre, in Falle eines Bruchs, dieses Band aufzulösen, und zu einer neuen Verbindung zu schreiten. Verge=bens zeigte man ihnen, dasi e in diesem Stüke nicht nur gegen den beständigen Gebrauch des Oc=cident, sondern auch gegen eine Menge ihrer alten Lehrer irrten. Sie antworteten nichts anders, als daß sie gute Gründe so zu handeln hätten. Man drang nicht weiter in sie, weil das Koncili=um über diesen Punkt nichts entschieden hatte; allein, man sah mit Schmerzen, sowohl die tödt=

Ruard. Tapp. T. II. art. 2. de Confirm.

lichen

lichen Eingriffe welche das Schisma allzeit in den Glauben machet, als auch die beweinenswürdige Nachsicht, die die Gefahr auch den lezten Hauch des Lebens zu verlöschen, wenn man so tiefe Wunden mit Heilungs-Instrumenten berühren wollte, erzwingt. Der Papst verlangte, daß man den Markus von Ephesus so behandeln sollte, wie christliche Kaiser zu allen Zeiten diejenigen behandelt haben, welche sich halsstärrig den Entscheidungen der Koncilien widersezten. Die Griechen versammelten sich, um hierüber zu berathschlagen, und foderten den eigensinnigen Schismatiker vor. Er lief ganz betäubt zu dem Kaiser, und bat mit Thränen in den Augen um einen Verschub, damit er einen zwanglosen Entschluß fassen könnte. Der gütige Kaiser ließ sich beugen, er besänftigte die Bischöfe, da er ihnen die beste Hofnung machte, wodurch aber zu Konstantinopel alles war niedergerissen worden, was man zu Florenz aufgeführet hatte.

Um das Ende des Julius kehrte er nach Griechenland zurük. Bei seiner Abreise empfieng er mehr von diesem schon von Natur großmüthigen Papste, als ihm war versprochen worden. Nebst den grossen Reisekosten, und des langwierigen Aufenthaltes, nebst den zur Zurükreise nöthigen Schiffen, gab er ihm 20000. Goldthaler zur Bezahlung des Soldes der Besazung von Konstantinopel. Er verband sich, daselbst zwo Galeeren mit dreihundert Schüzen zu unterhalten, und im Falle der Noth, zwanzig Schiffe innerhalb sechs Monate, oder eines Jahres, vierzig herzustellen,

und

und wenn man Landtruppen verlangte, sein ganzes Ansehen bei den christlichen Fürsten zu verwenden, und ihm ansehnliche Macht zu verschaffen.

Zu Basel wurde indessen dem Eugenius übel vergolten, was er zu Florenz gutes unternahm. Man hielt daselbst den 16. Mai, dieses nämlichen Jahres, die drei und dreissigste Sizung. In dieser faßte man solche Schlüsse ab, ungeachtet aller Widersprüche der Höfe und der angesehnsten Prälaten, welche das Aergerniß auf das höchste trieben. Man hatte eine Denkschrift entworfen, in welcher als ein Glaubenssaz festgesezt wurde, daß ein allgemeines Koncilium über den Papst sei; daß es ohne Einstimmung der Väter nicht getrennet, übertragen, oder verschoben werden könne; und daß derjenige, der diesen Wahrheiten widerspricht, als ein Kezer angesehen werden müsse. Man machte hernach die Anwendung von diesen allgemeinen Säzen auf den Eugenius und zog hieraus die Folgerung, die man als einen Glaubensartikel betrachtete, daß er sich der Kezerei schuldig gemacht habe. Die Gesandten der Fürsten bei dem Koncilium, der Reichstag welcher zu Mainz gehalten wurde, der gröste Theil der Bischöfe, und alle diejenigen, welche noch Gelassenheit genug besassen, um die wahren Vortheile der Kirche nicht zu verkennen, widersezten sich einer Unternehmung; die so augenbliklich und so schnell in das Schisma hinriß. Nikolaus Tudesquus, der gemeiniglich Panormitanus genennt wird, weil er Erzbischof von Palermo wat, dieser Pro-

teus

teus, der sich niemals gleich blieb, und aus Eigennuz alle Gestalten annahm, bekleidete zu Basel den Charakter eines Bothschafters des Königs von Aragonien, und in dieser Eigenschaft, war er einer der hiziasten Verfechter der päpstlichen Rechte, wider die er nachmals heftig loszog. Er bestritt mit eben so vielem Nachdruk als Uiberlegenheit die schismatischen Grundsäze, die verworrenen Vernunftschlüsse, die Ungereimtheiten, die ungestümme Unwissenheit des Kardinals von Arles, der die Macht über die Gewissen zu urtheilen, mit jener über Glaubenssäze einen Ausspruch zu machen vereinigte, und den gemeinen Priestern eben so viel Ansehen als den Bischöfen über das Dogma einräumte, ja sogar dem Ausspruch eines armen Priesters mehr Gewicht als dem Ausspruche eines reichen Prälaten beilegte.

Der Erzbischof von Palermo hingegen behauptete, daß diese Macht nur den Aposteln, und den Bischöfen ihren Nachfolgern sei verliehen worden, und seit wann, schriee er auf, haben die gemeinen Priester eine entscheidende Stimme in den Koncilien erhalten? schränket sie nicht ihr Stand darauf ein, daß sie blos allein ihr Gutachten geben können? Er führte die Worte der Väter von Kalcedon an: Ein Koncilium ist eine Versammlung der Bischöfe, und nicht der Kleriker. Der Kardinal von Arles glaubte den Einwurf sehr gut zu widerlegen, da er sagte, das Wort Kleriker bedeute nur diejenigen, welche die Tonsur erhalten haben. Allein, wenn Ludwig d'Alleman, in Alterthümern der Kirche so wenig

Comment. Æn. Sylv. L. I. p. 14.

be-

bewandert war, so zeigte er wenigstens, daß er sich einige Kentnisse und Einsichten in die Staatskunst aus den Schulbüchern erworben habe. Weil er allzeit mit Ungestimme, die ihm mehr als der Wohlstand und die Vernunftmässigkeit willkommen waren, durchzudringen suchte; so verwarf er jede Mässigung und jeden Aufschub, den man ihm vorschlug. Ich erinnere mich, sagte er, an das Beispiel des Hannibal, der seinen Streich verfehlte, weil er ihn, statt gleich nach der Schlacht bei Kannas auf Rom loszugehen, auf den folgenden Tag verschob; und an jenes der Gallier, die ob sie schon sich der Stadt bemächtiget hatten, schändlich wieder ausgejagt wurden, weil sie sich um das Kapitolium zu sehr den Vergnügungen überliessen: hieraus zog er den Schluß, daß man für die Kirche sterben müsse, wie Curtius für Rom, und Codrus für Athen gestorben ist.

Diese Beweggründe schienen den meisten Gliedern des Koncilium, aus welchen es damals bestand, das heißt, dem verwirrten Haufen der Priester vom zweiten Range, entscheidend zu sein. Der Kardinal benüzte den Enthusiasmus den er eingeflösset hatte; er drang darauf, daß man in einer Kongregation, die wider den Eugenius abgefaßten Artikel gutheissen sollte. Die Bothschafter der Fürsten, die ganze spanische und italienische Nation, der gröste Theil der Bischöfe und vorzüglich der Erzbischof von Palermo, bezeugten die gröste Widersezlichkeit. Da der Erzbischof sah, daß der Kardinal nichts destoweniger auf seiner Meinung, einen entscheidenden Schluß zu

ibid. p. 33. & 34. Conc. T. IX. p. 1254.

fassen, beharrete, schriee er laut um in Mitte des Getümmels verstanden zu werden; Da ihr so viele Fürsten und Prälaten verachtet, so erkläre ich euch in Namen der versammelten Bischöfe, daß ihr die Entscheidung verschieben müsset. Es ist sehr befremdend, daß ihr euch mit dreien Bischöfen des Uibergewichtes anmasset. Uns, die wir viel zahlreicher sind, stehet es zu, den entscheidenden Ausspruch zu fällen: Wir machen eigentlich das Koncilium aus, und dieser ehrwürdige Titel erstreket sich nicht auf einen Schwarm Schulmeister und gedungener Schreiber, die euch umlagern. Der Erzbischof erwarb sich einerseits grossen Beifall, auf der andern aber veranlaßte er heftige Widersprüche. Der Patriarch von Aquilea, der mit dem Kardinal d'Alleman hielt, erhub die Stimme, und sagte der Gegenparthei, daß sie die deutsche Nation nicht genug kenne; daß, wenn sie fortführe, sich dem Besten der Kirche zu widersezen, sie hart mit dem Leben davon kommen würde. Der Erzbischof schriee, das Koncilium wäre nun der Freiheit beraubt, man hätte Zeit, aus einer Versammlung zu fliehen, in welcher man mit Verluste des Kopfes bedrohet würde. Vergebens versprach der Graf Thierstein, der die Stelle eines Protektors des Koncilium vertratt, alle Sicherheit, und verband den Patriarchen, das zu widerrufen, was er sich zu sagen unterfangen hatte. Der Tumult und die Verwirrung nahmen immer zu, und wenn man sich auch von dem Zorne nicht ganz hinreissen ließ, so hatte man doch keine Rüksicht auf die Protestation des Panormitanus.

Weil

Weil es schon Nacht wurde, und der hartnäkige Kardinal nicht abstehen wollte, bis er sein Ziel erreichet hätte, gebrauchte er sich einer List, um dem Tumult Einhalt zu thun. Er stellte sich an, als ob er sogleich Angelegenheiten vortragen müste, die einen Bezug auf die gegenwärtigen Streitigkeiten hätten; er sagte, er habe Briefe aus Frankreich erhalten, derer Inhalt erstaunlich, und beinahe unglaublich wäre. Die Wißbegirde verschafte auf einige Augenblike das Stillschweigen, er las wirklich einige Briefe, die nicht viel wichtiges enthielten. Unterdessen schloß er doch aus denselben, daß die Gesandten des Eugenius in Frankreich allenthalben Grundsäze ausstreueten, welche die vollkommne Unabhängigkeit des Papstes und die Abhängigkeit des Koncilium beträfen. Das Feuer entbrannte vom neuen, man beschloß, ohne Zeit zur Uiberlegung zu lassen, und im Namen des Koncilium, unter den wider den Eugenius abgefaßten Artikeln, wenigstens jene zu bestättigen, welche die Grundsäze der heiligen Lehre in Sicherheit stellten.

Man hielt also die drei und dreissigste Sizung, bei welcher die Botschafter und der gröste Theil der Bischöfe zu erscheinen sich weigerten. Man sah dabei nicht einen einzigen Prälaten aus Spanien; einen einzigen Bischof, und einen Abbten aus Italien; aus Frankreich und Deutschland achtzehn, theils Bischöfe, theils Aebbte, in allen 21. Prälaten, die gröstentheils keine Bischöfe waren. Um diesen Mangel zu ersezen, verlieh der Kardinalpräsident den vorgeblichen Vätern, de-

De Gest. Cnc. Basil. o. 2. p. 37. nifals.

rer bei vierhundert gezählt wurden, die Vorrechte der bischöflichen Würde. Allein, da dieses unerhörte Mittel, den Meisten nicht gefallen wollte, gebrauchte er sich eines noch ungewöhnlicheren, um seinem Koncilium Achtung zu verschafen. Er ließ alle Reliquien, die in verschiedenen Kirchen zu Basel aufbewahret wurden, zusammenbringen, und auf die Stühle der Abwesenden Bischöfe sezen: dieß erwekte eine so grosse Andacht, daß die einfältigen Leute, sagt Eneas Sylvius, und nicht ein jeder, wie es ein iziger Schriftsteller übersezt, in Thränen zerflossen. Wenn man auch zu Bemäntelungen die Zuflucht nimmt, und Scheinmittel aufsucht, soll man nicht wenigstens Griffe verwerfen, die offenbar vom Betruge zeugen, und schon für sich selbst sehr häßlich sind? Aber nein, man wird die Gläubigen in Betref der Unfehlbarkeit, welche den Nachfolgern der Apostel das ist, der lebenden Versammlung der Apostel oder Bischöfe bis an das Ende der Welt, verheissen ist, so seicht sie auch unterrichtet sind, niemals wankend machen, man wird Verachtung und Unwillen bei vernünftigen Leuten erweken, wenn man mit einem andern noch verwägneren Schriftsteller den Einfältigen vorschwäzet, daß die heiligen und stummen Zeugen des Glaubens mehr gelten, als die Zeugnisse der lebenden aber lasterhaften Bischöfe. Das entworfene Dekret drang ohne Zweifel bei einem solchen Richterstuhle durch: Es wurde als ein Glaubensartikel angenommen, erstens, daß ein allgemeines Koncilium eine Macht über den Papst, und jeden andern

habe;

habe; daß der Papst auf keine Weise die Koncilien zertrennen, übertragen, oder verschieben könne; endlich, daß man jenen als einen Kezer behandeln müsse, der diesen zween Wahrheiten widersprechen würde. Einige Wochen hernach machte man in einer sehr zahlreichen Versammlung, die Anwendung dieses den Ausdrüken nach zwar unbestimmten, aber in der Absicht derjenigen, die es so verdekt abgefaßt hatten, auf die Person des Eugenius gerichteten Dekretes.

Den dritten Tag nach dieser Versammlung, den 25. Junius in der 34. Sizung hat man erkläret, daß Eugenius abgesezet, daß er ein Schismatiker, ein Kezer, ein Meineidiger, ein verstokter Mensch wäre, der mit allen den Lastern sich befleket hätte, welche diese Brandmarkungen verdienen. Das Dekret verboth allen und jeden, ihn hinführo für das Oberhaupt der Kirche zu erkennen, und erklärte, daß wer immer dagegen handeln würde, ohne weiteren Ausspruch, durch die That selbst, aller Würden beraubet wäre, er mag ein Geistlicher, oder Weltlicher, ein Bischof oder Erzbischof, Patriarch, Kardinal, König, oder Kaiser sein. Man sehe hier, was eine Versammlung von neun und dreissig Prälaten, deren nur sieben oder acht mit dem bischöflichen Charakter bezeichnet waren, zu verordnen sich wagte; da doch die Kanonen zwölf Richter vom gleichen Range fodern, um einen Bischof abzusezen. Uiberdieß befand sich unter dieser geringen Zahl keiner, den nicht seine Verbrechen des Richteramtes unwürdig oder unfähig gemacht hätten. So lautet wenigstens das

Zeugniß des Kardinals von St. Sixtus oder des gelehrten Turrekremata, der sie einen nach dem andern entlarvet, und noch dazu zwei unter ihnen entdeket, die nur Titularbischöfe, Regularen und Abtrinnige von ihrem Orden waren. Er verschonet auch den Rädelführer der Parthei nicht, den Ludwig d'Alleman. Er schildert ihn als den giftigsten Feind des Eugenius, weil er von ihm die Würde eines Kämerlings nach seinem Onkel nicht erhalten konnte. Wenn man sich fürchtet, der weitläufigen Beschuldigungen, welche Turrekremata anführet, Glauben beizumessen, so kann man wenigstens an dem Zeugnisse des h. Antonin nicht zweifeln, welcher sagt, daß einige aus denen, welche den Eugenius IV. abgesezt haben, ihrer Laster wegen von diesem Papste ihrer Würde sind beraubet worden.

Nat. Alex. T. VII. p. 544.

Die Majestät des apostolischen Stuhles war zu Basel auf eine zu sehr beschimpfende Art verlezet worden, als daß Rom hätte dazu schweigen sollen. Der Nachfolger Petri begnügte sich nicht sowohl die wider ihn abgefaßten Schlüsse als auch alle übrigen Verordnungen dieser Versammlung für ungiltig zu erklären, sondern er behandelt sie als eine Räuberbande, als eine höllische Verschwörung, um den Greuel der Verwüstung in der Kirche Gottes aufzustellen. Er erklärte alle, welche daran Theil hatten, für widerspenstig, exkommunicirt, ihrer Würden entsezet, und der göttlichen Rache vorbehalten, die an ihnen wie an Kore, Dathan und Abiron würde erfüllet werden. Indessen hatte das Koncilium doch ein Dekret abgefaßt,

faßt, welches erbaulich war, und die Mutter Gottes betraf. In der 36. Sizung erklärte es, daß die Meinung von der unbeflekten Empfänguiß Mariä gottselig, der Verehrung, welche Ihr die Kirche beileget, dem katholischen Glauben, der gesunden Vernunft, und der heiligen Schrift gleichförmig wäre; daß Niemanden das Gegentheil zu lehren oder zu predigen erlaubt sei; und daß der Festtag nach dem Gebrauche der Römischen Kirche gefeiert werden sollte. Allein in der 37. Sizung, als die Väter von dem wider Sie ergangenen Dekret schon Nachricht erhalten hatten, und dadurch empfindlich waren beleidiget worden, schritten Sie zur Wahl derjenigen, welche einen neuen Papst erwählen sollten, und machten Anstalten zum Konklave, was Sie noch in der folgenden Sizung beschäftigte.

Unter den Fürsten Europens war damals einer von jenen Charaktern, die eben so viel Tadel, als Lob verdienen, ohne jemals auf die ausgezeichneten Grenzen, wo eigentlich Tugend oder Laster beginnen, Acht zu haben. Amadeus war der erste Herzog von Savojen von dem Kaiser Sigmund ernennet worden. Er hatte seinen kleinen Staat durch viele Jahre sehr weise regieret. Er verließ die Welt, ohne Verdruß über sie zu schöpfen, und ohne die Regierung niederzulegen; Er ließ sich den Bart nach Art der Eremiten wachsen, und verbarg sich in der angenehmen Gegend von Ripalles an dem Ufer des Genfer Sees. Um sich herum wies er den Ordensrittern des H. Mauritius, unter einer anständigen büssermassigen Kleidung

Wohnungen an, so daß man muthmassen konnte, Sie haben mehr dem Getümmel als den Vergnügungen der Welt entsaget, um Ihre müssigen Tage in einer verfeinerten Uippigkeit zuzubringen. Man kann zwar nicht glauben, daß Amadeus, der in seiner Jugend sehr regelmässig lebte, in seinem höhern Alter den ungezähmten Leidenschaften sich überlassen habe: alleiu man kann desto leichter sich überzeigen, daß der Ehrgeiz, der niemals schläft, in dieser sonderbaren Einöde nicht set erstícket worden. Die Bischöfe und die Schaaren der Priester, die aus seinen Staaten zu dem Koncilium von Basel hinliefen, zeigten sich am muthigsten nider den Papst Eugenius; der gröste Theil der wählenden, drei und dreissig an der Zahl, waren aus Savojen oder aus benachbarten Gegenden; die vornehmsten Beamte des Conclave waren ebenfalls aus dem Gebiethe des Amadeus. Endlich schilderte der Kardinal von Arles den Gegenstand, der zum Papsttume sollte gewählet werden, so gut, daß an dem Gemälde nur der Name dieses Fürsten fehlte; und eben hiedurch wurde ganz sichtbar das unbeschränkte Vertrauen geschwächet, welches das Koncilium bisher auf seinen Präsidenten gesezet hatte.

Man schritt zur Wahl und der Herzog von Savojen wurde nach vier Scrutinien, in welchen dieser blos weltliche Fürst viele Wahlstimmen erhielt, mit fünf oder sechs und zwanzig den 5. November 1439. zum Papste erwählet. Nach einigem Widerstand gab er endlich seine Einwil-

ligung, und legte sich den Namen Felix der V. bei, ohne noch nach Basel zu kommen. Er erschien daselbst nicht eher als den 24. Junius folgendes Jahres, und auch dort ließ er bis zu seiner Weihung und Krönung einen Monat verstreichen; er vernachlässigte aber während einer so langen Zeit die Sorgen seiner neuen Würde nicht. Zuerst hielt er ein Consistorium, in welchem er vier Kardinäle machte, denen er noch in zween andern Beförderungen 14. zugesellte. Er bestrebte sich auch, an alle Höfe Gesandte zu schiken, um die Fürsten auf seine Parthei zu ziehen.

Der Doctor Thomas de Courcelles Canonicus von Amiens, hernach Dechant zu unser lieben Frau in Paris, und Provisor der Sorbonne wurde in Frankreich geschiket. Er unterließ nichts um dem Vertrauen zu entsprechen, welches das Konoilium auf ihn gesezet hatte, da es ihn den Doctorn beigezählet, welche den Auftrag hatten, diejenigen zu ernennen, welche den neuen Papst wählen sollten. Der König und die französische Clerisei hatten immerfort die Gewaltthätigkeit misbilliget, welche das Koncilium über den Papst ausübte. Die Gesandten des Königs hatten sogleich nach der Wahl des Amadeus wider diese für die Christenheit so ärgerliche Unternehmung protestirt. Man bewahrt die rechtsgültige Acte davon in Manuscript der Bibliothek von St Victor. Eugenius hatte auch seinerseits an den König Gesandte geschiket; dieser Prinz hatte die Geistlich- Mss. Victor. part. 8. Fol. 124.

keit seines Reiches versammelt, um einen der Gefahr, mit welcher die Kirche aufs neue bedrohet wurde, angemessenen Entschluß fassen zu können. Die Berathschlagungen währeten sechs Tage, worauf der Bischof von Clermont im Namen des Monarchen antwortete, daß seine Majestät dem Konzilium ihre Wohlgewogenheit jederzeit habe angedeihen lassen; daß die entzwischen gekommenen Händel mit dem Papste dieselben in die äusserste Betrübniß versezet hätten; daß der König nichts verabsäumet hätte um den Folgen vorzubeugen; daß alle seine Fürsprachen, Bemühungen und Sorgen ohne alle Wirkung geblieben wären; daß, nachdem er alles mögliche gethan, um die gewaltthätige Absezung des Eugenius zu vehindern, er auch mit seinen Unterthanen in dem Gehorsam desselben verbleiben, und ihn allein für den wahren Papst erkennen wolle. Uibrigens, sezte der Prälat hinzu, wären seine Majestät nicht willens dem Herrn von Savojen aus ihrem Blutsverwandten eine Beleidigung zufügen zu lassen. Allein da es um die Religion zuthun wäre, wollen sie ihn auch nicht gegen die Gerechtigkeit begünstigen. Es erschien auch alsogleich eine Erklärung, in welcher der König Karl seinen Unterthanen befahl, dem Papst Eugenius zu gehorchen, mit dem Verbothe einen andern zu erkennen, oder Briefe und andere päpstliche Ausfertigungen unter eines andern Namen, wer er immer wäre, auszustreuen.

Conc. T. IX. p. 1175. IX. Boul. Du V. p. T.

Der Kaiser Friedrich der III., welcher den 2. Februar 1440. statt des 4. Monat vorher ver-

storbenen Albert II. war erwählet worden, und die meisten deutschen Fürsten betrugen sich beinahe wie der König in Frankreich, ungeachtet ihrer vorgeblichen Neutralität, welche blos darinn bestand, daß über die Händel der Väter von Basel mit dem Eugenius, der im ganzen Reiche für den wahren Papst jederzeit ist gehalten worden, nichts verordnet wurde. Die deutschen Stände liessen sich die betrübte Lage der Kirche sehr angelegen sein, und Felix schikte an sie den Kardinal von Arles mit vier andern von ihm erhobenen Kardinälen. Der alte Kardinal wurde nur in dieser Eigenschaft, nicht aber als Legat bei dem Reichstage, der zu Mainz gehalten wurde, vorgelassen, den vier Neuen aber wurde verboten, in ihren rothen Hüten öfentlich zu erscheinen. Die übrigen grossen Staaten der christlichen Welt, mit Ausnahme Aragoniens, das nach der eigennüzigen Politik des Königes Alphonsus veränderlich war, zeigten immermehr Anhänglichkeit an Rom. Dem Felix hieng niemand an, wenigstens nicht beständig, als Savojen, die Schweiz, ein Theil von Baiern, worüber der Prinz Albert von München herrschte, die Städte Basel und Strasburg und einige in Sachsen, eine beträchtliche Anzahl der Universitäten, als die zu Paris, zu Cöln, zu Erfurt, und zu Crakau, deren Doctorn damals beinahe allein das Koncilium ausmachten. Griechenland, welches sich kurz vorher mit den Lateinern vereiniget hatte, bezeugte sich sehr gleichgiltig in Betref der zween Päpste, oder es erklärte sich vielmehr lebhafter als jemals

Du Boul. T. V. p. 450.

wider die occidentalische Kirche, Diejenigen, welche die Vereinigung zu Florenz unterzeichnet hatten, waren kaum zu Konstantinopel angekommen, so den 1. Februar 1440. geschah, als ein allgemeiner Aufstand des Clerus, des Volkes, und besonders der Mönche ausbrach. Man gab ihnen die beleidigenden Namen der Azymiten, der Abtrinnigen, der Verräther der Religion und des Vaterlandes, niederträchtiger Sclaven der Barbaren, die sich Römer nennten. Man weigerte sich sogar, sie zu dem öffentlichen Gottesdienste zuzulassen. Als der anfangs sehr eifrige Kaiser befahl, daß sie dabei erscheinen sollten, flohen alle eilends davon, und liessen sie als Excommunicirte und Gottlose zurük. Markus von Ephesus triumphirte allein unter den Griechen, die zu Florenz erschienen waren; ganz Konstantinopel ertönte von seinem Lobe. Er hieß der einzige Vertheidiger der Religion seiner Väter, der einzige großmüthige Bekenner, der alles verachtete, um sich dem Strome der Verführung entgegen zu sezen. Seinerseits erhub er den Glauben und die Frömmigkeit seiner Lobredner. Er feuerte bei allen Gelegenheiten ihren Muth an, er unterhielt den Haß und die Verachtung gegen die Anhänger der Vereinigung. Er lehnte sich sogar muthwillig gegen den Kaiser auf, der allzuspät die verderblichen Wirkungen seiner blinden Nachsicht einsah. Die Verführung grif desto schneller um sich, weil kein Patriarch zu Konstantinopel war, welcher ihr hätte Einhalt thun können.

Ei-

Einer grossen Anzahl derjenigen, welche bei dem Koncilium gegenwärtig gewesen, und einigen ansehnlichen Prälaten, dergleichen der Erzbischof von Trebisonde und Heraklea waren, mangelte es nicht nur am Muthe, sondern sie erkühnten sich auch sowohl mündlich als schriftlich wider die Decrete zu lärmen, die sie kurz zuvor unterzeichnet hatten. Unterdessen gab es doch einige, die sich durch ihre Standhaftigkeit auszeichneten, und mit eben soviel Stärke als Geschiklichkeit das Koncilium rechtfertigten, zu dessen Glauben sie sich bekennet hatten. Diese waren nicht nur Bessarion, der in Italien zurükgeblieben war, sondern auch Joseph Bischof zu Methone, Gregorius der Beichtvater des Kaisers, der diesen Fürsten so glüklich geleitet hatte, und der berühmte Georg Scholarius. Sie vertheidigten die Glaubenslehre mit gründlicher Gelehrsamkeit, und dekten zugleich die Unredlichkeit, die Verläumdungen, die unbesonnenen Erdichtungen, und die verwegene Unwissenheit des Drakels der Schismatiker auf.

Besonders lehrt uns Joseph von Methon den Wahnsinn und das närrische Zutrauen auf sich selbst des Erzbischofes von Ephesus kennen. Er war nicht soviel um die Lehre, als um die Waffen und die Flotten der Lateiner bekümmert. Er gieng nach Italien in der stolzen Einbildung, daß er alldort nur mit einem Haufen der Ignoranten würde zu thun haben; daß sich nicht ein einziger einfinden würde, der im Stande wäre, ihm zu antworten; daß nach dem ersten Streite

Conc. T XIII. p. 677.

keine Rede mehr seine würde als von Kriegsrüstungen zur Vertheidigung Griechenlands. Er beweiset dieses durch den Aufstand, welchen Markus mit aller Mühe anzuzetteln trachtete, so bald er sah, daß regelmässige Sizungen gehalten wurden; durch das Erstaunen, welches ihn so oft auf den Gedanken zu entfliehen brachte, als er eine Menge gelehrter Männer hörte, die in der Tradition der Griechen und Lateiner, der alten und neueren Zeiten vortreflich war. Isidor von Rußland, der also genennet wird, weil er da Erzbischof war, obschon er ein geborner Griech und Mönch war, blieb standhaft in seinem Glauben, auch mit Gefahr seines Lebens, und auf Kosten seiner Freiheit mitten unter seiner wilden Heerde, die noch mehr für das Schisma eingenommen war, als die Griechen selbst, mit Ausnahme der an Polen grenzenden Russen, wo die Dekrete des florentinischen Koncilium angenommen wurden, muste er alle Bedrükungen, und barbarische Behandlungen erdulden, bis er endlich in Kerker geworfen, aller Güter beraubt, in der härtesten Gefangenschaft schmachten muste, aus welcher er durch ein Wunder entkam, und sich zu dem Papste flüchtete, der ihm wie dem Bessarion die Kardinalswürde ertheilte.

Ibid. Markus von Ephesus genoß nicht lange der Früchte seines gottlosen Triumphes. In einem gelehrten Streite mit dem gelehrten Dominikaner Bartholome von Florenz, der zu dem Kaiser war gesendet worden, welcher die Schwachheit begieng, und das wieder untersuchen ließ, was

schon

schon einmal war entschieden worden, erhizte sich Markus so sehr, daß er einige Tage darauf starb. Allein das Feuer war schon an allen Orten angeleget, und es war nicht mehr möglich, demselben Einhalt zu thun. Der Fanatismus und die Kühnheit gieng so weit, daß man in den meisten Kirchen den Namen des Kaisers in den Dyptichen ausstrich. Paleologus, entweder aus Furcht einer offenbaren Rebellion, oder um bei dem Amurath keinen Verdacht über die Vereinigung der Griechen mit den Lateinern zu erweken, oder weil der Tod des Kaisers Albert, der sich auf Ansuchen des Papstes zum Kriege wider die Türken rüstete, alle Hofnung eines wichtigen Vortheiles benahm, oder aus Wankelmuth, worein ihn so viele und den Heldenmuth zu erschüttern fähige Unglüksfälle stürzten; Paleologus, der bisher so gut gesinnet war, ließ seinen ganzen Eifer verlöschen, oder wenigstens so sehr erkalten, daß die zaumlosen Schismatiker, alles, was sie wollten, unternahmen. Es war nun das dreizehnte, aber auch das leztemal, daß die Gnade des Heils von der unbezwinglichen Hartnäkigkeit der Griechen verworfen wurde, dreizehn Jahre vor ihrer schrekklichen Zerstörung, dieser gerechten Züchtigung ihrer Treulosigkeit.

Indessen sah man doch in diesen verderbten Zeiten zwo wunderbare Erscheinungen, welche zum Besten der Religion mehr oder weniger beitrugen. Das Buch von der Nachfolge Jesu Christi, das kostbarste nach der göttlichen Schrift für die Gottseligkeit, erschien das erstemal, so viel man weis,

im

im Jahre 1441. unter dem Namen Thomas von Kempis eines regulirten Chorherrn auf dem St. Agnes Berg nahe bei Zwol in Holland. Diese Auflage nebst dem Zeugnisse des Johann Brusch eines gleichzeitigen Geschichtschreibers und Mitbruders des Thomas ist die Ursache, daß man ihm fast allgemein dieses unvergleichliche Werk zuschrieb. Jedoch die Ordens- und National Eifersucht machte ihm durch viele Wahrscheinlichkeiten diesen Ruhm streitig, woran es einem Schriftsteller, der mehr für die Nachfolge der Demuth Jesu Christi als für die Behauptung seiner rühmlichen Arbeit eiferte, nicht fehlen konnte. Wir sollen diesen Beweggrund beobachten, und auf nichts mehr bedacht sein, als uns nach so heiligen Absichten zu richten. Es ist unendlich viel daran gelegen, daß man dieses ganz göttliche Buch lese und wieder lese, aber sehr wenig, daß man den wahren Verfasser desselben kenne.

Von gleichem Werthe ist die Streitigkeit in Betref der Erfindung der Buchdruker Kunst, die auf eben diese Zeit festgesezet wird, und die eben so viel zur Ausbreitung der Religions-Kenntnisse als weltlicher Wissenschaften beigetragen hat. Man schreibt sie gemeiniglich dem Johann Guttenberg zu, einem gebornen Strasburger, der aber zu Mainz wohnhaft war, wo er sich mit dem dem Johann Faust und Petrus Schäffer, dem Schwieger-Sohne des Faust verband. Die Stadt Harlem eignet diese Ehre einem ihrer Bürger zu, mit Namen Lorenz Janson, der aber oft Johann Coster genennet wird. Sie führet zum Beweise

Trithem Chron. Hirs. an. 1440.

nichts

nichts an, als Bücher ohne Datum, die noch dazu nach Art der Chineser gedrukt sind, das ist mit kleinen hölzernen Platten, die nach der Grösse des abzudrukenden Bogens vermehret werden, welche Art in China schon seit dem Jahre 930. gebräuchlich ist. Die Erfindung der Drukerkunst wird noch dem Johann Mantel einem Burger von Strasburg zugeschrieben, und man erzählet, daß Friederich III. diesen Mantel zur Belohnung in den Adelstand erhoben habe. Nun mögen aber alle diese Behauptungen beschaffen sein wie sie wollen, dieß ist gewiß, daß das Buch mit dem Titel Codex Psalmorum 1457. mit abgesonderten Buchstaben gedrukt, das älteste ist, welches man weis, und dieß sowohl als alle übrigen, die auf dieses zunächst folgten, zu Mainz bei Johann Faust und Peter Schäffer gedrukt sind. Seit dieser Zeit hat sich diese unschäzbare Kunst in allen christlichen Staaten sehr bald verbreitet, wo die Wissenschaften, die zuvor so kostspielig zu erlernen waren, keine andere Schwierigkeit als von Seite der Dummheit und Trägheit litten. Vor diesem Zeitpunkte wurde eine Bibel-Concordanz um hundert Goldthaler erkauft, und die Werke des Livius kosteten hundert und zwanzig.

Nachdem die Griechen Florenz verlassen haben, wurden noch fünf Sizungen gehalten vom sechsten September 1439. bis auf den 6. April 1442. In der ersten dieser Sizungen fällte Eugenius den fürchterlichen Ausspruch wider die Acten und die Väter von Basel, den er in der dritten sowohl wider den Amadeus als seine Beschüzer er-

neu-

neuerte. Als er vernommen hatte, daß das Schisma endlich in volle Flammen ausgebrochen, machte er, um dem Römischen Stuhle neue Vertheidiger zu verschaffen, eine Beförderung von 17. Kardinälen, die nicht so viel wegen ihrer Anzahl angemerket zu werden verdienet, als wegen der Eigenschaften derjenigen, welche er mit dem Purpur beehrte. Sie waren beinahe aus allen Nationen gewählet, und alle durch ihre Fähigkeiten, Sitten und Geburt ungemein angesehen. Bessarion von Nicäa, der sich unter so vielen berühmten Prälaten so sehr hervorthat, und Isidor von Rußland bekamen damals den Hut. Unter den Occidentalischen waren Johann Turrecremata ein Spanier, aus dem Dominicaner-Orden und Magister Sacrii Palatii, ein Mann, der von seinen ausgebreiteten Kenntnißen in der Theologie und Philosophie, in den kanonischen Rechten, und in den meisten Wissenschaften vorzüglich berühmt war.

Conc. T. XIII. p. 1198.

In der zweiten Sizung zu Florenz, nach der Vereinigung der Griechen, stellte sich ein ganz neues Schauspiel dar. Wir haben gesehen, daß die Armenier in dieser Stadt noch vor der Abreise der Griechen angekommen waren. Als der Catholicus oder der Patriarch dieser Nation Nachricht erhalten hatte, daß ein allgemeines Koncilium sollte gehalten werden, um die ganze Kirche unter einem Haupte zu vereinigen, wie sie es in einem Glauben wäre, schikte er vier seiner geschiktesten Doctoren mit dem Auftrage, ihn daselbst vorzustellen, einige Zweifel vorzutragen, um sich aufklä

klären zu lassen, und in seinem Namen alle rechtmässigen Entscheidungen des Koncilium anzunehmen. Diese entfernten Völker waren mit den Irrthümern des Eutyches angestekt, sie verharreten darinn mehr aus Gewohnheit und irrigem Unterricht, als sträflichem Eigensinne. Sie suchten mit redlichem Herzen das Licht der Wahrheit, und sie nahmen es an, so bald es ihnen gezeiget wurde. Allein ihre Entfernung und ihre Lage schnitt beinahe alle Gemeinschaft mit der übrigen Christenheit ab; nebst ihren Verirrungen in den Tiefen des Glaubens hatten sich auch verschiedene Misbräuche in der Ausspendung der Sakramente eingeschlichen. Und dieserwegen fasst das berühmte Dekret von Florenz, oder der Unterricht des Papstes Eugenius an die Armenier vornehmlich diese Materie. Das sonderbareste darinn ist dieses, daß es zur Materie des Sakramentes der Firmung die Salbung mit dem Heiligen Chrisam, und zum Sakramente der Priesterweihe die Uiberreichung der heiligen Geschirre bestimmt, ohne eine förmliche und ausdrükliche Meldung von der Hände Auflegung zu machen. Sie wird aber keineswegs ausgeschlossen; und wenn man ohne Vorurtheil der Schule und der Systemen die Umstände der Orte, und der Personen betrachtet, so wird man sehen, daß dergleichen Weglassung ohne Schwierigkeit, oder böse Folgerung habe geschehen können, weil die Kirchen-Armeniens, wie alle des Orient für die Auflegung der Hände ausserordentlich eingenommen sind. Unterdessen ist doch diese eine der Hauptursachen, welche viele unserer heu-

tigen Theologen verleitet haben, das Koncilium von Florenz nach der Abreise der Griechen nicht mehr für ein allgemeines anzusehen. Wir wollen uns in diesen neuen Streit nicht einlassen, welcher in Ansehung seiner Weitläufigkeit, und unserer Abneigung, uns für ein System zu erklären, in unseren Plan gar nicht gehöret.

Ibid. p. 1204. Der Patriarch und die Bischöfe der Jacobiten in Egypten, die eben sowohl Eutychianer oder Monotheliten, als die Armenier waren, sind durch Briefe und Gesandte des Oberhauptes der Kirche zu dem Koncilium eingeladen worden. Albert, ein Priester der mindern Brüder wurde zu den Jacobiten geschikt. Er entsprach seinem Auftrage. Ihr Patriarch, der mit allen Häuptern seiner Hierarchie in einen beweinenswürdigen Zustand versezt war, hatte die Mittel nicht, um auf eine seinem Range gebührende Art an dem Koncilium erscheinen zu können; Er schikte statt seiner einen gewissen Andreas, den Abbt des Klosters, welches vorzüglich des H. Antonius genennet wird, weil dieser Heilige daselbst gestorben war. Er hatte den Auftrag, mit aller Achtung die Lehre der römischen Kirche anzunehmen, und in sein Vaterland zu überbringen, damit sie daselbst von allen ohne Ausnahme angenommen würde. Er hatte ihm einen Brief mitgegeben, in welchem er zu besorgen scheint, daß die ganze Kraft des orientalischen Styls die Lebhaftigkeit seiner Gesinnungen gegen den Papst nicht genug ausdrüken möchte.

Johann, ein unwürdiger Diener der Diener Jesu Christi, Bischof des Stuhles des H. Markus zu Groß-Alexandria, in ganz Egypten, Lybien, und Ethiopien, in dem westlichen Afrika, und überhaupt in dem ganzem Missions-Bezirk des H. Evangelisten. Nachdem ich meinem Gott um Verzeihung meiner Sünden gebeten, werfe ich mich vor dir zur Erde, heiligster, weisester Vater, Herr Eugenius, Papst des grossen Roms, vorzugsweise Priester und Hirt, sicherer Wegweiser, dessen Lehre und Beispiele allen denjenigen den Weg zu dem Himmel zeigen, die noch in den Schatten dieser Welt ihre Pilgrimschaft fortsezen, Apostolisches Oberhaupt aller Christlichen Kirchen, einziger, und ehrwürdiger Fürst unter allen Fürsten, welche die übrigen Bischöflichen Stühle besezen: o daß der Ewige auf immer deinen Thron befestige, daß er durch deine Einsichten, wie durch den Stern, welcher den Weisen erschienen ist, seine unermessene Heerde leite, und daß Niemand von denen, welche deine Stimme hören werden, ihr zu folgen unterlasse. Nach diesen Ehrenbezeugungen berichtet der Patriarch dem Papste den Auftrag, welchen er: dem Abbte seinem Representanten gegeben hatte. Es war sehr leicht, mit so gut gesinnten Leuten abzukommen: der Abbt Andreas in Namen seines Patriarchen, und aller Jacobiten nahm alles an, was die römische Kirche hielt, und lehrte, und verwarf alles, was sie verwarf; die Akte davon wurde sowohl in Arabischer als Lateinischer Sprache abgefasset.

Der Kaiser von Etiopien oder Abyssinien mit Namen Zarach schrieb ebenfalls an den Papst Eugenius, und schikte mit Briefen den Nicodemus einen Ethiopischen Abbt an ihn. Er bezeigte so vielen Eifer für die Vereinigung, daß er sich sogar anboth, in eigner Person nach Rom zu kommen, um den Papst umarmen zu können, was aber nicht erfolgte. Dieser grosse Eifer, der unter diesem brennenden Himmelsstriche eben so schnell verlöscht, als er sich entzündet, giebt uns zu erkennen, wie wenig von dem wahren Christenthume in diesen leichtsinnigen Gemüthern seit ihrer so langwierigen Trennung von dem Mittelpunkte der Einigkeit übrig sein müsse. Philotheus der Patriarch der Melchiten schrieb auch an den Papst, er war eben so verschwenderisch mit den Ehren-Titeln als der Patriarch der Jacobiten; Er nannte ihn einen himmlischen Menschen und irdischen Engel, welcher eben so mit der göttlichen Gnade als mit dem päpstlichen Ehrenzeichen gezieret wäre, das göttliche Haupt aller Kirchen, den Nachfolger des H. Petrus, und den unerschütterlichen Fels des Glaubens; Er frohlokte mit eben so prächtigen Ausdrüken über die Vereinigung, als er sie bestättigte sobald er Nachricht davon erhielt. Er sezte hinzu, daß er an den Kaiser und die vornehmsten Prälaten zu Konstantinopel geschrieben hätte, daß diejenigen als Kezer und Excommunicirte sollten behandelt werden, welche sie nicht annehmen würden. Allein man wird bald sehen, daß sich diese brennenden Africaner und überhaupt alle Ori-

Conc. T. XIII. p. 1174.

entaler mit gleicher Hize für den Abfall Griechenlands wieder erkläret haben.

Eugenius ließ sich durch die gefährlichen Aussichten, welche ihm die Zukunft darstellte, nicht hindern, die gegenwärtigen Vortheile zu benüzen, ungeachtet aller Hindernisse und Verwirrungen, welche man zu Basel wider ihn anrichtete. Die Glieder des Concilium, da sie sich schon lange der päpstlichen Macht entzogen hatten, waren gewohnt, das päpstliche Ansehen selbst an demjenigen nicht zu achten, dem sie es verschafet haben. Sie gestatteten nicht einmal, daß ihre Dekrete unter dem Namen des Felix kundgemacht wurden; sie erhielten sich in einer beständigen Unabhangigkeit. Da der Kaiser und die Reichsstände auf dem Reichstage zu Frankfurt beschlossen hatten, ein neues Concilium zu versammeln, so versprach es das von Basel, wenn sein Papst dabei nicht den Vorsiz haben, und wenn man, wie vor dessen Wahl, zu Werke gehen würde. Felix beklagte sich noch darüber, daß er statt der versprochenen Vortheile vielmehr gezwungen wäre, das Erbtheil seiner Väter zu erschöpfen, um seinen Anhang zu unterstüzen. Der Kaiser verharrte indessen immer auf dem Entschlusse eines neuen Conciliums. Er berathschlagte sich durch Gesandte mit dem Papste Eugenius, und mit der Versammlung zu Basel. Da er in seine Staaten zurükreiste, und nahe bei dieser Stadt vorüberzog, wollte er sie nicht betreten; weil man sich nach seinen Absichten zu fügen weigerte. Er schikte nur Gesand-

Cochl. Hist. Huff. L. 9.

te dahin, um eine richtige Antwort zu erhalten, und ließ ihnen bedeuten, daß er mit dem Eugenius, als wahrem Oberhaupte der Kirche in Unterhandlung stehe; daß schon fünf Churfürsten der Meinung wären, man sollte die Neutralität zwischen Rom und Basel aufheben. Die Furcht und das Interesse bewirkten es, was die erhabensten Beweggründe nicht haben zuwege bringen können: man gab dem Kaiser, was man so lange Gott, und seinem Statthalter abgeschlagen hatte. Dieser Fürst kam fürdießmal nach Basel, um die gefaßten Entschliessungen zu befestigen; und man beobachtete, daß er dem Felix nicht eine der Ehrenbezeugungen, die dem Oberhaupte der Kirche gebühren erwies: er begab sich sogleich darauf hinweg; und seit dieser Zeit wurde das Concilium zu Basel fast ganz zerstreuet. Auch Felix entfernte sich, und schlug mit einem Theile seiner Kardinäle seinen Siz zu Lausanne auf.

Eugenius hatte den 6. April dieses Jahres 1442. in der fünften und lezten Sizung, die seit der Abreise der Griechen in Florenz ist gehalten worden, das Concilium nach Rom übertragen; dieser geschikte und großmüthige Papst antwortete dem Kaiser auf eine Art, die der Erhabenheit des wahren Oberhauptes der Kirche angemessen war, daß, sobald er in Rom ankommen würde, er eine so große, als mögliche Anzahl der Prälaten versammeln würde, um zu untersuchen, ob die Zusammenberufung eines neuen Concilium nüzlich wäre; daß er hernach Legaten

ten ins Deutschland schiken würde, um mit dem Kaiser und den Reichsfürsten sich darüber zu berathschlagen; daß er übrigens nicht einsähe, wie man in diesem Stüke zu Werke gehen könnte, bis nicht Deutschland wenigstens die Neutralität verliesse, die mit den reinen Grundsäzen des Glaubens unvereinbarlich ist, und ihre alten Gesinnungen gegen den apostolischen Stuhl wieder annähme, wodurch allein der Friede der Kirche fest gesezet werde: daß wenn man sich nicht dazu entschliessen würde, er aus eigenem Gutachten mit Zuziehung der Könige und anderer Fürsten, derer gottesfürchtige Unterwürfigkeit allzeit unveränderlich geblieben ist, ein Concilium zusammen berufen würde. Eugenius verblieb nicht länger in Florenz, als bis Ende dieses, und die ersten zwei Monate des folgenden Jahres: allein er hielt weder Sessionen, noch synodische Congregationen; und seit diesem Zeitpunkte kann man das Concilium, ob es schon nach Rom war übersezet worden, wo einige Sessionen, ohne Bezug auf die allgemeinen Kirchengeschäfte, gehalten wurden, für geendiget ansehen.

Diese zwei Concilien, die zu gleicher Zeit gehalten wurden, und mit einander im Widerspruche standen, verursachten ohne Zweifel ein grosses Aergerniß in der christlichen Kirche, welcher ihr anbethenswürdiger Stifter kein mehr eigenthümliches und göttliches Kennzeichen aufgedrüket hatte, als die Einigkeit. Die Schwierigkeit entsteht hauptsächlich aus den zum Scheine widersprechenden in Florenz und zu Basel in der zweiten Sizung

gemachten Entscheidungen, in Betref der beiderseitigen Macht des Papstes und der Concilien. Denn in Ansehung der lezten Sessionen zu Basel, von der sechs und zwanzigsten, diese mit eingeschlossen, zu rechnen, das ist, seit der Trennung oder Uibertragung, welche ausdrüklich von dem Oberhaupte der Kirche ist anbefohlen worden, hat das Concilium, wie man es heut zu Tage fast durchgängig annimmt, aufgehöret, ein allgemeines Concilium zu sein; und es war nichts mehr von demselben zu erwarten, als Aergerniß, Zwietracht, und Unkraut, was aber den Grund des Glaubens nicht erschüttert. Allein sieht man nicht, daß durch diese Zwistigkeiten und Widersprüche die Unfehlbarkeit selbst in Gefahr gesezet wurde? Hat man ihr nicht widersprechende Eigenschaften beigelegt, die sie ganz aufheben, einerseits durch das Concilium zu Basel, das nur die allgemeinen Dekret von Costniz wiederholte, andererseits durch die Kirchenversammlung von Florenz, die von der lateranensischen unter Leo dem X. noch übertrofen wird? Um dkese Lärme zu zerstreuen ists genug, daß man sich an die vorgeblichen widersprechenden Entscheidungen, woraus sie entstanden sind, erinnere. Und erstens, was das berufene Dekret von Costniz und Basel im Betref der Obergewalt der allgemeinen Concilien über die Päpste angeht, so ists unnüz, nach allem dem, was man schon gelesen hat, etwas zu wiederholen. Was

das

das Lateranensische betrift, scheint es zwar den Päpsten die Macht über die Concilien einzuräumen: allein nebst dem, daß man da nichts glaubensmässig entschied, und keine andern Wirkungen zum Gegenstande hatte als die Zusammenberufung oder Aufhebung der Concilien; was liegt uns an diesem ganzen Widerspruche, wie er immer beschafen sein mag? wenn uns die angesehnsten Lehrer Italiens selbst die Freiheit lassen, dieses Concilium für ein oekumenisches anzusehen, oder nicht anzusehen. Das Dekret von Florenz, welches von einer ganz andern Seite wichtig ist, heißt so viel, daß der Papst die Vollmacht über die ganze Kirche besize. Nun aber, welcher aufrichtige Catholik wird nicht eingestehen, daß die Macht des Papstes sich über alle Kirchen erstreke, und daß die Hirten, die sie unmittelbar regieren, ihm als ihrem Haupte untergeordnet sind?

Uibrigens ist das Band der Einigkeit durch diese Art der Streitigkeiten, die zwar nicht einmal diesen Namen verdienen, auch zwischen den hizigsten Anhängern der zween entgegen gesezten Meinungen niemals zerrissen worden. Selbst da sie sich bestritten, erkannten sie sich für Brüder und Rechtgläubige. Sie trugen sogar, jeder nach seinen Grundsäzen, zu dem Wohl der gemeinschaftlichen Mutter, der heiligen Kirche bei; sie unterschieden sich dadurch

allein wesentlich von den Kindern des Fluches, die ihre Bemühungen nur in der Absicht wider die gelehrigen und eifrigen Kinder verwenden, um desto freier den mütterlichen Schooß zerfleischen zu können.

Das zwei und fünfzigste Buch.

Von dem Koncilium zu Florenz im Jahre 1442. bis zum Ende der Spaltung in Basel 1449.

Die Absezung des Eugenius, und die Erhebung des Felix an seine Stelle hatte zwar den Vätern von Basel die besten Hoffnungen gemacht: allein sie beförderten nur den Untergang des Koncilium. Der gröste Theil der Bischöfe und der Monarchen vernahmen mit Abscheu die Nachricht von der Unternehmung dieser Versammlung. Die Glieder derselben wurden von dem Schreken überfallen, worein sie andere stürzten. Man bemerkte bald, daß auf die Hize Matigkeit und Betäubung folgten. Nach dem ersten Taumel ihres beweinenswürdigen Triumphes hielten sie noch einige Sizungen, die in langen Zwischenräumen aufeinander folgten, und in welchen sie nur für ihre Sicherheit, oder Straflosigkeit ihrer Mitschuldigen besorgt zu sein schienen. Die 45. und lezte Sizung wurde endlich den 19. Mai 1443. zu Basel gehalten. Man verdammte einige Säze, welche von den Mendicanten zum Nachtheil der Rechte der Seelsorger, der bischöflichen Gerichtsbarkeit, und des Pfarrgottesdienstes vertheidiget wurden. Im Betref des grossen Gegenstandes, der uns izt beschäftiget, hat

Conc. T. XII. p. 657.

man

man, den Dekreten von Kostniz gemäß, ein neues allgegemeines Koncilium drei Jahre hernach in der Stadt Lyon zu halten verordnet; indessen sollte das von Basel nicht getremet, solange die Väter da ihre Sicherheit finden würden; widrigenfalls es zu Lausanne fortgesezet werden.

Die Kaltsinnigkeit, und das Misverständniß wuchs von Tage zu Tage zwischen dem Koncilium und dem Felix an, welcher sich weigerte, nach Basel zurükzukehren, und seinen Siz bald zu Lausanne, bald zu Genf aufschlug; was zu nichts anderm diente, als seinen Verdruß zu zerstreuen. Die Würde, in welcher er sein Vergnügen, und sein Glük zu finden hofte, machte ihm unendlich mehr Sorgen, als er jemals bei der Regierung seiner Staaten hatte. Er war von Natur ungemein ökonomisch, und beseufzte die schnelle Erschöpfung seiner Schäze, die er durch die Sparsamkeit vieler Jahre gehäufet hatte; er beklagte sich oft, daß man ihn nöthige, seine Kinder zu Grunde zu richten. Andererseits sprach der Kaiser nmer von einem neuen Koncilium, was bei dem Eugenius nicht wenig Verdacht erwekte. Der König von Aragonien, der sich eine Zeitlang dem Felix aus eigennüzigen Absichten unterworfen hatte, wandte sich wieder an den Eugenius, in Hofnung wichtigerer Vortheile, und rief die Geistlichen, die seine Unterthanen waren, von Basel zurük. Da endlich der Krieg zwischen dem Herzog von Oesterreich, und den Schweizern, mit denen die Stadt Basel im Bindniße stand, ausbrach, schien dieser Ort nicht mehr sicher genug zu sein.

Al-

Alphonsus König in Aragonien, der in Wahrheit den Beinamen, der Grosse, verdiente, wenn man diesen Titel durch das Opfer aller Gesezе, der Religion, der Rechtschaffenheit sich erwerben kann, trat auf einmal, und zur nämlichen Zeit mit dem Eugenius und Felix in Unterhandlungen, um hernach sich zu jener Parthei zu schlagen, die für ihn vortheilhafter sein würde. Felix versprach durch seine Abgesandten, die erste von der Königinn Johanna erklärte Annehmung an Kindesstatt zu bestättigen, und ihm den Titel eines Königes von Sicilien beizulegen, dener auch annahm; überdieß zweimal hundert tausend Goldthaler zu bezahlen, um diesen Prinzen in Stand zu sezen, von dem Erbgute der Kirche Besiz zu nehmen. Eugenius, der von allen diesen Anträgen gut unterrichtet war, schlug Lärmen darüber, und wahrscheinlich war dieß der Wunsch des listigen Aragoniers, der es rühmlicher und vortheilhafter zu sein fand, mit einem Papste zu halten, den beinahe die ganze Kirche für den rechtmäßigen erkannte, als mit dem Papste der Schweizer und Savoyarden: die Ruhmbegierde, ob sie schon bei Alphonso von der Habsucht gehemmet wurde, hörte doch nicht auf, eine seiner Leidenschaften zu sein. Da er sah, daß seine Ränke bei dem Eugenius gute Wirkung thaten, war er nur bedacht, sich von seinen Verbindungen mit dem Felix loszureißen. Er häufte Bedingniße auf Bedingniße, die äußerst bedrükend, und insonderheit der Neigung des Felix zur Sparsamkeit entgegen waren. Unter andern foderte er, daß man ihm die 200000. Goldthaler

Surit L. 15. c. 18.

ohne

ohne Verschub, und auf einmal bezahlen sollte. Auf diese Art wurden die Hofnungen des Felix gleich in ihrer Geburt erstiket, und sein kleiner Anhang wurde in dem Augenblike, als er ihn verstärket glaubte, mehr als jemals eingeschränket: allein, da er diesen Theil seinem Gegner überließ, machte er ihm den Sieg beschwerlicher, und kostspieliger.

Der stolze Aragonier begehrte, daß der römische Papst das Königreich Neapel unter dieser demüthigenden Klausel, ohngeachtet, daß König Alphonsus mit bewafneter Hand sich dessen bemachtiget hätte, ihne abträtte. Er wollte auch, daß alles, was er der apostolischen Kammer, aus wasimmer für einem Titel schuldig wäre, für getilget sollte angesehen werden; und endlich, daß der Papst den Ferdinand seinen unehelichen Sohn als rechtmäßigen Erben und Thronfolger im Königreiche Neapel samt seiner Nachkommenschaft erklären sollte. Dieser lezte Artikel schien dem Eugenius, der ihn doch, wie die vorhergehenden eingieng, so schimpflich, daß er verboth, die Bulle bei seinem Leben auszufertigen; gleich als ob die Makel, die man auf dem Sterbebette seinem Andenken aufdrüket, nicht so schwarz wäre, als jene, die man, wenn man sie überlebet, noch zu tilgen hoffen kann.

Ibid. c. 32.

Der König von Aragonien verpflichtete sich seinerseits, den Eugenius für den wahren Papst anzuerkennen, das Königreich Neapel als Lehen zu nehmen, die Städte, die er der römischen Kirche entrißen hatte, zurükzugeben, und Truppen hra-

herzuschaffen, um auch dem Herzoge von Mailand die Zurükstellung aufzudringen, überdieß gegen die Türken sechs Galeeren auszurüsten, und 4000. Mann Kavalerie herzustellen. Nach geschlossenem Traktate, und woran es dem Eugenius am meisten gelegen war, ließ Alphonsus in allen seinen Staaten kundmachen, daß man den Eugenius für den einzigen rechtmässigen Papst anerkennen; und daß man alles, was zu Basel wider ihn war unternommen worden, als ungiltig ansehen müßte. So wurde endlich dem langwierigen Wankelmuth des Alphons durch den Eigennuz eine Bestimmung gegeben, oder so wurden vielmehr seine vorgeschüzten Zweifel gehoben, deren Auflösung er in seiner Verordnung geflissentlich einer genauen und strengen Untersuchung zuschrieb. Drei Kardinäle, die seine Unterthanen waren, und beinahe alle gepfründeten Geistlichen seiner Staaten verliessen, nach einigen Berathschlagungen Basel, und zogen sich in ihre Kirchen zurük, unter Lärmen und Betheuerungen, daß sie allzeit dem Felix und seinem Koncilium getreu bleiben würden. Panormitanus, dessen Eifer sehr veränderlich, oder recht knechtisch war, der nachdem er sich, wie wirs schon gesehen haben, auf eine auffallende Art zu Gunsten des Eugenius verwendet hatte, so geschikt zu dem Felix überzutretten wußte, daß er von ihm den Kardinalshut erhielt, entsagte sowohl dieser Würde, als dem prächtigen Titel eines Legaten durch ganz Deutschland, zog sich nach Palermo in seine Diöces, wo er beiläufig nach zween Jahren an der Pest starb.

Er

Er war der erfahrenste Canoniste seiner Zeit, wovon seine verschiedenen Werke zeugen, allein sehr wankend in seinen Grundsäzen, oder wenigstens in seinem Betragen widersprechend; er erklärte sich bald für, bald wider den Eugenius, und jedesmal bis zur Leidenschaft. Man findet unter seinen Werken einen Traktat zur Vertheidigung des Koncilium von Basel, worinn die äussersten ungestümen Auftritte dieses Koncilium erzählet werden: allein man hat ihn, wie mans sagt, unterdrüket, wegen des ärgerlichen Muthwillens, der darinn herrscht.

Der Vergleich des Papstes mit dem Könige Aragoniens versezte dem Anhange des Felix einen tödtlichen Streich. Alphonsus hatte sich mit den Venetianern, Florentinern, Sennensern, und andern Hauptstädten Italiens verbunden; und alle lagen einstimmig dem Kaiser an, den Vorschlag des Eugenius zu begünstigen, der in dem lateranensischen Palaste ein Koncilium, so dem Schisma ein Ende machete, zu versammeln willens war. Friderich merkte es, das die Zusammenberufung eines anderen Koncilium, die er seit langer Zeit im Schilde führte, unüberwindliche Hindernisse finden würde. Man suchte Mittelwege, man schlug neue Mittel vor, man gab sich alle Mühe, die Sache dahin zu bringen, daß dieser Fürst sich mit Ehren aus dem Gedränge ziehen konnte. Bei dieser Lage der Geschäfte und Gemüther bewies Frankreich eine unveränderliche Ergebenheit gegen den Eugenius, ohngeachtet aller Achtung gegen die baselische Kirchenzucht,

Æn. Sylv. Ep. 54. et 55.

hub

hub das Gleichgewicht, und gab der entscheiden-
Entschliessung die Richtung. Man hielt sich da-
bei an dem Plan, welchen Karl der VII. dem
Kaiser mitgetheilet hat, nämlich eine allgemeine
Versammlung aller Fürsten Europens, oder ih-
rer Stellvertreter zu halten, und all dasjenige
auszuführen, was durch die Mehrheit der Stim-
men würde beschlossen werden.

Der Papst Eugenius hatte sich von Florenz
nach Sienna begeben, wo er sich durch sechs
Monate aufhielt. Er wurde allda von einer
Menge Fürsten und andern angesehnen Perso-
nen Italiens besuchet, er bestrebte sich, ihrer
Zumeigung zu entsprechen, und sie unterliessen
ihrerseits nichts, um seine Hoffnungen aufzurichten
Der Tod des Kardinals zum Heil. Kreuz, des
gottseligen Nikolaus Albergatti, Bischofes in
Bologna, hatte ihm den empfindlichsten Schmerz
verursachet: seine Ergebenheit gegen den recht-
mässigen Papst hielt mit seinen übrigen Tugen-
den beständig das Gleichgewicht. Er war aus
dem Karthäuserorden, und hatte auch unter dem
Purpur die zarte Andacht, den Geist der Ver-
sammlung, und alle Strengheiten dieses Or-
dens nicht nur beibehalten, sondern auch ver-
mehret. Seine Geschiklichkeit, und seltene Weis-
heit zeichnete sich in den wichtigsten und kiz-
lichsten Gesandschaften aus. Er starb, wie er
gelebet hatte, in einer solchen Hochachtung sei-
ner Heiligkeit, daß ihm an mehreren Orten der
Titel eines Seligen ist zugesprochen worden.
Thomas Sarsana, und Aeneas Sylvius, die

beide Päpste wurden, waren aus seinem Hause; und der erste nahm zur Verherrlichung seines Andenkens, den Namen Nikolaus an. Der Leib des Seligen ward, wie ers befohlen hatte, an den Ort übertragen, wo sein Herz immer war, nämlich zu seinen Mitbrüdern in der Karthause zu Florenz, wo Thomas Sarsana damals Prior war. Der Papst beehrte mit seiner Gegenwart das Leichenbegängniß, schlichtete noch einige Geschäfte zu Sienna, und kehrten nach Rom zurük. Er kam den 28. September dieses Jahres 1443. da an, und wurde auf eine Art empfangen, die er nach einer Abwesenheit von neun zum Triumphe des Heil. Stuhles verwendten Jahren sich versprechen konnte; einige Tage hernach bezog er den lateranensischen Pallast, kündete das neue Concilium an, und fertigte die Einberufungsschreiben in verschiedene Staaten der Christenheit aus.

Indessen hatte die Beredsamkeit und Thätigkeit des Kardinals Julianus den Glauben, und den Muth in dem Königreiche Ungarn, und in den benachbarten Gegenden wieder erweket: man rüstete sich von allen Seiten, um den fürchterlichen Amurat die Spize biethen zu können, welcher mittels der Uneinigkeit der zween Thronwerber, die Ungarn in einen erbärmlichen Stand sezte, und die Krone beiden zu entreissen drohte. Der Kaiser Albert hatte bei seinem Hinscheiden keinen andern Nachfolger auf dem Ungarischen Throne, als das Kind im Mutterleibe hinterlassen; die Magnaten, im Zweifel, ob es ein Sohn sein würde, bothen die Krone dem Uladislaus Könige in Po=

Polen an, der sie auch annahm. Unterdessen wurde die Prinzessin von einem Sohne entbunden, dem sie den Namen Ladislaus gab, und sogleich krönen ließ. Dieß entzündete in Ungarn die Kriegsflamme; und der musulmannischen Gerechtigkeit schien diese Gelegenheit eine entscheidende Ursache zu sein, die Hungaren anzugreifen. Die Polen und Walachen schikten ihnen ihre besten Truppen vom Fußvolke, und von der Reuterei; und als der Papst auch in den entfernsten Gegenden den Kreuzzug wider eine so verabscheuenswürdige Unterdrükung predigen ließ, begab sich eine Menge großmüthiger Voloutairs aus Deutschland und Frankreich dahin. Die christliche Armee wurde sehr zahlreich, aber weit furchtbarer durch die auserlesenste Mannschaft.

Man sezte unerschroken über die Donau, bemächtigte sich der Stadt Sophia, so man das alte, und in der Geschichte der Concilien so berühmte Sardica zu sein glaubt: man nahm im Vorbeigehen mehrere andere Pläze weg; und als Uladislaus vernahm, daß die Türken gegen den Fluß Morava vorrükten, schikte er den Johann Korvin, der unter dem Namen Huniades noch mehr bekannt ist, mit 10000. Reutern ab, mit dem Auftrage, sie zur Nachtzeit zu überfallen. Dieser Held war damals Waiwode oder Gouverneur in Siebenbürgen, und General der ungarischen und polnischen Truppen, die er schon gewohnt hatte, die musulmannische Macht zu verachten. In dem einzigen vorhergehenden Jahre hatte er drei beträchtliche Siege davon getragen,

einen vor Belgrad, welches er von einer sieben-monatlichen Belägerung befreite, und die zween anderen in Siebenbürgen. Sein Name war bei den Türken so furchtbar geworden, daß ihre Kinder ihn unter Schreken und Zittern aussprechen hörten. Ihre Janitscharen selbst gaben ihm zwar beleidigende Namen, die aber aus dem Munde der Feinde zum grösten Ruhm gereichten; sie nannten ihn gemeiniglich, Johann der Lasterhafte.

Dieser Kriegsheld führte den Befehl des Uladislaus glüklich aus, er fiel über die Türken her, da sie es am wenigsten vermutheren, richtete eine entsezliche Niederlage an, zerstreute den Uiberrest, und verlor von den Seinigen nicht mehr als 500. Mann. Die ganze angrenzende Christenheit ward nach diesem Siege von den Ungläubigen gereiniget; und das christliche Kriegsheer drang ungehindert bis an die Grenzen von Thrazien und Macedonien vor. Hier schlug es die zweite Armee, die Amurat aus Asien hatte kommen lassen, um die engen Päsfe in den Gebirgen zu besezen. Karambi sein General hatte bloß den Befehl, sie zu deken, und den ausdrüklichen Verboth, sich in ein Trefen einzulassen: allein der hizige Asiater wog nur seine Kühnheit, und die geringe Anzahl der Christen, die mit der ungeheuren Menge, die er anführte, in keinen Vergleich kommen konnte; überdieß noch durch die Beschwerlichkeit der Marsche, durch den Abgang der Lebensmittel, und durch die rauhe Jahreszeit hart war mitgenommen worden: er grief sie am Vorabende der Geburt Christi an. Seine besten Truppen

pen wurden an seiner Seite niedergehauen, die übrigen nahmen die Flucht, und er selbst war zum Kriegsgefangenen gemacht. Die Geschichtschreiber sind in Angebung der Zahl der in dieser Schlacht gebliebenen Ungläubigen bis zum Erstaunen verschieden; die einen erhöhen sie bis 30000, und die andern sezen sie auf 6000. herab: allein alle kommen übereins, daß dieses Treffen im Betref der Türken ungemein beträchtliche Folgen nach sich zog, nicht nur allein, weil ihnen hiedurch Furcht vor der Europäischen Tapferkeit eingejagt wurde, so damals was seltenes war, sondern auch, weil sie 4000 ihrer besten Truppen verloren, worunter 13. Baschen oder Generale gezählet wurden. Jedoch, da der Uiberrest der Türken in der Winterherberge auf den Gebirgen blieb, trug der König Uladislaus Bedenken, weiter vorzudringen, und kehrte nach Ofen zurük, wo er, um sein Gelübd zu erfüllen, mit blossen Füssen nach unser lieben Frauenkirche gieng, und unter den freudenvollen Zurufungen des Volkes neun Fahnen die er den Feinden der Religion entrissen hatte, an dem Gewölbe aufhieng.

Skanderberg verdient nicht weniger, als Huniades einen guten Plaz in den Jahrbüchern der Kirche: in der Schlacht am Flusse Morava kommandirte er über eine Division der Armee des Amurat, dessen Zutrauen er besaß, ob er schon von christlichen Eltern geboren war, und der Sultan verschiedene Ursachen hatte, gegen ihn mistrauisch zu sein. Er war ein Sohn des Johann Rain. an. 1443. Chalcond.

Kastriot, Königes in Albanien, der von dem Amurat war genöthiget worden, seine beinahe unbezwingliche Stadt Kroja zu übergeben, um den Rest seines kleinen Königreiches zu retten, und sogar seine Söhne zur gänzlichen Versicherung seiner Treue auszuliefern. Georgius, der jüngste aus den 4. Brüdern, gewann durch seine reizende Gestalt, und seine schönen Eigenschaften so sehr die Gunst des Tyrannen, daß er ihn in seinen Pallast, und unter seine Trauten nahm, in der mahometanischen Religion, und in allem, was einen berühmten Türken auszeichnen kann, sorgfältig unterrichten ließ. Er veränderte seinen Namen Georgius in den Namen Skanderbeg, was der Herr Alexander heissen soll, und er gab ihm diesen Namen wegen seines majestätischen Ansehens, wegen der bis zum Staunen ungemeinen Leibesstärke, wegen der Erhabenheit und Unerschrokenheit seines Geistes, die sich jeden Tag mehr entwikelten. Nachdem er seinen Muth auf alle mögliche Art, und sogar durch jene barbarische Zweikämpfe geprüfet hat, in welchen sich zwei Fechter, halbnakt, mit dem Dolche in der Hand in einer Tonne raufen, gab er ihm das Kommando über ein zahlreiches Heer, und empfieng von ihm wichtige Dienste, sowohl gegen die Christen in Europa, als wider die Ungläubigen in Asien. Amurat hatte ihm immerfort versprochen, ihn in den Thron seiner Väter einzusezen: allein nachdem sich der meineidige Sultan nach dem Tode des Königs Johannes des ganzen Albanien bemächtiget, und die Brüder des Skanderbeg mit Gift ge-

getödtet hatte, faßte diese erhabene und empfindungvolle Seele den Entschluß, das Erbtheil seiner Brüder ihrem Meuchelmörder zu entreißen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß er diesen Anschlag noch vor der erst besagten Schlacht mit dem Huniades verabredet habe: er stellte sich während dem Treffen an, als wenn er mit den Truppen, die er anführte, zurükwiche, gieng auf die Hauptarmee der Türken los, die sogleich in Unordnung gerieth, und die Flucht nahm. In Mitte der Verwirrung ergrif er den Sekretair des Amurat, der den kommandirenden begleitete, sezte ihm den Dolch an die Brust, und nöthigte ihn, an den Statthalter von Croja einen großherrlichen Befehl auszufertigen, um dem Uiberbringer dieses Auftrages die Stadt, und Statthalterschaft abzutreten. Sobald er mit diesem versehen war, tödtete er den Sekretair, und die wenigen anwesenden Türken, auf daß der Sultan von seiner Unternehmung vor der Ausführung nichts inne werden könnte. Er floh nach Croja, zeigte den Befehl, und die Stadt ward ihm übergeben; hernach gab er sich seinem Volke zu erkennen, das vor Freude trunken, das ottomanische Joch abschütteln zu können, ihn unter unaussprechlichem Jubelgeschrei für ihren König ausrief. Er übernahm den Szepter seiner Vorfahren im Jahre 1443. Den ersten Augenblik gewann er die ganze Liebe seines Volkes und des Adels, dem er auch seinen Heldenmuth einzuflössen wußte: er fand Mittel, dem grimmigen Amurat Widerstand leisten zu können, er erhielt über ihn Vortheile, die kaum wahrschein-

lich sind, und zwang ihn, den Frieden und alle Rechte der oberherrlichen Macht ihm zu überlassen. Er handelte mit ihm bei allen Gelegenheiten, wie mit einem seines Gleichen, vornehmlich, wenn es dem Christentume daran gelegen war, daß er aufrichtig wieder annahm, und durch seine Tugenden schäzbar machte. Da ihn Amurat zur vorigen Freundschaft, und zur Beobachtung der mahometanischen Religion auffoderte, bestrebte sich Skanderbeg, ihn zum Christen umzuschafen; und dieß mit einer Uiberlegenheit der Beweggründe, die wenigstens den grossen Abstand beider Religionen zu erkennen gaben. Er wollte, daß sich alles, um das Christenthum zu ehren, sich verwendete; er brachte sogar unter seiner Armee die Frömmigkeit, und Reinigkeit der Sitten auf einen so hohen Grad, daß man sie in Religiösen Gemeinden würde bewundert haben. Durch den Beistand von Oben herab, behauptete und vergrösserte er seine Macht unter der ganzen Regierung Amurats, bedekte ihn vor den Mauren von Croja mit Schimpfe, und unsäglichen Schaden, so daß der stolze Sultan vor Verdruß darüber starb. Der christliche Held rang mit seinem kleinen Statt unter dem Beistand des Himmels lange Zeit mit der ganzen ottomanischen Macht, und mit dem fürchterlichsten unter allen Sultanen Mahomet dem II. dem er oft Furcht und Schreken einjagte, dessen Achtung er beständig genoß, und der ihn noch bewunderte, da er der ungeheuren Last, die ganz Orient unterdrükte, unterliegen muste.

Amurat, der durch die vereinigte Tapferkeit des Huniades und Skanderbeg dieser zween Helden ihres Jahrhundertes, gedemüthiget war, wurde noch mehr in die Enge getrieben durch das fürchterliche Bündniß, so wider diesen Feind der gesamten Christenheit zwischen den Ungarn und Polen, zwischen Venedig und Genua geschlossen wurde. Der Herzog von Burgund trat aus Triebe der Frömmigkeit zu diesem Bündnisse, der Prinz von Caramanien gab ihm in Asien viel zu schaffen, Sogar der Kaiser von Konstantinopel, so schwach er auch war, vereinigte sich mit ihnen. Amutat, ob er schon von dem unversöhnlichen Hasse gegen die Christen, und von der unersättlichen Vergrößerungssucht seiner Staaten ganz hingerissen wurde, sah doch kein anders Mittel, dem unvermeidlichen und unwiderstehlichen Angrife vorzubeugen, als den Frieden. Er schikte, unter dem Vorwande den Bascha Caranbei auszulösen, Commissarien; durch diese ließ er dem Despoten von Servien, dessen Tochter er zur Ehe genommen, und dem ungeachtet seine Staaten verheeret hatte, heimlich versprechen, daß er ihm sein Eigentum wieder abtretten würde, wenn er es auf sich nähme, die vereinigten Fürsten dahin zu vermögen, daß sie wenigstens einen leidentlichen Vertrag eingiengen. Der Despote, Georgius mit Nam.n, gewann Anfangs den Huniades, bei welchem man alle möglichen Verheißungen erschöpfte, und der hernach auch den König Uladislaus zur Einwilligung brachte, welcher für sich nicht geneigt war, so weit von Po-

Boefin. Dec. 6. Mart. Trom. L. 21.

len, das von den Tartaren bedrohet wurde, den Krieg zu verfolgen. Auf diese Art wurde zum größten Verdrusse und gegen alle Vorstellungen des Kardinals Julianus Cesarini ein Stillstand von zehn Jahren mit folgenden Bedingnißen geschlossen, daß zwar Amurat Bulgarien behalten; daß er aber alle Ländereien, die er auf dieser Seite an sich gerissen hatte, jenen, die sie vor dem Kriege besaßen, zurükgeben sollte; daß alle Gefangene, der einen sowohl, als der andern Parthei, und vornehmlich die Söhne des Despoten in Servien ausgeliefert werden. Der Türk, um diesen erschlichenen Frieden zu befestigen, verlangte, daß man ihn über der heiligen Hostie beschwüre: allein die Gottseligkeit der Christen entsezte sich über den ärgerlichen Einfall, unsere anbethungswürdigste Geheimnisse den Ungläubigen zur Schau aufzustellen. Indessen schwuren die Christen über dem Evangelium, und die Türken über dem Alkoran.

Amurat, der sich gute Hofnung machte, alles das, was er in Europa zurükgab, wieder zu erobern, ließ seine Truppen in Asien übersezen, um zuerst den Fürsten von Caramanien zu unterdrüken, der, so zu sagen, der Willkühr der Türken preisgegeben wurde. Der Kardinal Condolmer, Neffe des Papstes Eugenius, der die in dieser Gegend versammelte Flotte der Christen kommandirte, gab dem Könige Uladislaus von allem, was dort vorgieng genaue Nachricht. Er drang zugleich an ihn, daß er, seinem Versprechen gemäß, die entfernten und getreuen Bundesge-

desgenossen, die ihre Pflicht mit so viel Groß-muth erfüllet hatten, mit Nachdruk unterstüzete; er stellte ihm vor, daß ihm niemals eine so günstige Gelegenheit aufgestossen wäre, als seit dem der Mahometaner seine Besizungen in Europa von Truppen entblösset hätte. Der Kaiser in Konstantinopel schrieb seinerseits, daß die Occidentaler nicht länger verschieben könnten, ihm die Hände zu biethen, ohne ihr Andenken mit unauslöschlicher Makel zu befleken; daß er nicht nur den von dem Amurat angetragenen Frieden, und das Bündniß mit ihm beständig ausgeschlagen, sondern auch seine ganze Armee gegen ihn ausgerüstet, und schon wirklich einige Feindseligkeiten ausgeübet habe; daß bei ihrem Vergleiche von Seite der Türken alles mit List und Uiberraschung geschehen sei; daß sie bei der nächsten, besten Gelegenheit, ungeachtet aller ihrer Eidschwüre die Waffen ergreifen würden; daß Eidbrüche gewöhnliche Handlungen der Unglaubigen wären; daß sie sich den Tadel der ganzen Welt zuziehen würden, wenn sie sich in Mitte ihrer Siege aufhalten liessen. Uladislaus, Huniades, und alle Grossen bei der Armee, die bisher durch die einhellige Stimme so vieler Könige und Nationen als Erretter der Christenheit geprisen wurden, errötheten über ihren Leichtsinn, und bereuten mit Bitterkeit die Fehltritte, die sie ohne Uiberlegung gethan hatten.

Der Kardinal-Legat, der von einem Strome der widrigen Nachrichten in seinen ersten Vorstellungen gehemmet wurde, erneuerte sie mit einem Nachdruke, der seine Beredsamkeit auszeichnete.

Er

Er beschwur die Häupter der Armee, wohl zu erwägen, worein sie sich durch ihre Unbesonnenheit gestürzet haben; daß, da sie den Türken ihr Wort gegeben haben, sie die Treue gebrochen hatten, die sie der ganzen streitenden Kirche, ihrem ersten Hirten, dem Statthalter Jesu Christi auf Erden, den mit ihnen verbundenen Fürsten, allen Herren, und Völkern der Christenheit vorher versprochen haben; eines sehr geringen, nur vorgeblichen Vortheiles wegen, um das ganz verherte Mysien zu erobern, das der meineidige Mahometaner, so bald es ihm belieben wird, wieder an sich bringen wird; daß sie bei dem allgemeinen Vater aller Gläubigen werden verantworten müssen, wenn sie seine Hofnungen vereitelten; bei dem Kaiser von Konstantinopel, der seine Armee seit dem mit ihnen so feierlich geschlossenen Bindnisse immer bereit hielte, und nur sie erwartete, um dem gewissen und vollkommenen Siege entgegen zu eilen; bei den Venetianern und Genuesern, die ihre Flotten mit grösster Eilfertigkeit ausgerüstet haben; bei den Burgundern, die, ob sie schon von dem Meere durch weitschichtige Provinzen getrennet werden, dennoch schon ausgelaufen wären, und den Hellespont mit ihren Schiffen bedekten; bei der ganzen christlichen Welt, die sie der Treulosigkeit, des Kleinmuths, des Meineides strafen würde, daß sie alle gesellschäftlichen Rechte unter die Füsse getreten, und statt der Unsterblichkeit ihres Namens, die sie beinahe errungen hatten, sich mit ewiger Schande brandmarkten. Er nahm die Ungiltigkeit des gegen die ehe-

ge-

gemachten Verbindungen geschlossenen Vertrages als den Knoten der Schwierigkeit noch einmal vor; er drang mit seiner ganzen Lebhaftigkeit darauf, daß sie einen so schimpflichen Fehler verbessern sollten, bevor der Ruf diesen Schandfleken allgemein verbreitete. Er sagte ihnen, daß man einen giltigen Eid unverlezlich halten müßte: und daß dieß der Eid wäre, den sie dem Papste und den aliirten Fürsten geschworen hätten; daß aber ein unbesonnener Eid, zum Nachtheil des dritten und des allgemeinen Besten gegen einen schon bestehenden Traktat, zu Gunsten des treulosesten Feindes, der nicht einmal seinen Versprechen gemäß, die Gefangenen losgelassen, und die Pläze der Christen zurükgegeben hätte, ein ungiltiger Eid wäre; und daß die Beobachtung desselben, anstatt Gott dadurch zu ehren, ihn beleidigte; daß er, um allen Zweifel zu heben, sie im Namen des Papstes von der Verbindlichkeit lossprechе. Aeneas Sylvius erzählet in der That, daß der Papst Eugenius an seinen Legaten geschrieben habe, er soll den König Uladislaus von dem Eide losbinden, und ihn nöthigen, den Krieg wider die Türken fortzusezen. Æn Sylv. Europ. c. 8.

Diese Rede des Legaten machte solchen Eindruk, daß man in der ganzen Versammlung nur die Stimmen derjenigen hörte, die den Krieg verlangten, wenn er auch unglüklich ausfallen sollte; es wäre besser, sagten sie, für die Religion sterben, als mit Schande überhäufet unter den Lebenden herumschleppen, nachdem man sie samt ihren eifrigsten Vertheitigern verrathen hätte. Hunt-

ades selbst, und der Despott von Servien, die zuvor für die Giltigkeit des Vertrages standen, traten der allgemeinen Meinung bei; dieser aus Hofnung, sein Fürstentum auf eine rühmlichere Art zurük zu bekommen, jener durch das Versprechen gereizt, zum Könige in Bulgarien erhoben zu werden, Man ließ diese Entschliessung alsogleich dem Kaiser von Konstantinopel, und dem Neffen des Papstes, der die Flotte kommandirte, zu wissen machen, Der König Uladislaus verließ Zegedin in Nieder-Hungarn, sezte über die Donau, und wandte sich gegen Bulgarien, ohne sich mit der Belagerung der festen und zahlreichen Pläze, welche die Türken noch inne hatten, abzugeben, in der Absicht sich mit den eingeschiften Truppen zu vereinigen. Auf dem Marsche kam er mit dem Fürsten der Wallachei, einem berühmten Kriegsmanne, zusammen, der sowohl durch seine Geschiklichkeit, als Tapferkeit sein Land bis dahin allein wider die Türken vertheidiget hat. Allein als dieser kluge Feldherr die Armee des Uladislaus durch den Abzug einer Menge Wallachen und Pohlen, die man sogleich nach der Unterzeichnung des Vertrages beurlaubet hatte, äusserst geschwächet sah, ohne die Hilfstruppen von allen Nationen zu rechnen, deren Muth durch diesen Vertrag war erstiket worden, that er alles mögliche, um den König vom weiteren Vorrüken abzuhalten, oder wenigstens zu bereden, daß er die Hilfstruppen, die ihm von allen Seiten versprochen wurden, erwartete. Was werdet Ihr, sagte er ihm, wider den Großherrn mit einer Armee ausrich-

richten, die nicht einmal seinem Jagdgefolge gewachsen ist? Alle seine auch dringendsten Vorstellungen waren vergebens, der großmüthige Wallache gab ihm 4000. Reuter, die sein Sohn anführte; worauf er zurükkehrte, um bei dieser drohenden Gefahr, zur Vertheidigung seines Staates sichere Anstalten treffen zu können.

Als Amurat von dem Bruche des Vertrages, und von den Bewegungen derr christlichen Armee Nachricht bekam, sah er wohl ein, daß seine Rettung von der äussersten Thätigkeit allein abhienge: was ihn am meisten beunruhigte, war die Uibersezung des Meeres, das von der feindlichen Flotte bedekt war. Es mag nun durch List, oder den treulosen Geiz der Genueser, die man beschuldigte, daß sie die Uiberfahrt um einen Dukaten für jeden Kopf den Türken verkaufet hätten, geschehen sein, dem Sultan glükte es, alle seine Truppen, die er aus Europa gezogen hat, zu übersezen, und auch zu jenen zu stossen, die gegen Cherson standen. Er marschirte mit starken Tagreisen dem christlichen Heere entgegen, traf bei Varna in Niedermösien an dem Ufer des schwarzen Meeres mit selbem zusammen, und machte sogleich Anstalten, um eine Schlacht zu liefern. Der Könnig in Polen war nicht weniger aufgelegt zu schlagen, ob er schon von einem Geschwüre an Schenkeln grossen Schmerzen litt. Der Legat gab den den klugen Rath; man sollte sich an dem Gebirge verschanzen, die Macht und Stärke des Feindes auskundschaften, und sichere Nachrichten von der Flotte, und der griechischen Armee abwarten,

Bonfin. Hist. Hung. Dec. 6.

um

um mit ihnen einmüthig zu Werke zu gehe. Viele erfahrne Generalen waren der nämlichen Meinung: allein Huniades, von dem feurigen Muthe hingerissen, sagte bei dem Anblike der so oft durchgebrochenen feindlichen Bataillonen, er kenne die muselmannische Prahlerei, daß sie ihre Armeen allzeit viel zahlreicher ausgäben, als sie es wirklich sind; daß, wenn auch die ganze türkische Macht vereiniget wäre, sie der hungarischen Tapferkeit nur Gelegenheit verschaffete, neue Lorber zu sammeln. Auf dieses Gutachten 'das nur ein Soldatenmuth aussprach, ward das Trefen auf den folgenden Tag unbedachtsam festgesezet: allein da die zween Armeen gegeneinander rükten, staunte Huniades über die auffallende Ungleichheit beider Armeen, so daß er dem Könige nicht verheelte, was man wagete, und den Rükzug einrieth. Uladislaus antwortete ihm mit troziger Mine, daß er izt mit seinem Rathe zu spät käme; daß er sich der herrlichen Versicherungen erinnern sollte, die er den Tag zuvor von sich gegeben hatte; daß izt nichts anders übrig wäre, als mit jenem Muthe zu schlagen, womit er vor der Zeit großgethan hatte; daß man an einen Rükzug gar nicht gedenken müste, der nur von einer schändlichen Flucht zeugen würde. Darauf gab er Befehl die Waffen zu ergreifen, und sich immer gegen den Anfall bereit zu halten. Huniades stellte die Armee in Schlachtordnug; sie war 18 bis 20000 Man stark, und die Türken zählten nach verschiedenen Autoren, 100000. Köpfe.

Die

Die Schlacht wurde den 10. November am Vorabende des H. Martinus geliefert, man schlug sich auf beiden Seiten mit ungemeiner Tapferkeit. Allein, da die Christen die ersten Linien der Türken über den Haufen geworfen haben, überfiel den Amurat ein so plözliches und entsezliches Schreken, daß er nur auf die Flucht dachte; und er würde das Schlachtfeld augenbliklich verlassen haben, wenn nicht seine Offiziere den Zügel seines Pferdes ergrifen, und ihn, die Schlacht zu erneueren, genöthiget hätten. Man focht von Neuem mit ausserordentlichem Muthe, der Sieg wankte durch mehrere Stunden bald auf die Seiten der Türken, bald der Christen, bis endlich diese den an der Anzahl überlegenen Türken zu weichen anfiengen. Alsdenn warf sich Uladislaus mit einem Haufen seiner tapfersten Soldaten ins hizigste Treffen, und da er rechts und links niedermachte, drang er durch die Janitscharen bis an den Hügel, worauf sich der Sultan befand: Feuer der Jugend und die Verzweiflung jagte dem Amurat, und seinen Leuten noch mehr Schreken ein; was den Sieg hätte entscheiden können, wenn Huniades gleichen Muth bezeiget hätte. Allein dieser grosse Feldherr, den man vernünftiger weise keiner Zaghaftigkeit beschuldigen kann, hielt sich genau an die gewöhnlichen Regeln, indem er den Verlust der ganzen Armee befüchtete, da er einen Theil retten wollte: er zog sich unter dem Gefechte mit 10000 theils Hungarn, theils Wallachen zurük. Dem Könige wurde sein Pferd getödtet, und er fiel mehr niedergedrüket, als be-

Nauel. Gener 49. p. 466.

gesieget. Ein unglüklicher Held, der noch nicht 20. Jahre zählte, und schon der Unsterblichkeit würdig war, nicht nur allein wegen seiner Tapferkeit, der man nur das Uibermaaß zur Last legte, sondern auch wegen aller seiner übrigen Eigenschaften des Körpers und des Geistes, wegen seiner seltenen Tugenden, ausnehmender Mässigung, Genügsamkeit, Frömmigkeit und Gerechtigkeitsliebe, die ihn zwar nicht hinderte, das Königreich Ungarn einem unmündigen Könige zu entreissen. Allein wo sind die Tugenden, die den Reizungen einer Krone widerstehen? Amurat wurde selbst gerühret, und befahl, ihm ein Grabmal zu errichten, so in einer Säule und Inschriften bestand, die wenigstens das Andenken eines Helden, der eines längern Lebens würdig war, verewigen konnten.

Sobald er getödtet war, hieb man ihm das Haupt ab, und stekte es vor dem Angesicht beider Armeen auf eine Lanze. Die Türken, die an dem Leben ihres Sultans, und an ihrer Rettung zu verzweifeln schienen, faßten neuen Muth, schlugen ohne ihr Wissen, so zu sagen, jene in die Flucht vor denen sie erst selbst flohen, und erhielten wider ihre Erwartung einen vollkommenen Sieg. Jene, die Uladislaus schon im ersten Angrife zerstreuet hatte, flohen in die benachbarten Pläze, und schrieen die Christen an allen Orten für die Uiberwinder aus. Selbst diejenigen, welche das Gefecht bis ans Ende aushielten, wusten nicht, daß der Sieg auf Sultans Seite wäre, und da es ihnen unbekannt war, wohin sich die Christen nach ihrer

Flucht

Flucht verlaufen haben, füchteten sie sich vor einer List, und getraueten sich nicht zween Tage das Schlachtfeld zu plündern. Nach dem Zeugnisse einer Menge Schriftsteller blieben alle polnischen Soldaten, und der gröste Theil der Ungarn theils auf der Wahlstatt, theils auf den Feldern, wo sie sich zerstreuet haben. Die Grossen und die Bischöfe wurden in Ketten geschlagen. Aeneas Sylvius sagt, der Kardinal Julianus sei, nachdem er den verfolgenden Türken glüklich entwischet war von zween Räubern, die Geld bei ihm zu finden hofften, ermordet worden. Dieß war das Ende des fürtreflichen Mannes, wie ihn die Griechen selbst nennen: wegen seiner Tugenden, seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit, seines Einflusses in die wichtigsten Geschäfte zweier allgemeinen Konzilien bevor er noch das 46. Jahr erreichte, würdig des allgemeinen Ruhmes. Bei allen seinen Unternehmungen gelang es ihm, nur im Kriege nicht, was seinem Stande nicht angemessen war. Chalcond. L. 7.

Der unglükliche Paleologus Kaiser des Orients, oder besser Kaiser in Konstantinopel, das schon ganz von der türkischen Großherrschaft umrungen war, konnte nach der Schlacht bei Varna nur die grausamste Rache von Seite des Amurat erwarten. Allein der Sultan bediente sich einer fast unglaublichen Mäßigung: er gestand ihm den Frieden auf die erste Bitte ein, und beobachtete ihn auf das pünktlichste den Uiberrest seines Lebens. Man liest es nicht, daß er sich seines Sieges wegen übernommen habe; er bezeigte so wenig Freude darüber, daß man an ihm vielmehr

eine Traurigkeit, und tiefes Nachdenken bemerkte, und als man ihn um die Ursache fragte, zur Antwort bekam, er halte es fürs gröste Unglük, oft auf diese Art zu siegen. Dieß war die Ursache, daß er, ohne seine Vortheile zu benüzen, nach Adrianopel, seiner Residenz, zurükkehrte, und in der Ruhe seine Lebenstage zurüklegte. Er hatte wenigstens 30000. von seinen besten Soldaten verloren. Man erzählt, daß, da er alle um sich fallen, oder weichen sah, die Schrift des von den Christen unterzeichneten Vertrages aus seinem Busen hervorgezogen, und mit gegen Himmel erhobenen Händen, und Augen Jesum Christum beschworen habe, daß wenn er wahrhaft Gott wäre, er die meineidigen Verlezer des Traktates strafen sollte: man sezt hinzu, daß eben diesen Augenblik den Christen der Muth entfallen sei. Dieß ist ein Märchen, so sich auf das Ansehen der türkischen Jahrbücher gründet, worinn nur gesagt wird, daß Amurat, da die Gefahr am gröstten war, den Himmel um Hilfe angerufen habe: die erhizte Einbildungskraft des Italieners Bonfinio wollte diese Begebenheit, nicht gar zu kluge, mit dem Ansehen eines Wunders schmüken. Wenn man sich aber erinneret, daß durch den spätern mit Amurat geschlossenen Frieden die Treue in Betref des Papes und der christlichen Fürsten war verlezet worden, wie wir es schon berühret haben, kann man sich wohl vernunftmässig einbilden, daß der Himmel, um den Bruch einer neuern Verbindung zu strafen, sich der Wunder bedienet habe, da man diese nicht eingehen konnte, ohne die Pflichten, die

man

man der christlichen Gemeinde schuldig ist, unter die Füsse zu treten? Es giebt sogar Schriftsteller, die denganzen Hergang aus diesem Grunde rechtfertigen, daß Amurat der erste gewesen sei, der den Traktat gebrochen habe, weil er weder die Gefangenen losgelassen, noch die Pläze geräumet habe, die er den Christen zurükzugeben sich verpflichtet hatte.

Eugenius ward von den bittersten Schmerzen niedergedrükt, als er die Folgen der unglüklichen Schlacht bei Varna vernahm, wodurch alle seine Hoffnungen, die Türken wenigstens noch lange jenseits des Bosphorus zu erhalten, vereitelt wurden. Er suchte sich darüber zu trösten, indem er sich mit Geschäften abgab, die nicht so sehr beunruhigen, und dem Nachfolger Petri, und Statthalter des Erlösers aller Menschen vorzüglich eigen sind. In der ersten Sizung des Koncilium, welches in dem lateranensischen Pallaste zu Rom, den 30. September 1444. gehalten wurde, vereinigte er mit der römischen Kirche die christlichen Völker Syriens und Mesopotamiens, die von den Irrthümern des Entyches und der Griechen angesteket waren. Der Erzbischof von Edessa, Abdala genannt, kam von diesen äussersten Gegenden Orients nach Rom, und legte im Namen des Patriarchen Ignatius nach einigen Unterredungen ein Glaubensbekenntniß ab, worinn er bekennt, daß in Jesu Christo zwo Naturen ohne Vermischung, und also auch zween Willen ohne Widerspruch sind; und daß der H. Geist von dem Vater und von dem Sohne, als von einen einzigen Ur-

Conc. T. XIII. p. 1222.

wesen ausgehe. Man sah mit Verwunderung, daß diese durch Meere und wüste Länder von dem Mittelpunkte der katholischen Einigkeit abgesonderten Brüder, die noch dazu durch Jahrhunderte in den Finsternissen des Irrthumes staken, ganz orthodox waren, die drei Artikel ausgenommen, die sie sogleich annahmen, als sie sie erkannten. Währendem lateranensischen Koncilium, am 7. August des folgenden Jahres, in einer allgemeinen Kongregation, kehrten auch Elias, Bischof der Maroniten, die an den Irrtümern des Eutyches klebten, und Timotheus von Tarsus, Erzbischof der Chaldäer, die dem Nestorianismus anhiengen, mit ihrer ganzen Heerde und Geistlichkeit zur wahren Lehre zurük. Der Erzbischof von Tarsus kam in eigener Person, der Bischof Elias schikte einen Stellvertreter, sie legten das römische Glaubensbekenntniß ab, und wurden in die katholische Gemeinschaft aufgenommen.

Ibid. 1225.

Turoz. c. 441. et 45. Dubrav. L. 28.

Die Schlacht bei Varna hatte, nebst andern schrecklichen Folgen, zwei Throne erlediget, die beide in Gefahr stunden, von der Raubgier der Ungläubigen verschlungen zu werden. Die Hungarn hatten, um den ihrigen zu besezen, ihre Absichten auf einen Prinzen von 5 Jahren gerichtet: es mag nun sein, daß sie von dem Schiksale des Ladislaus, den sie zuvor wegen seiner Unmündigkeit verworfen haben, gerühret wurden; oder daß sie kein bessers Mittel fanden, die für die gegenwärtigen Umstände so gefährlichen Faktionen zu erstiken, als das Blut ihrer alten Könige zu krönen. Allein die Verwaltung eines so sehr erschüt-

terten

terten Königreiches trug man in dieser gefährlichen Lage dem berühmten Huniades auf, den man mit Lobsprüchen überhäufte, daß er sich zum Besten des Vaterlandes und der Religion aufbehalten habe. Es war in der That zu ihrer Rettung von dem gänzlichen Untergange alles an diesem grossen Manne gelegen, während des Zwischenreiches von mehr als 6 Jahren, so von der Hartnäkigkeit des Kaisers Friderich, der den jungen Ladislaus, seinen Neffen nicht von sich ließ, veranlasset wurde. In dieser Zeit hatte der Regent bald mit dem Kaiser, bald mit den Türken zu fechten; und gegen diese bald als Uiberwünder, bald als Uiberwundener, ohne jemals den Muth sinken zu lassen, oder selbst bei seinen Niederlagen aufzuhören den Ungläubigen furchtbar zu sein. Die Polen, nachdem sie nachgelassen haben, an dem Tode ihres Königes Uladislaus zu zweifeln, erwählten zum Thronfolger den Herzog von Lithauen, der anfangs die Krone ausschlug. Er nahm sie erst nach der zweiten Wahl an, und mit dem Diademe den Namen Kasimir IV. den 26. Junis 1447. Crom. I. 22.

Um diese Zeit erfolgte der Tod des Kaisers Johannes Palcologus II. Die griechischen und lateinischen Schriftsteller sind in der Bestimmung der Zeit seines Todfalles sehr unterschieden, sie kommen aber alle übereins im Betref des beweinenswürdigen Zustandes, in welchem er sein Reich wegen der fürchterlichen Macht der Türken, und der äußersten Schwäche der Griechen vornehmlich wegen ihrer Staats- und Religionszwistig- Nucl. gener 59. pag. 470.

keiten hinterlassen hatte. Unter den 4. Brüdern des Kaisers der ohne Erben starb, waren Constantin und Demetrius die ältesten; der erste hielt es mit der Union, der zweite verharrte im Schisma, noch mehr aber waren sie wegen der Ansprüche auf den Thron getheilet. Constantin siegte durch die Gunst des Groß-Herrn, der zum Schiedrichter war erwählet worden, und da er über das Reich nach seiner Willkühr schaltete, Vorbothe jener unumschränkten Macht ward, die sein Sohn und Thronfolger darüber ausüben würde.

Der Kaiser in Occident hörte nicht auf, sich für den Frieden der Kirche zu verwenden, wollte aber sein Vorhaben, so dem Papste Eugenius nicht gefiel, ein allgemeines Koncilium zusammen zu rufen, durchsezen. Da ein jeder seine Foderungen mit Mässigung betrieb, ereignete sich ein Zufall, der anfänglich alles zu verwirren schien, indeß einen Ausgang aus diesem Labyrinthe öfnete. Als der rechtmässige Papst die Erzbischöfe von Trier und Cölln, die hizigsten Anhänger des Gegenpapstes Felix abgesezet hatte, kamen die übrigen Churfürsten die sich zu Frankfurt versammelt haben, überein, daß, wenn Eugenius diese Absezung nicht wiederriefe, auch sie die von dem Koncilium zu Basel gegen ihn unternommene Absezung gutheissen würden. Sie schikten sogleich Gesandte an den Kaiser, um ihren Entschluß zu wissen zu machen, und von ihm bestättigen zu lassen. Friederich verwarf ihn als einen ungerechten und gottlosen Entschluß, indem man das Wohl und Ansehen des Statthalters Jesu Christi einem

Æn. Sylv. comment. I. I. Antonin. T. 22. c. 11.

Privat-

Privatintereſſe nachſezte; allein er ſchikte den Aeneas Sylvius, der von Jugend an, die verſchiedenſten und widerſprechendſten Perſonen zu vertreten, gewohnt hatten, und damals des Kaiſers Geheimſchreiber war, um dem Papſte vorzuſtellen, wie wichtig und vortheilhaft es für ihn wäre, bei ſo kritiſchen Umſtänden die Gemüther nicht zu erbittern. Eugenius, der allzeit in dergleichen entſcheidenden Vorfällen den ſicherſten Weg einſchlug, ſtand keinen Augenblik an, das zu thun, was man von ihm begehrte, und ſandte die Legaten Thomas Sarſana, Biſchof von Bologna, und Johann Karvajal, einen Spanier von bewehrter Klugheit, zu den Deutſchen Fürſten.

Das Koncilium von Baſel, ſo durch den Tod und täglichen Abfall einiger Glieder, beinah ganz eingegangen war, wollte dennoch das Anſehen eines Einfluſſes in die Entſchließungen behaupten. Eben die Biſchöfe und Kleriker, die mit ſo vielem Stolze die Trennung und Uibertragung ihres Koncilium verworfen hatten, ſo lange ſie ihnen von dem Papſte und Kaiſer mit Mäſſigung waren vorgeſtellet worden, wurden endlich durch den üblen Ruf, worein ſie fielen, und durch die Ehrfurcht, die in allen Herzen gegen den rechtmäſſigen Papſt wieder aufzuleben begann, beruhiget, und gedemüthiget; ſie erklärten durch ein förmliches Dekret, daß eine neue Kirchenverſammlung das ſchiklichſte Mittel wäre, dem Schisma ein Ende zu machen, und daß ſie ihr Koncilium an den Ort übertragen würden, den der Kaiſer und die Reichs-

fürsten anweisen würden; darauf schikten sie den Kardinal von Arles, ihr Haupt, an den Reichstag, wo man die Legaten des Eugenius vernehmen mußte. Auf Einrathen des Aeneas Sylvius und anderer Minister des Kaisers trug man einige Bitten vor, nach derer Bewilligung die Kirchen Deutschlands die Neutralität ablegen, und sich unter den Gehorsam des Papstes Eugenius, als des einzigen rechtmäßigen Papstes begeben sollten. Dieses Geschäft wurde endlich mit Anfange des folgenden Jahres durch die Gesandten, die der Kaiser und die Reichsfürsten nach Rom schikten, vollendet. Der Erfolg schien, ungeachtet der gemachten Bedingung, so gewiß, daß der Papst die noch abwesenden Legaten zu Kardinälen erhub, und den Hut ihnen entgegen schikte. Es war auch an der Zeit, den Thomas Sarsana zum Kardinalen zu machen, wenn der Nachfolger des Eugenius aus dem heiligen Collegium müste genommen werden; denn es waren nur noch einige Monate des Lebens dem Papste übrig, der bald darauf in die Krankheit fiel, von der er nicht mehr genas.

Eugenius sezte noch eins der leuchtendsten Lichter dieses Jahrhundertes auf die Leuchte, das aber seinen Glanz durch alle frommen Grife der Bescheidenheit zu verbergen suchte, so daß es sich beinah aus den Augen, auf die es unaufhörlich wirkte, stahl. Das beträchtliche Bißtum von Florenz war seit 9. Monaten erlediget; unter der Menge derjenigen, die nach diesem reichen Erzbißtume strebten, wurden einige von den Florentinern,

Bail. T. II, p. 183.

nern, die andern von dem römischen Hofe unterstüzet. Allein Eugenius wollte den Florentinern einen Bischof, wie sie insgesammt ihn verlangten geben, das ist, einen heiligen, gelehrten und erfahrnen Mann, der selbst von Florenz gebürtig, ihre Sitten besser kennete, und die Herzen der Heerde, die er zu weiden hätte, gewänne. Dem Papste lag die Erfüllung dieser erbaulichen Wünsche einer Stadt, die ihre Ergebenheit gegen ihn vorzüglich bewiesen hatte, so sehr am Herzen, daß ihn diese Sorge in Mitte wichtigerer Geschäfte, die seine ganze Aufmerksamkeit an sich hätten ziehen sollen, ganz und allein zu beschäftigen schien. Eines Tages, als er sich mit einem Dominikaner-Bruder, einem geschikten Maler und lustigen Manne unterhielt, sagte er zu ihm, daß ihm das Erzbißtum von Florenz mehr Sorgen verursachte, als die ganze Kirche. Die Florentiner begehren von mir einen heiligen, gelehrten und klugen Bischof, zugleich einen eingebornen: wo werde ich dieß Wunder finden? Ich kann deßwegen schon neun Monate nicht schlafen. Ihr scheinet darüber sehr unruhig zu sein, antwortete der Bruder: Ihr werdet dieß alles an unserm Vater Antonin antrefen.

Als Eugenius diesen Namen hörte, ihm wars, wie einem Menschen, dem man die Binde, die das Augenlicht bedekt, weguimmt. Er ward über sich selbst böse, und erröthete, daß er, sozu sagen, durch fremde Augen das Verdienst sah, das er von Person so gut kannte, und auf den einzi-

gen Namen eines vollkommenen Hirten sogleich hätte beifallen sollen. Er ernannte ihn auf der Stelle, und die Heerde nahm ihn einhellig mit der grösten Achtung, und lebhaftesten Freude an. Er hatte 55. Jahre, lebte in dem Orden des H. Dominikus seit dem 16. Jahre seines Alters, war Vorsteher der Klöster in allen Hauptstädten Italiens, die in den verworrensten Unterhandlungen ihn brauchten. An allen Orten, in jedem Amte hinterließ er eine ungemeine Achtung seiner Heiligkeit, Wissenschaft, Geschiklichkeit die Klöster zu verwalten, und die wichtigsten Geschäfte zu führen. Allein, wenn seine Bescheidenheit die glänzendsten Talente nicht verheelen konnte, so that auch all sein Glanz seiner Bescheidenheit nicht den geringsten Abbruch. Er faßte den festen Entschluß, den sichersten Bürge einer wahren Heiligkeit, alle Kirchenwürden auszuschlagen, und wollte das Bißtum nicht annehmen. Er bekam die Nachricht von seiner Ernennung, da er mit seinem Neffen, und einem Bruder seines Ordens von Neapel, wo er ein Kloster untersuchte, zurükkehrte. Sogleich unterbrach er den Rükweg, der ihn nicht in der Dunkelheit leben ließ; er lief dem Meere zu, in der Absicht in Sardinien zu übersezen, und unter diesen rohen Insulanern die Lebenstage unbekannt zu schliessen: allein seine Gefährten schüzten den Gehorsam vor, den er dem Statthalter Jesu Christi schuldig wäre, und hinderten den Heiligen, einzuschiffen; sie mußten beinah Gewalt brauchen, um ihn nach Siena zu bringen.

Da

Da blieb er unbezwinglich gegen alles Zureden und Bitten: Es war ein ausdrüklicher Befehl des Papstes nöthig, der ihn zugleich mit seinen Bullen ergehen ließ, und aufs strengste verboth, die Kirche noch länger ohne Hirten zu lassen. Er nahm endlich nach vielem Klagen und Weinen davon Besiz, und das Volk überließ sich einer fast unmässigen Freude.

Kurz vor dem Ende seines Lebens wollte Eugenius auch dem Heil. Nikolaus Tolentino, wenigstens nach dem Tode, die Verherrlichung verschafen, der sich diese helleuchtende Fakel des Ordens der Eremiten des Heil. Augustinus durch sein ganzes Leben zu entziehen gewußt hat. Es war schon mehr als ein Jahrhundert, daß dieser wunderbare Sterbliche, dieses Kind des Segens, das den heissen Wünschen seiner unfruchtbaren Eltern war verliehen worden, diese lebendige Regel, und beständiges Muster eines eifervollen Ordens, der Gegenstand der Erbauung, und allgemeinen Bewunderung, wo er sich immer zeigte; es waren, sage ich, 140. Jahre weggeflossen, daß er im Rufe eines Heiligen und Wunderthäters verschieden ist, und man dachte nicht, ihn aus dem Grabe, worein er von der Dunkelheit des Klosters gieng, zu erheben. Allein der Herr hat ein besonders Wohlgefallen, jene Heiligen zu verherrlichen, die sich selbst am meisten erniedrigen; und der Statthalter Jesu Christi begieng diesen Absichten gemäß die gröste Feierlichkeit, da er den demüthigen Nikolaus in die Zahl jener Auserwählten sezte, die der allgemei-

Bull. T. I. Eugen. IV. conit, 27.

nen Verehrung, und eifrigen Nachahmung würdig sind. Seit dem Hinscheiden des Heiligen geschahen bei seinem Grabe immerfort Wunder, die noch auffallender und viel zahlreicher waren, als die er bei Lebzeiten gewirket hatte.

Die Legaten, welche die vollkommene Eintracht zwischen dem Kaiser und dem Oberhaupte der Kirche herstellen mußten, kamen endlich in Rom an, als dem Eugenius nur noch eine sehr kurze Zeit übrigte, dieses grosse Werk zu vollenden. An eben dem Tage, an welchem sie dem Papste ihre Berichten einreichten, und bei dem Papste Audienz hatten, mußte er sich zu Bette legen, und verließ es nicht ehe, als er ins Grab gelegt wurde. Aeneas Sylvius der geschikteste unter den kaiserlichen Geschäftsträgern, führte das Wort: er sagte, das Deutsche Reich biethe den Frieden an, er hange aber von einigen Artikeln ab, derer Bewilligung allein die erbitterten Gemüther dieser Nation besänftigen, und an die Einigkeit festbinden könnte. Nebst der Wiedereinsezung der Erzbischöfe von Cöln und Trier, foderte man noch drei Dinge: erstens ein allgemeines Koncilium zur Zeit, und an dem Orte, die man würde bestimmet haben, zu Versammeln; zweitens das Ansehen, und die Obergewalt der allgemeinen Koncilien anzuerkennen; und drittens die Kirche Deutschlandes von einigen drükenden Pflichten loszusagen.

Cochl. Hist Huss. l. 9. Pii II. comment. l. 1.

Der Papst, der durch seine Krankheit gehindert wurde, gab den Kardinälen die Vollmacht, in seinem Namen zu handeln: und als man ihm

den

den entworfenen Vergleich zu wissen machte, billigte er alles überhaupt, und befahl, die nöthigen Bullen darüber auszufertigen; worauf die Gesandten bei dem Kranken aufgeführet wurden, ihre vollkommene Unterwerfung verrichteten, und im Namen ihrer Principalen den Gehorsam versprachen. Uiberdieß trug der Papst dem Aeneas Sylvius auf, die Bulle zu verfassen; und so wurde Aeneas Sylvius aus einem Geheimschreiber des Kaisers Geheimschreiber des Papstes, nachdem er dieses Amt auch bei dem Afterpapste Felix schon bekleidet hatte. Die Bulle wurde auf der Stelle den Gesandten übergeben.

Aus der Bulle konnte man klar erkennen, daß weder die Zusammenberufung eines neuen Koncilium, noch die Obergewalt, und das Vorrecht der allgemeinen Concilien den Deutschen zu sehr am Herzen lag. Die Bulle faßte vor allem die Austheilung der Benefizien, die Gerichtsbarkeit der Bischöfe, die Rechte der Fürsten, und die gemeinen Dienste, worüber sie viele Privilegien der deutschen Nation eingestand, oder bestättigte. Sie sprach auch alle diejenigen, die dem Koncilium von Basel nach der Trennung noch anhiengen, von den Censuren los, wenn sie zur Einigkeit der Kirche zurükkehreten, und sezte sie wider in ihre Würden, Aemter und Benefizien ein. Mittels dieser Bewilligung und Bestättigungen, ohne ferner die Materien zu berühren, die der vollkommenen Aussöhnung hätten nachtheilig sein können, sah man den Vergleich beiderseits für unumstößlich an, und gab sich nur

mit Danksagung und außerordentlichen Freudenfesten ab, welche dieser glükliche Ausgang in ganzem Umfange Roms veranlasset hat.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Fürsten Deutschlandes, welche mit den Fronzosen einstimmig zu Werke giengen, und die sie zu ihren Berathschlagungen gezogen hatten, sich nach den klugen und weisen Vorschlägen des französischen Hofes fügten, und auf jene Artikel, die dem römischen Hofe am meisten zuwider waren, zu dringen aufhörten. Der König Karl VII., von dem lebhaftesten Eifer die katholische Einigkei wieder herzustellen beseelet, schlug einen Vergleich vor, der alle national Vorurtheile zerstreute, und die gröste Hinderuisse der Aussöhnung hub. Es war darinn keine Frage von der Zusammenberufung eines neuen Koncilium, noch auch von dem ausdrüklichen Bekenntnisse der Obergewalt eines allgemeinen Koncilium über den Papst; wenn schon über diesen Artikel zu Basel und Kostniz ein entscheidendes Urtheil war gefället worden. Man begehrte nur, daß alle Censuren und Procedueren, die sich beide Partheien gegeneinander erlaubten, für nicht geschehen sollten angesehen werden; daß Amadäus von Savoyen, oder Felix V. nach dem Papste den erhabensten Rang behauptete, und seine Anhänger in ihren Aemtern und Würden gelassen würden. Auf diese Art mußte Felix dem Papstume entsagen, und Eugenius als der einzige und rechtmässige Papst von allen anerkennet werden. Dieser Plan wurde zu Tours um das Ende des Jahres 1446. entworfen, und zuerst den

I. Chart. p. 129. Spicil. T. IV. p. 321.

Vä-

Vätern von Basel mitgetheilet, kam nach Rom nach dem Tode des Eugenius, der den 23. Februar des folgenden Jahres, im 16. seines Papsttumes und 64. Jahre seines Alters starb.

Sobald die Lebensgefahr des Papstes war kund geworden, eilte der heilige Erzbischof von Florenz, ohne berufen zu werden, nach Rom, um die den Sterbenden nach der Vorschrift der Kirche gebührende Hilfe zu leisten. Eugenius, wie alle Großе, wußte der lezte, daß ihm nur noch einige Stunden des Lebens übrig wären; anfangs schien er zimlich bestürzt; faßte aber sogleich jenen entschlossenen Muth, und die erhabenen Gesinnungen der heiligen Religion, wovon sein ganzes Leben Zeuge war, er berief alle Kardinäle, die in Rom waren, in seine Kammer, um, so viel er noch konnte, für das Beste der Kirche zu sorgen. Alle bis auf einen hatten währendem seinem Pontifikate, den Kardinalshut empfangen. Er ermahnte sie recht väterlich zur Eintracht, und brüderlichen Liebe, nach dem Beispiele Jesu Christi, der bevor er sich dem Tode überlieferte, seinen Jüngern den Frieden, als das kostbarste Erbtheil hinterlassen hatte. Er beschwur sie durch alles, was heilig ist, daß sie, einstimmig in dem Herrn, einen würdigen Statthalter des ewigen Hirten erwählen; daß sie bei der Wahl das allgemeine Beste, die Ehre Gottes und der Kirche ihrem sonderheitlichen Interesse vorziehen, und vorzüglich jenen zum Papsttume befördern sollten, den der Geist der Liebe und Sanftmuth, die in gegenwärtiger Lage so nothwendigen Ei-

Platin. in Eugen. IV. Æn. Sylv. Europ. c. 58.

genschaften, dazu empfehlen. Gott wolle mir, fuhr er fort, alle Fehltritte, die ich in der Verwaltung dieser fürchterlichen Würde habe begehen können, verzeihen! Ich gestehe es, daß, seitdem ich auf dem päpstlichen Stuhle saß, viele demselben nachtheilige Begebenheiten aufstießen: allein meine Absichten waren allzeit gerecht; und ich tröste mich in diesem schreklichen Augenblike mit der Erinnerung, daß die Barmherzigkeit Gottes mehr den guten Willen als den Ausgang ansehen werde. Ich hatte fürwahr ein ungemeines Vergnügen gefühlt, da ich zu dieser Würde erhoben wurde, die mir izt, wie ein Schatten entwischt, und der Herr gebrauchte sich der Widerwärtigkeiten, um mir die Unbeständigkeit irdischer Dinge einzuprägen. Der über diesen Gegenstand in den lezten Augenbliken sehr beredte Eugenius, rief vor allen Anwesenden auf: O Gabriel! dieß war sein Taufname, O Gabriel! wie besser würde es izt für dich sein, wenn du weder Papst, noch Bischof, noch Kardinal gewesen wärest; sondern deine Tage, wie du sie angefangen hast, in dem stillen Leben deines Klosters, in der Beobachtung deiner Regel zurükgeleget hätteſt!

Ampliſſ. Coll. Præf. T. VIII. p. XLV.

Nichts desto weniger war Eugenius einer der grösten, obschon unglüklichsten Päpste. Er besaß alle Eigenschaften, die ihm die Liebe und Achtung der Grossen verschaften, einen erhabenen Geist, entschlossenen Muth, was edels und annehmliches in seinem Betragen; er war ungemein freigebig und gutthätig, hatte ein trefliches Mundſtük,

stük, und ausnehmende Geschiklichkeit in den Geschäften, liebte die Künste und Wissenschaften, ohne selbst sehr gelehrt zu sein, und was man in seinem Range und Jahrhunderte nicht genug anrühmen kann, verhielt sich so kluge, daß er sich in die weltlichen Händel der Fürsten gar nicht einmengte. Sein Lebenswandel war erbaulich und regelmässig; er war gegen die Armen außerordentlich liebreich und barmherzig, für die Widerkehr der Kezer ungemein eifrig, er hatte auch das Glük, deren eine ansehnliche Anzahl mit dem Mittelpunkte der Einigkeit zu vereinigen. Ein Kirchengeschichtschreiber, mehr Schwäzer, als Kritiker, beschuldiget ihn in seiner geschmak- und kritiklosen Zusammenstoppelung eines gehässigen Ehrgeizes, und daß er, in der Absicht allein sein Ansehen zu behaupten, das Schisma unterhalten habe. Allein, würde man nicht mit mehr Vernunft, und mit grösserem Rechte, ihm Vorwürfe der Unbesonnenheit, Muthlosigkeit, Hindansezung seiner Pflicht, selbst der Verrätherei, und öfentlichen Beschimpfung der Braut Jesu Christi gemacht haben, wenn er auf Befehl der 8. Bischöfe, und des tollen Schwarmes von Clerikern, die sich zu Nachfolgern der Aposteln aufwarfen, den apostolischen Stuhl einem wahrhaft Eingedrungenen überlassen hätte?

Eugenius IV. war von Natur so eingezogen, daß man, wenn er öfentlich erschien, sagt ein gleichzeitiger Schriftsteller, eine schüchterne Jungfer, die sich nicht getrauet ihre Augen aufzuthun, zu sehen glaubte. Indessen beobachteten wir, daß Volaterr. L. 22.

man von ihm so viel Gutes als Böses gesagt habe. Dieß ist auch das Schiksal aller Grossen.

Zehn Tage nach dem Leichenbegängnisse wurde wie gewöhnlich, das Konklave erdfnet, worein sich 18. Kardinäle verschloßen; anfangs gab man es für gewiß aus, daß der fromme und gelehrte Prosper Colonna dem verstorbenen Papste nachfolgen würde, wenn es nicht schon ein Sprichwort geworden wäre, daß, wer als Papst ins Konklave geht, nur als Kardinal wieder herausgeht. Colonna, der in mehreren Scrutinen immer die meisten Stimmen, ohne jedoch zwei Drittheile zu erreichen, sah sie auf einmal in der Person des Thomas von Sarsana vereiniget, der zuvor Cartheuser, damals Kardinal-Bischof von Bologna war. Er schien über die Wahl sehr betrofen zu sein, und wollte sie von sich ablehnen, indem er sich eines so erhabenen Ranges unwürdig schäzte. Aeneas Sylvius erzählet dennoch zwei prophetische Träume, den einen des Kaisers Friderich III. dem es, 5. Jahre vor seiner Erwählung, vorkam, er würde von dem Thomas gekrönet; und den andern, als es dem Thomas selbst träumte, wie Eugenius, am Vorabende seines Todes, die päpstlichen Ornamente ablegete, um damit den Thomas zu bekleiden. Beobachter von dem nämlichen Geschmake haben auch bemerket, daß, als in dem Konklave die Zellen der Kardinäle grün oder Violet behangen wurden, der Kardinal von Sarsana die seinige weiß behängen ließ. Allein,

Comment. Pii II.

was

was immer an diesen geheimnißvollen oder unbedenklichen Beobachtungen sein mag, so ists gewiß, daß der Kardinal von Sarsana, der in dem heiligen Collegium nicht viel vermochte, zwei Drittheile der Stimmen bekam, und recht inständig gebeten wurde, sich zum Beßten der Kirche der päpstlichen Würde zu unterziehen. Er gab seine Einwilligung, und ward als Papst ausgerufen, den 6. März, 1447. am Vorabende des Heil. Thomas von Aquin, dessen Namen er trug. Er ließ sich Nikolaus V. nennen, zum Andenken des heiligen Kardinals Nikolaus Albergati, der ihm auch das Papsttum vorgesagt haben soll. Er war von so niedriger Herkunft, daß seine Mutter Andreola, ob sie schon an einen Arzt verheuratet war, nach dem Zeugnisse des Fregosus, öfentlich Eyer und Geflügel verkaufte. Allein seine gottselige Lebensart, und die über alle Wissenschaften ausgebreiteten ungemeinen Kenntnisse haben ihm so viel Achtung verschafet, daß er in weniger als sechszehn Monaten Bischof von Bologna, Kardinal, und endlich Papst wurde. Seine Sanftmuth und Bescheidenheit, diese in seinen Umständen so nothwendigen Tugenden, zeichneten sich unter allen seinen Tugenden aus. Dict. et fac. Mem. L. 3. c. 4.

Nach seiner Wahl, den 20. Julius des nämlichen Jahres, hat Friedrich bei Mainz die geistlichen und weltlichen Reichsfürsten versammelt; und den Gehorsam, den schon die Reichsgesandten zuerst dem Eugenius, hernach dem Nikolaus seinem Nachfolger geleistet haben, allda bestätigen lassen. Zu gleicher Zeit wurde die Neu-

tralität ganz aufgehoben, und die Gemeinschaft mit dem vorgeblichen Papste Felix, mit den Bischöfen und Priestern seiner Parthei, die noch immer mit dem Namen des Koncilium zu Basel und Lausanne großthaten, vollends getrennet. Der Kaiser ließ hierüber ein Edikt verkünden, des Inhalts, daß jedermann aufrichtig und unveränderlich den Nikolaus V. für den einzigen ungezweifelten Papst, für den Statthalter Jesu Christi, und rechtmässigen Nachfolger des heiligen Petrus anerkennen, und ihm einen thätigen und vollkommenen Gehorsam leisten; und daß man jede Urkunde, die unter dem Namen Felix, der sich des Papstumes angemaßt hatte, erschienen, oder von der Versammlung zu Basel ausgefertiget wäre, mit Verachtung verwerfen sollte. Dieser muthige Streich schlug endlich das schon lange sinkende Ansehen dieses wunderlichen Koncilium gänzlich zu Boden, und nöthigte den Amadeus, an die Ablegung seines chimärischen Papsttumes ernstlich zu denken.

Er wurde überdieß unaufhörlich durch die dringenden Vorstellungen des Königes Karl VII. beunruhiget, der noch mit dem Ludwig von Savoyen, Sohne und Nachfolger des Amadeus verstanden war. Karl, der dem Papste Eugenius standhaft anhieng, trug izt kein Bedenken, auch den Nikolaus anzuerkennen, und ihn sogleich nach der Erwählung von den Bemühungen zu versichern, die man zum Untergang des Schisma in Frankreich fortsezen würde: Der Herzog Ludwig, ein kluger Prinz, und dem

die lächerliche Rolle, die man seinen Vater spielen ließ, sehr zu Herzen gieng, that heimlich eine Reise nach Bourges, um sich mündlich mit dem Könige zu besprechen, der die auswärtigen Fürsten eingeladen hatte, um gemeinschaftlich mit den Franzosen sich über die dringenden Angelegenheiten der Kirche zu berathschlagen. Man sah da Gesandte nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus England, ohngeachtet der Feindseligkeit, die noch zwischen England und Frankreich beharrte. Als man alda auf den Vorschlag eines neuen Koncilium, und die Handhabung des Ansehens der allgemeinen Koncilien wieder gerieth; ließ der König um die Gemüther mittels einer klugen Schonung zu beruhigen, sich verlauten, daß es höchst billig wäre, ein allgemeines Koncilium zu halten, und dabei auf alle mögliche Art das Vorrecht dieser heiligen Versammlungen zu befestigen; daß der König selbst verlangte, daß ein neues Koncilium in seinem Reiche gehalten werde, und daß es folgendes Jahr gehalten werde; daß er sich bei dem Papste Nikolaus um die Zusammenberufungsbulle, und Anerkennung der Obergewalt des Koncilium von Kostniz, und aller Koncilien, die die allgemeine Kirche vorstellen, nach dem Beispiele seiner Vorfahren zu bewirken, verwenden werde. Darauf kam er auf seinen Gegenstand zurük, und zeigte, daß vor allen die Trennungen, die der Zwist des Papstes Eugenius mit dem Koncilium zu Basel in der Kirche veranlasset hatte, müsten gehoben werden; daß man deßwegen alle von der einen sowohl

Hist. Chron. Car. VII. p. 430. Conc. Hard. T. IX. p. 1231. Spicil. T. IV. p. 326.

als andern Parthei gefällten Urtheile, und gemachten Vorladungen unterdrüken, den Rang, den man dem Amadeus von Savoyen, nachdem er dem Papsttume wird entsaget haben, zugestehen soll, bestimmen, und versichern; für den Unterhalt seiner Offiziere sorgen, und alle seine Anhänger im Besize der Pfründen und Würden, die sie von ihm empfangen haben, bestättigen sollte. So war der Aussöhnungsplan beschaffen, der den Beifall der ganzen Welt erhielt, und es kam nur darauf an, daß er auch vom Felix und seinem Koncilium angenommen würde.

Hierüber wurden neue Conferenzen in Lyon gehalten, im Monate Julius eben dieses Jahres 1447. Die Gesandten Englands fandten sich auch dabei ein, mit den Gesandten Deutschlandes, des Königes von Sicilien, Grafen von Provence, und der auserlesensten französischen Bevollmächtigten, an deren Spize der Graf Dunois war, um der Commission alles mögliche Ansehen zu verschaffen. Von Seite des Felix, der von den Präliminarien in Bourges schon Wind bekommen hatte, erschien der Kardinal von Arles, mit andern vornehmsten Partheigängern. Der König hat in dem seinen Bevollmächtigten gegebenen Unterrichte nicht zugestanden, daß von Basel Deputirte nach Lyon kommen könnten, er hat aber auch nicht ausdrüklich sie dort anzunehmen verbothen: allein, im Falle, daß sie erschienen, sollte man nicht zulassen, daß diejenigen, die Felix zu Kardinälen erhoben hatte, mit den Zeichen ihrer Würde aufträten. Vor allem

müßte man von ihnen fodern, daß sie sich dem Nikolaus V. unterwerfen, und den Felix, sein Papsttum niederlegen heissen.

Die Gesandten Frankreichs wichen von dem Sinne dieser Unterrichte ab; auf das Gutachten der Versammlung begaben sie sich nach Genf, wo damals sich Felix aufhielt, in der Hofnung, hier mit besserm Erfolge unterhandeln zu können. Felix willigte wirklich in die Abtrettung ein, aber mit Bedingnissen, die der rechtmässige Papst nicht einmal einer Antwort würdig achtete. Er wollte das Ansehen eines apostolischen Legaten behaupten, und in allen so behandelt werden, wie er es für sich und seine Anhänger verlangen würde; und dieß nicht aus Gnade des Papstes, sondern durch die Vollmacht des Koncilium, dessen Unrechtmässigkeit er selbst, wenigstens durch sein Betragen, eingestand. Um ihn zu schreken, und zur annehmlicherer Unterwürfigkeit zu verleiten, gab Nikolaus gegen das Ende dieses Jahres eine fürchterliche Bulle heraus, worinn er alle Staaten des Hauses von Savoyen dem Könige Karl dem VII. und dem Dauphin seinem Sohne einräumte; nach dieser noch eben den Tag, den 12. Dezember, erschien eine andere Bulle, die auf diesen Monarchen die ganze Vollmacht der Vermittelung übertrug.

Indessen um die Klagen der deutschen Nation zu endigen, und die Wiederherstellung der Einigkeit zu befestigen, schikte der Papst den Kardinal Carvajal in der Eigenschaft eines Legaten dahin. Die Hauptbeschwerden der Deutschen be-

zogen sich auf die Vertheilung der Benefizien, wobei sie außerordentlich gekränket zu sein vorgaben. Nach vielen Unterredungen des Legaten mit dem Kaiser Friedrich, dem die geistlichen und weltlichen Reichsfürsten zur Seite waren, wurde endlich das berühmte Concordat Deutschlandes abgefasset, und durch eine Bulle von dem Papste Nikolaus V. den 1. April 1448, bestättiget. Man überließ darinn dem Papste das Recht der Ernennung zu allen Benefizien der Hauptkirchen, wie auch zu allen Würden und Beneficien, die am römischen Hofe würden erlediget werden, sie mögen beträchtlich oder mittelmässig, mit, oder ohne Seelensorge, der Weltgeistlichen oder Regularen, wahlmässig oder wahllos sein; endlich zu allen Pfründen der Kardinäle, und der Beamten des römischen Hofes, wo ihre Besizer immer sterben sollen. Andererseits wurde festgesezt, daß die kanonischen Wahlen in den Metropolitan- und Cathedralkirchen, wie auch in den Klöstern mit dem Bedinge geschehen sollten, daß sie nachmals von dem Heil. Stuhl in der durch die alten Verordnungen bestimmten Zeit bekräftiget werden; im Betref der übrigen Würden und Benefizien, mit Ausnahme der ersten Cathedral- und Collegialwürden, soll der Papst und der Ordinarius wechselweise innerhalb 6. Monaten des Jahres sie besezen, so daß, wenn man, innerhalb 3. Monaten von der Erledigung des Benefizium der päpstlichen Ernennung, kein Instrument aufweisen könnte, die Ernennung dem Ordinarius heimfiele; und was die Annaten

Bullar. T. 1. Nicol. V. Const. 1.

anbelangt, sollten die von den Cathedralkirchen und männlichen Abbteien nach der Taxe der apostolischen Kammer entrichtet werden, nur jene Pfründen ausgenomen, derer Einkommen sich nicht über die Summe von 24. Goldgulden beläuft, die der heilige Stuhl gratis ertheilen würde.

Der Legat Johannes von Carvajal gieng, nach dem Befehle des Papstes, aus Deutschland in Böhmen, wo man glaubte, an die Wiederherstellung der Religion und der öfentlichen Ruhe nur noch die lezte Hand anlegen zu müssen: allein man erkannte es gar bald, was man zu allen Zeiten erfahren hat daß eine entkräftete Sekte noch lange nicht ausgerottet sei, so lange sie Gönner hat, die von ihrem Geiste voll sind, die ihre Lehren ausstreuet, um Verwirrungen anzuzetteln, und vornehmlich, so lange ein stolzer, hochmüthiger Priester das ganze Zutrauen besizt. Bei der Geburt des Ladislaus, der nach dem Tode seines Vaters, des Kaisers Albert, Königes in Böhmen war geboren worden, weigerten sich die Ständel dieses Königreiches, auf Anstiften der Hussiten, sich einem Abkömmlinge des Kaisers Sigismund zu unterwerfen, und nahmen seine Kindheit zum Vorwande; sie bothen verschiedenen Fürsten die Krone an, die sie aber großmüthig ausschlugen. Darauf ernannten sie zwei Reichsverweser, die Hussiten den Praczeckou-Petarscon, und die Katholiken den Meinhard von Neuhaus. Petarscon, ob er schon den Sektirern, die seine Rechtschafenheit überraschet hatten, zu-

Cochl. Hist. Huff. L. 10.

gethan war, hörte nicht auf, den tugendhaften Meinhard, gegen den er eine ungemeine Achtung in unzähligen Vorfällen bewies, zu ehren, und hoch zu schäzen: allein er war ein trauter Freund des Rochisana, oder er ließ sich vielmehr durch Ränke und Betrügereien dieses meineidigen und stolzen Priesters irre führen, der izt Kezer, izt Katholike war, nach dem es sein Interesse, Hochmut, und die grössere oder geringere Hofnung zum Bißtume zu gelangen, heischte, das Bekenntniß oder die Abschwörung der Gottlosigkeit von sich zu geben. Dieser Bösewicht, von dem Reichsverweser seinem Freunde unterstüzet, hintergieng durch seine schwarzen Griefe die Böhmen so sehr, daß sie glaubten, das Heil ihres Vaterlandes, und das allgemeine Beste hänge von seiner Erhebung zum Pragerbisstume ab.

Zum grösten Unglüke starb der Reichsverweser Petarscon; und Georg von Cunstadt, der unter dem Namen Podjebrak mehr bekannt ist, auch ein Freund des Rochisana, und viel gefährlicher als Petarscon, kam an seine Stelle. Dieser ehrsüchtigste Mann suchte nichts anders, als sich auf den Thron Böheims erschwingen zu können: allein, um dieß zu erreichen, wie es ihm auch hernach gelang, benüzte er die Unruhen und Zwistigkeiten; und sah nichts so sehr seinen Absichten im Wege stehen, als die Eintracht und Einigkeit der Katholiken. Deßwegen, ob er schon keine besondere Anhänglichkeit an die Lehre der Hussiten äusserte, unterstüzte er doch die Vorurtheile und Neuerungen dieser aufrührischen Sektirer aus

allen seinen Kräften. Nichts destoweniger ward der Legat des heiligen Stuhles unter außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen, mit schönsten öffentlichen Reden bewillkommet, mit schmeichelhaftesten Lobsprüchen überhäufet, und zum Lobe der römischen Kirche, und ihrer Päpste Eugenii IV. und Nikolai V. alle möglichen paradirenden Ausdrüke erschöpfet. Indessen wurde beschlossen, die Bestättigung der Bewilligungen des Baselischen Koncilium, und die Einweihung des Rochisana zum Pragerischen Erzbißtume von ihm zu begehren. In Ansehung der Artikel, die das Koncilium ihnen eingestand, und die die Neuerer nach ihrem Sinne auslegten, sagte der Kardinal, daß man bei grösserer Muße davon handeln würde; daß, ehe die Weihung des Rochisana vorgenommen würde, alle Güter der Pragerischen Kirche sollten zurükgestellet werden, damit der Bischof eines so ansehnlichen Sizes auch standesmäßig leben könnte. Der weise Legat wollte mittels dieser Schwierigkeiten, und nothwendigen Verzögerungen den Eifer der Böhmen für Rochisana entkräften: oder er suchte Zeit zu gewinnen, um die wahren Gesinnungen dieses zweideutigen Werbers aus dem Grunde kennen zu lernen. Der Partheigeist hub alle Hindernisse: die Böhmen gaben zur Antwort, daß sie, bis die Angelegenheiten des Erzbißtumes würden ausgeglichen sein, im Uiberflusse aus ihrem Vermögen nicht nur allein, was nothwendig, sondern auch was zum Vergnügen, und zur Verherrlichung ihres erzbischöflichen Sizes und des Ansehens ihres Erzbi-

bischofes kann verlanget werden, herschaffen wollen.

Indeß hatte Rochisana, aus Furcht, ein so lebhafter Eifer für sein Interesse möchte mit der Zeit erkalten, nichts unterlassen, um eine entscheidende Antwort zu erhalten: allein, da er die Zweifel oder die Widersezlichkeit des Legaten heben wollte, vermehrte er sie: er betheuerte, daß, wenn ihn der Heil. Stuhl zum Erzbischofe machte, er ohne Widerrede alle Befehle, die ihn von Rom zukommen würden, vollziehen wollt, und verbürgte sich, daß, während seiner Regierung, keine Verwirrung in Böhmen, im Betref der Religion entstehen würde. Ein so wenig überlegter Vortrag verdoppelte mit Grunde die Furcht und Besorgnisse des Legaten gegen den sich selbst entlarvenden Heuchler, der seine Religion, und die öffentliche Ruhe seiner Erhebung zum Bißtume unterordnete, und der Kardinal gab sich alle Mühe, nicht nur allein die Sache recht lange hinaus zu ziehen, sondern auch den Böhmen, die dieser stolze Hypokrite verblendet hatte, die Augen zu öfnen. Die Täuschung kam schon so weit, daß auch die geschikteste Hand nicht mehr im Stande war, sie zu heben. Die Gemüther wurden in wenigen Augenbliken so sehr aufgebracht, daß, als der Legat sah, daß sie bereit wären, alle Achtung gegen den apostolischen Stuhl hindanzusezen, und er auch sich seiner Person wegen keine Sicherheit versprechen konnte, er im Ernste, und dieß ohne Verheimlichung, an die Rükreise dachte. Allein

lein dieser lezte Zug seiner Großmuth, und Schonung seines Charakters, kostete ihm beinahe das Leben. Die meineidigen Sektirer begnügten sich nicht, in Böhmen allein darauf mit gröster List zu lauren; sie verbreiteten ihre mörderischen Unternehmungen in alle Provinzen Deutschlandes durch die er ziehen mußte. Nur mittels seiner ausnehmenden Klugheit und Vorsicht, und der aufrichtigen Liebe der Fürsten und Völkerschaften kam er glüklich nach Rom.

Kaum war er abgereiset, und die Reichsstände geschieden, als sich die Hussiten in Prag wider den Meinhard, der den durch 24. Jahre unterbrochenen katholischen Gottesdienst wieder hergestellt hattte, verschworen hatten, um ihn von der Reichsverwaltung zu entfernen, und sie dem Prodjebrak allein zu überlassen. Sie entdekten ihm ihr Vorhaben, und er trug kein Bedenken, seinen Beifall zu geben: allein da er eben so verschlagen als verwegen war, wodurch sich alle Rebellen und Usurpatoren auszeichnen, wollte er versichert sein, ob die Sektirer im Stande wären, ihn zu unterstüzen. Man schikte in alle Gegenden traute Leute, die geheime Forscher waren: als ihr Bericht nach seinem Wunsche ausgefallen war, faßte er den lezten Entschluß, und führte ihn nach dem barbarischen Plane aus: einige Hussiten mußten in jenem Viertheile der Altstadt, so der Neustadt nahe lag, bei der tiefen, finstern Nacht Feuer anlegen; und nachdem die Katholiken das Feuer zu löschen würden zusammen gelaufen sein, die andern Hussiten dem Podjebrak ein gewisses Thor

von Neuprag öfnen, wo er sich mit der ganzen Macht der Sekte einfinden wollte. Der Anschlag dieser Mordbrenner hatte den glüklichsten Erfolg: ein plözlich entstandener Sturm trieb die Flammen gegen die Neustadt, die von den meisten Katholiken bewohnet war; sie liefen alle ohne Ahndung eines andern Uibels, als es ihnen von der Brunst gedrohet wurde, haufenweise zu; sogleich öfneten die zurükgebliebenen Kezer die Thore, führten den Podjebrak hinein, der, bevor die Katholiken von dem Uiberfalle Nachricht bekamen, Zeit genug hatte, sich der Brüke zu bemächtigen, die die zwei Städte trennet; die Pläze, Wälle, und alle vortheilhaften Posten wurden von seinen Truppen besezt, die jeden Widerstand der unglüklichen Mitbürger vereitelten, und die, die ihn wagten, niedermachten. Meinhard, auf den man zuerst sah, wurde gefangen genommen, in einen finstern Kerker geworfen, worinn er bald hernach entweder vor Verdruß, wozu noch sein hohes Alter kam, oder durch Gift, was sehr wahrscheinlich ist, starb. So bahnte sich Podjebrak, nach derer Beispiele, die aus Privatmenschen Tyrannen geworden sind, den Weg zum Throne. Seitdem blieb er allein Herr von Prag, und in ganz Böhmen mangelte es ihm nur an dem Titel des Königes. Mittels seines Schuzes, hat sich Rochisana bald darauf zum Erzbißtume erschwungen, und die bischöflichen Verrichtungen, ohne andere Sendung, ausgeübet.

Die Verachtung, welche sich das Koncilium von Basel durch die Erneuerung des Schisma zu-

gezogen hat, erstrekte sich nicht auf die heilsamen Vorschläge der Zuchtverbesserung. Zufolge der ersten Dekrete, worinn vornehmlich die Haltung der Provinzialkoncilien anempfohlen wird, hat Frankreich, das mit dem Eifer der Väter im Betref des allgemeinen Beßten der Kirche allzeit einverstanden war, sich dieses vor allen angelegen sein lassen. Nebst andern Koncilien, die während dieser Lage gehalten wurden, verdienen die zu Rouen, Augers, Lyon besonders angemerket zu werden; weil wir daraus die damaligen Sitten, und die weisen Verordnungen kennen lernen, die man zur Verbesserung der Sitten abgefasset hat. Die vorgeblichen Geheimnisse der Wahrsagerei und Schwarzkunst hatten sich so sehr ausgebreitet, daß auch der Marschall von Rais, aus dem ansehnlichen Hause von Laval einer der tapfersten Feldherren seiner Zeit, der ein ungeheures Vermögen besaß, sich von dieser Seuche nicht zu bewahren wußte. Versenket in die Schwelgerei, und bald darauf in die gröste Dürftigkeit gestürzet, suchte er zu seinem Glüke sich wieder zu erschwingen, er nahm die Zuflucht zur Schwarzkunst, Wahrsagerei, diesen verzweifelten Mitteln des äußersten Elendes: nebst] den Auffoderungen der Hölle, und allerlei Zaubereien begieng er so entsezliche Laster, Entheiligungen, Schandthaten, Räubereien und Todtschläge, daß, als er in die Hände der weltlichen Gerechtigkeit fiel, er selbst mehr greuliche Handlungen eingestand, als, um 10000. Personen zum Tode zu verurtheilen, erfodert wurden. Er ward, als ein dem gesellschaft-

Lobin T. I. p. 614.

lichen Leben höchst schädliches Abentheuer, verbrennet.

Conc Hard. T. IX. p. 1295. etseq.

Um für die Zukunft dergleichen Aergerniße aus dem Grunde zu heben, verboth das Koncilium, so zu Rouen im Jahre 1445. gehalten wurde, alle Bücher von der Schwarzkunst, alle Arten der Wahrsagerei, Beschwörungen, Zaubereien, und Entheiligungen des Namens Gottes. Und weil der Gebrauch, verschiedenen Bildnissen der seligsten Jungfrau gewisse Namen beizulegen, zum Beispiele: unsere Frau zum Heil, unsere Frau zum Mitleide, in Aberglauben ausartete, nebst dem, daß er die Habsucht reizte, um die Opfer an sich zu ziehen, wurde er vom Koncilium abgeschafet. Er ward, als die nämlichen Ursachen nicht mehr Statt hatten, wieder hergestellet. Zufolge der Dekrete, deren 40. waren, soll Niemand zu den heiligen Weihen zugelassen werden, der nicht von den Glaubensartikeln, von dem Unterschiede der Sünden, von den zehn Gebothen, und sieben Sakramenten hinlänglich unterrichtet ist: deßwegen soll man, sie vor der Weihe zu prüfen nicht unterlassen. Man soll auch von ihnen fodern, daß sie ein Benefizium, oder den titulus patrimonii haben; und daß ihnen, wenn sie in diesem Stüke einen Betrug sollen begangen haben, die Ausübung ihrer Weihen untersaget sei. Die Priester sollen für die Begehung des heiligsten Meßopfers keine eigennüzige Verträge eingehen; sie sollen allen schmuzigen Gewinnst, alle Händel und Prozesse bei weltlichen Gerichtsstellen, die Unmäßigkeit, Eitelkeit

keit an der Kleidung meiden. Weder Ordens- noch Weltpriester sollen predigen, wenn sie nicht von dem Bischofe oder seinen Groß-Vicarien dazu tauglich befunden werden. Die Seelsorger sollen jeden Sonntag ihre Pfarrkinder in der Glaubens- und Sittenlehre fleissig unterrichten. Diejenigen, die die Aufsicht über die öffentlichen Schulen haben, sollen Lehrer von gesetztem Alter, und geprüfter Tugend und Gelehrsamkeit anstellen. Man wird bei heiligen Sachen auf Reinlichkeit und äußerlichen Pracht sehen. Es wird verbothen, die heilige Nacht der Geburt Christi im Spielen zuzubringen. Man soll in der Kirche weder herumspazieren, noch sich mit andern unterhalten. Im Betref der klösterlichen Zucht, wird den Obern aufgetragen, ihrem Amte sorgfältig vorzustehen; und wenn sie es vernachläßigten, ist der Bischof befugt, sich darein zu mengen.

In dem Provinzialkoncilium von Tours, so zu Angers im Julius 1448. gehalten wurde, kamen die Bischöfe zu Gunsten der Bischöfe von Rennes und Mans übereins, daß ein jeder nach dem Alter der Weihung den Siz einnehmen sollte. Es wurden darauf 17. Verordnungen gemacht, worinn man den ganzen Geist des Koncilium von Basel, im Betref der verbeßerten Kirchenzucht, wahrnimmt. Zufolge dieser Verordnungen, sollen diejenigen, die apostolische Reskripte erhalten, ihre Gegenparthei nicht über eine Tagreise außer der Diöceß vorladen können. Die Exkomunikationsaussprüche sollen erst nach einem Monate Ibid. pag. 1341.

kund gemacht werden, und keine Wirkung haben, wenn die bestimmte Zeit der Warnungen nicht beobachtet wird. Man soll weder neue Reliquien austheilen, noch neue Ablässe verkünden ohne Gutheissen des Ordinarius. Man wird den Domherren, die bei ihrem Gottesdienste nicht erscheinen, die Distrubutionen entziehen. Diejenigen, die zu geistlichen Würden gelanget sind, sollen innerhalb eines Jahres die höhern Weihen empfangen, unter der Strafe des Verlustes ihrer Benefizien. Nebst der Anwesenheit wird auch das Stillschweigen und die Ehrerbietigkeit beim Gottesdienste nachdrüklich anempfohlen. Der Konkubinat wird auch den Weltlichen aufs strengste untersagt, wie auch alle Hazardspiele, Winkelehen, das Getöse und Lärmen bei der zweiten Hochzeit, und endlich das Narrenfest, das so sehr diesen Namen verdienet, und schon seit langem vergebens war verbothen worden.

Anecdd. T. IV. p. 375. Das folgende Jahr wurden zu Lyon achtzehn Zuchtgeseze verfaßt, wahrscheinlich in der Versammlung, worinn man die Ausrottung des Schisma betrieb, und die, vermöge einiger Züge die man in dem Eingange überhaupt bemerket, ein Nationalkoncilium von Frankreich anzukünden schien; wenigstens weis man, daß sich mit den Prälaten der Provinz Lyon mehrere Erzbischöfe vereiniget haben, und vermuthlich waren es diejenigen, die den Auftrag hatten, mit dem Savoyischen Hofe in Unterhandlung zu treten. In diesem Koncilium, oder in dieser Aßemblee ließ man sich vor allem angelegen sein, die gehörigen

Maaß-

Maaßregeln zu ergreifen, um der Kirche würdige Diener zu verschafen. Man soll nicht mehrere weihen, als zu ihrem Dienste nöthig sind. Alle auch die niedrigsten Kleriker sollen sowohl in Rüksicht auf ihre Sitten, als auch die erfoderliche Gelehrsamkeit fleissig und genau geprüfet werden. Man wird mit einer noch größeren Sorgfalt jene prüfen, die zu Benefizien, welche mit der Seelsorge verbunden sind, ernennet werden. An der ganzen Außenseite der Geistlichen soll ein gesezтes, reifes und bescheidenes Wesen hervorleuchten; sie sollen lange Kleider, die Tonsur tragen, und ohne Chorroke die heiligen Sakramente niemals ausspenden. Die religiöse Aufmerksamkeit der Väter erstrekte sich auch auf die Universitäten, welche die vornehmsten Zöglinge der Kirche bilden, und schärfte ihnen die Verbindlichkeit ein, über diesen kostbaren Schaz zu wachen. Uiberdieß verbothen sie die Misbräuche im Betref der Ablässe, das Predigen und Beichthören ohne Gutheissung des Ordinarius, die Verlezung der klösterlichen Clausur, die Winkelehen, den Beischlaf, die Gotteslästerung, die damals im Schwunge war, zu derer Abstellung sie auch die weltliche Gerechtigkeit wollen angerufen haben.

Die Väter zu Lyon hatten Musse genug, sich mit der Sittenverbesserung, und Einrichtung der Kirchenzucht zu beschäftigen, während der Bemühungen und Unterhandlungen, die nothwendig waren, um die verschiedenen und wichtigen Vortheile, die den Frieden der Kirche so lange in der Ungewißheit liessen, zu vereinigen. Schon

hatte der König von England ohne Erfolg eine Gesandschaft nach Rom geschiket, um dort die Bedingnisse annehmlich zu machen, unter welchen Felix abzutreten bereit war. Dieß hemmte den Eifer des allerchristlichsten Königes nicht, der an den Papst Nikolaus eine Gesandschaft aus zween Erzbischöfen, fünf Bischöfen, und einem zahlreichen und prächtigen Gefolge des Adels, so man in Rom niemals soll gesehen haben, schikte. Der Papst beehrte mit seinem Vertrauen die Minister eines Fürsten, der so grosse Erhrfurcht gegen den heiligen Stuhl, und so viel Eifer in Behauptung seiner Vortheile bezeugte. Er sagte öfentlich zu den Gesandten, er wäre bereit, einem so christlichen Könige alles, so in seiner Macht stünde, doch ohne Nachtheil der Ehre Gottes und der Kirche, einzugestehen; hernach theilte er mehrere geheime Artikel ihnen mit, die in Frankreich sollten geschiket werden.

Conc. T. XIII. p. 2316.

Die Gesandten giengen, ihrem Auftrage gemäß, von Rom nach Lausanne, wo Felix seine Residenz, und sein Koncilium hielt, nachdem seit einem Jahre der Kaiser Friderich und der Magistrat von der Stadt Basel sie genöthiget hat, sich hinweg zu begeben. Felix wollte den Ausgang einer Gesandschaft, die er selbst an Karl den VII. abgeschiket hatte, erwarten, bevor er seinen Entschluß den Gesandten entdekte. Wie seine Vorschläge immer mögen beschaffen gewesen sein, so war die Antwort des Monarchen unveränderlich: Felix sollte aufrichtig und ohne Zurükhaltung das Papsttum niederlegen; der Papst Nikolaus

würde durch drei Bullen alles, was wider den Felix und seine Anhänger war unternommen worden, unterdrüken, alle Verordnungen, die er unter seinem Anhange bekannt gemacht hat, bestättigen, und alle, die ihrer Würden und Benefizien sind beraubet worden, wieder einsezen. Dieß alles, und sein künftiges Schiksal war schon verabredet, und hinlänglich versichert; als in dem Augenblike, der für die Eintracht und Ruhe der Kirche so erwünschlich war, ein Sekretair des Felix, mit Namen Bolomier, der bei ihm alles vermochte, die schönsten Hofnungen durch das Mistrauen, so er seinem Herrn einzuflössen wußte, beinahe vereitelte: allein die Thätigkeit des regierenden Herzoges entdekte die Quelle des Uibels, und hub es. Der Friedensstörer wurde gefangen genommen, befraget, überwiesen, und in Genfer-See gestürzet. Felix nahm bald darauf billigere Gesinnungen an, von welchen sich die Fürsten gemeiniglich durch böse Anschläge niederträchtiger Seelen entfernen.

Nachdem die drei Bullen, der Verheissung des Papstes Nikolaus gemäß, sind ausgegeben worden, hat dieser schwache Trost, den man dem Felix nicht entziehen wollte, endlich der Kirche den Frieden zuwege gebracht, was durch die freiwillige und aufrichtige Abtrettung des Papsttumes den 7. April 1449. geschah. Diese Begebenheit erwekte in der ganzen Christenheit eine vollkommene Freude, besonders aber in Rom, wo man die Klugheit des Nikolaus mit ungemeinen Lobsprüchen ehrte, der aber seinerseis Gott allein die

Ehre gab, und die feierlichsten Dankfeste anstellen ließ. Darauf entrichtete er Karl dem VII. seine Danksagungen, dessen sich Gott vorzüglich bedienet hatte, um dem Greuel der Verwüstung in seiner Kirche ein Ende zu machen. Die Aussöhnung zwischen dem Nikolaus und Felix war aufrichtig und vollkommen. Der Papst hielt sich nicht an die Ausdrüke, worüber man übereingekommen war, er fertigte nicht nur allein die drei versprochenen Bullen aus, sondern er erhub nebst dem Ludwig Alleman, dem berühmten Kardinal von Arles, den er abgesezt hatte, den Johann Arsi, Erzbischof von Tarantaise, den Ludwig Varambon Bischof von Maurianne, und den Willhelm d'Etang Archidiakonus zu Mez zur Kardinalswürde, die sie schon vom Felix erhalten haben. Die übrigen sind theils gestorben, theils haben sie selbst dem Kardinalate entsaget.

Amadeus wurde Kardinalbischof von Sabina, Legat, und beständiger Vikar des heiligen Stuhles in den Staaten Savoyens, und in den benachbarten Gegenden ernennet: er behauptete nach dem Papste den ersten Rang in der Kirche, ward nur verbunden, bei der Ankunft des Papstes von seinem Size aufzustehen, und den Kuß auf die Wange zu geben: überdieß behielt er das Recht, mit Kennzeichen der päpstlichen Würde, mit Ausnahme des Fischerringes, des Kreuzes auf Schuhen, und der Vortragung des heiligsten Sakramentes auf der Reise, zu erscheinen. Aus diesen Bewilligungen, die nur einen Theil der Foderungen des Felix ausmachen, erhellet, daß, wenn er auch

ge=

gegen das Papsttum, wie es seine Bewunderer an allen Orten ausbreiteten, gleichgiltig war, dennoch die päpstlichen Ornamente einen besondern Reiz für ihn hatten. So groß ist das Elend und die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, daß sie auch die Frömmigkeit und die erhabensten Tugenden herabwürdiget. Wie viele, auch unter den Heiligen, haben sich von dem Tadel der Menschen schadlos erhalten können! Allein, wie die Gesinnungen des Felix immer mögen beschaffen gewesen sein, so kann man doch sagen, daß er, als Afterpapst, zu gut behandelt wurde. Nach der Abtretung kehrte er in seine Einöde, wo er, wie man sagt, nicht mehr an das Papsttum dachte, nach dem er so hizig gestrebet hat; auch dieß kann man für gewiß nicht ausgeben. Gewiß ist es, daß er noch 18. Monate recht christlich und erbäulich gelebet habe: glüklich, wenn er diesen Zeitraum zwischen seinem eitcln Papsttume, und der schrekklichen Rechenschaft, die er deßwegen zu geben hatte, benüzet! noch glüklicher, sezt Aeneas Sylvius, einer von seinen unbesonnenen Bewunderern, hinzu, wenn er sich diese Makel nicht zugezogen, und seinem hohen Alter diesen bittern Schmerz ersparet hätte!

Sein eifrigster Vertheidiger Ludwig d'Alleman, Kardinal von der heiligen Cäcilia, Erzbischof von Arles gab noch glänzendere Beispiele seiner Tugenden. Als er sich mit dem Papste wieder versöhnet hatte, verließ er die unglükliche Bahne seines unruhigen, geschäft-

vollen Lebens, und beschäftigte sich allein mit der Verwaltung seiner Kirche, und Ausübung guter Werke. Nach seinem Tode, der bald auf den Tod des Amadeus erfolgte, wurden bei seinem Grabe mehrere Wunder gewirket, die hernach Clemens den VII. bewogen, ihn als einen Seligen verehren zu lassen; indeß erklärte er in einer Constitution, die von verschiedenen Schriftstellern angeführet wird, daß er ihn dadurch in die Zahl der Heiligen nicht gesezet haben wollte, bis seine Heiligsprechung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten würde geschehen sein.

Addit. ad Ciaccon. Hist. Eccl. Arel. per Petr. Sax.

Der Geschichtschreiber der Kirche von Arles erzählet, daß man zu seiner Zeit, das ist, mehr als hundert Jahre hernach aufgehöret habe, in dieser Kirche das Officium von ihm zu bethen, und ihn öffentlich anzurufen; d'Artichi Bischof von Autün schreibt in der Auswahl seiner Geschichten von Kardinälen, diesen Entschluß der reifen Uiberlegung zu, die man damals über alles, was der Kardinal d'Alleman zu Gunsten des Schisma unternommen hat, angestellet hat. Indeß ward das Dekret Clemens des VII. nicht wiederrufen, und folglich auch nicht entkräftet.

Wird wohl aber ein von Vorurtheilen freier, und an die wahren Grundsäze gewöhnter Geist daraus einen andern Schluß ziehen können, als den schon Spondan, und viele andere weise Kritiker gezogen haben, daß derjenige, der das Glük gehabt hat, heilig zu sterben, ob er schon die Kirche Gottes in den Stand der Trennung

ge=

gestürzet hat, seinen Fehler durch eine würdige Busse getilget hat, Anders würde das Schisma weder dem ewigen Heil, noch auch jener Heiligkeit, die eine öffentliche Verehrung verdienet, nachtheilig sein; was die Elemente unserer heiligen Lehre vernichten würde, und nicht ohne ungeheures Aergerniß könnte behauptet werden. Diese Grundsäze sind unläugbar, und tragen das Gepräge der hellsten Gewißheit: alles was man noch auf eine christliche Art sich denken kann, besteht darinn, daß, da bei diesem Unternehmen die Einsichten des Kardinals sehr eingeschränkt waren, und sein sonderlicher Eifer ihn in einer unüberwindlichen Unwissenheit unterhielt, sein Verbrechen nur ein materielles Verbrechen würde gewesen sein. Allein, ohne uns in die Geheimnisse des Gewissens, die nur Gott dem höchsten Richter vorbehalten sind, einzudringen, und diesem ehrwürdigen Prälaten eine Schwäche des Geistes, die ihm wenig Ehre machte, zuzumuthen, ists uns genug, daß er sich mit dem Papste wieder versöhnet, und diesen großmüthigen Schritt, wie es Schriftsteller von btiden Partheien behaupten, auf die aufrichtigste Art gethan hat. Die meisten Authoren bezeugen, daß er, nachdem er die Wahrheit erkennet hatte, sich vor allen bestrebet habe, den Felix zur Abtrettung zu bewegen. Diese Gemüthsbeschaffenheit, und die ungemeinen Tugenden, die ihm alle eingestehen, benehmen den Zweifel, daß, wenn auch seine Tugend hintergan-

Jannoz. Manet. in vit. Nicol. v. apud. Rain. 1449. n. 6.

gangen wurde, er, wie sich ein sehr alter Schriftsteller auch von dem Felix ausdrüket, seinen Fehltrit erkennet, gebeichtet, und die gebührende Busse gethan habe.

Nach der Abtrettung des Afterpapstes Felix des V. wollte das Koncilium von Lausanne, dieser schwache Uiberrest des Baselischen Koncilium, so sich immer mit dem Titel eines Oecumenischen Koncilium brüstete, sich mit Ehren trennen. Um gleichsam bei seiner Geburt zu erlöschen, sah es schon in der ersten Sizung seinen Papst den apostolischen Stuhl verlassen. Acht Tage darauf, den 16. April machte es in der zweiten Sizung zwei Dekrete, das eine, um die Censuren, die durch das Schisma sind veranlaßt und gefället worden, abzuschaffen, und das andere, um die Akten, die in dieser Zeit der Unruhe und der Widersprüche, beinah zugleich waren ausgegeben und entkräftet worden. Diese vorgeblichen Repräsentanten der Kirche sezten ihr Spiel fort, und erwählten, in der dritten den 19. April gehaltenen Sizung, den Papst Nikolaus V. der es schon zwei Jahre war. Drei Tage darauf, hielten sie endlich die 4te Sizung, in der sie dem Felix die Ehrentitel und Würden bewilligten, die ihm nur Nikolaus zugestehen konnte. Die Szene ward geendiget, das Koncilium kündigte die Trennung an, und sogleich ward es getrennet.

Es hatte 18 volle Jahre gedauert, wenn man die ersten Unternehmungen in Basel dazu rechnet;

es

es ward durch zwei allgemeine Koncilien, von Kostniz und Sienna angeordnet, von zween rechtmässigen Päpsten, Martinus V. und Eugenius IV. zusammenberufen; lange Zeit und mit Rechte als eine Versammlung der allgemeinen Kirche, die es auch, nach der sichersten Meinung, in den ersten 25. Sizungen vorstellte, angesehen und verehret; überdieß auf die nüzlichste Art beschäftiget, die alte Kirchenzucht wieder herzustellen, und die Beobachtung der heilsamen Dekrete mit Nachdruk zu betreiben. Die Kirche Frankreichs nahm daran gröβeren Antheil, als jede andere, und ihre Anhänglichkeit an das heilige Alterthum ließ die meisten Dekrete in die pragmatische Sanktion eintragen; und aus dieser Ursache ward es auch von allen Fürsten, die für die Ehre und Regelmässigkeit der Geistlichkeit eiferten, mit Macht, und Standhaftigkeit unterstüzet. Allein das Streben nach dem gröβeren Gut bringt oft grosse Uibel hervor; und allzeit verfehlet man sein Ziel; wenn man sich vom unmässigen Klügeln und von der bittern Eifersucht hinreißen läßt Um die Reformation durchzusezen, entstand zu Basel das Schisma, der Papst ward abgesezt, den die ganze christliche Welt anerkennte. Es ist dieß eines von den zahlreichen Beispielen, die in der ersten Periode dieses reformationssüchtigen Zeitalters uns die Abgründe zeigen, worein der übertriebene Eifer stürzet. Ein trauriger aber zugleich auch glüklicher Ausgang indem er solchen Abschen vor dem Schisma eingeflöβet hat, daß seit dieser Zeit, mittels der weisen Uibereinstim-

stimung aller Kirchen und christlichen Mächte der Stuhl Petri von den Spaltungen, die ihn so oft im vorigen Jahrhunderten erschüttert haben, nimmermehr beunruhiget wurde.

Inhalt

des fünfzehnten Bandes

Acht und vierzigstes Buch.

Allgemeiner Zustand Europens, und der vornehmsten Mächte in demselben. 12. Reise des Kaisers Manuel Paläologus in Occident. 17. Bajazet wird von Tamerlan überwunden und gefangen. 19. Das hundertjährige Jubiläum. 20. Die Flagellanten. 22. Wiklefs Irrthümer in Böhmen und Deutschland verbreitet 22. Johannes Huß 22. Entweihung und Wiedereinsezung Benedikt XIII. 25. Tod Bonifacius des IX. 38. Wahl Innocentius des VII. 39. Wirksamer Eifer des h. Vincentius Ferrerius. 43. Die selige Coleta reformiret den Orden des h. Franziskus. 45. Frankreich will sich aufs neue dem Gehorsame Benedikts XIII. entziehn. 45. Gregorius XII. Nachfolger Innocentius des VII. 55. Unterhandlungen zwischen Benedikt XIII. und Gregorius XII. 55. Der Herzog von Burgund läßt den Herzog von Orleans ermorden. 57. Benedikt XIII. flüchtet sich in Spanien. 58. Frankreich ergreift die Neutralität zwischen beiden Päpsten. 59. Zusamenberufung des Koncilium von Pisa. 60. Gesandte Roberts aus Baiern an das Koncilium. 64. Italien entzieht sich dem Gehorsame Gregorius XII. 68. Gesandte verschiedener Fürsten an das pisanische Koncilium. 70. Beide Päpste werden von dem Koncilium abgesezt. 76. Ankunft und heimliche Entweichung der Gesandten Benedikt XIII. 78. Wahl Alexander des V. 79. Koncilium Gregorius des XII. 81. Wirkungen des pisanischen Koncilium 83. Betragen und Charakter dieses Papstes. 86. Alexanders Bulle wider Wiklef. 87. Jakobel und Hieronymus von Prag. 88. Johannes XIII. Papst 90. Kaiser Sigmund. 90. Schlacht bei Garillan, und ihre Folgen. 92. Albikus folget dem Sbinko Erzbischofe von Prag nach. 93. Vorschritte des Johannes Huß. 94. Bulle Johannes des I. wider die Wiklefisten und Hussiten

Inhalt

ten.. 95. Gregorius XII. wird von dem Könige Ladislaus verlassen. 96. Ladislaus bemächtiget sich der Stadt Rom. 97. Dessen Tod. 98. Heinrich V. folget in England Heinrich dem IV. nach. 98. Bestrafter Aufruhr der Lollarden. 101. In Frankreich verdammet man die Lehre von dem Königsmorde. 102. Zusammenberufung des Koncilium von Kostniz. 103.

Neun und vierzigstes Buch.

Ankunft Johannes XXIII. zu Kostniz. 105. Ankunft und Charakter des Kaisers Siegmund. 108. Nunzien Gregorius XII. und Benedikt XIII. 111. Das Koncilium dringt auf die freywillige Abdankung der Päpste. 112. Man sammelt die Stimmen Nationenweise. 116. Gerson Abgeordneter der Universität von Paris, und Gesandter des Königs in Frankreich. 118. Johannes XXIII. entschließt sich zur freywilligen Abdankung. 120. Er entweicht heimlich aus Kostniz. 123. Friederich von Oesterreich wird in die Reichsacht erkläret. 124. Die Kardinäle Petrus von d'Alliako, und Franciscus von Zarabella stehen der dritten Sizung vor. 126 Merkwürdige Dekrete der vierten Sizung. 130. In der fünften wird von eben denselben Gegenständen gehandelt. 131. Gesandschaft des Koncilium an Johannes XIII. 135. Friederich von Oesterreich wird an ihm zum Verräther. 236. Wiklefs Irrthümer zu Kostniz verdammet. 137. Johannes XIII. wird geklagt, gefangen genommen, und eingesperret. 140. Schreibt an den Kaiser. 143. Wird in der zwölften Sizung abgesezt. 145. Gesinnungen des französischen Hofes hierüber. 147. Unterwerfung Gregorius XII. 150. Johannes Huß zu Kostniz. 152. Wiederruf des Johannes Huß, und des Hieronymus von Prag. 155. Todesstrafe des Johannes Huß. 257. Wankelmüthigkeit und Todesstrafe des Hieronymus von Prag. 160. Verdammung des Königsmordes zu Kostniz. 161. Kaiser Siegmund begiebt sich in Aragonien, um sich mit Benedikt XIII. zu unterreden. 165. Kapitulation von Narbonne. 169. Benedikt wird von seiner Parthei verlassen. 170. Apostolische

Arbeiten, und Tod des h. Vincentius Ferrerius. 171. Frankreichs traurige Lage. 173. Benedikt XIII. wird zu Kostniz abgesezt. 175. Unanständige Schrift des Bernardus Baptisatus für die Kirchenreformation. 176. Schrift des Petrus von d'Alliako hierüber. 177. Ingleichen des Gerson. 181. Wahl Martinus des V. 183. Einige Reformationspuntke von dem neuen Papste bekannt gemacht. 185. Sache des Johannes von Falkenberg. 187. Verwirrungen zu Prag durch den Tod des Johannes Huß verursachet. 190. Anfang des Ziska. 191. Bullen Martinus des V. wider die neuen Irrthümer, und zur Bestätigung des Koncilium zu Kostniz. 192.

Fünfzigstes Buch.

Aufenthalt Martinus des V. zu Florenz, das er zu einem Metropolitensize erhebt. 197. Freywillige Unterwerfung Johannis XXIII. 198. Dessen Tod. 199. Gesandschaft des orientalischen Kaisers an den Papst. 199. Empfang Martinus des V. zu Rom. 201. Siegmund folget dem Wenzeslaus im Königreich Böhmen nach. 205. Anfang der Thaboriten. 205. Vorschritte des Ziska. 206. Kezerei der Adamiten. 206. Horebiten, und andere Schwärmer 207. Grausamkeiten von den Hussiten verübet 208. Tod des Ziska. 209. Koncilium zu Salzburg 211. Die Portugiesen entdeken Ostindien. 211. Karl VII. wird von dem französischen Throne ausgeschlossen. 213. Der Herzog von Burgund wird meuchelmörderischer Weise um das Leben gebracht. 215. Tod Karl des VI. 216 Frankreichs unglükseliger Zustand. 216. Koncilium Anfangs zu Pavia, dann zu Sienna versammelt. 217. Schisma von dem König Alphonsus in Aragonien erneuert. 218. Neapolitanische Angelegenheiten. 220. Tod des Petrus de Luna, und sein Charakter. 221. Egidius Mugnos wird an seine Stelle erwählet. 225. Der König Alphonsus wird durch den Kardinal von Foix von dem Schisma weggebracht. 229. Reformation der Ordenszucht in Spanien. 233. Tod der seligen Coletta. 233. H. Bernardinus von Sienna. 235. Die Observanten. 239. Stiftung der Universität zu Löwen. 237. Trennung unter den Hussiten.

Inhalt.

239. Die Kalixtiner. 239. Prokopius der Geschorne und Prokopius der Kleine. 241. Gemälde der hussitischen Priester. 242. Das Mädchen von Orleans. 245. Wird dem Könige vorgestellt. 248. Untersuchung ihrer Sendung 249. Entsaz der Stadt Orleans. 251. Schlacht bei Patai. 252. Der Connetable Artur von Bretagne nimmt sich Karls des VII an. 253. Das Mädchen läßt den König zu Rheims salben. 256. Des Mädchens Heldenthaten. 256. Beweise und Quellen. 256. Lebensende des Mädchens. 267. Man hält ihr Angedenken in Ehren. 269. Einsezung des Ordens des goldenen Bliesses. 270. Zusammenberufung des baselschen Concilium. 270. Tod Martinus des V. 271. Betrübter Anfang des Papsttumes Eugenius des IV. 272.

Ein und fünfzigstes Buch.

Schwacher Anfang des baselschen Koncilium. 274. Johannes Beaupere wird von dem Koncilium an den Papst abgeordnet. 274. Erste Sizung. 276. Das Koncilium wird fortgesezt trotz der Bulle des Papstes. 278. Frankreich nimmt sich des Koncilium von Basel an. 280. Errichtung der Universität zu Caen. 282. Siegmund begünstiget das Koncilium. 283. Drohungen und Unternehmungen des Koncilium wider den Papst. 285. Abgeordnete Nunzien an das Koncilium. 285. Ankunft der Hussiten zu Basel. 288. Der Bischof von Coutance wird von dem Koncilium in Böhmen geschikt. 290. Niederlage der Hussiten. 295. Die übrigen vereinigen sich mit den Katholiken. 296. Der Papst söhnt sich mit dem Koncilium aus. 299. Friedfertiger Zustand des baselschen Koncilium. 300. Die heilige Hostie von Dijon. 302. Der Papst und das Koncilium bestreben sich in die Wette, die Griechen zu gewinnen. 304. Das Koncilium macht heilsame Verordnungen über die Kirchenzucht. 305. Schaffet die Annaten ab. 306. Papst Eugenius entflieht von Rom. 308. Ungestüme Thätigkeit des baselschen Koncilium. 311. Wiederaussöhnung des Herzoges Philipp von Burgund mit Karl VII. 312. Der Kardinal d'Alleman. 317. Wiedersprüche und Uneinigkeiten des Koncilium. 318. Georgius von Tre=

Inhalt.

Trebisonde schreibt an Johannes Paläologus. 320. Einzug dieses Kaises in Venedig. 322. Bulle zur Verlegung desbaselschen Koncilium nach Ferrara. 326. Gegenseitige Censuren des Papstes, und des baselschen Koncilium. 327. Eröffnung des Koncilium zu Ferrara. 326. Rangordnung nach der man saß. 328. Vorläufige Unterredungen. 330. Versammlung zu Bourges, wo die pragmatische Sanktion gemacht wird. 332. Tod des Kaisers Siegmund. 333. Albert der II. Herzog in Oesterreich folget ihm nach. 335. Wortwechsel über das Ausgehen des h. Geistes. 338 Rede des Erzbischofes von Rhodus hierüber. 339. Antwort des Bessarion von Nicäa, und des Markus von Ephesus hierauf. 341. Gegenantwort des Kardinals Julianus, und des Dominikanerprovinzialen in der Lombardie. 342. Das Koncilium wird von Ferrara nach Florenz übertragen. 346. Markus von Ephesus wird von dem Dominikanerprovinzial zu Schanden gemacht. 347. Bessarion erkennet, und bekennet öffentlich die Wahrheit. 353. Georgius Scholarius unterstüzet den Bessarion. 355. Der Patriarch von Konstantinopel, der Kaiser, und alle Griechen, den Markus von Ephesus ausgenommen, nehmen die Vereinigung an. 358. Tod des Patriarchen von Konstantinopel. 358. Kundmachung der florentinischen Dekrete. 359. Gewisse Punkte werden zwischen den Lateinern und Griechen erkläret. 363. Aeußerster Unfug des baselschen Koncilium, welches den Papst abszt. 371. Dasselbe wird von dem Papste in den Bann gethan. 372. Dekret des baselschen Koncilium für die unbeflekte Empfängniß Mariä. 373. Amadäus Herzog von Savoyen. 373. Wird von dem baselschen Koncilium als Papst erkläret. 874. Der französische Hof und die meisten Monarchen verabscheuen das Schisma. 375. Abfall der Grichen, nachdem sie zu Hause waren. 377. Standhaftigkeit ihrer vornehmsten Prälaten. 379. Tod des Markus von Ephesus. 381. Das Buch von der Nachfolgung Christi. 381. Erfindung der Buchdrukerkunst. 382. Wiedervereinigung der Armenier mit der römischen Kirche. 383. Wiedervereinigung der Jakobiten. 386. Der Kaiser aus Ethiopien, und der Melchitische Patriarch von Alexandria schreiben an den Papst voll der Unterwürfigkeit. 388. Amadäus Felix V. genannt, ist mit seinem Koncilium übel zufrieden 390.

Inhalt.

390. Unterhandlungen des Papstes mit den Deutschen
390. Betrachtungen über die scheinbaren Widersprüche.
zwischenden Dekreten beider Koncilien. 391.

Zwei und fünfzigstes Buch.

Verfall des baselschen Koncilium. 395. Der König in Aragonien söhnet sich mit dem Papste aus. 398. Tod des frommen Kardinals Albergati. 401 Trennung in Polen. 403. Siege des Huniades. 404. Skanderbeg besteigt den Thron seiner Väter. 407. Amuraths Waffenstillstand mit dem Könige in Polen. 410. Schlacht bei Varna. 417. Tod des Königs Ladislaus. 418. Tod des Kardinals Julianus Cesarini. 419. Die sirischen Eutychianer unterwerfen sich dem lateranensischen Koncilium 421. Kasimir IV. König in Polen. 423. Tod des Kaisers Palaologus; ihm folgt sein Bruder Konstantin nach. 423. Unterhandlungen zur Ausrottung des Schisma. 424. H. Antonius wird auf den Siz von Florenz erhoben. 427. Heiligsprechung des h. Nikolaus von Tolentino. 429. Das gute Vernehmen zwischen dem Papste und den Deutschen wird wiederhergestellt. 430. Frankreichs weise Maaßregeln. 432. Tod Eugenius des IV. 433. Dessen Charakter. 434. Nikolaus V. 437. Die Neutralität der Kirche in Deutschland hat ein Ende. 438. Unterredung zu Lyon. 440. Konkordaten Deutschlandes. 441. Kardinal von Carvajal wird Legat in Böhmen. 443. Podjebrak. 444. Ränke und Eindringung des Rochisana. 446. Die Sekirer bemächtigen sich der Stadt Prag. 448. Provinzialconcilien in Frankreich. 449. Todesstrafe des Marschals von Rais. 450. Versammlung zu Lyon zur Ausrottung des Schisma. 452. Amadäus entsagt dem Papstume. 455. Das Betragen des Kardinals Alleman. 457. Zertrennung des Koncilium zu Lausane .460. Ansehen des Koncilium von Basel. 461.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bérault-Bercastel, Antoine-Henri de, 1722-1794

Des Herrn Abbts de Berault-Bercastel, Domherrn an der Kirche zu Noyon, Geschichte der Kirche

Bd.: 15

Huglfing 1787

H.eccl. 115-15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10023405-1
VD18 90042476